Die blasse Jane.

Von

H. de Balzac.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweiter Band.

H. de Balzac's sämmtliche Werke
71. Band.

Quedlinburg und Leipzig.
Druck und Verlag von Gottfr. Basse.
1845.

I.

Fortsetzung der Denkwürdigkeiten des Herzogs Horaz von Langon-Taxis.

Erster Brief Hannibals an Horaz.

»Es ist wirklich ein Vergnügen, Dein Freund zu sein; Deine schöne Miß Jane siehet mich mit einigem Wohlwollen an. Ich bringe ihr die Bulletins der großen Armee, und Gott weiß, mit welcher Begierde sie gelesen werden, und dies Alles eines kleinen Jäger-Hauptmanns wegen, der in diesem Momente unter hunderttausend Mann dahintrabt. Ich sehe schöne Gräfinnen, Herzoginnen und Generalsfrauen kommen; sie gehen über den Hof des Ministeriums, ohne Furcht, ihre niedlichen Füßchen zu beschmutzen, kommen herauf und bitten, ich gestehe es, zwar mit Eifer um Nachrichten von ihren Männern, fragen doch aber zugleich, wenn auch mit dem Tone der Nachlässigkeit, ob einer ihrer Verwandten, ein junger Hauptmann, verschont geblieben ist: sie setzen Himmel und Hölle in Bewegung, wenn diese Nachricht über den jungen Hauptmann zufällig fehlt; sie schonen nicht Diener-

schaft, nicht Kutschen, nicht Employés, sie gehen selbst bis zum Minister! ... Im Quartiere Du Marais lebt in Verborgenheit eine Jungfrau, die durch die bloße Kraft ihres Lächelns an jedem Tage, eher, wie ganz Paris, die Versicherung bekommt, daß der Liebling ihrer Blicke bei dem Schalle der Trompete in aller Freiheit dahin galopirt. Freundschaft, dies ist dein Werk!

Sie will meine Freundin sein, weil Du mich liebst ... Du bist ihr einziger Gedanke. ... Sie ist weiß gekleidet; aber sie trägt einen schwarzen Gürtel und Trauerverzierungen und dies Alles ohne die geringste Affectation. Sie spricht selten Deinen Namen aus, und wenn sie ihn hört, ist sie nicht Herrin einer tiefen Rührung. Was ich am meisten an ihr bewundert habe, und wovon Du mir nichts gesagt hast, das ist der Ausdruck der Hingebung, der mitten aus einer naiven Offenherzigkeit hervorbricht; ihre feine Nase, deren Linien noch der Kindheit angehören, bilden einen sonderbaren Contrast mit dem ernsten Schmerze, den ihr Mund und ihre Augen ausdrücken. O, warum habe ich sie Dir gezeigt!

Ich habe dem Vater und der Tochter ein großes Vergnügen dadurch gemacht, daß ich ihnen die Karte vom Kriegsschauplatze gebracht, und der Ort, wo Dein Regiment campirt, ist für sie das Hauptquartier. Eine Nadel, woran ein Bändchen befestigt ist, verkündigt, daß Jane den Geliebten siehet, und ihre Augen wenden sich alle Augenblicke nach dieser Karte hin.

Horaz, glücklicher Freund! Alles ist durch ein Begebniß

gekrönt, das mich bewegen könnte, vor einem so edelen Geschöpfe ewig auf den Knien zu liegen. Du hattest mir ihr Talent, diese glänzende Inspiration, diese engelhafte Harmonie gerühmt; wollte ich Dir Deine Reden zurückrufen, so würden zwanzig Blattseiten dazu nicht ausreichen; Du kannst denken, daß ich neugierig war, dieses Wunder zu hören. Ich komme vor einigen Tagen hin, entschlossen, Alles zu thun, um diese Gunst zu erlangen; ich bitte demüthig darum, und zwar im Namen unsrer Freundschaft; man verweigert sie mir; ich wiederhole meine Bitte. Jane stehet auf; der Enthusiasmus einer Prophetin beseelte ihre Blicke; sie gehet auf ihre Harfe zu, ergreift ein Messer, schneidet in einem Augenblicke alle Saiten durch, siehet mich stolz an und setzt sich wieder nieder.

Sie war erhaben! Ein Schauder schlich sich bis in mein Herz. Mein Freund, diese Musik war der überlegen, welche Du hast hören können.

Mit welcher Menge Fragen werde ich im Betreff Deiner überschüttet, mit welchem Glücke, mit welcher Freude antworte ich! Ich erzähle unsre Schulabenteuer, unsern Eintritt in die Welt; sie zittert, sie weint und lacht, wenn ich sage, daß ich Dich seit Deiner Ankunft in Paris nicht habe bewegen können, irgend eine Gesellschaft zu besuchen; wenn ich Deine Liebe für die Künste, die Treuherzigkeit Deines Charakters, Deine Herzensgüte, Deine Wohlthätigkeit und diese sorglose Unbefangenheit im Leben, diese glückliche Gemüthsstimmung rühme, nach welcher Du in der gemüthlichen Unterredung am Kamine, unter zwei oder drei Freunden

mehr Vergnügen findest, wie in der großen Welt. Sie liebt Dich nicht, Horaz, sie betet Dich an!

Jedes Mal entferne ich mich von ihr mit beklommenem Herzen, eine Chlora wünschend und von der Unmöglichkeit überzeugt, eine solche zu finden. Ei, sie mag häßlich sein, wenn sie nur anmuthig ist, die Saiten ihrer Harfe in meiner Abwesenheit zerschneidet, Trauer um mich trägt, und ich in der Tiefe ihres Herzens lebe! In Gesellschaft, auf dem Balle bemitleide ich diese Armen, gleich Paradepferden angeschirreten, mit Putz und Federn beladenen Geschöpfchen. Sie lieben, wie sie alle Tage aufstehen, sich niederlegen, sich ankleiden, schwatzen, sich entkleiden.... Adieu, ich muß in's Ministerium. Du findest inliegend die Briefe Deines Engels.«

Zweiter Brief Hannibal Salviati's an Horaz Landon.

»Ich wünsche Dir Glück zu Deiner Ernennung zum Rittmeister, aber Deine Heldenthaten machen Deine theure Jane zittern. Je mehr ich Sie sehe, desto mehr erstaune ich: die Zeit schwächt ihren Schmerz und ihre Liebe nicht im Geringsten. Wenn man sie von Dir reden hört, so sollte man glauben, Du wärest erst gestern abgereiset. Der Kaiser hat in den Tuilerien eine Musterung gehalten; sie war dort, als sie den Kaiser gewahrte, wurde sie tief ergriffen. Die Freundschaft, mit der sie mich beehrt, der Zauber ihrer Manieren, der Reiz ihrer Unterhaltung haben mich berauscht; mein Abendbesuch ist ein Bedürfniß für mich. Ich zweifele,

daß sie in Deiner Gegenwart eben so glänzend ist, wie unter uns; ihre Liebe muß ihr alle Hilfsquellen rauben. Ich habe die ausgebreiteten Kenntnisse bewundert, die ihr alter Freund ihr beigebracht, urd womit sie nie prunkt, wie unsre Pariserinnen.

Ich schicke Dir ihre Briefe, in welchen sie Dir, wie sie sagt, empfiehlt, ohne wichtige Gründe ein Leben, das ihr angehört, nicht in Gefahr zu setzen. Des armen Smithson Gesundheit ist nicht die beste.

Ich schicke Dir ihr Bild. Wie tapfer muß man sein, wenn man ein so reizendes Bild auf der Brust trägt! Was nun Deinen Freund betrifft, so wiederholt er ohne Unterlaß, daß Du zu glüklich bist, und er würde Dich um Dein Glück noch mehr beneiden, wenn er Dich nicht so innig liebte. Oft bekomme ich Lust, die Zauberin nicht wiederzusehen. Adieu!«

Dritter Brief Salviati's an Landon.

»Sobald ich die Nachricht von dem Gefechte bei S*** bekommen und erfahren, daß Du so gefährlich verwundet worden, so eilte ich zu Deinen Freunden, um den fürchterlichen Schlag zu mildern, den ihnen diese Nachricht versetzen mußte. Denn Dein Name war in den öffentlichen Blättern genannt. O, mein lieber Freund, als ich in's Zimmer trat und sie meine traurige Miene gewahrte, stieß sie einen furchtbaren Schrei aus, bog langsam das Köpfchen zurück, dessen Haar sich auflösete, und rief: »Er ist todt!« Ich lief auf sie zu und betheuerte ihr auf meine Ehre, daß Du lebtest.

Sie sahe mich mit verstörtem Blicke an und und sprach mit schwankender Stimme: »Verbergen Sie mir nichts, ich habe Muth.« — Ich erzählte ihr nun Alles. — »Haben Sie einen Brief?« fragte sie. — Ich verneinte es. Sie blieb den ganzen Abend unbeweglich und schweigsam; es gab für sie Niemanden mehr auf der Welt.

Am andern Morgen eilte ich, mich nach ihrem Befinden zu erkundigen. Man sagte mir, Vater und Tochter wären abwesend: seit drei Tagen giebt man mir nun schon diese Antwort, und mich hat die lebhafteste Unruhe ergriffen. Ich eile, Dir zu schreiben und werde mich bemühen zu erfahren, was aus ihnen geworden. Gieb mir Nachricht von Dir, ich bitte inständig darum. . . .«

Horaz Landon an Hannibal Salviati.

»Suche unsre Freunde nicht mehr, Salviati; höre meine Geschichte: An dem Schlachttage von ... war ich mit meinem Regimente auf dem linken Flügel; es war ein sehr hitziges Gefecht; aber unsre Leute wurden wüthend, denn wir hatten den Befehl, nicht zu marschiren. Das Gefecht ward nicht entschieden und uns gerade gegenüber stand ein Carré braver Truppen. Die Nacht kommt, der Befehl zum Angriff wird uns gebracht; lauter Jubel, wir brechen los. Als wir auf Flintenschußweite gekommen, nähere ich mich dem Obersten, der mich liebt, wie Du weißt, und sage zu ihm: »Ich wette darauf, Oberst, daß diese Leute da eine Batterie maskiren.« — »Wir wollen sehen!« antwortete er mit strenger Miene. Unser Regiment wird gleichsam weg=

gefegt, der Oberst getödtet, aber unsre übriggebliebenen Leute hauen ein und der Posten wird nach einem fürchterlichen Kampfe genommen. Ich bin der einzige Officier, welcher übrig geblieben. Während wir uns dieses Theiles der Linie bemächtigten, siegte man auf der andern und gerade mitten im Schoße des Sieges traf mich ein Schuß in die Brust. Die Armee ist vorgerückt und man hat mich mit einer großen Menge Verwundeter in dem Dörfchen St. gelassen; man hat mich in eine jämmerliche deutsche hölzerne Hütte gebracht. Die Wunde war so schwer, daß man mich lange für todt gehalten hat. Ich lag auf meinem Bette, unbeweglich, leidend, fast ohne Bewußtsein. Der Wundarzt hat Jane's Bildniß, das in meine Wunde eingedrungen, stückweise herausgezogen.

Ich will Dir nicht sagen, wie lange ich blind geblieben bin. In einer Nacht endlich unterschied ich beim Scheine einer schlechten Lampe durch den über meine Augen gebreiteten Schleier hindurch einen leichten Schatten; er schwebte in meinem Zimmer herum; ich schrieb diese Erscheinung meiner verwirreten Vernunft zu und hielt sie für einen Traum. Bald war der Schatten zu den Häupten meines Bettes, bald brachte er das Innere meiner Hütte in Ordnung, den Geist der Regelmäßigkeit und Sauberkeit, der die Frau auszeichnet, in diesen Aufenthalt des Leidens bringend. War es Jane? Ich glaubte erst an die Gegenwart irgend einer deutschen Beguine. Jede Minute schien meine letzte zu sein und ich hatte sogar nicht einmal das ganze Gefühl meiner Schmerzen. Dieser leichte Schatten und seine Bemühungen quälten

mich sehr. Nachts sahe ich sie immer, die Augen auf die meinigen geheftet, und in meinem Phantasiren erkannte ich vollkommen den Ausdruck der Augen Jane's.

Eines Morgens fühlte ich eine so zarte Hand meine Wunde mit so ängstlicher Sorgfalt reiben, mit so großer Geduld wieder anfangen und dies Alles mit so großer Leichtigkeit und Sanftheit, daß ich mir dachte, sie könnte es sein. O, man muß diese unbekannte Schmerzenswelt durchwandert sein, um sich die Regungen derselben vorstellen zu können; die Gegenstände erscheinen nicht mehr in ihren echten Farben und Dimensionen; die Körperkräfte sind in einem solchen Grade vernichtet, daß das Aufheben der Hand eine Qual ist; das Sprechen ist schwer; man faßt alle Energie, die man hat, zusammen, und gleicht doch noch einer Maschine. Du kannst Dir also, lieber Salviati, leicht denken, wie verwirrt meine Wahrnehmungen waren. Ich hob meine Hand auf, um eine andere zu ergreifen, die mir die ihrige zu sein schien, und ich konnte ihren Namen aussprechen. Ich hörte das verwirrte Murren der Stimmen, die Ausdrücke der Freude, verfiel aber bald wieder in meine frühere Ohnmacht.

Als ich einige Tage nachher einst in der Nacht kein Fieber hatte und mich so wohl befand, daß ich neugeboren zu werden glaubte, so bemerkte ich bei dem sanften Scheine eines Nachtlichtes meine theure Jane, deren auf die meinigen gehefteten Augen einen Gefallen zu finden schienen, mich zu bewachen. Ich erkannte sie nun und nannte sie leise. Sie ergriff meine Hände, küßte sie und sprach: »Bleibe ruhig!«

und sie zeigte nach ihrem Vater hin, der in einem großen Sessel saß. Welch' wonniger Augenblick, welche Freude mitten im Leiden! Smithson war mager, seine Finger waren dünn, seine ganze Gestalt zeugte von seiner wachsamen Zärtlichkeit. Die Hütte war zum Tempel geworden.

Sei es nun, daß die Gewißheit von Jane's Gegenwart auf mich gewirkt, sei es, daß ihre Pflege mit ihrer Hoffnung wuchs, genug, meine Genesung machte reißende Fortschritte und ich hatte seitdem den rührenden Anblick ihrer aufmerksamen Zärtlichkeit: eine Mutter! eine Mutter, die ihr geliebtes Kind pflegt!

Sie erzählte mir, wie sie selbst noch an dem Tage, da sie die Nachricht von meiner Verwundung bekommen, mit ihrem Vater abgereiset war. Sie schilderte mir ihre Angst, ihre Furcht, zu spät zu kommen, meine Spur nicht zu finden, endlich ihren Schrecken, als sie mich an den Pforten des Todes sahe; von dem Übrigen sagte sie aber nichts.

Die Zartheit der Pflege einer Frau kann nur von denen richtig gewürdigt werden, welche der Gegenstand derselben gewesen; ich bewundere es jetzt, mit welcher Geschicklichkeit sie meine Gedanken erräth: sie siehet eher wie ich, daß ein zu starker Sonnenstrahl mir wehe thut, knüpft fröhlich ein Tuch an die Gardine und bildet einen Shawl vor dem Fenster; ich habe nicht Zeit znm Wünschen.

Vorgestern beugte sich der Greis über mein Bett und sprach: »Horaz, befehlen Sie, daß sie sich zur Ruhe begiebt; sie hat nun schon schon seit zwanzig Tagen nicht geschlafen!« Der Greis weinte. Als sie sahe, wie großen Kummer mir

diese Mittheilung ihres Vaters machte, hat sie eingewilligt, sich Ruhe zu gönnen.

Heute Morgen habe ich bei meinem Erwachen die sanftesten Töne, den reinsten Gesang gehört. Jane war über eine Harfe geneigt und betrachtete mich singend. Diese wonnige Musik hat mir auf einen Augenblick alle meine Kräfte wiedergegeben. Vernunft und Muth sind zurückgekehrt.

Ich stand auf, sie reichte mir ihren Arm und führte mich mit Hilfe des Greises auf eine Rasenbank unter einem Pappelbaume.

Siehest Du dieses Gemälde? Die Sonne war glänzend, der Himmel wolkenlos: wie schön erschien mir die Natur, mit welcher Freude habe ich sie begrüßt! Jane drückte mir die Hand, ich nannte sie bei dem süßen Schwesternamen ... sie weinte!

O, wenn Du sehen könntest, wie sie meine Nahrung abmißt und mir zukommen läßt! Ihre Ermüdung weicht, sie kehrt mit mir zur Gesundheit zurück, wir wachsen mit einander. Sie scheint ganz von meinem Leben zu leben, meinen Athem einzuathmen. In dem ganzen Dorfe nennt man sie den Engel! Jane hat etwas Imposantes an sich, das sie allenthalben in Respect setzt; sie besitzt jenen Reiz, jene Macht, welche ein Wort auf den reinen Lippen aufhält . . . sie ist Königin! Nein, mein lieber Salviati, Du wirst Jane nie kennen lernen; denn Du hast sie nicht an dem Aufenthalte des Leidens, Du hast sie nicht auf ihrem Throne des Ruhmes gesehen, Du hast sie nicht alle Schätze ihrer Gegenwart, ihres Gemüthes in einer niedrigen Hütte ausschütten sehen. Mein Kopf wird müde. Ich habe diesen

Brief während ihres Schlafes schreiben lassen; sie würde mich sonst verhindert haben; ihn zu dictiren; Jane ist mein zweiter Arzt, ich muß gehorchen, wenn er befiehlt. Alle ihre Kräfte sind auf ein Ziel gerichtet, das sie mit außerordentlicher Hartnäckigkeit verfolgt; sie hat meine Gesundheit gewollt, wie sie mein Glück, meine Liebe will! . . .

Adieu, lieber Salviati! Sei fortan unbekümmert und schicke mir, ich bitte Dich, eine ziemlich starke Summe; ich habe eine schreckliche Furcht: sollte Alles, was hier geschehen, auf Kosten Sir Smithsons geschehen sein? Großer Gott! vierzig Pfund Sterling Renten! . . . Das Capital derselben würde bald angegriffen sein! Ich sinne auf das Mittel, ihnen eine Rente von tausend Thalern zu gründen, ohne daß sie es mir abschlagen können. Adieu, schreibe mir bald, denn man munkelt davon, daß der Abschluß des Friedens nahe wäre, und ich möchte gern die Wahrheit wissen.«

Zu dieser Zeit, mein Fräulein, wurde ich nach Paris gebracht und blieb daselbst zur Wiederherstellung meiner Gesundheit ein halbes Jahr. Lassen Sie mich aber in der Tiefe meines Herzens das Andenken an jene Tage des Glückes begraben und versetzen wir uns jählings an das Ende des unglücklichen Feldzuges von **1813.** Ich war damals in Spanien, und die nachfolgenden Briefe werden Ihnen meine Unfälle treu schildern.

Vierter Brief Salviati's an Landon.

»Unser alter Freund ist gefährlich krank; alle Unfälle stürmen, wie Du siehest, auf einmal auf uns ein. Du mußt

auf Deinem Posten bleiben, er ist gefährlich; ich werde Dich zu ersetzen suchen, aber ich glaube Dir nicht verhehlen zu dürfen, daß keine Hoffnung mehr ist! Adieu, ich schicke Dir einen Brief, der Dir mehr davon sagen wird, wie der meinige.!«

Sir Smithsons Brief an Landon.

»Mein Sohn, ich bin an den Pforten des Grabes, und dieser Brief ist ein Testament; wenn Sie ihn empfangen, wird sich meine Stimme aus der Tiefe des Sarges erheben. Landon, als ich Dich zum ersten Male sahe, errieth ich leicht, daß ich nicht der einzige Gegenstand Deines Besuches war. Meine geliebte Tochter gefiel Dir, Du liebst sie, sie betet Dich an. Ich vermache sie Dir, sorge für ihr Glück, ich vertraue Dir eine Deiner würdige Seele an. Nach furchtbarer Besorgniß für das Schicksal meiner Tochter verknüpfe ich sie im Leben mit einem guten und edelmüthigen Wesen . . . meine Arbeit ist vollendet; ich sterbe, wie ich gelebt: ohne Bedauern, ohne Neid, die Augen auf Euch gerichtet, meine Kinder! sehe ich Dich nicht zu den Häupten meines Bettes? Adieu, bedenket, daß mein Schatten Euch beständig umschweben wird! Lebe wohl, Du Beschützer meiner Chlora!«

Fünfter Brief Salviati's an Landon!

»Dein würdiger Freund ist nicht mehr! Er litt lange vorher, ehe er den Entschluß faßte, das Bett zu hüten. Ich sahe, wie Chlora, ihm zur Seite, mit wachsendem Schmerze das Übel steigen sahe — hiemit habe ich Dir Alles gesagt.

Beide gleich aufmerksam, von dem Bett, in welchem der Gerechte ruhete, nie die Augen abwendend, um jedes Geräusch zu vermeiden, stets leise gehend, mit einander wachend, uns durch einen Blick verstehend, uns begreifend, wie eine einzige Seele, in Allem, was dem Kranken Erleichterung verschaffen konnte, glichen wir zwei Schutzengeln, die den Auftrag haben, die letzten Momente eines sterbenden Propheten zu versüßen.

Es entschlüpfte ihm nicht eine einzige Klage; sein Antlitz athmete stets eine erhabene Resignation und es blieb ihm bis zum letzten Augenblicke jenes leichte Lächeln, das so sehr zum Herzen sprach. Wenn wir ihn Nachts bei dem flackernden Scheine der Lampe schlafen sahen, und mit Geberden und Augen sprachen, so habe ich ihn oft sein schweres Augenlied aufheben sehen, um einen Blick der Besorgniß auf seine Adoptivtochter zu werfen.

Gestern Abend saßen wir zu seinen Häupten; es herrschte ein tiefes Schweigen. Seit dem Morgen schienen alle Kräfte des Greises niedergedrückt zu sein, und über ihn hin geneigt, hörten wir ängstlich auf sein erschwertes Athmen, befürchtend, daß ein zu langes Ausbleiben desselben seinen letzten Seufzer verkündigen würde. Der Schein der Lichter gab dem Antlitze des Sir Smithson die Bläße des Todes! Plötzlich hob der Greis mit letzter Anstrengung langsam sein Augenlied auf und zeigte uns das vom Tode ausgelöschte Auge, jenes Auge ohne Ausdruck, ohne Blicke. Wir schauderten, wie wenn wir nur noch den Schatten unsres Vaters sähen...

»Chlora,« sprach er mit erlöschender Stimme, »meine

Tochter, ich bin Dein Vater! . . . Obgleich mir Deine Seelenstärke wohl bekannt war, so habe ich doch, aus Furcht, Dich erröthen zu machen, dieses drückende Geheimniß auf meinem Herzen behalten. Jetzt wage ich es, da ein anderes Ich Dir bleibt. Ich hätte Euch gern sehen mögen . . . aber die Stunde der Ewigkeit schlägt für mich!«

Er hielt inne, warf ihr noch einen Blick der Zärtlichkeit und des Bedauerns zu und hauchte seine Seele aus.

Jane und ich knieten nieder, wir faßten uns an die Hand, unsre Seelen begleiteten einen Augenblick die des Gerechten, und der Morgen überraschte uns noch auf den Knieen! . . . O, ich will Jane nicht mehr sehen! und dennoch bin ich in der furchtbaren Krisis, in der sie sich befindet, gezwungen, Deine Stelle zu vertreten. Sie hat noch keine Thräne vergossen und fühlt ihr ganzes Unglück, ohne es zu begreifen. Mit welcher Sorgfalt muß sie gepflegt werden! Ich werde ihr alle Tage Gesellschaft leisten, sie nicht mehr verlassen; aber wie soll ich ihr die fürchterliche Leere verhehlen, die sie empfinden wird? Sie wird die Töne einer Stimme hören, die ihr kaum bekannt ist, sie wird die Pflege eines Wesens empfangen, das ihr nicht theuer ist. Adieu!«

Sechster Brief Salviati's an Landon.

»Jane befindet sich besser; sie hat geweint. Sie hat mich angehört, sie hat einige Nahrung zu sich genommen. Welch' ein Anblick! Ich gäbe gern mein Leben darum, wenn ich ihren Kummer lindern könnte. . . .

Ein außerordentliches Abenteuer, mein lieber Horaz! Sir Smithson aus Italien ist in Paris. Er suchte seinen Bruder auf, und die Anzeige von seinem Tode in den öffentlichen Blättern hat ihm Jane's Wohnung entdeckt. Er ist gestern bei ihr angekommen; seine Gegenwart hat sie plötzlich des kleinen Nachlasses ihres Vaters beraubt. Glücklicherweise sind Deine tausend Thaler Renten so angelegt, daß sie dem armen Kinde bleiben. In meinem nächsten Briefe werde ich Dir Auskunft über unsre neuen Gäste geben, denn Sir Georges Smithson hat eine Tochter.«

Siebenter Brief Hannibals an Horaz.

»Jetzt, Orazio, ist Miß Jane gerettet. Das Bild ihres Vaters begleitet sie unaufhörlich wie ein Schatten, und zum Übermaße des Schmerzes siehet sie eine Menge Gegenstände, die sie alle an den Greis erinnern. Miß Cäcilie indeß, Sir George's Tochter, hat ihr gefallen, und diese aufkeimende Freundschaft bringt ihrem Kummer einige Linderung.

Nichts ist origineller, wie der durch die Vereinigung dieser drei Wesen erzeugte Contrast. Sir Georges Smithson ist ein Mann von fünf Fuß acht Zoll Höhe; er ist mager, trocken, nervigt. Sein Gesicht ist streng, es bewahrt einen unstörbaren Ernst und seine Züge behalten ihre gewöhnliche Härte, selbst wenn er seine Tochter ansiehet. Seine schwarzen Kleider haben etwas Antikes und Patriarchalisches; er hat graue Haare, trägt einen Hut mit breitem, aufgekrämptem Rande, denen der Quäker ähnlich; er gehet selten aus,

spricht noch seltener, dutzt Jedermann und lieset vier Male täglich mit seiner Tochter in der Bibel, es ist ein eingefleischter Puritaner, der Zeiten Cromwells würdig.

Miß Cäcilie, ein junges Mädchen, ist fast eben so groß, wie ihr Vater: sie ist dünn und schlank, und wenn sie gehet, so könnte man sie, wie Janen, mit einer von den Winden geschaukelten, jungen Pappel vergleichen, so schmiegsam und anmuthig sind ihre Bewegungen. Ihr braunes Gesicht ist auf den ersten Blick häßlich, man erkennt darin aber bald eine große Originalität und ihre blauen Augen haben, ich weiß nicht, was Wildes und Stolzes. Auf Befehl ihres Vaters trägt sie immer ein großfaltiges schwarzes Kleid, das ihr bis an den Hals gehet und große Ähnlichkeit mit dem Anzuge unsrer Nonnen hat. Sir Smithson erlaubt seiner Tochter kaum, ihre Taille sehen zu lassen, kaum wird der Gürtel geduldet, denn die geringste Verzierung ist der jungen Miß streng untersagt; ihre Haare sind stets über der glänzenden Stirn in zwei Binden getheilt, sie darf nicht einmal ihr kastanienbraunes Haar, das ihren Hals unter dicken braunen Locken verbirgt, kräuseln.

Der alte Puritaner sucht dieses italienische Mädchen vergeblich auf dem traurigen Wege des Puritanismus zurückzuhalten, die Natur siegt. Sie zittert vor ihrem Vater und ein einziges Wort des Vorwurfes von ihm macht sie erbleichen; ohne daher ihre Vernunft oder ihren Geschmack zu Rathe zu ziehen, gehorcht sie ihm mit der Knechtheit eines Stummen des Serails. Sie bleibt in Smithsons Nähe in finsterer Haltung, unbeweglich, wie eine Statue, schlägt die

Augen nieder und wagt nicht ein Wort zu sprechen. Hat sie aber die Thürschwelle überschritten und befindet sie sich mit Jane allein, so ist sie lustig, wie toll, ausgelassen, wie ein Schulknabe, exaltirt, auf den Putz versessen, liebenswürdig, feurig... Der Stolz ihrer Augen ist verschwunden, sie ist reizend!

Neulich gab ihr Chlora eine bronzirte, stählerne Gürtelschnalle; sie schmückte sich damit und schwärmte herum, wie ein Schmetterling, so glücklich war sie über dieses Geschenk. Als sie in den Salon trat, bemerkte Sir Smithson diesen Zierrath, sprach, bald seine Tochter, bald den Gürtel ansehend: »Cäcilie!« und das arme Kind gab die Schnalle mit kalter Gleichgültigkeit, die mich in Erstaunen setzte, zurück.

Du kannst Dir leicht denken, wie sehr Chlora in Gegenwart eines solchen Charakters leidet; es ist Eis und Feuer, die Exaltation des Genies und die Kälte des Klosters.

»Sind Sie jung gewesen?« fragte Chlora gestern den Sir Georges. — »Ich bin stets ruhig gewesen.« — »Haben Sie Freunde gehabt?« — »Sie sind todt.« — »Haben Sie dieselben gern gesehen?« — »Anfänglich, aber ich habe mich nicht daran gewöhnt.« — »Haben Sie geliebt?« — Sir Smithson sahe sie mit solcher Gefühllosigkeit an, daß sie innehielt. — »Sie finden also kein Vergnügen daran, die schönen Schöpfungen der Kunst zu sehen, die Rührung einer herrlichen Musik zu empfinden, ein schönes Gemälde zu betrachten?« — »Die Bewunderung der Menschenwerke ermüdet mich, aber des Betens und der Selbstbeschauung werde ich

nie müde.« — »Sind Sie glücklich?« . . . Er kam zu seiner ersten Antwort zurück: »Ich bin ruhig!« — »Aber Ihre Tochter,« sagte Jane, fesselt Sie an's Leben?« — Er richtete langsam seine Augen auf seine Tochter und betrachtete sie mit Vergnügen, aber ohne Leidenschaft. — »Kennen Sie den Schmerz?« fragte ihn Chlora. — »Ich habe die Ruhe erlangt! . . .« und er ergriff seine Bibel. — Es ist ein Stoiker ohne Grazie, ohne jene Größe, die ihnen ehemals Heroismus gab.

Ich glaube nicht, daß Jane lange in der Gesellschaft dieser Eisstatue bleibt. Sie hegt Freundschaft für Cäcilien und das arme junge Mädchen betet sie an. Ist es nicht das erste Geschöpf, dessen Herz ihm geöffnet wird? es flüchtet sich dahin, wie in ein Asyl.«

Achter Brief Hannibals an Horaz.

»Bin ich Dein Freund oder bin ich's nicht? Soll ich es wagen, Dich mit kühner Hand am Rande des Abgrundes aufzuwecken, oder soll ich Dich umkommen sehen, ohne einen Versuch zu Deiner Rettung zu machen? Ich weiß, daß Du mich zu allen Teufeln wünschen wirst; aber ich wache über Deine Liebe, wie ein Hund über die Schätze seines Herrn wacht, und ich belle, weil ich Geräusch höre. Das ist gerade herausgesprochen, aber Du kennst mich und wirst meine Freimüthigkeit zu schätzen wissen.

Jane's Gesicht ist eins von denen, auf welchen die geringste Seelenunruhe erscheint, wie der leiseste Hauch des Windes auf einer Quelle. Seit drei Tagen ist dieses schöne

Gesicht, das noch jüngst das Gepräge eines unvergänglichen Gefühles trug, verändert. Jane ist zerstreut, träumerisch; sie beginnt Redensarten, ohne sie auszusprechen, weil sie an irgend etwas, mir unbekanntes Schreckliches denkt. Ihre Augen haben nicht mehr denselben Ausdruck der Ruhe und Heiterkeit oder verliebter Träumerei; sie weint bisweilen; sie erzittert bei dem leisesten Geräusche; sie spricht nicht mehr von ihrem Vater, sie spricht nicht mehr von Dir; sie siehet mich zwar noch nicht ungern, weil dies zu viel Verdacht erregen würde, aber sie empfängt mich mit einer Freude, die mir erkünstelt zu sein scheint. Sie kämpft vielleicht muthig gegen ein Phantom, das ihr in jedem Momente gegenwärtig zu sein scheint. Cäcilie und Chlora haben Conferenzen mit einander, und oft geben sie einander Zeichen, die mir nicht entgehen. Was soll ich Dir sagen? Diese Zeichen sind so leicht, wie der bei Mondesaufgang von einer Gestalt geworfene Schatten: ich verstehe sie, kann aber die Stärke derselben nicht schildern. Die Betonung eines Wortes, die Unbefangenheit eines Blickes können nicht beschrieben werden.

Neulich habe ich sie, ohne daß sie es wußte, spazieren gehen sehen; sie war geputzt, sie, die seit Deiner Abwesenheit in langen Trauerkleidern einhergehet! Sie ist wohl in Trauer; aber die Frau verstehet die wunderbare Kunst, die Freude in ein Schmerzensgeleite und den Trauerflor in ein Festkleid hineinzuschieben.

Miß Cäcilie sahe gestern Dein Bildniß und wurde davon enthusiasmirt: — »Kennten Sie das Original davon,« sprach ich, »so würden Sie sehen, daß kein Pinsel den Aus-

durck dieses Gesichtes wiedergiebt.« — »Es ist wahr,« entgegnete Jane; »ich könnte Dir nicht einmal mit meiner Stimme die Kälte seines Accentes schildern.«

Der Verdacht ist heimlich in meine Seele geschlichen, aber nichts rechtfertigt ihn. Der Gedanke, daß Dir das Lesen dieses Briefes wehe thun wird, erschreckt mich: aber was willst Du? ich liebe Dich, wie ein Mann lieben muß. Erwarte erst meinen nächsten Brief, ehe Du in Verzweiflung geräthst, und glaube, daß mich irgend ein leeres Phanton täuscht.«

Neunter Brief.

»Nein, nein, sie ist rein, wie ein heiterer Himmel, wie der Schnee meiner geliebten Alpen; es ist eine völlig himmlische Creatur! Ich habe sie gequält, gestört, belauscht. Das Kind, das in dem Momente, da sich in seiner Seele die Intelligenz zu zeigen beginnt, seine Hände schüchtern zum Himmel aufhebt, ist nicht reiner, wie sie. Ich beuge mich vor ihr! Sei glücklich, Horaz . . .«

Gleichwohl bin ich fest überzeugt, daß die beiden jungen Mädchen mir ein Geheimniß verbergen. Ist's ein Scherz? Ja, denn Jane und Cäcilie sind seit einigen Tagen ausgelassen lustig. Sie spielen, wie Kinder, und denken auf irgend einen Streich; denn ihre Unterhaltungen, aus denen man mich mit freundlicher Geheimnißkrämerei verbannt, sind häufig und ich halte die beiden Jungfrauen nicht für treulos genug, daß sie einen Verrath unter den lachenden Freuden

eines so naiven Umgangs verhehlen könnten. Dieses Geheimniß quält mich aber doch! . . .«

Zehnter Brief.

»Welch' schreckliche Lage! Meine Freundschaft für Dich läßt mich alle Ängste empfinden, die Dich zerreißen würden, wenn Du allen den Scenen, die hier vorfallen und die wie die Gesichter dieser beiden Mädchen variiren, beiwohntest. Mir drohet beständig ein Sturm, die Wolken häufen sich und verschwinden plötzlich; ich werde von einer beständigen Fluth und Ebbe von Hoffnungen, Kummer und Verdacht hin und her geworfen und gequält. Gestern Abend habe ich eine furchtbare Aufregung gehabt, die Du theilen wirst; höre: Da Miß Jane sehr müde war, so stand Cäcilie auf und schlug ihr vor, sich in ihr Zimmer zurückzuziehen. Der alte Puritaner warf nun einen furchtbaren Blick auf seine Tochter, die denselben glücklicherweise nicht bemerkte; sie wäre sonst vor Schrecken in Ohnmacht gefallen.

»Sir Smithson,« sprach ich zu ihm, »sollte Ihre Religion den Jungfrauen verbieten, unwohl zu sein?« — »Nein, Bruder,« antwortete er. — »Warum haben Sie denn aber Miß Smithson so zornig angesehen?« — »Weil ich sie hier in Gefahr sehe,« entgegnete er. »Chlora ist eine echte Eva'stochter; ihre verführerischen Reize und weltlichen Talente beweisen dies sattsam. Sie klebt an der Erde und ich fürchte sogar, daß sie ein Geschöpf dem Schöpfer vorziehet.« — »Ich glaube, dem ist so,« antwortete ich. — Der alte Puritaner betrachtete mich schaudernd. — »Wie soll man denn aber

Ihrer Meinung nach hienieden leben?« — »Wir sind hier zur Prüfung und dürfen nur an die heilige und furchtbare Ewigkeit denken.« — »Gut! aber da Sie eine Tochter haben, so sind Sie verheirathet gewesen; der Himmel ist nicht immer Ihr einziger Gedanke gewesen. Lassen Sie also die jungen Mädchen sich verheirathen, wie Sie verheirathet gewesen sind. Wenn sie älter sind, werden sie an ihr Seelenheil denken, wie Sie es jetzt thun.« — »Sie mögen heirathen, aber sie sollen keine Buhlen haben und sich nicht mit Golde und Kleinodien — lauter Teufelserfindung — beladen.« — »Nun,« sprach ich, »wann sehen Sie denn hier Buhlen?« — »Es kommen welche,« sprach er ernst (bei diesem Worte erbebte ich vor Wuth); »die Frau, die sich putzen will und putzt, sucht nicht allein ihre eigene Befriedigung; Du weißt es, Bruder, in der heiligen Schrift heißt es: Ich stand auf, um meinem geliebten Freunde zu öffnen ... meine Hände hatten Wohlgerüche wie Thau ausgestreuet.«

Verstehest Du, Horaz, es kommen Liebhaber! Als sich der erste Sturm gelegt, traten die Betrachtungen, die Du jetzt anstellst, in Haufen vor meinen Geist. Betrafen nicht mich diese Worte des Greises? Konnte es nicht Sir Smithson, von einem blinden Mißtrauen fortgerissen, auf mich münzen? Jane hat Dir so viele Beweise einer unwandelbaren Liebe gegeben, daß sie der Unbeständigkeit nicht verdächtig werden kann. Sollte dieser Liebhaber nicht vielmehr der Liebhaber Cäciliens sein?

Ich blieb mit einer Art Wuth bei diesem Gedanken

stehen; ich ging öfterer und zu zwei verschiedenen Stunden zu Jane, hoffend, irgend ein Zeichen zu finden, das diesen neuen Verdacht aufklären könnte. Cäcilie, mein armer Horaz, ist die Unschuld selbst, und wo sollte sie einen Liebhaber gefunden haben? Sie ist seit einem Vierteljahre in Paris nicht zehn Male ausgegangen, und wenn sie ausgehet, so begleitet sie ihr Vater und schauet beständig um sich herum, wie ein Drache, der einen Schatz bewacht. Ich bereue es, sie beschuldigt zu haben; aber dann, welcher Sturz! Muß nicht mein Verdacht auf Jane, auf Jane, auf Jane zurückfallen? Hiemit ist Alles gesagt. Jetzt wird meine Seele von der Erinnerung an alle von den Frauen gegebene Beispiele des Leichtsinnes bestürmt. Diese oft fabelhaften Geschichten, die sich indeß auf das wahre Princip gründen, daß das Weib ein wesentlich wandelbares Geschöpf ist, rollen sich vor meinen Augen nach der Reihe auf, und ich schaudere! Muß man aber nicht Jane für eins jener Wesen ansehen, bei der die Vollkommenheit der weiblichen Schönheit die Stätigkeit der Gesinnungen, die uns zu Theil geworden, nicht ausschließt? Habe ich Dir nicht einmal gesagt, sie habe die Seele eines großen Mannes? Adieu!«

Bruchstück eines andern Briefes Hannibals an Horaz.

»Ich denke, mein lieber Orazio, Du mußt sicherere Beweise von Jane's Treue oder Verrath in Händen haben. Schreibt sie nicht? Ist nicht jeder ihrer Briefe der Abglanz ihrer Seele? Ist nicht ihre Seele zu stolz, um ihre, selbst

strafbaren, Gefühle zu verhehlen? und kannst Du nicht den Grund ihres Herzens untersuchen, wenn auch ich die Unruhe ihrer Augen, die Verwirrung in ihren Reden bemerkt, wenn auch sie, trotz ihren Anstrengungen, stets dieselbe zu sein, ihre Befangenheit mir nicht hat verhehlen können? Du brauchst hiezu nur die Briefe von heute mit denen von gestern zu vergleichen. Man mag es machen, wie man will, die Gedanken, welche in uns vorherrschen, leuchten doch stets aus unsern Schriften hervor. Meine Lage ist wirklich abscheulich. Ich habe keinen Schlaf mehr. Du kennest mich, Horaz; Du weißt, ob ich stolz, hochmüthig bin, ob je ein niedriger Gedanke meine Seele hat besudeln können; nun, jetzt siehe, wie ich mich zu dem niedrigen Geschäfte eines Spions herablasse! Ich will alle Handlungen eines gänzlich himmlischen Geschöpfes heimlich belauschen! Wie schwere Pflichten hat doch die heilige Freundschaft, Horaz! Befiehlt sie uns nicht, dem Freunde, der, tödtlich verwundet, auf dem Schlachtfelde schmachtet, den Todesstoß zu versetzen?...«

Zwölfter Brief Hannibals an Horaz.

»Gestern las Sir Smithson das Evangelium von dem ehebrecherischen Weibe laut vor. — »Sie sehen,« sprach ich, als er fertig war, zu ihm, »daß Jesus den Baalstöchtern verziehe, und Ihre Pflicht ist Ihnen deutlich vorgeschrieben.« — Die beiden Jungfrauen blickten mich erschrocken an, und Jane erröthete: Du weißt doch, von welcher Regung diese Röthe ein Zeichen ist? — »Meine Pflicht,« sprach der alte Puritaner mit wahrhaft erschrecklicher Ruhe, »meine

Pflicht kenne ich! meine Tochter wird der Verzeihung des Heilandes nie bedürfen; sie wird, so lange ich lebe, nur einen Fehler begehen!« — Bei diesen, wie ein Urtheil ausgesprochenen Worten stützte sich Jane auf Cäcilien, und Beide entfernten sich! Cäcilie hielt ihre fast ohnmächtige Cousine aufrecht...«

Letzter Brief Hannibal's an Horaz.

»Du wirst Dich wahrscheinlich über mein Stillschweigen erstaunt haben; aber ich habe beschlossen, eine Art Tagebuch zu führen und schicke Dir nun dasselbe. Es fehlt mir die Kraft, Dir mehr davon zu sagen.«

October 1813.

»Mein lieber Horaz, ich gehe von Licht zu Licht, von Schmerz zu Schmerz. Du hast Muth, ich werde Dir also die Wahrheit schreiben.

Du weißt, daß über Janes Wohnung eine lange Mansarde ist. Bis jetzt war sie unbewohnt, gestern aber habe ich an den Fenstern dieses Giebels ich weiß nicht welches Ansehen von Neuheit bemerkt. Tags darauf kam ich wieder, ging, wie aus Versehen, hinauf und schämte mich nicht, durch die Schlüssellöcher zu gucken. Horaz, ich fürchte sehr, daß Alles vorbei ist!... Du wirst nicht mehr geliebt!...

Die Pracht der wenigen Geräthschaften, die ich habe sehen können, hat mich in Erstaunen gesetzt. Ich habe noch an demselben Abende, als ich wegging, den Abdruck von dem Schlosse genommen und am folgenden Tage einen ge-

schickten Mann aufgefunden, der mir einen Schlüssel verfertigen will.«

Am 17. October.

»Ich habe den Schlüssel, ich eile nach dem Königsplatze, ich komme an, ich gehe in die verhängnißvolle Mansarde hinauf! Ich komme zurück, ohne Jane gesehen zu haben. O, mein lieber Horaz, ich zitterte wieder vor Wuth!

Wer ist der Dämon, die Fee?... Nein, die Liebe ist's, welche bei der Schöpfung dieses wollüstigen Palastes, wo sie ihre Zauber ausgegossen, den Vorsitz geführt hat!... Welcher Fürst aber hat das Gold so mit vollen Händen ausstreuen und, wie ein neuer Jupiter geheimnißvoll die ehernen Mauern, welche diese neue Danaë hüten, überschreiten können? Durch welche Zauberkünste hat man meinen wachsamen Blicken die Schritte der Arbeiter, die diesen verliebten Aufenthalt mit so großem Luxus verziert haben, entziehen können?

Dieser gemeine Hausboden ist in drei geräumige Salons vertheilt und die widrigen Linien der Giebel finden sich unter Seide versteckt, deren Rollen sich nuanciren und höchst geschmackvoll in einander schlingen. Meine Füße traten überall auf die prachtvollsten Teppiche und in den zurücktretenden Winkeln haben mir Gemälde die frischesten Farben und lieblichsten Figuren gezeigt. Hier ist es eine prächtig vergoldete Vase, dort eine Alabasterstatue, weiterhin eines Fürsten würdiges Porzellangeschirr und frischaufgeblühete Blumen, welche die Blicke entzücken und die Sinne berauschen. Die Fenster

sind mit Scheiben von mattem Glase, die Wände sind durch glänzende Mousselinedraperien, die mit breiten, blauseidenen Binden besetzt sind, verdeckt; der Teppich hat einen weißen, blaugeblümten Grund; das ganze übrige Ameublement paßt zu der Zartheit der Behänge; das Bett ist von antiker Form und mit wollüstiger Eleganz drapirt; es war noch in der Unordnung, in welcher es die Liebe gelassen. Eine Achatschaale hing mitten im Zimmer und diente zur Lampe; neben dem Bette bemerkte ich ein Paar Pistolen und auf einem reichen blausammetnen Divan die Kleidungsstücke eines jungen Mannes: sie schienen in Eile dahingeworfen zu sein. Ich ging schnell weg; all mein Blut kochte, tausend Gedanken stiegen in meiner Seele auf. Ich war wie mitten in einem Strudel. Ich dachte an den Reichthum des Verführers, an die Eleganz seiner Sitten, welche der ausgesuchte Luxus dieses wonnigen Ortes verrieth. Ich sahe, daß er schön, edel, tapfer, elegant in Manieren und anmuthig im Reden war; ich sahe die Schwachheit einer mit allen menschlichen Eitelkeiten ins Handgemenge gerathenen Frau; Jane hatte nicht widerstehen können, ꝛc. ꝛc.

Der alte Portier muß durchaus etwas von dem neuen Bewohner wissen. Ich trat rasch in sein Gemach und sprach zu ihm: »Es ist ein neuer Miethsmann im Hause?« — »Nein, mein Herr,« antwortete er. — »Sie haben mich zum Besten; ich bin in sein Zimmer gegangen und habe es gesehen.« — »O, wenn der Herr es kennt, so ist's etwas Anderes.« — »Aber,« fragte ich, »wer ist er?«

Bei dieser Frage, die ich unvorsichtiger Weise fallen

ließ, sahe er mich mit seinem forschenden Blicke, der Dir bekannt sein muß, an und hüllte sich in tiefes Schweigen. Ich versuchte es, ihn zu bestechen; er hat das Gold zurückgewiesen; nichts hat ihn beugen können. Alle Vorsichtsmaßregeln sind also geschickt getroffen und der Unbekannte ist kein Unbesonnener: aber dieser Mensch gehet aus, kommt wieder . . . Ich werde dieses Geheimniß entdecken . . . Ich werde Deinen Nebenbuhler tödten . . . mein Kopf ist in Hitze. Eine Obsthändlerin wohnt in dem benachbarten Hause; ich wollte sie auf meine Seite bringen, es ist mir gelungen; sie hat mir gesagt, daß der alte Portier jüngst seine einzige Tochter verheirathet und ihr zehntausend Francs mitgegeben hat. Zehntausend Francs! . . . Die Zunge eines Portiers so theuer zu bezahlen! Ich werde die Fackel an dieses Geheimniß halten, und sollte eine Feuersbrunst daraus entstehen; ich werde Dich rächen!«

Am 20. October.

»Heute erfahre ich, daß der Zauberer ein junger Mann ist. Ich habe mich auf die Wache gestellt, um ihn zu belauern: mein Spion sagte mir, er ginge selten und stets so geschwind und so früh aus, daß man ihn unmöglich überraschen könnte. Es ist kein Sylphe und meine Augen werden ihn schauen, ich hab's geschworen! Ich bekümmere mich nicht mehr um Janen, Cäcilien und den Puritaner; ich bin Deinem Nebenbuhler auf der Spur, und nie wird ein Tiger seine Beute besser verfolgt haben, wie ich es thun werde.«

Am 22.

»Ich habe ihn zurückkehren sehen; es war halb zwölf Uhr; ein Wagen brachte ihn in den Winkel des Boulevard Saint=Antoine: es war ein großer junger Mann; sein Gesicht konnte ich in der Dunkelheit nicht unterscheid n. Morgen; um fünf Uhr früh werde ich auf dem Boulevard sein.«

Donnerstag Abend.

»Heute Morgen gegen halb fünf Uhr war ich auf dem Boulevard: um fünf Uhr kam ein brillanter, mit zwei engländischen Pferden bespannter Wagen an und hielt neben dem meinigen; Schweißtropfen rieselten mir von der Stirn, und trotz der Kälte eilte ich in meiner ungeduldigen Wuth vom Königsplatze nach dem Boulevard, vom Boulevard nach Jane's Hausthür. Ich brauchte nicht lange zu warten; ein junger Mann von ungefähr zwanzig Jahren kam aus dem Hause; er war sehr einfach gekleidet; er betrachtete mich mit unruhiger Miene und ich sahe ihn mit düsterer Neugier an; er ist blond und sein Haar lockt sich von Natur; er hat eine sanfte, aber stolze Miene; sein Antlitz ist ausgezeichnet, seine Haltung edel und anmuthig; seine blauen Augen sind eben so zärtlich, wie Deine schwarzen brennend. Seiner Physiognomie und dem ganzen Ensemble seiner Person nach zu urtheilen, ist er ein Engländer. »O, sollte er ein Engländer sein,« sprach ich zu mir, »wehe ihm: in zwei Stunden kann ich ihn verhaften lassen!«

Er stieg in seinen Wagen und ich in den meinigen. Nach tausend Umwegen, durch die er sich meiner Verfolgung

entziehen zu wollen schien, gelangte er an das Hotel des neapolitanischen Gesandten. Noch an demselben Abende begab ich mich dahin. Man gab dort einen Ball; ich habe meinen Fremden gesehen; ich fragte Frau von R.... nach dem Namen des Unbekannten; sie hat sich eine halbe Stunde lang zu antworten gesträubt; endlich aber erklärte ich ihr, daß meine Erkundigung nach ihm zu seinem eigenen Nutzen gereiche, da er in Gefahr schwebe. »Hannibal,« sprach sie zu mir, ich vertraue mich Ihrer Ehre an, und wenn ich Ihnen den Namen des Fremden nenne, so werden Sie ihn beschützen; schwören Sie mir dies.« — Ungeduldig, Alles zu erfahren, schwur ich, Horaz! Der junge Mann, der in mir seinen Spion vom Morgen erkannte und die zwischen mir und der Herzogin herrschende Vertraulichkeit sahe, konnte die fürchterliche Unruhe, die ihn peinigte, nicht verhehlen. Sprach man mit ihm, so antwortete er nicht, und als er sich gezwungen sahe zu tanzen, so warf er unruhige Blicke auf mich.

»Es ist,« sprach Frau von B.... zu mir, »der Sohn des Lords C...., englichen Ministers.« — Du kannst denken, wie sehr ich erstaunte, als ich diesen Namen hörte! ... Dein Nebenbuhler ist also Jane's Landsmann, der Sohn eines Mannes, der in Jane's Vaterlande fast König ist; er hat die ganze Gewalt desselben ohne den Glanz; dieser junge Mann hat sich also in dem ganzen Schimmer der Jugend und Schönheit selbst gezeigt; er ist gekommen, umgeben von dem Gefolge der Erinnerung an das Vaterland; er hat Janen als das Vaterland selbst erscheinen müssen; er hat

geredet! er hat die süße Sprache geredet, die eine Irländerin bezaubert . . . kurz, er hat unbestreitbare Vorzüge vor Dir!

Der Vater ist unermeßlich reich; aber das Vermögen des Sohnes ist unabhängig, seine Mutter ist todt und hat ihm dreißigtausend Pfund Sterling Renten hinterlassen. Alle diese einzelnen Umstände habe ich von Frau von B.... erfahren und ich habe auch die Ursache des Interesses entdeckt, das sie an ihm nimmt. Hat sie nicht eine heirathsfähige Tochter? Deshalb fügte sie denn auch hinzu: der junge Mann werde hier wegen eines Liebeshandels zurückgehalten. — »Ich bin überzeugt,« sprach sie, »daß diese Liebschaft nicht weit gehen wird, weil der Vater schon einmal seine Einwilligung versagt hat, und zwar mit dem Bedeuten, er werde seinen Sohn enterben, wenn er dies junge Mädchen heirathete.« — »Kennen Sie dieselbe?« fragte ich. — »Nein; aber ich weiß, daß sie Engländerin ist,« antwortete sie.

So stehen die Sachen, Horaz; glaubst Du, daß Hoffnung da ist? Was ist zu machen?«

Mittwoch.

»Meine Nachforschungen sind vergeblich; es ist mir unmöglich, zu entdecken, wann und wie es dem Sir Charles C.... gelungen ist, Janen zu sehen. Diese teuflische Intrigue wird stets in der Finsterniß bleiben, in der sie ihren Ursprung genommen hat. Aber Du wirst Dich in eine kalte

Resignation hüllen, ich kenne Dich, Freund! Ich habe lange an der abscheulichen Wahrheit gezweifelt, jetzt blendet mich das Licht. War nicht stets eine sechsjährige Liebe da, welche Jane's Sache führte? Endlich ist Alles zerrissen, ein Anderer hat ihr zu gefallen gewußt. Eine große Seele, wie die Deinige, muß Janen das Opfer einer Liebe bringen, die sie nicht mehr glücklich machen würde. Ich bin nicht so unempfindlich, daß ich von Dir jene stoische Festigkeit fordern sollte, die allen Gefahren trotzt, nein, der Verlust der noch lebenden Jane verdient — ich will nicht sagen: Thränen, denn wir Männer sollten nur Freudenthränen vergießen — sondern dieselbe Verzweiflung, als wenn der Tod sie dahingerafft hätte. Deine Liebe wird sich in einer muthigen Freundschaft begraben. In dem Momente, da Du diese Zeilen liesest, denke daran, daß in der Welt ein Wesen ist, das Deinen Schmerz fühlt und empfindet. Jetzt nimm alle Deine Stärke zusammen.

Nachdem ich von Frau von B.... bei dem neapolitanischen Gesandten die angeführten Erkundigungen eingezogen, suchte ich begierig nach Mitteln zur Aufklärung meines Verdachtes. Ich habe Janen besucht; die Jungfrau macht mich verwirrt; sie ist immer zärtlich, liebreich; nichts verräth die geheimen Regungen, die sie ohne Zweifel hat; sie ist indeß verändert; sie hat Leiden, deren Stärke und Ursache sie mir vergeblich zu verhehlen sucht. Horaz! Horaz! . . . Übrigens war gestern die Scene wieder dieselbe, nichts zeugte von Unruhe und Unordnung der Leidenschaften in diesem ruhigen Aufenthalte. Der alte Puritaner scheint jedoch mit seiner Tochter

nach Italien zurückkehren zu wollen, denn die Nachlaßangelegenheiten des armen Smithson sind leicht in Ordnung zu bringen gewesen, und da Sir George Smithson in jedem Augenblicke vor den Gefahren zittert, in die seine Tochter durch das Zusammenleben mit einem so weltlichgesinnten Mädchen, wie Jane, geräth, so scheint mir seine Abreise bestimmt zu sein.

Du weißt, daß in dem andern Winkel des Platzes ein Haus stehet, aus welchem man sehr leicht sehen kann, was bei Jane vorgehet, da die Zimmer sämmtlich in derselben Linie und mit dem Königsplatze parallel liegen. Ich beschloß also, mich in einem der Zimmer des Nachbarhauses so lange auf die Wache zu stellen, als zur Erlangung der Beweise von Jane's Liebe zu dem Sohne des Lords C.... erforderlich war.

Am folgenden Tage schon hatte ich den Portier dieses Hauses auf meiner Seite und er ließ mir die Freiheit, mich auf dem Hausboden festzusetzen, wo ich an einer zu meiner Spionerei bequemen Stelle niedergehockt, mit einem Fernrohre versehen, den ganzen Tag und die ganze Nacht hindurch blieb. Um ein Uhr Morgens ungefähr sahe ich im Zimmer der Miß Jane ein Licht schimmern, und durch die Vorhänge hindurch sahe ich deutlich die Schatten dreier Personen. Ich erkannte leicht den jungen Mann, dessen Kutsche ich einen Augenblick vorher im Winkel der Straße Turenne stillhalten gehört hatte; er lachte und schäkerte mit Miß Chlora. Die Nacht, die Vorhänge, Alles war gegen mich im Bunde und ich konnte nur diese herumflatternden, un-

heimlichen Schatten sehen. Bald hörte ich in der Stille der Nacht einige dumpfe Töne jener göttlichen Harfe; bald warf sich der Schatten einer Jungfrau in den Armen des Sir Charles C.... auf die Falten des Mousselins und mich schauderte.... Zuletzt verschwanden sie, es herrschte wieder tiefe Dunkelheit im Zimmer und plötzlich erhellte das Licht nach und nach die verschiedenen Fenster der üppigen Mansarde. Bald aber kam Miß Cäcilie in ihr Zimmer zurück, öffnete das Fenster, blieb, wie wenn der Anblick des Glückes sie zu sehr aufgeregt und sie, um sich über ihre Einsamkeit zu trösten, den Anblick des gestirnten Himmels nöthig hätte, in tiefes Nachsinnen versunken stehen und betrachtete die Wolken, die reißend schnell durch die Lichter der Nacht dahinzogen. Nun verließ mich meine letzte Hoffnung und eine Eiseskälte durchdrang mein Gebein.

Freund, suche einen Vorwand, komm, eile, fahre wie ein Blitz dazwischen, übernimm die Sorge für Deine Rache allein. Sobald Du in Frankreich angekommen, werde ich Dir entgegeneilen; denn Du wirst mir hoffentlich Nachricht von Deinem Entschlusse geben. Adieu.«

»Ach, Eugenie, Sie würden ein sehr unvollkommenes Gemälde von dieser Katastrophe haben, wenn ich über die Lage schwiege, in der ich mich befand, als dieser letzte Brief in meinem Herzen die ganze Gluth der Hölle anfachte.

Die Franzosen waren in Spanien von einander getrennt und diese Reste unsrer Heere, den in einer Gegend zerstreut liegenden Citadellen ähnlich, vertheidigten sich mitten in einem Lande, wo die Mauern, die Bäume, die Brunnen

Feinde verbargen. Von dem heißen Klima, von den langen Märschen, von allen Sorgen, welche unsre precaire Subsistenz, unsere bedrohete Sicherheit erheischte, niedergedrückt, trug ich schon eine füchterliche Last, als dieser letzte Schlag mich völlig niederwarf.

Bis dahin hatte Hannibals Schrecken mein Herz nicht ergriffen; ich schlief sanft im Vertrauen auf Jane's Liebe. Ach, mein Fräulein, ihre Briefe veränderten sich unmerklich; auf die theuren Ausdrücke einer unsterblichen Liebe, die mich entzückten, folgten langsam Ausdrücke, die zwar noch zärtlich waren, denen aber jene Exaltation, das Leben des Herzens, fehlte. Ich bemerkte es nicht, denn wir gehörten nicht zu jenen Liebenden, deren Flamme verzehrend ist, weil sie einen Tag dauert. Bald wurde ihr Styl lauer, dann verlor er jene Wärme, deren Princip die Liebe ist. Endlich wurden ihre Briefe so unmerklich kalt, wie die Abnahme des Lichtes bei Sonnenuntergange: nun bekamen Salviati's Nachrichten in meinen Augen große Wichtigkeit, nun stiegen in meinem Innern schreckliche Zweifel auf, die mein Herz verwarf, Verdacht, den eine geheime Stimme Lügen strafte; Jane's Bildniß schwebte vor meinen Augen wie eine Sonne und zerstreuete alle diese Wolken. Aber ich bekam Salviati's letzten Brief; es lag ein Brief von Jane darin, dessen Gleichgültigkeit mich erstarren machte, und ein Dämon bemächtigte sich meiner: ich wurde durch, ich weiß nicht welche, höllische Macht fortgerissen und wußte nicht einmal mehr, ob ich lebte.

Augenblicklich verließ ich das Heer unter dem Vorwande, meine bei S.... empfangene Wunde wäre wieder

aufgebrochen und verlange die sorgfältigste Pflege. Der Posten, den ich bekleidete, war beneidet, man wußte, daß ich unfähig war, eine Feigheit zu begehen: ich erhielt auf der Stelle Urlaub und reisete ab.

Ich weiß selbst nicht, in welcher Absicht ich nach Paris reisete. In dem Strome von einander widerstreitenden Ideen, Gefühlen, Projecten unterschied ich nichts; eine Art Instinct leitete mich und ich gehorchte blindlings. Ich ging durch Frankreich, die Unfälle des Vaterlandes rührten mich nicht; erst lange nachher und zwar in Chambly erinnerte ich mich der politischen Ereignisse wie einer Vision meiner Kindheit. Mitten unter dem Drucke dieser entsetzlichen Leiden sahe ich die Rache als eine Nothwendigkeit, die Liebe Jane's wie eine Hoffnung und diese beiden Gedanken quälten allein mein Herz. Die Kraft meiner jungen Phantasie und die furchtbaren Ereignisse, die sie ermüdeten, erzeugten ein Chaos von moralischen und physischen Leiden, unter welchem meine Vernunft fast erlag.

Endlich kam ich nach Orleans und fand Hannibal daselbst; bei meinem Anblicke stürzte er sich in meine Arme und bewillkommnete mich mit einem Schweigen, das mich die ganze Größe meines Schmerzes kennen lehrte. Ich sahe, wie er abwechselnd erbleichte und erröthete und es nicht wagte, seine Augen, in denen ich eine Thräne glänzen zu sehen glaubte, zu mir zu erheben. Ich kannte ihn hinlänglich, um zu wissen, daß seiner Ergebenheit nur mein Unglück gleich kam.

»Und Jane?« waren meine ersten Worte.

Er senkte traurig den Kopf.

»Hast Du sie von meiner Ankunft benachrichtigt?«

»Kind!« rief er und sein Blick drückte Mitleiden aus.

Es wurde mir so schwer, an Jane's Verrath zu glauben, daß ich nicht aufhörte, so zu reden und zu handeln, als wenn sie immer noch mir gehörte.

»Ach!« sagte ich zu ihm, »gerade dieses Jahr hatten wir zu unserer Vermählung bestimmt. Gerade zu dieser Zeit mußte ich die Verpflichtungen erfüllen, die der gute Vater Smithson in seinem letzten Briefe mir auferlegt hatte.«

Bei dieser Idee stand ich bestürzt da, denn ich bedachte, daß diese Erinnerung an die Vereinigung unsrer Herzen, welche dieses göttliche Wesen in einer Scene, die nie aus meinem Gedächtnisse verschwinden wird, so religiös gefeiert hatte, in Jane's Herzen nicht aufgestiegen war, um meine Liebe zu vertheidigen. Waren wir nicht Gatten seit diesem Momente?

Hannibal benutzte nun meine Niedergeschlagenheit und erzählte mir mit wenigen Worten, daß Jane Mutter und daß ihr Verführer seit zwei Monaten nach England abgereiset wäre, in der Hoffnung, seinen Vater zur Einwilligung zu bewegen, sowie daß der Puritaner seine Tochter verloren habe.

Diese Erzählung verursachte mir erschreckliche Krämpfe; ein Hirnfieber, die Folge dieser fürchterlichen Erschütterungen, zwang mich, in Orleans zu bleiben. Bald rief ich mit lautem Geschrei den Tod an und dann entriß mir Hannibal,

der bei mir wachte, meine Waffen; bald verweigerte ich alle Nahrung oder wollte entfliehen.

Hannibal bot, um mich zu beruhigen, seine ganze Beredtsamkeit auf und verfuhr mit mir wie die Parteihäupter mit den Volksmassen. Bald sprach er zu mir: »Auf, laß uns sie tödten, sie und ihren Buhlen!« — Ich bebte vor Schrecken zurück, wie wenn ich einen Blutsumpf gesehen, und weigerte mich, den Wunsch, den ich in der Wuth geäußert, auszuführen. Bald sprach er mit mir von seiner lebhaften Liebe zu mir, von dem Antheile, den er an meinem Kummer nahm, und seine sanfte Stimme milderte meine Leiden.

»Ja,« sprach ich eines Tags zu ihm mit großer Kaltblütigkeit, »die Liebe macht aus dem Menschen einen Tyrannen! . . . Ei, welches Recht haben wir denn, zu verlangen, daß ein armes Geschöpf, welches unter dem despotischen Einflusse der Sinne lebt, immer liebt, weil wir es lieben? Das ist eine Thorheit! Das heißt: wollen, daß es in der Welt weder Zufall, noch Vergnügen, noch Irrthum geben soll!«

Hannibal glaubte anfänglich, daß mir diese Worte von der Ironie, die meine Verzweiflung oft affectirte, dictirt worden wären.

»Reisen wir ab.«

»Reisen wir ab,« antwortete ich, »ich fürchte nichts; ich kann jetzt Jane in's Gesicht sehen, ohne aufgeregt zu werden.« — Ich sprach wahr; bisweilen hat die menschliche Seele eine solche Rückkehr und findet neue Kräfte, indem

sie sich auf sich selbst zurückbringt, dem Antäus ähnlich, der neuen Muth bekam, wenn er die Erde berührte.

Ich kam in Paris an und eilte in Salviati's Begleitung zu Jane. Fürchterliche Angst! Ich machte zur Verfolgung des Unglücks denselben Weg, aus dessen Abkürzung ich mir früher ein Vergnügen machte, indem ich hinzueilte, um mich an ihren Blicken zu berauschen.

»Du erbleichst?« sprach Hannibal, als ich in die Straße Turenne kam.

»Ich glaube es nicht,« sagte ich, »aber mich friert.«

Ich sahe die Hausthür, ich ging die Stufen der Treppe hinauf und ich zog an der Klingel, deren Geläute mir sonst . . . .
. . . .

Ich ruhete einen Augenblick aus, Eugenie; ich erstickte; liegt nicht eine Welt von Schmerz in diesem letzten Worte? Ich habe wieder Muth gefaßt und will fortfahren.

Ich hörte sie nun, ich erkannte sie, ohne sie zu sehen, sie eilte in dem mir so bekannten, leichten Schritte herbei. Sie eilte sonst oft eben so herbei! . . . jetzt eilt sie freudig zu einem Andern hin! . . . Nichts fehlte dieser Katastrophe. Sie war es! Bei meinem Anblicke stieß sie einen durchdringenden Schrei aus; ich sahe sie erbeben und erröthen; mich schauderte; dieses Erröthen war bei ihr das Zeichen des stärksten Schmerzes. Wie schön machte sie die Scham! . . . Sie warf mir einen Blick zu und ich fühlte mich durch eine unbekannte Macht behext; alle meine Ideen verschmolzen in einander und ich blieb, sie betrachtend, vor ihr stehen.

»Bist Du es?« . . . rief sie; »in welchem Momente, ach! . . .«

Ich ging vorwärts, ohne ihr zu antworten; sie folgte mir schweigend in den Salon. Hier bot sich meinen Blicken ein anderes Schauspiel dar: ein Mann, oder vielmehr ein Skelett, schwarz gekleidet, hatte ein Buch in seinen Knochenhänden. Unsre Ankunft bewirkte bei ihm keine andere Veränderung, als eine langsame und monotone Vacillation in seinen Augen, die dergestalt in ihren Hölen rollten, daß sie, als sie auf uns haften blieben, ihre Attitüde gar nicht verändert zu haben schienen.

»Sie ist's nicht,« sprach er mit einem so tiefen Schmerze, daß mein Schmerz vor der väterlichen Angst schwieg. Er stand nicht auf, machte keine Bewegung und seine Augen betrachteten wieder den Stuhl, auf dem sie zuletzt gesessen. Ich litt; ich war glücklich, Jane wiederzusehen, selbst als Ungetreue! ich war bedonnert bei dem Anblicke des Puritaners, mit einem Worte, ich war berauscht. Dieses Zimmer zu sehen! . . . auf derselben Stelle zu sein, wo Sir Smithson unsre Hände in den seinigen vereinigt hatte! . . . o, das sind Qualen, die Niemand begreifen wird. Ein anderer Mann würde Janen ermordet oder mit Vorwürfen überhäuft haben; ich dagegen fühlte bei ihrem Anblicke meine Wuth schwinden und mein Mund, der sich öffnete, um sie anzuklagen, drückte durch ein trauriges Lächeln die verwirreten Gefühle aus, die mich aufregten. Sir George, der mich mit strenger Miene ansahe, rief nun ernst:

»Die Freude der Menschen ist eine Beschimpfung für Denjenigen, der keine Tochter mehr hat!...« (Die Freude!) Ich glaubte den Schatten des Königs Lear zu sehen! Ich wendete mich nach Jane hin, sie weinte! Bei diesem Anblicke war ich nahe daran, mich ihr zu Füßen zu werfen! aber eine Frau vom Lande kam aus ihrem Schlafgemache heraus und Jane eilte auf sie zu, um leise mit ihr zu sprechen. Hannibal neigte sich zu mir hin und sprach: »Es ist die Bäuerin, die ihren Sohn verpflegt; seit vierzehn Tagen gehet sie alle Morgen nach Sèvres.« — Bei diesen Worten wurde mein Herz wieder zu Eis. Hannibal entfernte sich, um uns allein zu lassen, und gab mir durch Zeichen zu erkennen, daß der Puritaner nicht mehr zu den Lebendigen gehöre. Er betrachtete in der That beständig diesen Stuhl! er, der seine Tochter bei dem ersten Fehltritte, den sie begehen würde, tödten wollte!

Jane kam eilig zu mir zurück, ergriff mit jener Hingebung, die mich sonst entzückte, meine Hand und sprach zu mir: »Endlich bist Du da!«

Bei diesen Worten erhob Sir Smithson hastig den Kopf und sah uns an; Chlora schlug die Augen nieder.

»In meinem Briefe an Dich war von verdrießlichen Umständen die Rede; vor allen Dingen aber laß mich Dir sagen, daß ich Dich liebe!«

Ihr Mund sprach diese Worte mit dem ehemaligen Tone aus.

»Nun,« fuhr sie fort, »woher kommt Dein Erstaunen?« Plötzlich sahe sie mit Schrecken auf die Pendule und

rief: »Mittag! . . . Adieu, Horaz . . . Adieu! . . . Bleibe hier, in zwei Stunden kehre ich zu Dir zurück.«

»Wie,« sprach ich zu ihr in dumpfem Zorne, »ich komme an, Du hast mich seit zwei Jahren nicht gesehen . . . seit zwei Jahren! . . . und welcher Empfang wird mir?! Du fliehest mich! . . . was soll ich Dir sagen? werde ich Worte finden, um Deine Verrähereien zu bezeichnen?«

»Großer Gott! was fehlt Dir?« sprach sie zu mir und sahe mich mit gänzlich erheucheltem Erstaunen an.

»Wohin gehest Du?« fragte ich.

Sie schwieg und sahe unwillkürlich nach der Uhr.

»Die Stunde drängt Dich!« sprach ich zu ihr. Sie nickte bejahend mit dem Kopfe und sahe mich mit einem Schrecken an, der mich plötzlich beruhigte.

»Jane,« sprach ich sanfter, ergriff sanft ihre Hand und küßte sie mit Feuer.

Als der alte Puritaner dies sahe, stand er auf, blickte uns mit wuthfunkelnden Augen an und rief mit bebenden Lippen:

»Auf solche Weise verdirbt man sie!«

»Die Stunde, zu der Sie beten, hat geschlagen!« rief ihm Jane zu.

Der Greis hatte seine Bibel auf die Erde geworfen, er hörte nichts und setzte sich schweigend wieder nieder.

»Jane, wohin gehest Du, mein Engel, und was willst Du beginnen?« fragte ich sie, in der Absicht, diese verhängnißvolle Scene mit Ruhe zu beginnen.

»Freund,« entgegnete sie mit zauberischer Stimme und

einen Finger auf die Lippen legend, »dies ist ein Geheimniß, das mir nicht angehört: sollte ich für Dich dergleichen haben? Ich bin recht froh, Dir sagen zu können, daß Deine Frau verschwiegen sein wird!«

Sie zitterte, begleitete aber diese Worte mit einem Lächeln und einem Ausdrucke, welche der Unschuld anzugehören schienen. Jetzt stieg eine höllische Idee in mir auf, ich dachte, sie hoffe noch, mich zu täuschen und habe mich zu heirathen beschlossen, um ihre Unehre zu verstecken. Sie hatte sich einige Schritte von mir entfernt, und als ich sie so kalt weggehen sahe, fühlte ich meine Wuth sich verdoppeln; ich öffnete sogar den Mund, um ihr ein ewiges Lebewohl zu sagen, als sie plötzlich auf mich zurückkam, mich umfaßte, mich in ihre Arme schloß und mich mit Liebe umarmte.

»Du hast zu Jane's Herzen noch gar nichts gesprochen,« sprach sie leise zu mir, »und kommst nach zweijähriger Abwesenheit zu mir, und ich sehe Dich in einem beklagenswerthen Zustande wieder, und Du wirfst mir unheimliche Blicke zu, und Du schauderst! . . . Im Namen des Himmels, was fehlt Dir?«

»Jane,« sprach ich zu ihr, sie an mein Herz drückend, »welcher dringende Handel kann nach zwei Jahren eine so große Kälte in den Empfang bringen, den Du mir gewährst?«

»Ein Handel! . . .« rief sie mit Erstaunen,« ein Handel! . . . Kennst Du irgend einen Handel, der mich verhinderte, ein ganzes Jahr lang um Dich zu sein, beschäftigt, Dich zu betrachten, ohne mich an Deinem lieben Anblicke zu sättigen? Ein Handel! . . . Nein es ist eine heilige

Pflicht! Einst wirst Du mich begreifen — kurz, es ist eine Pflicht! . . . aber ich kenne Dich und gehe ruhig ab. Es sind in diesem Zimmer Erinnerungen, die mich gegen Deinen Verdacht schützen werden.«

Sie umarmte mich weinend, zeigte auf den Puritaner, verschwand, ihre Seufzer erstickend, und ließ mich, ich weiß nicht in welcher Hoffnung zurück. In ihren Blicken hatte ich den himmlischen Ausdruck ihrer Liebe wiedererkannt; nichts war verändert. Mein Zorn verrauchte; meine Zunge erstarrte drei Male, da ich drei Male einen Vorwurf aussprechen wollte. Sie siegte über mich! . . . oder ich glaubte vielmehr immer noch an ihre Liebe.

»Hannibal,« rief ich, »es ist hier ein Geheimniß, das ich nicht aufklären kann!«

Hannibal kam ohne Verlegenheit zu mir und sprach mit mir von der Fal chheit der Weiber.

»Bedenke,« unterbrach ich ihn, »daß ich Beweise haben muß! . . . daß ich der Evidenz bedarf, um ein einziges ihrer Lächeln zu balanciren!«

Hätte mir Hannibal diese Beweise nicht gegeben, so würde ich ihn getödtet haben. Ich sprach daher zu ihm:

»Solltest Du Dich getäuscht haben, Hannibal, so gehe mir aus dem Wege, sobald ich Deinen Irrthum erkenne.«

Er lächelte und dieses Lächeln machte mich erzittern. Ich ging auf einem Faden zwischen zwei Abgründen. Mußte ich nicht auf Chlora oder auf einen Freund verzichten? Mußte ich nicht einen der Träume meines Herzens verschwinden sehen?

Während ich in Geistesverwirrung versunken war und, als junger Mann, denselben Anblick gewährte, wie dieser alte, seiner Tochter beraubte Puritaner, hörte Hannibal ein starkes Pferdegetrappel; er lief an's Fenster, kam hastig zurück, faßte mich bei der Hand und sprach: »Horaz, Muth und Klugheit, laß Dich nicht hinreißen! . . . Bedenke, daß Du, um Alles zu entdecken und zum Beweise von dieser abscheulichen Verrätherei zu gelangen, eine unstörbare Kaltblütigkeit bewahren mußt.«

Ich hörte nun einen jungen Mann in das Haus stürzen; er klingelte; der alte Puritaner, in der Tiefe seines Herzens erschüttert, stand auf mit der Miene eines begeisterten Propheten, hob die Arme zum Himmel auf und rief wie ein freudiges Kind: »Da ist sie! . . . sie ist's! . . .«

Ich weiß nicht mehr, was er that, denn in meiner Wuth stürzte ich in's Vorzimmer und eilte, die Thür selbst zu öffnen.

Als ich meinen Nebenbuhler sahe, wurde ich bestürzt, ich gestehe es. Wenn die Schönheit der Formen, die Treuherzigkeit des Ausdrucks eine große Seele verkündigen, so ist dieser junge Mann Jane's würdig: er sahe mich mit so freudefunkelnden Augen an, daß dieser Anblick mir meine Wuth wiedergab. Er lächelte mich an und vielleicht wollte er mir wohl gar an den Hals springen und mich umarmen.

»Mein Herr,« sprach ich, mich mit Mühe fassend, »wen suchen Sie hier?«

»Mein Herr,« antwortete er mir mit jener Aufwallung, welche einem freundlichen Menschen das unvorhergesehene

Hinderniß eines Mannes im Zorne verursacht — »ist Miß Jane nicht zu Hause?«

»Nein, mein Herr,« entgegnete ich.

»Ich muß sie jedoch sogleich sehen! . . . Ich bringe ihr Freude . . .«

»Mein Herr,« entgegnete ich, mich mühsam zurückhaltend, »Miß Jane ist ausgegangen.«

Meine Aufregung überraschte ihn, er sahe mich mit unentschlossener Miene an und sprach:

»Ausgegangen! . . . O, täuschen Sie mich nicht! sollte sie hier sein, vielleicht bekümmert, leidend, und sollte sie sich nicht sprechen lassen wollen, so bringen sie ihr meinen Namen, und auf der Selle . . .«

»Mein Herr,« rief ich, »ich habe Ihnen die Wahrheit gesagt, Miß Jane ist ausgegangen.«

»Nun, dann ist Jane in Sèvres,« sprach er nachdenkend.

Ich stand vernichtet da; dieses Wort Jane, diese Gewißheit des Ortes selbst, wo sie sich befand . . . o, nun breitete sich eine Wolke über meine Augen. . . . Hannibal hielt mich, ich erwachte in seinen Armen. — »Nach Sèvres, nach Sèvres! . . .« rief ich wüthend, indem ich mich überzeugte, ob ich meine Pistolen bei mir hätte.

»Er hat vier Pferde vor seinem Wagen,« sprach Hannibal; »wir werden ihn nicht einholen. . . .«

»Und hätte er hundert! Er soll nicht so schnell sein, wie ich!« sprach ich. Wir gingen ab.

Noch ein wenig Muth: meine Erzählung, liebe Eugenie, ist ihrem Ende nahe. Ich bemerke hier, daß, so schnell ich

auch die Geberden, die Blicke, die Worte, welche mir diesen Tag bezeichneten, auszudrücken suchte, Ihnen doch nichts die furchtbare Schnelligkeit der Scenen, die ihn ausfüllten, schildern kann; auch die Geschichte meiner Empfindungen würde zu peinlich sein; Sie kennen meinen Charakter; ich will Ihnen bloß die Thatsachen erzählen. . . .

Ach, nie wurde eine Katastrophe durch den Zufall besser angekündigt! Jane's Bild hatte die durch ihre Briefe erweckten und durch die Hannibals bestätigten Zweifel bekämpft; eine schwache Hoffnung war mir noch übrig, Jane's Anblick hatte mir das Leben wiedergegeben; das Zusammentreffen mit Sir Charles C.... versenkte mich in das Nichts. Ich eilte nach Sèvres, um den Tod zu suchen.

Unsre Pferde keuchten, als sie in das Dorf einfuhren; aber mit unerhörter Schnelligkeit hatten wir auch den Wagen meines Nebenbuhlers eingeholt und überholt. Dieser mit vier Pferden bespannte Höllenwagen fuhr mit erschrecklicher Schnelligkeit dahin und meine Wuth muß in die beiden Pferde, die Sie kennen, übergegangen sein, daß wir vor Sir Charles C.... einen Vorsprung von ungefähr zehn Minuten gewannen.

Als wir in Sèvres ankamen, bemerkten wir einen Fiacre, in welchem ich Jane zu sehen glaubte; er hielt einige Schritte von einem Hause, dem gegenüber sich ein Restaurateur befand. Ich sahe Janen aus diesem Wagen steigen. Wir gingen nun auf den Hof des Wirthshauses, nachdem wir unsre Pferde dem Gastwirthe, der uns selbst

entgegengekommen war, anvertrauet hatten. Schon ging ich über den Hof, um mich in Jane's Haus zu stürzen, da hielt mich Salviati auf und sprach:

»Willst Du unbesonnen handeln und Dich zeigen, um nichts zu erfahren? . . . Ziehen wir Erkundigungen ein! Glaubst Du, man weiß nicht, wem dieses Haus gehört?«

Wir gingen in einen Saal, aus dessen Fenstern man in das Haus sehen konnte, und ich ließ den Gastwirth kommen. Zufällig war es ein alter Militair, der unter meinem Befehle gedient hatte.

»Mein Braver,« sprach ich zu ihm, »kennst Du die Gegend hier?«

»Ganz genau,« entgegnete er mir. (Mein Gedächtniß scheint mir nicht den geringsten Umstand schenken zu wollen; denn Alles ist stets noch meinem Geiste gegenwärtig und die Worte, ich höre sie, die Geberden, die Individuen, die Wolken selbst, die damals am Himmel schwebten, ich sehe sie.)

»Hier ist etwas für Dich,« sagte ich, ihm meine Börse zuwerfend; »höre einmal, Du siehest doch dieses Haus . . . wer wohnt darin?«

»Mein Herr,« entgegnete er, »dieses Haus ist an eine junge Engländerin vermiethet.«

Er erzählte weiter und die Details, welche er mir gab, bestätigten sowohl meinen Verdacht, wie die Beschuldigungen Hannibals, der während meiner Unterredung mit dem Gastwirthe am Fenster stand.

»Horaz,« rief er, »da ist die Frau, die Du heute Morgen bei Miß Jane gesehen!«

Ich trat an's Fenster und erkannte die Bäuerin. Jane stand auch am Fenster und sahe auf die Straße, indem sie Zeichen der lebhaftesten Unruhe gab.

»Soll ich die Frau hieher bringen?« fragte der Gastwirth.

Ich gab mit einer convulsivischen Bewegung meine Einwilligung und blieb gleichgültig bei den Anstrengungen, welche der Wirth machte, um die Frau vor uns zu bringen. Sie kam und ich wickelte mich, um von ihr nicht erkannt zu werden, in meinen Mantel.

»Wie hieß die Person, der Sie Ihr Haus vermietheten?« fragte sie Hannibal.

Sie weigerte sich zu antworten. Man bot ihr Gold, sie schlug es aus und wollte sich entfernen. Ich zog nun meine Brieftasche hervor, Hannibal zeigte ihr Bankbillets und bot ihr einen ungeheuern Preis für ihre Mittheilungen. Sie betrachtete abwechselnd die Bankbillets und ihr Haus und sagte dann, der Lockung des Gewinnes unterliegend, leise:

»An Miß Jane Smithson!« . . .

Mehr hörte ich nicht; ein dichter Schleier fiel plötzlich vor mir nieder; ich winkte mit der Hand, man möchte diese Frau entfernen, und eilte an's Fenster in der Absicht, mich auf das Pflaster hinabzustürzen, damit sie gezwungen würde, bei ihrer Rückkehr nach Paris über meinen Leichnam wegzugehen; aber der Anblick meines Nebenbuhlers hielt mich plötzlich auf. Sein Wagen hielt einige Schritte vom Hause entfernt und er ging, nach der Wohnung seines Kindes fragend,

von Haus zu Haus. Bei diesem Anblicke wurde ich unbeweglich, ich betrachtete ihn mit einer Art Ruhe und sprach: »Jane liebt ihn also! Sie sind glücklich!« — Ich weiß nicht, welcher Ursache ich diesen Moment der Erholung, den mir der Schmerz gönnte, zuschreiben soll. Der junge Mann war das Glück selbst, er sprach mit Jedermann, und als er der Bäuerin begegnete, befragte er sie, umarmte sie in seiner Schwärmerei und eilte mit ihr zu dem Hause, dessen Thür sich für ihn öffnete; nun kehrte meine Wuth in ihrer ganzen Stärke zurück, und zwar um so heftiger, als ich den Beweis von dem Schlechtesten, das ich hatte argwöhnen können, und die Vernichtung der Hoffnungen sahe, die mir troß dem Allen geblieben waren.

Keuchend, meine Kleider zerreißend, meine Pistolen ladend, sie entladend, schrie ich nicht, sondern brüllte dumpf, da mir der Strom, der meine Gedanken mit sich fortriß, nicht die Macht ließ, mich bei Worten und Redensarten aufzuhalten: ich war kein Mensch mehr, ich war wie ein hungriger Tiger, ich lechzte nach Blut. Hannibal suchte mich nicht zu beruhigen, sondern begnügte sich damit, über meine geringsten Bewegungen zu wachen. In hastiger Bewegung ging ich von der Wand zum Fenster und vom Fenster zur Wand, völlig ähnlich den in ihre Käfiche eingeschlossenen Raubthieren; es waren nicht mehr Ideen, die sich in meinem Kopfe drängten, sondern Myriaden scharfer Gedanken durchschnitten mich. O, man leidet viel weniger, wenn man stirbt! Plötzlich sahe ich den jungen Lord mit den Zeichen der lebhaftesten Unruhe aus dem Hause der

Miß Jane kommen. Er ließ die Thür offen. Augenblicklich öffne ich das Fenster, messe die Entfernung, schwinge mich auf und springe, ohne mich zu verwunden, auf den Weg. Kaum fühlte ich meinen Körper. Ich eile dem Hause zu, das mich nach sich zog, wie ein verhängnißvoller Schlund, und als ich dahin kam, waren Erde, Körper, Gegenstände, Alles unter den Fluthen eines übernatürlichen Scheines verschwunden; ich bewegte mich in einer unbekannten Sphäre, die ich nur mit jener fremden Welt vergleichen kann, in welcher unsre Träume in Erfüllung gehen; ich ging wie der Schatten, der Geist gehet; kurz, die Sprache fehlt, solche Scenen zu schildern.

Ich bin nun in diesem Hause: eine Treppe befindet sich vor mir; ich höre das Winseln eines Kindes und Jane's Stimme. Meine Hitze war verflogen; kalter Schweiß stehet mir auf der Stirn; ich setze mit der Vorsicht eines auf Mord ausgehenden nächtlichen Diebes den Fuß auf die erste Treppenstufe: ich habe kein Geräusch gemacht, die Stufe wird überschritten, eine zweite, eine dritte ebenfalls — kein Geräusch! Ich komme an die Thürschwelle, ohne ein einziges Sandkorn zertreten zu haben; ich halte den Athem an, der leiseste Hauch hallte in meinem Ohre wieder, wie ehemals ein Wort Jane's in meiner Seele; ich stehe vor der Thür des Zimmers, in welchem das Kind ist; Jane und die Bäuerin sind ebenfalls darin; ich schäme mich nicht, durch diese halbgeöffnete Thür hindurch zu sehen, und ich habe die Kraft, den Muth (wie soll ich's nennen?) mein Geschrei zurückzuhalten, als ich sahe, wie Jane, diese Jane,

welche mich anbetete, das Kind eines Andern wiegt, es anlächelt, und welches Lächeln! Kurz, sie lächelte es an und sang ihm vor, um seine Schmerzen zu lindern. Hatte sie es vielleicht eben erst gesäugt? Wie schön war sie! . . . was sage ich, schön? . . . göttlich! erhaben! . . . War sie strafbar? Mein Herz rief mir zu: Nein!«

»Sie ist für dich verloren!« sprach eine furchtbare Stimme zu mir und eine unbesiegliche Gewalt, jene Gewalt, die wie ein langes Alpdrücken unsre Brust beängstigt, bannte mich an diese Thür fest. — »O, mein Gott, wird er sie finden!« waren die einzigen Worte, welche Jane mit den Zeichen eines tiefen Schmerzes aussprach.

Ich stürzte aus diesem höllischen Schlupfwinkel heraus und erreichte mein Wirthshaus in einem Zustande wieder, der Janen selbst gedauert haben würde. Ich fand Hannibal in Verzweiflung: »Gott sei gelobt!« sagte er, als er mich ihn umarmen und ihm mit trockenen Augen sagen hörte: »Verloren!... verloren!... auf ewig verloren!« Nun begann die Tollheit: ich verfiel in einen düstern Wahnwitz und meine stieren Augen erschreckten den Gastwirth und Hannibal.

Mein Freund machte mit mir, was er wollte; meine Pferde standen gesattelt; er setzte mich auf das meinige und zog mich fort; ich ritt eben weg, als Lord C.... erschien; wir blieben Beide vor einander stehen.

»Ihr ganzes Glück ist hier!« sprach ich, nach dem Hause hin zeigend, zu ihm.

›Ja,« antwortete er.

»Lieben Sie sie ja recht innig!« rief ich und entflohe; denn ich fühlte, daß ich nahe daran war, ihm das Gehirn zu zerschmettern.

Ich kam nach Paris zurück und hörte die Worte, welche Hannibal unterwegs zu mir sprach, verstand sie aber nicht; seine Stimme schien mir eine vague Musik zu sein; ich wußte, daß er mit mir sprach, aber meine Seele war todt. Meine Zähne klapperten vor Frost, ich lachte und meine brennenden Augen verweigerten mir die Thränen; ich ward nicht von einem scharfen Schmerze heimgesucht, aber meine Hand vermochte mein Pferd nicht mehr zu lenken.

Als ich nach Hause gekommen war, ließ ich Nickel zu mir kommen und befahl ihm, zwei Pferde bereit zu halten; hierauf schloß ich Hannibal in meine Arme nnd sprach zu ihm: ›Mein Freund! . . . mein Bruder! . . .« die Thränen erstickten meine Worte.

»Schweig,‹ sprach er, »die Thränen eines Mannes sind schrecklich!‹

»Freund, ich werde Dich für immer verlassen . . . Ich sage der ganzen Welt Lebewohl . . . Hannibal, Du hast keinen Freund mehr . . . Adieu, ich werde da leben, wo mir der Zufall einen Platz anweiset, aber ich werde verborgen leben und ein unbedingtes Schweigen bewahren. Niemand kennt ihren Namen, ich werde ihn also nicht hören. Ich werde sie immer lieben, Du kannst es ihr sagen, wenn Du ihr begegnest. Möge sie glücklich sein und mein Unglück vergessen. Ich verzeihe ihr. Bemühe Dich nicht, mich

wiederzusehen, und wenn Du erfährst, daß ich dem Kummer unterlegen, so grabe auf das Grab Deines Freundes: Er liebte! Ich bin stolz auf meine Liebe. Adieu!

Hannibal versuchte es vergeblich, mich von diesem Entschlusse abzubringen, er mußte mich verlassen. Guérard hat mir gesagt, daß er sich aus Verzweiflung, mich verloren zu haben, nach Tours zurückgezogen habe: Salviati ist das Muster der Freunde!

Als Nickel mir sagte, die Pferde ständen bereit, so befahl ich ihm, mich zu begleiten, und als ich erst das Pferd bestiegen, so ritt ich in gestrecktem Galop dahin. Wohin? Der unbesiegliche Instinct der Liebe führte mich, ach! auf die Boulevards, und in einem Nu war ich auf dem Königsplatze. Sie wiedersehen! sie wiedersehen, gnädiges Fräulein, schien mir das größte Glück zu sein! Ja, sie wiedersehen, selbst da sie für mich verloren war! — »Nun ja,« rief ich ganz laut, »ich werde sie wiedersehen, wie ein schönes Gemälde, wie ein Bild der himmlischen Vollkommenheiten. Wem wird meine Bewunderung schaden? wird sie Den, dessen Leben sie früher gerettet, den sie in ihre Arme geschlossen, verhindern, wie der Schatten ihres glänzenden Glückes, wie eine Statue, die sie mit dem Feuer ihres Glückes beleuchten wird, zurückzubleiben? . . . nun, ich werde meinen Nebenbuhler auf den Knien um diese Gunst bitten . . . und es wird noch eine Freude für mich in der Welt sein! Habe ich nicht Stärke genug in der Seele, um hoffnungslos zu lieben? . . . War ich nicht glücklich, als ich mich berauschte, wenn ich sie in der Paulskirche beten

sahe? . . . O, Unglück, sie war damals funfzehn Jahre alt . . . sechs Jahre sind verflossen und meine Glückseligkeit ist nach einander auf den höchsten Gipfel gehoben und hoffnungslos niedergeworfen.«

Von Gedanken, die von meinen ehemaligen Gedanken ganz verschieden waren, getrieben, ging ich zu Jane hinauf. O, wenn man in den menschlichen Bewegungen lesen könnte, wie viel Ängste, wie viel Schrecken und wie viel Freuden sogar würde man in meinen Geberden und Schritten entdeckt haben — eine Sprache, die oft ausdrucksvoller ist, wie die mündliche Rede. Ich schellte, ich trat ein, ich eilte durch das Vorzimmer, durch den Salon; Alles war öde: ich hörte in Jane's Zimmer reden; ich öffne . . . ich bleibe bestürzt stehen: Eugenie, dasselbe Kind, das ich in Sèvers gesehen! Es war bei ihr, in derselben Wiege; sie schaukelte es, sie hatte geweint! Der alte weißhaarige Puritaner lächelte das Kind an und betrachtete es dummelig, wie der Wahnsinn betrachtet. Jane lächelte mich an, plötzlich stieß sie einen Schrei aus, als sie mein Gesicht sahe. Es war das eines Herrn, eines Henkers! ... keine Liebe, keine Hoffnung mehr! Der Tod lag auf meiner Stirn, unbeugsam, schrecklich! Sie stürzte auf mich los, ich stieß sie zurück; sie fiel auf den alten Puritaner, der sie erstaunt in seinen Armen zurückhielt . . . »Unglückliche!« rief ich, »Du hast mich getödtet! Wir sind fertig mit einander, ich verdankte Dir das Leben.« — »Ist er es, er?« sprach sie. — Ich weiß nicht, welcher Dämon sich bei diesen Worten meiner bemächtigte, ich sahe die ganze Stube im Feuer stehen; ich hatte meine Pistolen

ergriffen, die Hölle, glaube ich, lächelte mich an; ich drückte los. . . . Mitten durch die, durch das Abfeuern erzeugte Flamme hindurch sahe ich Janen vordringen und mit unschuldigem Lächeln auf mich loskommen; ich hatte Niemanden getroffen. . . . Ich entflohe, verfolgt von tausend Furien und jenem Lächeln, das grausamer war, wie die höllischen Stimmen, die an meine Ohren schlugen. Mitten in diesem Tumulte hörte ich Janen sprechen und laufen; aber ich flohe, stieg zu Pferde, winkte dem Nickel, mir zu folgen, und flog blitzschnell dahin. Jane war bis auf die Straße hinuntergegangen, denn als ich mich umdrehete, sahe ich, wie sie, bleich und zerzauset, mich einzuholen suchte . . . aber nichts konnte mich aufhalten. Bald war ich in Chambly; mein Pferd stürzte vor dem Hause, in dem ich wohne, ich sahe diesen Unfall für einen Befehl des Himmels an und gehorchte. Das Übrige wissen Sie.

Seit diesem Tage ist in meiner Gegenwart nie der Name Jane ausgesprochen worden. Bisweilen höre ich noch ihre Stimme, ich sehe dieses Lächeln wieder, das mir so wehe thut; es ermordet mich! Ich weiß nicht, wohin sie sich gewendet hat; oft kommt ihr anmuthiges, reizvolles Phantom zu mir! Ich sehe sie schäkern, ich sehe ihre schwarzen Augen, ihre bleichen Wangen, ihre Haare, ihr weißes Kleid und sie singt mir, über ihre Harfe geneigt, eine irische Ballade, die von Liebe spricht. Oft auch stehet sie auf, furchtbar, drohend, zeigt mir zwei Kreuze, zwei Gräber, zwei Namen!... Das sind meine Träume, das ist's, was alle meine Gedanken absorbirt! So gehet meine Jugend verloren . . .

Jetzt kennen Sie das Herz, auf das Sie Ihr Glück bauen wollen!

Verzeihen Sie mir, gnädiges Fräulein, daß ich den Schleier gehoben, der Ihrer kindlichen Unbefangenheit das bedauerliche Schauspiel der Welt entzog. O, vereinigen wir unser Schicksal mit einander, so wollen wir nicht die Städte bewohnen!

Jetzt ist meine Arbeit vollendet. Sie werden über mein Schicksal das Urtheil sprechen: ist ihre Antwort günstig für mich, mein Fräulein, so wird sie ohne Zweifel die Wolken, die auf meiner Stirn lagern, zerstreuen, und ich wage zu hoffen, daß dies am Tage unsrer Vereinigung der Fall sein wird. Jane wird mir zu erscheinen und meine Erinnerungen werden mich zu drücken aufhören. Diese Hoffnung erquickt meine, durch die Anstrengungen, welche mir die Schilderung dieser furchtbaren Unruhen meines Lebens verursachte, erschöpfte Seele.«

»O, wird er mich eben so lieben? . . .« rief Eugenie, diese unseligen Blätter fallen lassend. Sie versank in ein tiefes Nachsinnen und überließ sich lange den eben so zahlreichen, wie traurigen Betrachtungen, welche das Lesen dieser Blätter in ihr erweckte. Dieser Moment war für die Jungfrau einer von denen, da die Seele, über dem Leben schwebend, die Zukunft nach der Vergangenheit beurtheilt und sich zum Kampfe mit dem Schicksale fähig fühlt.

Eugenie liebte aber, sie dachte nicht lange darüber nach.

was sie fürchten oder hoffen sollte, und prüfte ihre Ahnungen nicht; bald aber richtete sie, sich selbst gänzlich vergessend, alle ihre Gedanken wieder auf die Leiden ihres Geliebten. Gleich Allen Denen, deren Seele stets zusammengedrückt worden ist, war auch Fräulein von Arneuse mit einer frühreifen Erfahrung begabt. Das Unglück macht zum Beobachter, es gehet nur mit Vorsicht vorwärts, während der an das Glück gewöhnte Mensch rasch und ohne Prüfung zu Werke gehet.

Eugenie bemerkte sogleich einen Mangel an Klarheit und Zusammenhang in den Details dieser Katastrophe, die sie aus Liebe zu Horaz beklagte; sie beschuldigte den jungen Mann besonders, seine Freundin zu voreilig und zu sehr im Zorne gerichtet zu haben, und sich an Landons Stelle versetzend, näherte sie sich Janen. — »Hast Du ihn denn verrathen?« fragte sie; »hast Du aufgehört, ihn zu lieben?« Dann, sich an die letzte Zusammenkunft der beiden Liebenden, so wie daran, wie sich ihre Seelen mit einander verständigt hatten, erinnernd, endlich auch sich die so keusche, so rührende Geschichte dieser Liebe zurückrufend, fand sie darin eine genügende Antwort und zauderte nicht, Janen vom Meineide freizusprechen: bald aber kamen alle Beweise des Verrathes in Eugeniens Gedächtniß zurück; einerseits die Correspondenz Landons, aus der sich die Liebe stufenweise zurückgezogen: andrerseits die von Hannibal erzählten, beschwerenden Thatsachen. Sie erwog nun die geringsten Umstände, und blieb in der erschrecklichen Verwirrung, ob sie Janen oder Hannibal verdammen sollte. Der Widerwille, mit welchem schöne Seelen die Treulosigkeit voraussetzen, machte, daß sie

den Salviati stets freisprach, und Jane's Sache, welche die der Frauen war, interessirte Eugenien doppelt. Sie klagte also Landon selbst an und suchte ihn wenigstens des Aufbrausens zu überführen. — »Eine Frau,« sprach sie, »die ihn siehet, kann ihn wohl nicht lieben; aber diejenige, welche ihn gekannt, welche in seiner Seele gelebt, darf ihn nie verrathen!« . . . Plötzlich dachte Eugenie mit Schrecken daran, daß ihr ganzes Glück seine Quelle in demselben Fehler hatte, den sie Landon vorwarf, und dieses Gefühl des Egoismus, das die Liebe nie verläßt, gab ihr ein, daß es, wenn irgend ein unglücklicher Irrthum diesen Bruch herbeigeführt, nicht ihr zukomme, denselben aufzudecken. Sie versuchte es also, wiewohl vergeblich, die Neigung zu bekämpfen, die sie fortriß, ihre Nebenbuhlerin zu lieben und sie zu beklagen. Streben nicht die edelen aus gleicher Quelle hervorgegangenen Seelen, sich hienieden mit einander zu vereinigen?

Noch in dieses Nachdenken versenkt, überraschte Eugenien der Tag, und als sie, durch die Glocke, welche das Frühmahl verkündigte, gerufen, hinunterging, so erstaunten ihre beiden Mütter über die Veränderung ihrer Züge, über ihre Vorbeschäftigung, über ihre Zerstreuung und gaben einander ein Zeichen des Einverständnisses.

»Sie sind heute nicht mehr erkennbar, Eugenie,« sprach ihre Mutter, als sie in den Salon zurückkam. »Sie sagen uns ja gar nichts.«

»Es scheint mir, liebe Mutter, daß ich nie viel gesprochen habe,« sagte sie lächelnd mit wehmüthiger Miene.

»Eugenie, ich liebe solche Antworten nicht! Eine Mutter muß stets Recht haben!«

»Höre ja auf Deine Mutter, meine Kleine,« sagte leise Madame Grérin.

»Eugenie,« fuhr Frau von Arneuse fort, »was ist zwischen Ihnen und dem Herrn Herzoge vorgefallen? Seit acht Tagen sehen wir ihn nicht mehr. Ihr Frohsinn ist dahin, Ihr Gesicht ist so verändert, daß ich für Ihre Gesundheit besorgt bin. . . . Hören Sie mich?«

»Ja, gnädige Frau.«

»Nun, was ist denn vorgefallen?«

»Nichts, gnädige Frau.«

»Nichts?« versetzte Frau von Arneuse mit Ironie; »ich bin entzückt darüber! Bedenken Sie, Eugenie, daß ich Sie, wenn Sie diese Heirath rückgängig machen, in das neugegründete Kloster stecken werde. . . .«

»Ich bin damit zufrieden,« versetzte Eugenie, und ihr Ton bezeugte, daß sie sich dann mit Freuden in die Einöde begeben würde. Die beiden Mütter schwiegen erstaunt und Eugenie erwartete ängstlich den Augenblick, da sie allein sein und Landon schreiben können würde; da sie aber nur in der Nacht Freiheit hatte, so schrieb sie erst in der Nacht, ohne Furcht, überrascht zu werden, folgenden den ganzen Tag lang überlegten Brief.

Brief des Fräuleins von Arneuse an den Herzog von Landon.

»Ich habe die ganze Geringfügigkeit meines Verdienstes

vor dem prächtigen Bilde, das Sie meinen Blicken vorgeführt, sehr schmerzlich empfunden!... Wahrlich, ich könnte, gleich Janen, in Ihrer Abwesenheit die Saiten einer Harfe zerreißen, Trauerkleider tragen. Ich würde jeder Gefahr trotzen und den Tod anlächeln, den mir Ihre Hand schickte. Ich würde dies Alles thun, wie Jane. O, ich würde Ihnen selbst noch kräftigere Beweise der Liebe zu geben suchen. Kein Herz kann treuergebener sein, wie das meinige: aber ich fühle, daß die arme Eugenie, seit ihrer Geburt in einem Dorfe verborgen lebend, nie den Glanz, die Schönheit, die Talente der Miß Jane haben wird. Nein, nein, ich würde Ihnen meine Liebe nicht mit so bezaubernder Anmuth ausdrücken können; Alles, was ich weiß, ist, daß ich Sie liebe. Ja, ich liebe Sie mehr, wie Sie es glauben können und Sie sollen mein Herz kennen lernen. Hören Sie; es ist unmöglich, daß Jane Sie zu lieben aufgehört hat und . . . ich opfere Ihnen mein Leben, indem ich Ihnen für ihre Treue bürge. Jane liebt Sie immer noch. Gehen Sie, verfolgen Sie ihre Spur, und warten Sie, um zu glauben, daß sie meineidig ist, bis daß ihr Verrath Ihnen eben so deutlich bewiesen ist, wie ihre Liebe. Man hat in ihr die reinste Tugend verläumdet; ich weiß nicht, wie man dahin hat kommen können, sie anzuschwärzen; ich kann Ihnen die Stimme meines Gewissens mittheilen, aber es geht über meinen Muth hinaus, diese schreckliche Wahrheit zu erforschen; ich würde nicht die Kraft haben, die Beweise davon anzuhören.

Eilen Sie also zu Jane, und wenn Sie dem Lichte folgen, daß ich vor Ihnen habe erglänzen lassen, so denken

Sie nicht an mich: von meiner Kindheit an (ich gestehe es heute) bin ich an den Schmerz gewöhnt; der Himmel hat mir ohne Zweifel ein ganz bitteres Leben aufbehalten. Sie könnten in dieser Resignation Größe, Muth finden; es liegt nur Liebe darin, mein Herr, und ich bin ohne Verdienst. Liegt nicht etwas Süßes darin, sich für das Glück Dessen aufzuopfern, den man liebt?

Wie kann ich es wagen, Ihnen zu schreiben, was ich Ihnen noch sagen wollte? Wenn Sie Ihre Freundin wiederfinden, so werden Sie ahnen, daß ich alsdann in dieser Welt nichts mehr zu suchen habe, und ich möchte dann . . . Wie soll ich endigen? Weil ich Janen liebe, so wird auch sie mich lieben und, Schwestern in der Liebe, wird sie mich, tausend Male glücklicher, wie wenn ich, ohne Sie zu kennen, gelebt, im Schatten Ihres Glückes und unter Ihrem Schutze leben lassen.

Horaz, heute bin ich Herrin über mich, ich kann Ihre Freundin bleiben und sterben; aber sollte ich morgen das Recht bekommen, meinen Arm auf dem Ihrigen ruhen zu lassen, so will ich Ihr Herz ganz, ich will es als Despot; ich würde schon auf den nur in Ihrem Schlummer ausgesprochenen Namen Jane eifersüchtig sein. Ach, giebt's in der Welt Geschöpfe, die Janen ähnlich sind? Sollte es nicht eine Schöpfung sein, der Sie Ihre eigenen Vollkommenheiten geliehen? Haben Sie dieselbe genau gesehen? Hatte dieselbe Sie nicht behext? und hat Sie dieselbe nicht etwa verrathen, weil sie nicht so vollkommen war? . . . Ach, sie ist von einem erhabenen Wesen erzogen worden, ein Engel hatte Ihnen

einen Engel angeboten! Nun wohl, so mögen sie für Eugenien sein, was Sir Smithson für seine Tochter gewesen; Sie werden mich nach dem Muster dieses schönen Geschöpfes bilden, ich werde mit Vergnügen darauf sinnen, was Ihnen gefällt, und . . . Sie werden mich wenigstens wie Ihr Werk lieben!

Endlich bleibt mir noch eine Hoffnung mitten in meiner Unruhe, die Hoffnung, daß, wenn ich Ihrer ersten Liebe nicht würdig gefunden, Sie Eugeniens erste und letzte Liebe sein werden, und werden Sie von meiner Liebe unberührt bleiben können und mich nicht zuletzt lieben? . . . Wünschte ich nicht Ihr Glück auf Kosten des meinigen? Ach, Ihre Eugenie zu sein, Ihnen zu gehören, den ich so groß sehe! Ihr Schreiben macht, daß ich meine Seele klein finde: Sie haben mir eine Ehrerbietung eingeflößt, die ich nun mit Freuden für Sie hege. Sehen Sie mich als Ihre Schöpfung an, dieser Titel wird mir süß sein. Kann ich hoffen? . . . O, mein Herz bricht! Freundin oder Gattin, werde ich stolz auf meine Gefühle sein, da ich nur Kleinlichkeit darin sehe, Ihnen zu verhehlen, wie theuer Sie mir sind. Lassen Sie mich also Ihre Hand ergreifen, Sie in's Antlitz sehen und zu Ihnen sagen: »Freund, sind Sie mit meiner Antwort zufrieden? Verdient Eugenie Ihre Freundschaft?« . . . Ich habe nur eine Besorgniß, ich fürchte, das Leben zu kurz zu finden, um Ihnen meine Liebe zu beweisen. Adieu, ich wage noch einmal, Hoffnung zu hegen.

Eugenie.«

Am andern Morgen trug die treue Rosalie diesen Brief heimlich zu Horaz. Eugenie blieb zuerst, in die Angst einer düstern Erwartung versenkt, sitzen; ihre Blicke hatten etwas Wildes, sie fühlte sich, wie wenn sie zwischen Leben und Tod schwebte, sie schauderte bei dem leisesten Geräusche, und bleich und zitternd, war sie genöthigt, ihre Arbeit ruhen zu lassen. Unfähig, etwas zu thun, ging sie aus dem Hause und lief wie närrisch im Garten herum, denn sie hatte das Bedürfniß, die schreckliche Thätigkeit ihrer Seele in eine höchste Anstrengung des Körpers abzuleiten.

II.

Eugeniens tiefe Voreingenommenheit, Landons Abwesenheit und die Traurigkeit, welche bei allen Beiden dieser feierlichen Mittheilung vorhergegangen war, verursachte den beiden Müttern seit acht Tagen die lebhafteste Bekümmerniß; in dem engen Kreise ihres Lebens waren diese Zufälle eben so wichtige Begebnisse, wie eine Kriegserklärung für einen Fürsten. Rosalie hatte deshalb auch schon ihre junge Herrin benachrichtigt, daß die Abendconferenzen ganz und gar die geheimen Ursachen einer so verzweifelten Lage betrafen, und Frau von Arneuse, zu krickelig, um sich lange zu verstellen, ließ ihre Tochter das ganze Gewicht ihres Ingrimmes fühlen.

Während der acht Tage, daß der Kummer der beiden Liebenden währte, hatten sich der Frau von Arneuse Ideen völlig verändert. Seit dem Momente, da sie erfuhr, daß ihr Schwiegersohn Horaz Herzog von Landon, ein Landon-Taxis, ein durch seinen Geist wie durch seine Manieren gleich ausgezeichneter junger Mann war, der ein beträchtliches Vermögen, Landgüter, Schlösser, ein Hotel in Paris besaß, der einen ohne Zweifel hohen Grad und wohlverdiente Decorationen verhehlte, zögerte sie nicht, sich für ihren neuen Schwiegersohn zu enthusiasmiren: Landon wurde ihr Idol

sie war stolz auf eine solche Verbindung, und mitten in diesem glänzenden Ruhme sahe sie ihre Tochter nur noch, wie einen Flecken in der Sonne. War Eugenie eines so ausgezeichneten Mannes, eines so vollkommenen Cavaliers würdig? Ihr selbst insgeheim ihr Glück beneidend, beschränkte sie sich nicht mehr darauf, sich in die Liebe ihrer Tochter einzumischen. Die unbeugsame Miene wieder annehmend, die sie an dem Tage, da sie Eugenien in den Armen des Todes gesehen, abgelegt, ward Frau von Arneuse um so herrschsüchtiger, als sie sich nahe daran sahe, ihre Macht zu verlieren und sie der Rebellion vorbeugen wollte. Eugenie, ganz in die Gedanken an ihre Liebe versunken, zeigte, daß sie den schweren Arm ihrer Mutter nicht mehr fühlte. Die Marquise, welche Landon die Stelle einräumte, die Eugenie in ihrem Herzen einnehmen mußte, ward nun wüthend und warf nur noch Blicke des Unwillens und Zornes auf ihre Tochter.

Während die Jungfrau den Garten durchstreifte, hatten ihre Mutter und Großmutter eine lange Conferenz begonnen, denn sie hielten es für dringend nöthig, die gegenseitige Lage der beiden Häuser zu prüfen und den Gefahren, in denen der Ruhm der von Arneuse schwebte, schleunigst abzuhelfen. Die Marquise hatte gleich anfänglich die Salonthür verschlossen: diese Thür, um welcher willen man Rosalien täglich Bemerkungen machte, glich der des Tempels des Janus, nur mit dem Unterschiede, daß sie, wenn sie verschlossen war, den Krieg zwischen dem Vorzimmer und dem Salon verkündigte.

Die beiden Damen waren durch einen Spieltisch von einander getrennt und sahen einander mit der Aufmerksamkeit

zweier goldwägender Geizhälse an; die Großmutter hatte in der einen Hand ihre Arbeit, die Brillen in der andern, und Frau von Arneuse blätterte maschinenmäßig in einen Buche.

»Eugenie wird irgend einen dummen Streich gemacht haben,« sprach sie leise. Sie bewegte nun ihren Kopf von der Rechten zur Linken und von der Linken zur Rechten, und da ihr die Geberde nicht ausdrucksvoll genug zu sein schien, so commentirte sie dieselbe dadurch, daß sie seufzte und die Augen zum Himmel erhob, was so viel sagen wollte, als: — »Wie sehr ist doch oft eine Mutter zu beklagen!«

»Seit acht Tagen ist er nicht gekommen!« sprach Madame Guérin, die durch diese Worte Feuer in's Pulver warf.

»Sie sollen sehen, Eugenie macht diese Heirath rückgängig!« sagte Frau von Arneuse; »und das Unglück wird uns in allen Stücken verfolgen, . . . in allen Stücken!« wiederholte sie, auf den Tisch schlagend: »seit acht Tagen ist der Herzog nicht gekommen . . . Diese kleine Närrin paßt nicht für ihn, oder sie hat irgend einen dummen Streich gemacht. Sie ist kalt wie Marmor, sie verändert sich sichtlich, sie ist häßlich! Sie hört nicht auf mich und glaubt mehr Erfahrung zu haben, wie wir. O, das böse Mädchen! sie verursacht mir das Fieber. Wird sie nicht Herzogin von Landon, so sterbe ich vor Kummer! Die einzige Gelegenheit, die sich darbieten kann, mit Glanz am Hofe und in der großen Welt wieder zu erscheinen, zu verlieren! . . . und Alles hängt von ihr ab! . . . O, ich werde für sie nie einen solchen Bräutigam wieder finden! . . .«

Als Madame Guérin diese Philippica hörte, ließ sie ein Taschentuch, das sie mit den Anfangsbuchstaben E. L. zeichnete, auf den Teppicht fallen; die Unterredung wurde zu lebhaft, als daß sie noch einen einzigen Stich hätte machen können.

»Wie erschreckst Du Dich doch, meine theure Freundin! Eugenie ist traurig; aber das ist ganz natürlich; sie ist nur noch acht Tage Jungfrau: der junge Mann kommt nicht: nun, muß er nicht seine Anstalten treffen? . . .«

»Eine Woche, ohne zu kommen!« wiederholte Frau von Arneuse, »und Eugenie hat Thränen in den Augen.«

»Ach,« entgegnete Madame Guérin, »warst Du am Vorabende Deiner Hochzeit nicht auch traurig?«

»Es war eine Vorahnung!« sagte Frau von Arneuse.

»Ach ja, liebe Tochter; dieser Tag war die Ursache aller unsrer Leiden!«

Hier seufzten die Damen gleichzeitig und die Tochter antwortete ihrer Mutter:

»Natürliche Wirkungen Ihres Ehrgeizes! Sie würden mich enterbt haben, wenn ich mich nicht unterworfen hätte.«

»Still, still, liebe Tochter! es stand da Oben geschrieben! Was willst Du? Das Übel ist einmal geschehen.«

»Ja, ja!« rief Frau von Arneuse, »aber es ist hier nicht von mir die Rede. Versuchen wir es, Eugenien auszufragen und die Ursache dieses Bruches zu erfahren. . . Ich will, daß diese Heirath zu Stande kommt, und sie wird zu Stande kommen! Eugenie wird jetzt kein Wort sagen, sie wird sich keine Geberde erlauben, keinen Blick, den ich

nicht befohlen habe. Wenn ich die Sache so leite, so glückt es vielleicht! . . . nachher . . . dies wird mich nicht mehr angehen.«

Nach einer Menge von Hypothesen und langem Hin- und Herreden schloß Madame Guérin mit folgenden Worten:

»Ich hoffe, meine liebe Freundin, daß Du die Kleine schonen wirst; sie ist niedlich! . . .«

»Nun, ich meine, sie wird sich nicht zu beklagen haben!« versetzte Frau von Arneuse. »Der einzige Vorwurf, den ich mir machen könnte, ist der, daß ich sie mit zu viel Sanftmuth behandele.«

In diesem Momente öffnete sich die Salonthür und Eugenie erschien; sie ging langsam, die Augen niedergeschlagen, die Stirn trübe. Als sie, ohne etwas zu bemerken, mitten in den Saal gekommen war, fühlte sie sich am Arme gefaßt, und ihre Mutter, die sie vor den Spiegel führte, sprach in strengem Tone zu ihr:

»Wenn der Herr Herzog käme! . . . Sehen Sie Ihr Gesicht an! Sie tragen Ihre Papilloten noch und könnten Einen erschrecken!«

»Aber, Mama . . .«

»Still,« sprach Madame Guérin, »höre Deine Mutter an . . .«

»Eugenie, was fehlt Ihnen?« fragte Frau von Arneuse.

Sie antwortete nicht.

»Was fehlt Ihnen, Eugenie?« wiederholte Frau von Arneuse.

»Ei, Mama, nichts, ich versichere Sie es!«

»Wie, nichts? . . . Sie sind traurig, und der Herr Herzog hat uns seit acht Tagen keinen Besuch gemacht . . .«

»Ei, gnädige Frau, kann ich ihn zwingen?«

»Ich weiß recht gut, mein Fräulein, daß Sie linkisch genug sind, ihn von sich zu entfernen; aber was ist zwischen Ihnen vorgefallen? Ich will's wissen!«

Eugenie beharrte im Schweigen.

»Nun,« fügte Frau von Arneuse mit einem fürchterlichen Blicke auf ihre Tochter hinzu, »werden Sie Ihrer Mutter antworten?«

Bei diesen Worten zitterte Eugenie nicht mehr wie sonst, und sei es nun, daß ihr Muth mit den Umständen wuchs, oder sei es, daß sie sich, da sie einen Beschützer bekommen sollte, stärker fühlte, genug, sie sahe ihrer Mutter in's Angesicht und sagte sanft:

»O, liebe Mutter, warum quälen Sie mich so gern?«

Frau von Arneuse wendete sich zu ihrer Tochter hin und sprach mit vor Zorn fast bleichen Lippen und in einem Tone, dessen Unruhe sie vergeblich zu verhehlen suchte:

»Das Joch Ihrer Mutter ist Ihnen also wohl sehr beschwerlich, da Sie ihr so antworten? Halten Sie sich schon für verheirathet? Meine Einwilligung ist nöthig, mein Fräulein. O, ich habe Sie zu sehr verzogen! Das ist nun der Lohn für meine Mühe: kein Vertrauen zu mir, Klagen, Vorwürfe! Giebt uns denn der Himmel zu unsrer Strafe die Kinder? Sollten Sie jemals welche bekommen, Eugenie, so wünsche ich, daß sie Ihnen nicht gleichen mögen. Sie würden zu unglücklich sein!«

Eugenie weinte heiße Thränen; ihre Mutter aber achtete nicht auf diese Zeichen der Empfindlichkeit und fügte hinzu:

»Entfernen Sie sich, mein Fräulein; zur Stunde des Diners wird man Sie rufen!«

Eugenie stand auf, ging eiligst die Treppen hinunter, durch die Gemächer hindurch, um die Domestiken nicht zu Zeugen ihres Schmerzes zu machen, und konnte erst, als sie in ihr Zimmer gekommen, wenigstens ungestört weinen. Während des Diners schlug sich Madame Guérin vergeblich zu Gunsten Eugeniens in's Mittel; die Zeit des Diners verstrich, ohne daß Frau Arneuse wußte, daß eine traurige, leidende Jungfrau, die ihre eigene Tochter war, mit am Tische saß. Rosalie zuckte mehr wie einmal mit der Achsel, ohne daß es die Gäste sahen, und die Trauer des Fräuleins wurde der Gegenstand einer langen Discussion zwischen ihr und Mariannen Alles, was im Salon vorging, hatte im Vorsaale stets einen Rückprall. Es gehet allenthalben so und man wird es nicht verhindern können: ist ein Herr stumm, so werden, um ihm nachzuahmen, seine Diener auch stumm sein.

Die in ihr Zimmer gebannnte Eugenie fühlte sich glücklich, ohne Unterbrechung an Horaz denken zu können, als Madame Guérin sie aufsuchte:

»Liebes Kind, Du hast Deine Mutter geärgert und Ihr müßt nicht so mit einander schmollen, siehest Du, das thut mir wehe. Geschwind komm hinunter, nimm Dein hübsches Gesichtchen wieder an, sei nicht mehr so ernsthaft; komm

genie, kleiden Sie sich an!« die Jungfrau abermals auf ihr Zimmer.

Kaum begann Rosalie die Toilette ihrer jungen Herrin, so meldete Marianne im Salon den Herrn Herzog von Landon an. Als Frau von Arneuse diesen Namen hörte und ihren geliebten Schwiegersohn erscheinen sahe, wurde es ihr leicht, eine freundliche, heitere Miene anzunehmen.

»Ei, guten Tag, mein Freund, es ist ja ein Jahrhundert her, daß wir uns nicht gesehen!« Sie stand auf, reichte dem Herzoge die Hand und näherte sich ihm dergestalt, daß er gezwungen war, sie zu umarmen. »Was ist Ihnen denn begegnet? Ich bin wirklich besorgt gewesen.«

»Auch ich,« sprach Madame Guérin mit aufrichtigem Gefühle.

Horaz konnte nur mit dem Kopfe grüßen. Als er sich setzte, küßte er Madame Guérin die Hand.

»Entschuldigen Sie gütigst, meine Damen,« sprach er; »ich bin unwohl, mit Geschäften und Sorgen überhäuft gewesen.«

»Unwohl?« riefen auf einmal die beiden Frauen. »Sollten Sie wirklich krank sein? Sie sind verändert! Wollen Sie etwas einnehmen? Reden Sie: was hat Ihnen gefehlt? Mein Gott!«

»O, nichts!« entgegnete Landon. Seine Stirn verdüsterte sich aber, als er diese Worte sprach.

Frau von Arneuse war zu fein, als daß sie an Landons Mienen und Manieren nicht hätte sehen sollen, daß er sein Heirathsproject nicht aufgegeben und durchaus keine Lust

hatte, seine Bewerbung zurückzunehmen. Diese Wahrnehmung gab ihr ihre ganze Heiterkeit wieder und sie entfaltete nun vor ihrem Schwiegersohne alle Hilfsmittel ihrer Gewandtheit, die ganze Schlauheit ihrer Coquetterie, indem sie, gleich einer Fee, einen Zauberkreis, aus dem herauszugehen er weder Lust noch Macht haben würde, zu ziehen suchte.

»Aber ich sahe Fräulein Eugenien nicht!« rief Landon, sobald er sich der Zudringlichkeit der Frau von Arneuse entziehen konnte.

»Eugenie!« rief sie, die Erstaunte spielend; »Eugenie ist auf ihrem Zimmer, sie ziehet sich an, das liebe Kind! Wenn Sie wüßten, wie liebenswürdig sie ist! Erst in dem Momente, da man von seinem Kinde getrennt werden, sein einziges Gut verlieren soll, fühlt man, wie sehr man daran hängt,« sprach sie, die Absichten ihres Schwiegersohnes zu durchdringen suchend. »Alle diese Tage hindurch ist Eugenie wirklich erstaunlich gewesen: sie ist so sanft, so gefühlvoll! Sie Böser, uns unsre einzige Freude zu nehmen!«

»Sie Ihnen nehmen, gnädige Frau? rief Horaz mit unvorsichtiger Lebhaftigkeit; »ich hoffe, wir werden nur eine Familie ausmachen.«

»Schön,« dachte Frau von Arneuse, »ich werde die Herrin bei meinem Schwiegersohn sein, ich werde meine Dienerschaft, mein Hotel, meine Kutschen, mein Landgut 2c. haben. — Nun,« sprach sie, von der lebhaftesten Freude durchdrungen, »kommen Sie her, mein armer Freund, daß ich Sie umarme. Ich bedurfte eines solchen Sohnes, wie Sie sind. O, Sie sind mir sehr theuer!«

Madame Guérin reichte ihm die Hand, drückte die seinige und rief:

»Mein Herz hatte es mir wohl gesagt, daß ich einen Enkel bekommen würde!«

Horaz erstaunte, daß er bei dieser Gleisnerei kalt blieb und auf diese pathetischen Ausdrücke keine Antwort fand. Unwillkürlich hatte er diese Scene mit der verglichen, in welcher ihm Sir Smithson seine Tochter anbot; diese Erinnerung machte ihn finster und zerstreut.

»Leiden Sie?« fragte sogleich Frau von Arneuse, die nur den physischen Schmerz begriff.

In diesem Momente trat Eugenie in den Salon; sie grüßte Landon mit dem süßesten Lächeln und setzte sich, ohne die von ihm mit ihrer Mutter begonnene Schachpartie zu unterbrechen, so neben Madame Guérin, daß sie in dem Schatten, worin sie sich befand, ihren Geliebten betrachten konnte; sie prüfte andachtig sein Gesicht, seine Haare, seine Augen, befragte seine Stirn, spähete seine Gedanken aus und fühlte ihr Herz sich erweitern, gleich einer Blume in der Morgensonne. Sie sahe in ihm nicht allein den Mann, der sich gefunden, ihr Herz aufzunehmen, sondern auch ein hehres Wesen, geschmückt mit jenem Reize, den wir an berühmten Unglücklichen finden, eine Seele, deren ganzer Reichthum ihr bekannt war. Schien nicht der mit Dankbarkeit aufgenommene erste Blick ihr zu sagen: »Fortan wirst Du für mich sein, was Jane für mich hätte sein sollen!?« Lächelte ihr nicht Alles im Universum?

Die Glocke, welche zum Diner rief, zog Eugenien aus

ihrer süßen Träumerei und sie beklagte sich selbst über die Flüchtigkeit der Stunden.

Beim Diner kam man überein, den Heirathscontract binnen vier Tagen zu unterzeichnen und die Trauung sogleich nachher vollziehen zu lassen. Als Eugenie diese Verabredung hörte, erbebte sie und erstaunte, daß sie mitten in der Freude Schmerz empfand.

Nach der Mahlzeit ladete die Kühle des Abends zum Spazierengehen ein; Frau von Arneuse war zu schlau, als daß sie nicht ihre Tochter mit Landon hätte ungestört reden lassen sollen: sie folgte ihnen also nur von Weitem. Als sie dem Bosquete nahe kamen, zeigte Horaz Eugenien abwechselnd seinen geliebten Stern und das Gestirn der Nacht und sprach:

»Sie verstehen heute die undeutlichen Worte, die ich aussprach, als sich unsre Herzen hier zum ersten Male verstanden.«

»Deshalb wiederhole ich Ihnen, Horaz, indem ich Ihnen diesen Stern zeige, daß Jane rein ist, wie dieser Stern.«

»Theure Eugenie,« sprach er mit tiefer Rührung, »Ihre Unschuld verhindert sie, das Böse zu begreifen!«

»O, ich werde gern schweigen!« sprach sie, ihre Thränen zurückhaltend. . . . »Nun, Sie willigen also ein, Eugeniens Glück zu machen?«

Sie betrachtete ihn mit rührender Einfalt, und Landon, den Reiz dieses Bekenntnisses einsaugend, begnügte sich, mit einer anmuthigen Bewegung den Kopf zu neigen. Eugenie fuhr fort:

»O, mein theurer Horaz, ja, mein theurer Horaz, ich begreife die Bedingungen nicht, mit denen die Menschen die himmlische Vereinigung zweier einander liebender Herzen umgeben haben. Wir sind allein. Eins Ihrer Worte, einer Ihrer Blicke werden mir heiliger sein, als aller erdenkliche Prunk: schwören Sie mir, daß Sie mich immer beschützen, daß Sie sich von mir lieben lassen, daß Sie ein Geschöpf, das nur an Ihrer Seite leben kann, nie von sich stoßen wollen. Ich verlange von Ihnen nicht das Versprechen einer ewigen Liebe, das ist Thorheit. So viele Umstände . . .«

Sie hielt inne, Thränen benetzten ihr Antlitz und sie rief aus:

›Ich trage einen Schrecken in der Seele, den ich nicht erklären kann; ich weiß nicht, ob er von der Stärke meiner Gefühle herkommt, oder ob ich ihn dieser Scene zuschreiben soll. Aber ich zittere wie vor dem Unglücke, und Sie sind doch da . . . Sie . . .«

Sie hatten, ohne daß sie es gewahr geworden, das Bosquet, den Garten verlassen und mitten im Felde eine ziemlich erhabene Anhöhe erstiegen, auf der man die ganze Ebene übersehen konnte: der Mondschein war sanfter; sie fühlten sich von der den Liebenden allein bekannten Extase fortgerissen; die Ruhe der Natur hatte etwas Feierliches und schien in den Momenten des Schweigens die Dolmetscherin ihrer Herzen zu sein. Neben ihnen lag ein moosbedeckter Stein, der sich wie ein Monument erhob, und ihnen ein der Einfachheit ihrer Eide würdiger Altar zu sein schien.

»Eugenie,« sprach Horaz, ihre Hände ergreifend und sie mit Rührung drückend, »Jane ist, ich sehe es, ein Phantom, das Sie unaufhörlich verfolgen wird: hören Sie mich also genau an. Ich hänge noch an ihr durch die Erinnerung an meine ersten Schmerzen; aber die reinen Freuden, die Sie mir gewährt haben, knüpfen mich für mein ganzes Leben an Sie.«

»Ich glaube Ihnen und bin in diesem Augenblicke die glücklichste der Frauen!« . . . Sie lehnte ihr Köpfchen an Landons Schulter, und dieser küßte sie mit der Zärtlichkeit eines Liebenden auf die Stirn.

»Jetzt lebe ich,« sprach sie, »jetzt öffne ich die Augen einem neuen Leben und diese Stunde wird meinem Gedächtnisse ewig gegenwärtig sein; sie wird der Zauber sein, vor dem meine Furcht schwindet. Erinnern auch Sie sich stets daran, dann wird sie mir doppelt theuer sein!«

Schweigend und langsam gingen sie zurück. Als sie zwanzig Schritte von der Thür entfernt waren, nahm Horaz, durch die verschiedenen Gefühle, die sie gehabt, gleich Eugenien aufgeregt und, da er ohne Ältern und Familie war, diese Jungfrau für seine einzige Hoffnung ansehend, Eugenien in seine Arme, drückte sie fest an sein Herz und sprach: »O ja, Eugenie, fürchte nichts!«

In diesem Momente erschien Frau von Arneuse, die, langsam, ernst und in einer komisch imposanten Attitude sich nähernd, ausrief:

»Meine Kinder, Ihr seid nicht klug . . .«

Sie glaubte ihre Mutterrolle wunderschön zu spielen,

und diese Phrase, dieser Ton vernichteten schnell den Zauber, dem Horaz und Eugenie unterlagen: mitten in einem göttlichen Concerte hatte eine Schnarre sich hören lassen.

»Sie haben ganz Recht,« antwortete ernst Horaz, der mit Schmerz sahe, daß er mit einem Wesen leben sollte, das ihn nie verstehen würde.

Während der Zeit, die nun bis zum Hochzeitstage verstrich, mußte Eugenie noch viele kleine Widerwärtigkeiten erdulden; sie wäre Abends oft gern mit Horaz spazieren gegangen, aber Frau von Arneuse verbot ihr förmlich, über die Thürschwelle zu gehen, denn es war gegen den Wohlstand, die Fußspitzen einer jungen Braut sehen zu lassen; sie hatte viele stürmische Momente, aber sie waren für sie wie das Plätschern des Regens für Denjenigen, der unter einem gastlichen Dache ruhet; ein Blick, ein Wort ihres Horaz heilten die ihr von der Mutter geschlagenen Wunden. Einmal träumte ihr Nachts sogar, Jane erschiene wieder und verbrenne den Palast, den sie mit Landon bewohnte; sie schüttelte aber allen Aberglauben ab, da sie sich ihrem Glücke so nahe sahe.

Am Tage, da der Contract abgeschlossen werden sollte, erschien Horaz frühzeitig, und da er die Familie im Salon versammelt fand, so warf er lachend einen Brief auf den Tisch und sprach zu Frau von Arneuse:

»Wenn Sie die Würden lieben, liebe Mutter, und ich vermuthe bei Ihnen solche Schwächen, so wissen Sie, daß Sie einen General, Großkreuz der Ehrenlegion, Com=

mandeur des Ordens des heiligen Ludwigs rc. zum Schwiegersohn bekommen.«

»Einen Commandeur!« rief die Marquise, der bei diesem Worte der Schatten des alten Hofes erschien, »einen Commandeur!« . . . Sie sahe schon rothe Absätze an den Schuhen!

Die Ursache des außerordentlichen Avancements Landons war sehr einfach. Der Herzog von P.... war sein Vetter. Dieser alte Herr, der mit dem Könige nach Frankreich zurückgekehrt war, hatte Landon nicht vergessen, und da man bei der Rückkehr unsrer legitimen Fürsten die beiden Adelsstände und die beiden Heere unter einer Fahne und durch dieselben Gunstbezeugungen vereinigte, so hatte der Herzog von P.... vorgestellt, daß man, ohne Aufsehen zu erregen, einen so ausgezeichneten Krieger wie Landon war, mit Ehrenbezeugungen überhäufen könnte. Sein Abgang aus Spanien zur Zeit, da er, durch Jane's Verrath veranlaßt, nach Paris zurückkehrte, ward unter einem neuen Lichte dargestellt, so daß man ihn für einen von Denen ansahe, die im Grunde des Herzens treu geblieben waren.

Der Glanz seines Namens, der Wunsch des Herzogs von P...., seine Familie mächtig zu machen, Alles trug dazu bei, Landon in eine sehr glänzende politische Lage zu versetzen: sein Vetter hatte ihn als eine getreue Stütze des Thrones geschildert. Entzückt über Landons militairischen Ruhm gab daher der Greis am Schlusse seines langen Briefes seinem Vetter die Hoffnung, daß er bald neben ihm auf den Bänken der Pairskammer sitzen würde. Eugenie, welche

diese Nachrichten wenig rührten, fühlte mehr wie je, wie verschieden ihr Charakter von dem ihrer Mutter war. Sie theilte weder die lächerliche Freude dieser, noch den kindlichen Enthusiasmus der Madame Guérin.

Dieser Tag war nun ein Tag des Triumphes für Jedermann: Rosalie rief »Victoria!« Nach sieben Monaten der Märsche und Gegenmärsche die Contracte unterzeichnet: heißt das nicht eine Intrigue leiten!

»Nun, Mademoiselle,« antwortete der Quartiermeister, »Sie werden von jetzt an mein Flügelmann sein.«

»Ich weiß es wohl,« sprach sie lachend; »meine Talente sind also belohnt worden. Der Herr Herzog stattet uns mit achthundert Livres Renten aus.«

»Und ich werde Köchin einer Herzogin sein!« rief Marianne. Die Freude herrschte allenthalben.

Der 12. October 1814 war der zur Hochzeit bestimmte Tag. Bis dahin bildete man das Haus der Frau Herzogin von Landon-Taxis. Nickel blieb der Lieblingsdiener und Rosalie erste Kammerfrau; Marianne bekam eine Pension, die übrige Dienerschaft wurde von Eugenien gewählt, weil sie Leute, deren Noth sie schon gelindert, um sich haben wollte.

Eugenie und Horaz wünschten Beide eine Reise auf ihr Landgut in Burgund zu machen; sie willigte ein, nur im Monat November ihr Hotel in Paris zu bewohnen. Landon überließ seiner Schwiegermutter das kleine Hotel Landon; denn Frau von Arneuse, von dem Wunsche, in der großen Welt wieder zu erscheinen, verzehrt, hatte sich, zur großen Zufriedenheit der beiden Gatten, geweigert, ihnen nach Lussy

zu folgen. Sie ließ sich merken, daß ihre Gegenwart in Paris nothwendig wäre, weil sie dort die Restauration des Hotels Landons zu leiten und dasselbe nach dem Geschmacke Eugeniens, die sie des geringsten Behanges, der Farben, des Holzes, der Vergoldungen, der Meubles ꝛc. wegen zu Rathe ziehen würde, zu meubliren habe.

Alle diese Anstalten zeugten von dem größten Reichthume, Eugenie glaubte zu träumen und fragte Landon naiv, ob er sich nicht ruinire. Landon sagte ihr, daß der alte Gérard seine Einkünfte so gut verwaltet habe, daß sein Vermögen verdoppelt wäre, und dieser alte Freund hatte ihm außerdem angezeigt, daß er eine Summe von fünfhunderttausend Francs zur Bestreitung der Kosten der Heirath seines theuern Zöglings im Vorrathe habe.

Mitten in dieser Freude hatte Frau von Arneuse einen heftigen Verdruß: Landon bot Eugenien nicht eine Stecknadel an. Das liebenswürdige Kind hatte dies heimlich und im Voraus von Horaz erbeten; in den Augen der Frau von Arneuse aber konnte eine Hochzeit ohne Brautgeschenk nicht glücklich sein. Als sie daher nach vielen mit ihrer gewöhnlichen Schlauheit gestellten Fragen erfuhr, daß diese Hauptzierde einer vornehmen Ehe durchaus fehlen würde, sagte sie im Vertrauen zu Madame Guérin:

»Unser junge Mann giebt sich ein kleines Dementi; ich glaubte nicht, daß er so geizig wäre.«

Am folgenden Tage aber verschafften ihm die den beiden Damen gebrachten, prächtigen Geschenke die freundlichsten

Complimente und Abends sprach Frau von Arneuse mit einer Miene der Überzeugung zu ihrer Mutter:

»Habe ich es Ihnen nicht immer gesagt, daß man dem Herrn Landon eine richtig angebrachte Pracht nicht absprechen könnte? In den geringsten Details seines Benehmens erkennt man einen Mann, der Größe hat.«

Der Vorabend der Hochzeit erschien und Eugenie war ganz erstaunt über das Interesse, welches ihre Toilette und ihr Gesicht den beiden Müttern einflößte.

»Ei, mein armes Kind,« sprach Madame Guérin, sie umarmend, »ich bemerke an der Wange einen kleinen rothen Fleck . . . komm, komm!« und die Großmutter gab ihr ein Wasser, womit sie den Fleck vertreiben sollte. In jedem Augenblicke sahen die beiden Mütter sie mit theilnehmender Uuruhe an. Bisweilen ergriff Madame Guérin Eugeniens Hände, drückte sie zärtlich und sprach:

»Arme Kleine!« Frau von Arneuse betrachtete sie ebenfalls lächelnd und rief: »Mein Kind . . . morgen! morgen!« Rosalie, ein echtes Mädchen aus Languedoc, lächelte, als sie diese Worte hörte. Diese momentane durch tausend Verschweigungen ausgedrückte Zärtlichkeit schien ein Geheimniß zu verschleiern und Eugenie war zu glücklich, um es zu errathen zu suchen.

Rosalie und Nickel nannten einander schon Du und Du; Marianne wollte sie sogar schon sich umarmen gesehen haben, aber reine Weibereifersucht!

Da Landon seine Leute nach Lussy geschickt und sein Haus in Chambly an den ehemaligen Besitzer verkauft hatte,

so schlief er am Vorabende seiner Hochzeit im Hause der Frau von Arneuse: sämmtliche Personen dieses Drama's schliefen nun unter demselben Dache: schliefen? . . . wachten! Dieses Benehmen war nicht sehr orthodox; aber der Anblick der Herzogskrone hatte alle Scrupel der Frau von Arneuse gehoben.

III.

Bei Anbruch des Tages öffnete Eugenie das Fenster; sie bemerkte am Horizonte dicke, schwarze Wolken, die einen Sturm verkündigten: »Welch' ein Unglück,« sprach sie bei sich, »daß das Wetter zu unsrer Reise nicht schön ist!«

In diesem Momente kam ihre Mutter, setzte sich neben sie und sprach: »Liebe Tochter, der Herr Herzog von Landon will nach der Trauung auf sein Landgut Lussy reisen, ohne von Ihrer Mutter begleitet zu werden; ich habe nachgegeben... (dieses Wort auszusprechen schien der Frau von Arneuse sehr schwer zu werden); hieraus sehen Sie, Eugenie, daß Ihre Lage und die meinige plötzlich verändert ist: hat auch Ihre Mutter ihren Willen vor den Wünschen Ihres Mannes zum Schweigen gebracht, so müssen doch Sie sich in die geringste seiner Launen fügen. Dieses Benehmen hat mir mißfallen; er führt Sie in dem Momente von uns weg, da unsre liebreiche Sorge Ihnen nöthiger ist, wie je; ich bin nun gezwungen, Ihnen heute Morgen schon die Rathschläge zu geben, die eine Mutter ihrer Tochter geben muß.«

Frau von Arneuse machte eine Pause und Eugenie kam zum ersten Male in Versuchung, bei dem Anblicke der Maske geheimnißvollen Ernstes, welche ihrer Mutter Gesicht be=

deckte, zu lächeln. »Eugenie,« sprach sie, »die Ehre einer Frau ist ihr kostbarstes Gut.«

Frau von Arneuse hielt wiederum inne, und da sie der Meinung war, sie müsse mit Allgemeinheiten anfangen, so fuhr sie folgendermaßen fort: »Von jetzt an wird aber die Ehre darin bestehen, daß Du Deinem Manne in allen Stücken gehorchst. Wir sind die Schwächsten, mein Kind, und nur durch List gelangen wir zu einiger Macht in der Ehe.«

»O, Mama, ich werde nie der List bedürfen, ich werde ihn lieben! das ist meine ganze Kunst: seinen Willen thun, wird mein größtes Glück sein!« —

»Schön, meine Tochter, dies sind gerade die Grundsätze die ich Ihnen eingeprägt habe; aber höre: es giebt keine Frau, die nicht Herrin sein möchte; Du kannst in diesem Augenblicke anders denken, aber Deine Mutter ist zwei Male so alt, wie Du und kennt das Leben; deshalb rathe ich Dir, meine Rathschläge ja zu befolgen und nie von Andern dergleichen anzunehmen, besonders aber, mir stets zu sagen, was, selbst vom Anfange Deiner Ehe an, zwischen Dir und Deinem Gatten vorfällt, dann werden wir die gehörigen Maßregeln treffen, damit Du ganz glücklich sein kannst, Eugenie. O, mein theures Kind, man kann zwei große Systeme befolgen, um sich des Herzens der Männer zu bemächtigen: ich, ich habe mit Thränen, Nervenzufällen, Vapeurs angefangen und gefunden, daß es unendlich leichter ist, ihnen unser Joch aufzulegen, wenn man die Gewalt keck an sich reißt und ihnen in's Gesicht sagt, daß sie nicht so viel werth sind, wie wir. Durch das viele Wiederholen derselben

Sache kommen sie zuletzt so weit, daß sie uns glauben und des Krieges müde werden. Du merkst, daß ich Dir nichts von der Sanftmuth sagen werde: sich unterwerfen ist die größte Dummheit, die eine Frau begehen kann.«

In jedem Augenblicke zeigte Eugenie ihren Wunsch zu antworten; aber Frau von Arneuse legte ihr sogleich Stillschweigen auf und fuhr fort:

»Das ist noch nicht Alles, ich habe Dir noch eine Menge Dinge zu sagen.«

Jetzt wurde sie glücklicherweise durch Landons Ankunft unterbrochen.

Als Eugenie diese Reden hörte, so wußte sie ihrem Horaz Dank, daß er in Lussy einen Monat einsam sein wollte, und ihre reine Seele billigte aus Instinct die Zartheit dieses Benehmens.

Bald schlug es neun Uhr. Von Frau von Arneuse, Madame Guérin, Rosalien und Nickel begleitet, begaben sie sich auf die Mairie in Chambly und in die Kirche und um zehn Uhr ließ der Postillion seine Peitsche klatschen. Eine Reisekutsche erwartete die beiden Paare.

Nun kam der Abschied der Frau Marquise von Arneuse von ihrer Tochter und ihrem Schwiegersohne: es war eine pathetische, ziemlich natürlich gespielte Scene. Sie fing damit an, Eugenien in ihre Arme zu schließen, und sie wußte einige Thränen zu finden, die eine sehr gute Wirkung thaten, dann betrachtete sie dieselbe von Zeit zu Zeit mit trübem Auge, reichte ihr die Hand und drückte sie mit zärtlichem Lächeln. Arme Kleine! Endlich, als Eugenie auf-

stand, hielt sie Frau von Arneuse in ihren Armen zurück, ohne sie Landon übergeben zu wollen. Eugenie, die über diesen Luxus von Zärtlichkeit erstaunte, klagte sich nun an, das Herz ihrer Mutter unrecht beurtheilt zu haben. Madame Guérin war aufrichtig betrübt und konnte ihrem Enkel die bizarre Idee, Eugenien so wegzuführen, nicht vergeben. Als also die Frau Herzogin von Landon abgereiset war und die beiden Mütter in den leeren Salon zurückkehrten, so sahe Madame Guérin ihre Tochter an und sprach:

»Wahrlich, dieses war vor der Revolution nicht Gebrauch!«

»An dem Tage, da er mit uns von den Sitten und von der Welt sprach, vermuthete ich dies Alles.«

»Wenn ihnen nur nichts zustößt!«

»Welche Originalität, uns allein und ohne Gesellschaft zu lassen!«

»Was wird aus der armen Kleinen werden!«

Dies war die Litaney der Madame Guérin.

Die der Frau von Arneuse war ganz verschieden.

»Ich werde also Chambly verlassen!

»Wir werden in Paris ein schönes Hotel bewohnen.«

»Ich werde mit der Einrichtung des Hauses meiner Tochter beschäftigt sein.«

»Besuche von meiner ganzen Familie und den Verwandten meines Schwiegersohnes empfangen!«

»Kurz, Eugenie ist Herzogin!«

»O, es ist eine schöne Heirath!«

»Wir konnten keine geringere machen!«

»Eugenie hat eine lange Reise zu machen!«

»Die arme Kleine! Was wird ohne mich aus ihr werden!«

Nun waren beide Damen völlig einig und fuhren einen Theil des Tages hindurch in diesem Tone fort, beschäftigten sich aber doch dabei stets mit den Anstalten zu ihrer Reise.

Bald begaben sie sich nach Paris und bezogen mit Freuden das kleine Hotel Landon. Hier empfingen sie den Hof und die Stadt, und dies war ganz etwas Anderes: bei der Marquise kamen Vergnügungen, Empfänge, Königinattituden, Toiletten, Alles mit größerer Wuth zurück, wie in ihrem Jugendalter. Die Unbeständigkeit und die Grillen abgerechnet, behauptete Marianne, daß die gnädige Frau keinen Augenblick der Mißlaune gehabt habe. Sie wurde wieder jung und es braucht wohl nicht bemerkt zu werden, daß sie die Gesinnungen und Meinungen der hohen Aristokratie theilte: Die von Arneuse! . . . O, die von Arneuse! . . . Prr, die von Arneuse! . . .

Um endlich die Frau Marquise recht kennen zu lernen, lassen wir ihre Equipage mit dem Wapen derer von Arneuse bei Seite, erwähnen nicht des Jägers, der Laquais in rother Livree mit Gold und gehen in den Salon des kleinen Hotels Landon. Wir sehen ihn, nicht verziert mit der edelen Einfachheit, welche die Größe ohne Prunk, den Reichthum ohne die Kleinheit des Emporkömmlings anzeigt, sondern geschmückt mit kostbaren Teppichen, vergoldeten Meubles, rothen Draperien, kurz den Salon eines Wechselagenten, der Millionen hat, oder eines neugebackenen Fürsten. Frau von Ar=

neuse ist von ihren Verwandten umgeben, die sich seit Kurzem herablassen, sie wieder zu erkennen und zu besuchen.

Sie ist nicht mehr mit der Knickerigkeit, über die sie in Chambly erröthete, sondern mit einem lächerlichen Luxus gekleidet. Sie trägt ein Kleid von himmelblauem Sammet, Spitzen, Blumen, Alles ist verschwendet. — »Gnädige Frau,« sagte man zu ihr, »Sie haben für Fräulein von Arneuse eine sehr schöne Heirath geschlossen.« — »Ja, Madame, der Herr Herzog von Landon war eine sehr vortheilhafte Partie, ich bin damit zufrieden.« Die Miene, womit sie diese Worte begleitet, will sagen: Jetzt, da der Adel seine Rechte wieder bekommt, hätte eine von Arneuse einen Bessern finden können!

Auf ihrem Gesichte, beweglich wie das Gesicht Celimenens, folgen tausend verschiedene Gefühle auf einander: den Einen lächelt sie an, den Andern empfängt sie kalt; diesen sticht sie mit einem Worte, Jenen liebkoset sie und ändert zwanzig Male den Ausdruck und Charakter. Sie ist streng, ernst und plötzlich lebhaft, lustig; sie spricht von Politik und Mode; sie vernichtet die Charte und untergräbt einen guten Ruf; sie nimmt eine imposante Miene an und hält eine triviale Idee — ein Überbleibsel ihrer ersten Erziehung — nicht zurück. Sie ist geistreich, fein, beschäftigt ihren ganzen Salon nur mit ihrer eigenen Person, sie herrscht, befriedigt eine Menge oberflächlicher Köpfe und kaum findet sich ein einziges Herz, das sie richtig beurtheilt. Dieser hält sie für offenherzig, Jener für verstellt. Die Jahre haben der Lebhaftigkeit ihrer Gefühle, die Muthwilligkeit ihrer Manieren nichts genommen. Sie ist wie die Saite, die im Feuer knistert,

sich aufschwingt, sich drehet und windet, im Wasser aber sich schmiegt, sich zusammenlegt, sich verlängert, sich erweicht und die ein Sommerhauch plötzlich abspannen wird. Prüft man sie endlich kaltblütig, so erräth man aus ihrer excentrischen Bewegung, daß sie nöthig hat, sich selbst zu fliehen.

Die einfach angezogene Madame Guérin wird in einen Winkel verwiesen: glücklich, wenn sie bisweilen einen Notar, einen Advocaten (die Geschäfte erheischten ihre Gegenwart) oder einen der jungen Männer findet, welche die Welt noch nicht kennen, bemächtigt sie sich dann dieser niedrigen Comparsen geschickt und es gelingt ihr oft, ihre Partie zu machen. Abends, wenn der Salon leer ist, gehet Frau von Arneuse zu ihrer Mutter:

»Nun, Mama, haben Sie Ihr Boston gemacht?«

»Ja, Herr Giraud . . .«

»O, welchen Namen sprechen Sie da! aber empfange ich denn solche Leute? . . . ich«

»Nun, er ist Notar . . .«

»Ei, was ist denn ein Notar, Madame?«

»Wenn Eugenie wieder da ist, werde ich meinen Salon wieder ausfegen müssen, so daß mein Schwiegersohn nur Leute comme il faut darin findet.« . . . Bei diesen Worten grüßte sie ihre Mutter und Madame Guérin sprach zu sich: „Immer dieselbe!“ . . . Sie seufzt, aber sie liebt sie; es ist ihre Tochter, die einzige, die sie gehabt, es ist der Baum, an den sie sich anhängt, ihr Asyl, das einzige Wesen in der Welt, daß sich für sie interessirt oder interessiren soll! . . .

In dem Momente, da Eugenie in den Wagen stieg, der sie nach Burgund bringen sollte, trat sie in eine neue Welt ein. Mit Dem reisen, den man liebt, schnell reisen, sich mit ihm durch dieselbe Bewegung fortgeführt fühlen, und, wie in einer Wolke, ganze Länder, die Morgenröthe sich erheben, die Sonne jedesmal in andern Gegenden untergehen sehen und einen unermeßlichen Horizont zum Sehpunkte zu haben, bei dem Anblicke einer reizenden Landschaft, eines Rebenhügels, wo tausend Stimmen die Weinlese besingen, eine geliebte Hand drücken und, ohne ein Wort zu sagen, durch einen Blick Alles sagen. — Dies ist die unvollkommene Schilderung von Eugeniens Glücke. Sie schmeckte zum ersten Male eine reine, ungemischte Wonne, die Stimme ihrer Mutter hallte nur in der Erinnerung in ihren Ohren; sie fühlte sich gleichsam von einer Last befreiet, kurz, sie war glücklich! und wenn ihre Gedanken und ihre Blicke für einen Augenblick durch ihr eignes Glück zerstreuet waren, so sahe sie Nickel und Rosalien glücklich und ohne Sorgen. Oft weinte Eugenie Freudenthränen an Landons Busen, und dieser genoß zum ersten Male das Glück, mehr geliebt zu werden, als er selbst liebte. Er hatte Janen fast vergessen und Eugenie sahe auf seinen Lippen ein freies, trauerloses Lächeln schweben. Fern von Aller Augen überließen sie sich ihrer Liebe mit der ganzen Hitze der ersten Begierden. Giebt es denn also keine großen und edelen Seelen, die das Glück nicht zur Sattheit bringt?

Eugenie hätte gern immer fern von Paris bei ihrem Geliebten leben mögen. Diese Einsamkeit war für sie eine

Welt: eine Blume, die sie Abends hatte aufbrechen sehen und von Horaz hatte bewundern lassen, wurde für sie ein Andenken für den folgenden Tag; so umgab sie sich mit Monumenten ihrer Liebe. Aber diese Einöde, die sie mit lachenden Bildern belebt hatte, mußte sie bald verlassen. Die Briefe ihrer Mutter waren so dringend und folgten so schnell aufeinander, daß Eugenie genöthigt wurde, nach Verlauf von vier Monaten nach Paris zurückzukehren. Sie kehrte ungern dahin zurück, und als ihr Wagen zwischen den traurigen Häuserreihen dahinrollte, hatte sie eine Ahnung des Unglücks, die indeß bei Landons Stimme bald verschwand. Eugenie überraschte ihre Mutter angenehm durch die Nachricht ihrer Schwangerschaft. Frau von Arneuse empfing ihre Tochter mit so großer Freude und Zärtlichkeit, daß sie anfänglich die von Landon in Eugeniens Geiste und Manieren bewirkte wunderbare Veränderung gar nicht bemerkte. Als Frau von Arneuse nach vier Monaten eine Tochter wiedersahe, deren Stellung in der Welt, Schönheit und Reichthum für sie eben so viele Ursachen des Ruhmes waren, welche ihrer Eigenliebe so sehr schmeichelten, so überhäufte sie dieselbe mit den Beweisen einer *fast mütterlichen Sorgfalt*.

Sie machte Eugenien bemerklich, mit welcher Gewissenhaftigkeit sie im Betreff des Ameublements ihres Hotels ihren Geschmack und ihre Wünsche berücksichtigt hatte; sie weihete sie in die Geheimnisse der Gesellschaft ein, in deren Schoße sie lebte, erzählte ihr ihre Vergnügungen, ihre Lebensweise, denn sie hoffte die Freuden der Frivolität, die bleichen Täuschungen der Welt bald mit ihrer Tochter zu theilen.

Während dieses ersten Monates sahe nun Frau von Arneuse in ihrem Rausche nicht sogleich, daß Eugenie von Arneuse die Frau Herzogin von Landon geworden war. Es war nicht mehr ein schüchternes, wortarmes Mädchen; sie drückte sich mit Anmuth aus, sie hatte edele und reizvolle Manieren angenommen; kurz, Landon hatte ihr, in der Absicht, sie der mütterlichen Autorität zu entziehen, das Bewußtsein ihres eigenen Werthes und ihrer eigenen Kraft eingeflößt. Weit entfernt, bei dem Anblicke ihres Hôtels und ihrer Dienerschaft den Enthusiasmus der Mutter zu theilen, prüfte sie Alles kaltblütig und überschaute ihre Zimmer, ohne irgend ein Zeichen des Erstaunens zu geben. Sie verwaltete ihr Haus mit einer Leichtigkeit, einer Genauigkeit, einer Fertigkeit, die ihr von Natur eigen waren. Sie erschien in dem Kreise ihrer Mutter, wie ihre Pflicht es erheischte, ohne ihn jedoch häufig zu besuchen, und bemühete sich, wie eine Fremde sich darin zu benehmen. Sie ließ ihre Mutter in ihrem Salon Herrin spielen, um es selbst in dem ihrigen zu sein. Bald setzte diese gänzliche Umänderung, diese Unabhängigkeit, diese Absonderung in den Interessen Frau von Arneuse in Erstaunen und am Ende des Winters war sie überrascht, ihre Tochter mit ihrem Manne am Kamine bleiben zu sehen, anstatt ihr zur Catalani oder auf den Ball zu folgen.

Wenn sie nun mit Madame Guérin in den Wagen stieg, so sagte sie:

»Ich weiß nicht, aber ich finde Eugenien ungeheuer verändert.«

»Zum Besten?« fragte Madame Guérin.

»Nein,« entgegnete Frau von Arneuse; »sie hat vergessen, daß ich ihre Mutter bin, und hat nicht mehr dieselbe Aufmerksamkeit für mich. Unverheirathet war sie liebenswürdiger. War es nicht ihre Pflicht, mir zu folgen? Sie beobachtet eine lächerliche Zurückhaltung. O, ich werde mich noch lange an das unstörbare Schweigen erinnern, das sie allen meinen Fragen entgegensetzte, als ich sie bei ihrer Ankunft bat, mir Alles zu sagen, was zwischen ihr und ihrem Manne vorgefallen wäre. Hiemit hat sie mein Herz verwundet.«

»Eugenie ist keusch!« sprach bewegt Madame Guérin.

»Ich bin ihre Mutter!« antwortete Frau von Arneuse, eine Miene der Würde annehmend.

»Wenn eine Tochter verheirathet ist, meine Liebe, so muß man sie nie anklagen, denn ein Mann . . .«

»Muß nie den Sieg über eine Mutter davontragen!« entgegnete Frau von Arneuse.

Madame Guérin schwieg, als sie in dem Gesichte ihrer Tochter einen Ausdruck furchtbarer Strenge herrschen sahe.

Frau von Arneuse hatte für ihre Tochter und ihren Schwiegersohn wirklich eine Freundschaft gefühlt, die, ohne eigentlich sehr zärtlich zu sein, doch Alles war, was ihr Herz erreichen konnte; aber gelangt zu dieser Höhe, machte die Beweglichkeit ihres Charakters ihr es zum Gesetze, wieder hinabzusteigen, wie man übrigens in der geistigen, wie in der physischen Welt stets schneller hinab-, wie hinaufsteigt, so

es war auch wahrscheinlich, daß die Marquise bald Gründe finden würde, Eugenien und Landon zu verabscheuen.

Der Adel der Haltung Eugeniens wurde wirklich Steifheit; die Sorge für das Hauswesen Mißtrauen in ihre Mutter; ihre edelen Manieren; Stolz; die Größe hatte ihr den Kopf verdrehet; sie zermalmte ihre Mutter durch ihren Luxus; ein Diner, dem Frau von Arneuse nicht beiwohnte, zeugte von einer Verachtung ihrer Verwandten. Solche Gesinnungen verwandelten die Zurückhaltung, welche Eugenie in ihrem Benehmen gegen ihre Mutter beobachtete, bald in Zwang und Frau von Arneuse, gleichsam immer durch einen ehernen Wall aufgehalten, wenn sie es versuchte, wieder einige Gewalt über ihre Tochter zu bekommen, gelangte bald auf die höchste Stufe der Erbitterung. Wenn sie nun die Veränderung, die, seitdem sie in Paris wohnte, in ihrer Umgangsweise mit Eugenien vorgegangen, prüfte, so ergoß sie sich in Klagen über die Undankbarkeit der Kinder, die Philosophie der Zeit, die Sitten, den Mangel an Religiosität des Jahrhunderts 2c. Die Ideen gährten in ihrem Kopfe, und ihre Unzufriedenheit stieg, ohne daß dazu ein triftiger Grund vorhanden gewesen wäre. Der Frau von Arneuse schien ein anhaltendes Glück zuwider zu sein. Kaum war ein Jahr verflossen und sie war schon wieder eben so schneidend und streng gegen ihre Tochter, wie sie es im Anfange dieser Geschichte gewesen, obgleich sie nicht einmal mehr die Langeweile, die ihr damals eine ihren Neigungen ganz entgegengesetzte Lebensweise zur Entschuldigung ihrer Ungerechtigkeit hatte.

Ohne sich, wie ehemals geschehen, um ihrer Mutter

übele Laune zu kümmern, verdoppelte Eugenie ihre Aufmerksamkeit und ihren Eifer für sie. Ein Vierteljahr lang suchte Frau von Arneuse vergeblich nach einer Ursache, loszubrechen. Auch Landon beobachtete gegen seine Schwiegermutter ein solches Decorum, daß sie, trotz ihrer Lust, auf ihn böse zu werden, an seinem Benehmen nichts auszusetzen finden konnte.

Eugenie und Horaz, die ihrer gegenseitigen Liebe sich vertraueten und an jedem Tage ein neues Glück fanden, beklagten, ohne sich darüber zu beunruhigen, die Launen ihrer Mutter und erstaunten über die Constitution mancher Leute. Sie meinten in ihrer kindlichen Güte, man müsse wegen solcher Grillen mehr die Nerven, wie das Herz der Frau von Arneuse anklagen, und wir sind derselben Meinung, aber aus einem andern Grunde.

Als Frau von Arneuse eines Abends Glückwünsche über die Freude bekam, die sie empfinden müsse, ihre Tochter in der Welt einen so ausgezeichneten Rang einnehmen und eines so schmeichelhaften Ansehens genießen zu sehen, so antwortete sie:

»O, Madame, wenn die Welt zufrieden ist, so habe ich nichts zu sagen!«

Als Eugenie diese Worte hörte, konnte sie kaum ihre Thränen zurückhalten, und als sie, nachdem die Gäste sich entfernt, mit Madame Guerin und ihrer Mutter allein war, so bat sie um Erklärung dieser Worte. Die Frage, die mit einer Art Schüchternheit gethan war, schien der Frau von Arneuse ihre ganze Überlegenheit wieder zu geben, und ohne

daran zu denken, wie wehe sie einer hochschwangern Frau thun konnte, sprach sie:

»In welchem Stücke Sie mir mißfallen haben, meine Tochter? ... in gar keinem ... nein. Sie machen sich bloß jeden Tag von Ihren Pflichten frei, und ich, gut, wie ich einmal bin, leide dies; Sie haben keine Liebe mehr zu mir; die Größe verdrehet Ihnen den Kopf. Madame gehet nach Hofe ... Madame siehet Diplomaten, Minister bei sich; diese Gesellschaft hat Sie plötzlich zu einer Staatsfrau gemacht; Sie regieren Ihr Haus, ohne mich um Rath zu fragen: es gehet darin also Alles schief. Sie versprachen, eine liebenswürdige, sanfte, artige Frau zu werden: Sie sind stolz, Sie kennen nur Ihren Gemahl, Sie lieben ihn bürgerlich; ich weiß nicht, welche sentimentale Thorheit mir das Herz meiner Tochter geraubt hat. ... Sie werden einst erfahren, was eine Mutter werth ist! Sie werden sehen, daß ihr Herz stets dasselbe ist, und Sie werden einst ihrer bedürfen! Sie werden mich wiederfinden, Eugenie! Sie mit Beharrlichkeit zu lieben, soll meine einzige Rache sein. Man kann einen Gatten verlieren, eine Mutter ist unwandelbar in ihrer Zärtlichkeit.«

Bei dieser mit Enthusiasmus ausgesprochenen unglücksschwangern Prophezeihung schrie Eugenie vor Schrecken laut auf; sie betrachtete ihre Mutter, welche, die Arme erhoben, das Auge funkelnd, die Stimme schallend, einer einen Traum deutenden Zauberin glich. Dann sprach sie zu ihr:

»Wie können Sie mich so betrüben, meine Mutter! Sie werfen mir vor, daß ich meinen Mann liebe? Sie

machen mir ein so natürliches Gefühl zum Vorwurfe? Ist mir diese Pflicht nicht in's Herz geschrieben?«

»Sie könnten wohl sagen, daß Sie diese Grundsätze von mir haben ... ich habe mir Mühe genug gegeben, Sie zu bilden, so daß Sie mir wohl Gerechtigkeit widerfahren lassen könnten!« sprach Frau von Arneuse.

»Madame,« entgegnete Eugenie kalt, »ich werde nie vergessen, was ich Ihnen schuldig bin; wenn ich aber bei der Erfüllung meiner Pflichten gegen Sie solche Vorwürfe bekomme, so sind sie zu peinlich und zu unverdient, als daß ich sie mir nicht künftig ersparen sollte.«

»Madame! ...« wiederholte Frau von Arneuse ironisch, »Madame! ... eine Mutter! ... eine Mutter, die sie zur Herzogin gemacht hat!«

Bei diesen Worten umarmte Eugenie ihre Großmutter; Frau von Arneuse trat einen Schritt zurück und die Herzogin von Landon entfernte sich, Thränen in den Augen.

Die Phantasie stellte der Frau von Arneuse ihre Tochter als für sie verloren vor. Aber, wer hatte sie so verdorben?... Horaz! »Ei, ohne Zweifel, er ist's!« sprach sie eines Morgens zu sich. »Es würde ihm unlieb sein, wenn Mutter und Tochter mit einander einverstanden wären und Eugenie auf meinen Rath hörte: er ist die Ursache unsrer Leiden (denn es waren immer Leiden)! ...« Sie machte nun das Verzeichniß der Mängel ihres Schwiegersohnes, zählte sie, vergrößerte sie unter ihrem Mikroskope, und plötzlich änderte sich ihre Sprache; Eugenie kam wieder zu Gnaden. — Ja, ihre Tochter war glücklich im Betracht des Vermögens und

Ansehens, aber ihr Gatte hatte keinen liebenswürdigen Charakter, seine Laune war ungleich, es war nicht gut mit ihm zu leben, er war eifersüchtig, in dem Grade eifersüchtig, daß er sogar ihr das Herz ihrer Tochter raubte. ... Die arme Kleine litt. ... Sie versuchte es, Horaz so zu ziehen, wie wenn es ihr eigener Sohn wäre, aber Horaz lachte nur über ihre Versuche und becomplimentirte seine Schwiegermutter über ihr Talent, Reden zu halten. Diese Verachtung reizte Frau von Arneuse mehr auf, als es ein ernster Widerstand gethan haben würde. Wie verdoppelte sich daher der Haß gegen ihren Schwiegersohn! Wie viele den Ohren ihrer Freundinnen und unter dem Fächer wiederholte Klagen! ... »Mein Schwiegersohn ist ein Mensch ohne Lebensart! ... er liebt seine Frau nicht; er ist ein Egoist, meine Liebe; er ist eifersüchtig, selbst auf mich! ... O man muß mit den Menschen leben, um sie kennen zu lernen! Ich kann mich indeß nicht über ihn beklagen, meine Liebe; er ist ehrerbietig gegen mich und macht sogar meine Tochter glücklich; man kann die Wolken, die eine Familie trüben, nicht schildern. ... Kurz, er hat mir das Herz meiner Tochter geraubt und sie leidet dadurch; ich kann ihr nicht einen Wink, nicht einen Rath geben, sie ist genöthigt, nach seinem Kopfe zu handeln. Übrigens ist er ein vortrefflicher Ehemann, aber originell, phantastisch, launisch. Kurz, sollten Sie es glauben? Sie gehen zu Hofe, wann sie wollen, und haben mich nicht ein einziges Mal mitgenommen! Dies ist zwar eine Kleinigkeit, aber es giebt doch eine Idee von ihrem Benehmen.«

Ihre gute Freundin verläßt sie, um zu tanzen und wird

von einer andern guten Freundin befragt. — »Was sprach denn Frau von Arneuse mit Ihnen?« — »O, meine Liebe, sie ist eine Närrin! ... diese Frau ist nie zufrieden! ¡sie würde auf einem Bette von Rosen eine Folter finden! ... Da behauptet sie nun gar, ihr Schwiegersohn liebe ihre Tochter nicht!«

Durch solche und tausend andere Reden der Art untergrub Frau von Arneuse heimlich den Ruf Landons, und der Herzog bemerkte vielleicht zu spät, welche Wichtigkeit solche Gespräche bekommen konnten.

Als er Eugenien heirathete, hatte er geschworen, für ihr Glück Sorge zu tragen, über ihre Ruhe zu wachen, und er sahe nun mit Verdruß, daß die Verachtung, welche er für der Frau von Arneuse Ränke erkünstelte, diese nicht verhinderte, ihre Anstrengungen zur Wiedererlangung einiger Gewalt über ihre Tochter zu verdoppeln. Die Herzogin litt schon durch diese häuslichen Mißhelligkeiten und Horaz beschloß, seine Schwiegermutter zum Schweigen zu bringen. Es würde schwer sein, die Ursachen der Scene zu bestimmen, welche stattfand, als er sich erklären wollte; die Acteurs selbst verloren die Erinnerung an jene ersten Worte, welche die Blicke, die Absichten, die Geberden vergiften, und an jene Nuancen, welche von einer der Form nach liebenswürdigen Phrase zu einer ironischen Antwort, von der Ironie zur Klage, von der Klage zum Zorne übergehen machen. Frau von Arneuse schien dergleichen Scenen nicht zu fürchten; sei es nun, daß sie der Aufregungen bedurfte, oder sei es, daß die Härte ihres Charakters sie dieselben aufsuchen ließ. Man

hätte wirklich sagen können, sie gehe den Discussionen entgegen, wie die starken Seelen den Gefahren entgegengehen. Frau von Arneuse fühlte sich tief gekränkt, als sie ihren Schwiegersohn sagen hörte: »Ehrbare Leute müßten den Grundsatz haben, die Mängel ihrer Freunde mit einem schützenden Mantel zu bedecken, und müßten nicht das Publicum zum Vertrauten nicht selten bloß eingebildeter Beschwerden machen.«

Als endlich Landon, von seiner Schwiegermutter auf's Äußerste getrieben, erklärte, er wolle; daß seine Frau unumschränkte Herrin in ihrem Hause bliebe, so antwortete Frau von Arneuse:

»Ich verstehe Sie, ich bin zu viel in ihrem Hause, ich belästige Sie, meine Gegenwart erniedrigt Sie ... Seien Sie ganz ruhig, ich werde Ihnen nicht lange mehr lästig fallen.«

»Meine Mutter, Sie belästigen mich nie und legen meinen Worten einen andern Sinn unter.«

»Ja, ich weiß, daß ich Alles verkehrt mache: wenn meine Tochter auf Ihren Befehl sich weigert, mich bei dem neapolitanischen Gesandten vorzustellen, so muß ich ohne Zweifel glauben, daß sie stolz auf mich ist.«

Jetzt rollte Frau von Arneuse das Gemälde sämmtlicher Beschwerden auf, das sie ihrem Schwiegersohne vorwerfen wollte, und Landon, der die Geduld verlor, konnte sich nicht erwehren, ihr die Beweglichkeit ihrer Leidenschaften zu schildern, indem er sie an einige Züge erinnerte, welche bewiesen, wie viel Eugenie in ihrer Kindheit gelitten. In diesem

Momente wurde die Feindseligkeit der Frau von Arneuse furchtbar und sie beschloß, sich für immer von ihrem Schwiegersohne und ihrer Tochter zu trennen. Ihr Herz, sagte sie, wäre erbittert, sie wollte sie nie wiedersehen.

Auf Landons ausdrücklichen Wunsch war Eugeniens Vermögen der Frau von Arneuse geblieben und sie hatte, als sie das kleine Hotel Landon bezogen, das Vermögen ihrer Mutter und ihrer Tochter realisirt, um dafür das zufällig zu jener Zeit verkäufliche Landgut Arneuse anzukaufen. Da indeß die hunderttausend Thaler der Marquise zu diesem Kaufe nicht hinreichten, so hatte Landon, um seiner Schwiegermutter die Freude, ihr früheres Eigenthum ganz wiederzubesitzen, zu machen, die fehlenden hunderttausend Francs dazu gelegt. Sie wollte sich also auf ihr Landgut Arneuse zurückziehen und Madame Guérin, der sie ihren Groll mitgetheilt hatte, mit dahin nehmen.

Als Landon dieses Project erfuhr, fing er an zu lachen, denn er hoffte, daß die Genüsse der Hauptstadt und Eugeniens Niederkunft die Marquise bald in den Strudel, in welchem sie das Leben fand, zurückführen würden.

Am Tage nach dieser Erklärung und während Frau von Arneuse ihre Anstalten traf, ließen ihr Landon und seine Frau freien Spielraum und entfernten sich aus dem Hause, wo ihre Stellung falsch und peinlich war. Abends gingen Horaz und Eugenie spazieren und der Zufall führte sie nach dem Boulevard Saint-Antoine.

»Eugenie,« sprach Horaz leise und zitternd, »hier bin ich zum ersten Male der Jane Smithson begegnet ...«

Und er zeigte ihr mit dem Finger die Stelle, wo Salviati zu ihm gesagt hatte: — »Hast Du das junge Mädchen nicht gesehen?«

Die Herzogin schauderte und antwortete nicht. In demselben Augenblicke und bei dem Namen Jane stand ein Mann, der sich an denselben Baum, der Landon zum Erkennungszeichen dieser Stelle diente, gelehnt hatte, auf und ging langsam vor ihnen vorbei. Das schwache Licht, das damals den Boulevard beleuchtete, gab diesem Manne den Anschein eines Schattens. Eugenie drückte Landons Arm und er bemerkte, gleich ihr, die Blässe des Unbekannten, seine Magerkeit, die Steifheit seiner Bewegungen, die Gluth seiner Augen, die Sonderbarkeit seiner Attitüde, seiner Geberden; Alles an ihm war düster. Auf das Erstaunen der Herzogin folgte bald eine Art Schrecken, als sie diese Gestalt sich bewegen, ihren Schritten folgen, sie mit unruhigen Augen betrachten sahe, ähnlich einem bösen Genius, der lange Kreise um seine Beute ziehet, ehe er sich ihrer bemächtigt. Als Landon Eugenien zittern fühlte, so bückte er sich, um sie zu fragen.

»Ich fürchte mich!« sprach sie.

Er zog sie schneller fort, um den Unbekannten zu fliehen, der ihren Spuren nacheilte. Da Landon bemerkte, daß Eugenie erblaßte, so blieb er plötzlich stehen und wendete sich gegen diesen düstern Weggenossen, um ihn zum Rückzuge zu zwingen. In dem Momente, da Landon und der Fremde einander in's Gesicht sahen, fühlte Eugenie den ganzen Körper ihres Mannes erbeben, wie wenn ein Fieberschauer ihn

geschüttelt hätte; er blieb stumm und unbeweglich stehen. Die bestürzte Herzogin versuchte es, den Unbekannten zu betrachten, war aber gezwungen, vor dem grimmigen Ausdrucke seines Gesichtes die Augen niederzuschlagen. Der Mann schien festgebannt zu sein; auch er beharrete im Schweigen. Endlich reichte er Landon die Hand, Horaz nahm sie und rief:

»Bist Du's denn wirklich?«

»Ja, ich bin's!« antwortete Hannibal mit unheimlicher Stimme. Nachdem er diese Worte gesprochen, blickte er abwechselnd Landon und Eugenien an, holte mühsam einen in seinem Busen verborgenen Brief hervor und reichte ihn Landon. Nun schwebte auf seinen welken Lippen ein satanisches Lächeln, das zugleich die Verzweiflung des Verdammten, seine Gewissensbisse und die Eifersucht ausdrückte, welche ihm der Anbli k der Engel des Lichtes einflößt. Horaz nahm den Brief, war aber nicht im Stande, ein einziges Wort hervorzubringen. Hannibal neigte sich zu seines Freundes Ohre und sagte leise zu ihm: ›Ich gehe in Dein Hotel — Du wirst mich in dem Zimmer finden, das ich ehemals bewohnte. Dann verschwand er mit der Schnelligkeit des Blitzes.

»Wer ist der Mann?« fragte Eugenie ihren Mann zum zweiten Male; Landon antwortete nicht. Er hatte den Brief in seinen Busen gesteckt und ging sehr schnell weiter. Die Herzogin verschloß ihre Besorgnisse in der Tiefe ihres Herzens und ehrte ihres Geliebten Schweigen. Landon bestieg den Wagen und fuhr eiligst in sein Hotel. Als er

dahin kam, nahm er den alten Schloßvogt bei Seite und sprach zu ihm: »Du hast ohne Zweifel Hannibal noch nicht gesehen?« Der Schloßvogt verneinte es. »Nun, so setze sein ehemaliges Zimmer in Bereitschaft, und wenn er kommt, so führe ihn selbst dahin, ohne auf die Fragen, die er an Dich richten könnte, ein Wort zu antworten. Ich beauftrage Dich, dem Nickel ein gleiches Schweigen anzuempfehlen. Er soll es mir sagen, wenn Hannibal da ist.«

Der Herzog fand Eugenien im Hofe; sie wartete ängstlich auf ihn und Landon beklagte sich zum ersten Male bei sich selbst über Eugeniens Liebe; er bedauerte es, in einer solchen Vertraulichkeit mit seiner Frau gelebt zu haben, daß er ihr nicht einen einzigen seiner Schrittte verhehlen konnte. Er versuchte es, die Blicke voll Liebe und Unterwürfigkeit, die sie schweigend auf ihn warf, nicht zu sehen, und wurde gezwungen, ihre Enthaltsamkeit zu bewundern. Sie kamen mit einander in ihrem Zimmer an, und hier begann nun Landon, der Eugenie nicht wieder wegzuschicken wagte, fern von ihr folgenden Brief zu lesen.

Brief des Hannibal Salviati an Horaz Landon.

»Tours.

Sterben, o, ja, sterben! Wenn das Verbrechen uns ermordet, wenn das Herz todt ist, wenn uns die Luft erstickt, das Licht verhaßt ist, so ist der Tod eine Wohlthat des Himmels! Wie viele Male habe ich ihn angerufen! und die schmeichelhafte Stimme, die lachenden Lügen der Hoff-

nung ladeten mich ein, meinen Weg zu verfolgen. Heute keine Hoffnung mehr! eine furchtbare Stimme ruft mir zu: »Da ist Kain!« Bleibt ein Blick auf mir haften, so möchte ich mich in die Tiefen der Erde vergraben. Ich habe hundert Jahre gelebt, sterbe ich! O, diese Idee erquickt mein Herz! Das Grab ist verschwiegen, keine Vorwürfe mehr; es ist dunkel, wie die Nacht: ich werde Janen nicht wiedersehen. Heute Abend hat sie mein Urtheil ausgesprochen! »Entfernen Sie sich!« sagte sie.... Ja, ich will mich entfernen.

Nach fünf Vierteljahren, höllische Creatur! nach fünf Vierteljahren, die ich in Deiner Nähe verlebt, nachdem ich jeden Tag gehofft, Dir zu gefallen, erhebst Du Dich, furchtbar und drohend, gleich jenem Engel, der mit seinem Flammenschwerte und seinen glänzenden Augen dem Menschen den Eintritt in den Garten Eden verwehrte! O, möchte diese Schrift mir als Testament dienen und Diejenigen, die sie lesen, lehren, welche Hände mein Grab gegraben!

Ach! fünf Vierteljahre lang, daß ich es versuchte, die Einsamkeit Jane's, der liebenswürdigsten, rührendsten der Frauen, zu verschönen, kam ich jeden Tag und milderte mit befreundeter Stimme ihren Kummer. O Qual! Ich war von den Flammen der Begierde verzehrt und verhehlte meine unsinnige Leidenschaft unter der Außenseite einer aufrichtigen Freundschaft.

Umgeben von meinen Flammen blieb sie dennoch kalt und streng. Sie sahe mein Leben verlöschen, ohne mir zu sagen: Freund, leidest Du? ja, ohne mich durch einen Blick

zu trösten. Ich wünschte oft ihre göttlichen Gesänge und ihr zauberisches Harfenspiel zu hören; aber der Tod hätte eher ihre Finger erstarren machen können, als daß sie die harmonischen Saiten gestreift hätten. Wie viele Male wollte ich sie tödten, um sie mit mir aus der Welt zu nehmen!... Ach, ich beschloß dieses neue Verbrechen wohl fern von ihr, aber wie konnte ich es ausführen, wenn ich sie sahe? So eben bin ich, von Leidenschaft, Verzweiflung, Begierde getrieben, zu ihren Füßen gestürzt, ich habe gesprochen, ich habe die Schmerzen einer Liebe geschildert, die mich seit fünf Jahren verzehrt; ich habe diese lange Qual geschildert, ohne daß ein einziges meiner Worte ihre schüchterne Unschuld hätte verletzen können. — »Schweigen Sie!« ... ich schwieg. Aber ach! meine Blicke haben geredet!... »Entfernen Sie sich!«... ich habe mich entfernt, ich werde sie nicht wiedersehen! ... ich habe Abschied genommen vom Leben!

Sie wartet auf ihren Geliebten. — »Er wird zurückkommen!« spricht sie und ihre Stimme, ihr Blick, ihre Geberde zeugen von ihrem edelen Vertrauen. — Er wird zurückkommen! — Ja, Grausame, er wird zurückkommen, wenn ich es will! — Wenn ich es will! ... Horaz! theurer, heiliger Schatten, den ich so sehr beleidigt habe, Du erscheinst mir, und nun habe ich geweint! ... O, an Dich muß ich diesen Grabesbrief richten, er wird zugleich die Freude, die berauschende Freude, zu erfahren, daß Jane Dich nie verrathen hat, und den Schmerz, Hannibals Tod zu erfahren, zugleich bringen. Was sage ich Schmerz? Würdest Du nicht, wenn Du mich sähest, Deine rächende Hand mit Recht

in meinem Blute baden? Bin ich nicht mehr Kain? habe ich denn nicht mehr meinen Bruder ermordet?

Empfange also zur Sühne meiner Verbrechen die Schrecknisse und die Verzweiflung aller meiner Nächte! Nimm zum Ersatze für meine Beleidigungen meine fünfjährigen Beängstigungen, furchtbare Beängstigungen, denn ich fühlte Deine und meine Schmerzen zugleich; doch nein, nichts kann meine Fehler sühnen, sie sind eben so groß, wie meine Verzweiflung. Höre, es ist mir noch übrig, das Geständniß meiner Verrätherei abzulegen, und ich werde in Deinen Augen einiges Verdienst bekommen, wenn ich der furchtbaren Versuchung, Janen zu tödten, von der ich noch immer gequält werde, nicht unterliege.... Ich lasse sie Dir, glänzend von Schönheit, Leben, Hoffnung, Liebe! Nun, sie hat Dich furchtbar gerächt!

Als Du mich früher zum Vertrauten Deiner Liebe machtest, zündetest Du in meinem Herzen die Leidenschaft an, die unsre Leiden verursacht hat.... Die Eifersucht verzehrte mich, ich liebte Janen!

O, Bruder! lange habe ich widerstanden, lange habe ich meine Liebe bekämpft, ich habe die Orgien meiner Vernunft zu Hilfe gerufen, ich habe die Tugend in dem Laster gesucht, aber der Weinrausch hat den Liebesrausch nicht zerstreuet und die wüthenden Aufregungen des Spieles haben meine Gedanken von dem einzigen Gegenstande, der sie absorbirt, nicht abziehen können. Nun wollte ich Dich ermorden... ja, ich wollte es.

Einstmals in der Nacht trat ich in Dein Zimmer, Du

chliefst! ... Dich schlafen sehen und Dich im Schoße der Nacht, da ich mit einem Dolche in der Hand, da stand, meinen Namen murmeln hören! ... Die Kraft fehlte mir, aber der Dämon griff mich mit andern Waffen an. und seine Stimme diktirte mir einen Plan, der nur zu gut gelungen ist.

Ich verfälschte Jane's Briefe. Alle diejenigen, welche Du während Deines Aufenthaltes in Spanien bekommen, sind falsch und ich habe es mir gewissermaßen zum Ruhme angerechnet, diese Correspondenz zu schmieden, in welcher Jane's erhabene Liebe durch unmerkliche Nüancen bis zur Gleichgültigkeit herabsank.

Ich fing diese Intrigue kurze Zeit nach des alten Smithson Tode an; denn wäre Jane nicht ohne Führer und gleichsam in meiner Gewalt gewesen, so hättet Ihr mich nicht wiedergesehen, denn ich wäre, um zu sterben, in ferne Länder gezogen; aber die Ankunft Sir Smithsons und Cäciliens gaben mir die Mittel zum Gelingen meines Plans,

Cäcilie wurde von Sir Charles C... geliebt und ich faßte nun den kühnen Plan, Dich glauben zu machen, er sei Jane's Liebhaber.

Ach, in der Ferne konnte ich in voller Freiheit handeln und Dich nach meinem Belieben täuschen; aber welche Klippe war Deine Gegenwart! ... konnte ich Dich verhindern, hieher zu kommen, um Dich persönlich von dieser angeblichen Verrätherei Jane's zu überzeugen? ... und ich fuhr fort ... ja ich ging auf mein Ziel los, zwar des Erfolges nicht gewiß, aber durch die Hoffnung verblendet: ein Blick

Jane's berauschte mich! Endlich hoffte ich auch, Deine Tapferkeit würde für Dich verderblich sein. Diesen brudermörderischen Wunsch habe ich hundert Male gehegt, während ich mit höllischer Freude an Dich schrieb: »Horaz, spare mir Deine Tage auf, die mir gehören.« Ich glaubte Dir Unglück zu bringen, wenn ich Dir oft solche Warnungen gab.

Bald entdeckte ich die Schwangerschaft der Miß Cäcilie und erfuhr, daß sich Jane gänzlich aufopferte, um ihre Cousine vor der Wuth ihres Vaters zu schützen. Ach, in welchen Ausdrücken soll ich Dir die erhabene Scene schildern, welche zwischen den beiden Cousinen statt fand? Verborgen in den Falten ihrer Zimmervorhänge, war ich unsichtbarer Zeuge davon. »Cäcilie,« sprach sie, »wenn Dein Vater Deinen Fehltritt bemerkt, so bedenke, daß ich Alles auf mich nehme, Dein Kind wird das meinige sein; ich werde Dir in der Nähe von Paris ein Haus miethen, wo Du Aller Blicken entzogen sein wirst, ich werde Dich mit meinem Leibe bedecken, und... meine Ehre läuft keine Gefahr... Ich kenne Horaz: in seiner Gegenwart will ich Sir Charles C... als meinen Geliebten nennen: ein Lächeln wird ihm sagen, daß es ein Scherz ist!

Ein Brief voll Liebe unterrichtete Dich von diesen Begebnissen; ich ersetzte ihn durch den, der Dich in dem Momente, da, wie ich glaubte, Deine Gegenwart dem glücklichen Ausgange dieser verhängnißvollen Intrigue nicht schaden könnte, nach Paris führen mußte.

Als sich Sir Charles C... auf dem Punkte sahe, Vater zu werden, so eilte er, in der Hoffnung, die Erlaubniß zu seiner Verheirathung mit Cäcilien zu bekommen, nach London, um seine Familie mit Bitten zu bestürmen. In seiner Abwesenheit gebar das arme Kind ein Knäbchen und Cäcilie ward, da Sir Charles zu lange ausblieb, närrisch; sie hatte ihr Kind, das sie säugte, verlassen, um auf die Wege zu gehen und alle Vorübergehenden um Nachricht von Sir Charles zu fragen. Als Du in Orleans ankamst, fand sich Jane genöthigt . . . .

In diesem Momente von wilder Wuth ergriffen, zerknitterte Horaz den Brief in seinen Händen und warf ihn zähneknirschend und mit einer krampfhaften Bewegung in's Feuer. Dann schauderte er, wie von einem tödtlichen Fieber geschüttelt, und rannte mit stieren Augen und brüllend durch das Zimmer, denn die Worte kamen in unarticulirten Tönen in seinen Mund. Aber bei dem Anblicke Eugeniens, welche bleich und zitternd mit erschrockenem Auge seinen geringsten Bewegungen folgte, setzte er sich plötzlich wieder auf seinen Sessel, blieb ruhig, strich mit der Hand über seine schweißtriefende Stirn und fand eine jener falschen Mienen der Ruhe wieder, unter denen Männer von Muth tiefe Schmerzen verhehlen.

Nickel trat ein, winkte seinem Herrn, und Landon sprang, ohne ein Wort zu sagen, auf und verschwand.

IV.

Als Horaz auf die Schwelle des Zimmers kam, in welchem Hannibal war, zitterte er dergestalt, daß Nickel die Thür öffnen mußte. Bei Hannibals Anblicke blieb Horaz unbeweglich und bestürzt stehen, seine Wuth erlosch; er schauderte und schwieg.

Zu der Zeit, da Horaz seinen Freund verlassen, war Salviati von ausgezeichneter Schönheit; als er ihn daher aller Annehmlichkeiten, die er selbst an ihm bewundert hatte, beraubt, wiedersahe, konnte er sich einer schmerzlichen Rührung nicht erwehren; seine schwarzen Haare hingen unordentlich um den Kopf herum, seine bleifahle Stirn drohete wie die des Verrückten.

Bei dem Anblicke Landons wendete er den Kopf ab, seine Zähne klapperten und gaben einen Metallton von sich, er reichte Landon seine kalte Hand, seine Augen waren auf den Tisch geheftet, der neben seinem Bette stand und auf welchem Landon Papiere, mehrere volle Weinflaschen und eine mit einer braunen Flüssigkeit halbgefüllte Phiole bemerkte. Plötzlich erhob Hannibal den Kopf, warf auf Horaz mehr einen Blitz, denn einen Blick, und rief: »Ich habe mich so eben vergiftet und berausche mich nun.«

Landon ging hastig auf ihn los, als hätte er ihm Hilfe bringen wollen, da das Mitleid jedes andere Gefühl erstickte; aber ein gebieterischer Blick Hannibals wies ihn auf einen Stuhl, auf den er sich niederließ, und Salviati sagte zu ihm mit ironischem Lächeln: »Still, laß mich sterben!« Er neigte das Haupt auf seine Brust um seine Scham zu verbergen und fuhr fort: »Horaz, ich habe mich wie ein Feigling in die Lage eines Kindes versetzt, dem man stets nur liebkoset, weil es schwach und hinfällig ist, und zwar auch dies noch, um eine Art Herrschaft auszuüben.... Ich will! wagte ich zu wollen?... Fern von Dir wäre ich gestorben, aber Dich sehen, Horaz, und Deine Stimme mir verzeihen hören... o, dafür würde ich tausend Male den Tod leiden!«

»Dir verzeihen!... Dir, meinem Henker!«

»Ei,« rief der Sterbende mit heller Stimme, »bist Du nicht der meinige gewesen?«

»Ich war geliebt, ich.«

»Und ich, ich liebte.«

»Sie gehörte mir an.«

»Nein, ich war's, der sie Dir gezeigt hatte.«

»Du hast mich ermordet!«

»Ich sterbe!«

»Stirb also, Verräther!«

»Horaz, ehemals nanntest Du mich Freund!«

»Du bist nichts mehr für mich!«

»Ich sterbe, Horaz! und... Du wirst glücklich, Du! Du wirst sie heirathen, sie erwartet Dich.«

»Schweig!... schweig!« rief Horaz wüthend.

»O,« rief Hannibal, »ein Wort von Dir würde meine Leiden mildern und ich würde glücklich sterben.«

Landon wurde gerührt; er reichte Salviati die Hand; er ergriff sie mit einer Art Wuth und zerschmolz in Thränen. Nun wurde sein Gesicht heiter und es bekam auf einen Augenblick seinen frühern Glanz wieder.

»Verzeihest Du mir, Freund?«

Horaz senkte den Kopf und der Sterbende fuhr schaudernd zusammen.

»Wo ist sie denn?« fragte Horaz.

»Sie ist in Tours!... Du wirst sie wiedersehen! O, Horaz, dieses Wort allein sollte Tausende von Verbrechen sühnen.« Hannibal schwieg einen Augenblick und fuhr dann fort: »Du wirst sie in einem Trauerhause vergraben finden, in dem, was sie Kloster nennen... ich bin nie ohne Schrecken durch dasselbe gegangen.... Ich will Dir wiederholen, was Du jüngst zu Sir Charles C... sagtest: Mache sie glücklich.«

Bei diesen Worten zitterte Hannibal an allen Gliedern und so gewaltig, daß er in dieser Convulsion die Betttücher verschob, die ihn bedeckten; hierauf erhob er sich drohend; Landon antwortete ihm mit einem wilden Blicke; er sank schaudernd auf sein Lager zurück.

»Solltest Du glauben, daß ich in meiner Verläumdung so weit gegangen, ihr zu sagen, daß Du verheirathet bist!« Horaz schauderte. — »Sie stand nun auf, sahe mich an und sprach: »Was liegt daran, wenn er mich nur liebt!« Horaz

stieß ein unarticulirtes Geschrei aus, blieb aber doch unbeweglich und wie ein Verrückter.

Von fürchterlichen Convulsionen erfaßt, war Hannibal bald außer Stande, ein einziges Wort zu sprechen; er stieß dumpfe und tiefe Seufzer aus und zeigte nach seinem Kopfkissen hin. Mit einer verzweifelten Geberde hob er das Rückenkissen auf und zeigte Papiere; Horaz ergriff sie, ein Lächeln schwebte auf Hannibals verfallenem Gesichte, wie ein Strahl des Mondes auf Ruinen, und er sprach: »Dies sind Jane's echte Briefe, ich kann sie auswendig.«

Horaz durchlas sie schon mit Begierde; als aber sein Freund einen Seufzer ausstieß, legte er sie auf den Tisch und betrachtete schweigend, aber mit unsäglichem Schmerze den Todeskampf dieses Unglücklichen; es war ja dieser noch jüngst so blühende, durch Schönheit ausgezeichnete Freund; Thränen standen in seinen Augen; Hannibal sahe sie und dankte mit einem Blicke dafür. Dann machte er, mit den schreckhaften Blicken eines Geizigen, der sein Gold zählt, schweigend ein schwarzes Band von seinem Halse los und zeigte Landon verächtlich die Farbe. Das Bild der blassen Jane rollte auf das Bett. Dieses Gemälde war das Werk eines berühmten Malers und man konnte leicht sehen, daß die wollüstige Trunkenheit des Gesichtes den Sterbenden lange glücklich gemacht hatte. Hannibal reichte seinem Freunde das Bild, um anzuzeigen, daß er es ihm schenke; aber hastig zog er es wieder an sich und fügte einen bedeutsamen Blick hinzu.

Landon verstand diese geheime Sprache und es gelang

ihm, das Bild so zu legen, daß Hannibal bis zu seinem letzten Seufzer es sehen konnte. Er machte eine Bewegung mit dem Kopfe und sprach:

»Wie viel Güte! ... O, Du verzeihest mir?«

»Ja,« sprach Horaz.

»Horaz, mein Tod ist sehr süß.« Ein zauberisches Licht gab seinem Gesichte noch einmal den Glanz der Jugend wieder; er betrachtete Jane's Bildniß. — »Sie ist schön, aber furchtbar! ...«

Dies waren seine letzten Worte; einen Augenblick nachher schien er einzuschlummern; er erwachte nicht wieder.

Als Horaz seinen Freund verscheiden sahe, saß er, von düsterm Schrecken erfaßt, eine Zeitlang unbeweglich da. Jane's Bildniß lag auf Hannibals Leichname, und zum ersten Male erschien dieses schöne Geschöpf in seinen Augen wieder glänzend, aber von dem traurigsten Anblicke umgeben; dieser unheimliche Gedanke ging wie ein Blitz vorüber. Landon faßte augenblicklich seinen Entschluß mit einer Energie, die ihn unwiderruflich machte.

Er ging hinaus, rief Nickel und sprach zu ihm:

»Hannibal ist todt, ich beauftrage Dich, zu verhindern, daß man die Herzogin mit dieser Nachricht erschreckt. Salviati's Testament liegt auf dem Tische, es wird dieses Begebniß erklären; aber Du mußt vor allen Dingen dafür sorgen, daß man hier im Hause nicht davon spricht, und den Leichenzug bei Anbruch des Tages durch das kleine Hotel zu führen suchen ... verstehest Du? ...«

»Ja, mein General.«

Horaz ergriff des Jägers Hand und sprach mit gerührter Stimme zu ihm:

»Adieu, Nickel!«

Er entfernte sich einige Schritte. Nickel lief ihm nach und sprach, ihn aufhaltend:

»Warum sagen Sie Adieu, mein General. Und wenn Sie zum Teufel gingen, so müßte ich Ihnen folgen.«

»Du bist nicht verschwiegen.«

»O, soll ich dies sein, mein General, so ...«

»Nun, Nickel,« sprach Horaz leise, »kein Wort, oder ich zerschmettere Dir das Gehirn.«

»Schön, mein General.«

»Bleibe nur drei Tage hier, um die Befehle auszuführen, die ich Dir geben werde, und dann folge mir nach Tours; hüte Dich aber, das Geringste zu thun, was Deine Reise verrathen könnte; Alles würde verloren sein.«

Nickel verbeugte sich.

Landon warf noch einen Blick des Mitleids auf Hannibal und verließ das Trauergemach. Als er über den Hof ging, richteten sich seine Augen wider seinen Willen auf Eugeniens Zimmer. Sie stand am Fenster, mit der Bekümmertheit der Liebe, den Moment des Zurückkommens ihres Mannes erspähend, und sie verließ nun, da sie ihn gewahrte, das Fenster, um ihm entgegenzueilen.

»Horaz,« sprach sie mit besorgter Stimme, »was ist denn vorgefallen?«

Er beharrete im Schweigen. Als sie Beide ins Zimmer gekommen waren, so erlaubte das Licht der Herzogin, die Ver=

änderung der Züge Landons zu bemerken, und sie rief in schmerzlichem Tone:

»Du bist bleich! ... o, was fehlt Dir denn, mein Lieber?«

»Eugenie, Hannibal ist gekommen! ...«

»Ja!« sprach sie mit krampfhaftem Lächeln.

»Er ist so eben in meinen Armen verschieden. ...«

Eugenie athmete wieder auf. London fuhr fort:

»Eugenie, dieser Vorfall zwingt mich, eine Reise zu machen. ...«

»Du willst verreisen?.. verreisen in diesem Momente?«

»Augenblicklich.«

»Mich in dem Augenblicke verlassen, da Deine arme Eugenie auf dem Punkte ist, Dir ein Kind zu schenken! ... einen Sohn, mein Engel! .. wird Dich Dein Sohn nicht zurückhalten?«

»Ich werde zurückkommen, Eugenie.«

»Darf ich es hoffen?« sagte sie weinend. »O, ich will mit Dir reisen! ...«

»Das ist unmöglich.«

»Warum?«

»Willst Du Dein Leben, das Leben Deines Kindes in Gefahr setzen? Eugenie zwinge mich nicht, Dich zurückzuweisen. Meine Reise erheischt die größte Eile. ...«

»Höre, Horaz, Du bist verlegen,« fiel sie ein; »mein Herz ist das Deinige, und ich fühle es beengt, beklommen! Fehlt Dir etwas? Ich will meinen Antheil von Deinem Kummer haben. Ist Dein Vermögen, oder Deine Ehre in Gefahr?«

Horaz setzte sich, kreuzte die Arme auf der Brust und versank in ein tiefes Nachsinnen.

»Er hört mich nicht,« sprach sie mit Verzweiflung.

Sie fing an, ihn verstohlen zu beobachten und fing die fast erschreckenden Blicke auf, die er ihr von Zeit zu Zeit zuwarf. Es trat nun ein Moment des Schweigens ein und Eugenie versuchte es, die unheimlichen Ahnungen abzuschütteln, die sie beunruhigten. Horaz stand auf, um in sein Cabinet zu gehen.

»Wo willst Du hin?« fragte sie. Diese unaufhörliche Nachforschung der Liebe, welche den Reiz des vertraulichen Lebens ausmacht, wird am Tage der Erkaltung eine unerträgliche Tyrannei. Durch das Unglück, das ihn zu Boden drückte, verwirrt, warf Landon einen herrischen Blick auf seine Frau (in diesem Momente war Eugenie seine Frau) und antwortete ihr:

»Ei, um Gotteswillen, lassen Sie mich, meine Liebe! Ich gehe in mein Cabinet, um das zur Reise nöthige Geld zu holen!«

Dieser Ton, der mit einem ganzen Jahre der Liebe und des Vertrauens mißstimmte, machte Eugenien schaudern; ihre Augen wurden trocken, sie erblaßte, drängte ihren Schmerz in die Tiefe ihrer Seele zurück, sahe ihn liebevoll an und sprach mit einer Stimme voll Sanftmuth:

»Mein Freund, ich fragte Dich darum, um zu erfahren, ob ich Dir vielleicht eine Mühe ersparen könnte! ...« Landon war zu bewegt und wollte weggehen.

»Du gehest weg!« rief sie, »und ... weißt Du, was

eine Minute für Eugenien werth ist? ... Laß mich Dich begleiten, ich sehe Dich dann doch noch einige Augenblicke mehr! ...«

Ihr flehendes, furchtsames Antlitz athmete Liebe und sie warf sich, da ihre bebenden Knie sie nicht mehr tragen konnten, zu Landons Füßen.

Landon wollte die falschen Briefe holen, welche ihm ehemals Hannibal geschickt, um der Jane Smithson das verhaßte Complott zu entschleiern, dessen Opfer sie geworden, und fürchtete, gleich einem Verbrecher, der die Spuren eines nächtlichen Mordes vertilgt, daß Eugenie ihn diese Papiere, die sie nur zu gut kannte, berühren sehen und die erschreckliche Wahrheit errathen möchte; denn die liebenden Frauen haben für Das, was ihr einziges Gut betrifft, einen so zarten Sinn, daß Landon sogar einen Blick scheuete. Er verweigerte also Eugenien diese kleine Gunst. Sie senkte das Köpfchen auf ihren Busen, schwieg und seufzte nicht einmal mehr. In einem Momente kam Landon so eilig zurück, daß ihn Eugenie, als sie ihn in Thränen gebadetes Antlitz erhob, vor ihr knien sahe. Er faßte ihre Hände, bedeckte sie mit Küssen, er nahm sie in seine Arme und rief in steigendem Delirium: »Adieu! Adieu!«

Horaz, Du kommst doch zurück, um Dein Kind zu sehen? ...«

»Ja.«

»Du kommst doch zurück, um Deine Eugenie über ihren Schmerz zu trösten?«

»Ja.«

»Bleibe ja nicht aus: ich werde sterben, wenn ich Dich nicht bald wiedersehe.«

»Ja!«

Und er stand auf, um sich zu entfernen.

»Und Deine Pferde?«

»Ich gehe bis zum Wagen zu Fuß. ...«

»Allein?«

»Ja, allein.«

Eugenie stand auf, öffnete das Fenster und zog ihren Gatten zu sich; dann zeigte sie ihm den Himmel in seiner ganzen Pracht und den Mond, der zwischen bräunlichen Wolken dahin schwebte: »Horaz, Du wirst Deine Eugenie nie verlassen... Du bist mein Beschützer, mein Leben, Du gehörst mir!... Du bist mir das Glück schuldig!.. O, Du hast es mir durch einen Blick, durch einen Kuß versprochen; reise also, mein Liebling, ich fürchte nichts mehr!«

Landon schwieg, drückte weinend Eugeniens Hand, umschlang seine Frau mit Liebe und Verzweiflung und verschwand. Eugenie, wie festgebannt an das Fenster, wartete, bis ihr Mann im Hofe erschien, hörte das Geräusch seiner Tritte; folgte ihm mit den Augen, hörte ihn die Thür öffnen und glaubte, als er sie schloß, ihren Horaz in einen Abgrund fallen gesehen zu haben.

Trotz ihrem edelen Vertrauen, ward die Herzogin doch von traurigen, mit reißender Schnelligkeit einander folgenden Betrachtungen bestürmt. Es war die erste Abwesenheit, deren Qual sie litt, und sie kannte die Ursache derselben nicht! Ach, nichts ist abscheulicher, als die ersten Momente,

welche auf die Entfernung eines Wesens folgen, das uns theuer ist und mit dem wir besonders eine lange Zeit glücklich gelebt haben. Dann giebt es keine Stunden, keine Tage mehr, man leidet, und ohne daß man den Tod wünschen kann, ist uns das Leben zur Last. Die Gedanken kommen in Menge und man coordinirt sie nicht mehr; Alles ist maschinenmäßig. Eugenien dämmerte das ganze Unglück ihrer Tage vor der Seele, aber sie kannte die Ursache desselben nicht; sie konnte nur die Folgen ahnen.

Am andern Morgen kam ihre Mutter zu ihr und fand sie verändert. Eugenie unterrichtete sie von der plötzlichen Abreise ihres Mannes mit erkünstelter Einfalt und verbarg ihr den Kummer, den ihr diese Reise verursachte.

»Ich gehe wahrlich nicht weg!« sprach Frau von Arneuse zu Madame Guérin. »Meine Tochter in ihrem jetzigen Zustande zu verlassen! ... Nur ein Ehemann ist dessen fähig! ... Nichts in der Welt soll mich von hier wegziehen! Die Männer haben wichtige Geschäfte, die wir nicht begreifen,« fügt sie hinzu, »und diese unbegreifliche Abwesenheit zwingt mich, bei meiner Tochter zu bleiben.«

»Hieran erkenne ich Dein gutes Herz,« sagte Madame Guérin.

»Ich danke Ihnen, liebe Mutter, »denn die Einsamkeit würde mir schrecklich sein.«

»Nicht wahr, liebe Tochter? Seine Frau zu vergessen wenn sie auf dem Punkte ist, niederzukommen!«

»Liebe Mutter, klagen Sie ihn nicht an, ich kenne sein Herz; und die Nothwendigkeit allein ...«

»Still, es ist schlecht, sehr schlecht, es ist abscheulich!... Dieser Mensch ich, hab's immer gesagt, hat ein trocknes Herz, er ist Egoist. ...«

Im Laufe des Tages erfuhr man Hannibals Tod, und da es dem Nickel gelungen war, die nähern Umstände dieses Todesfalles nicht bekannt werden zu lassen, so machte diese Begebenheit Frau von Arneuse glauben, daß ihr Schwiegersohn wichtige Geschäfte abzumachen haben könnte.

Eugenie überließ sich ohne Widerstand allen Grillen ihrer Mutter, die in ihr nur noch eine furchtsame, unterwürfige Tochter fand; Eugeniens Seele schien ihrem Landon gefolgt zu sein. Sie war beständig zerstreut, träumerisch und dankte ihrer Mutter nicht einmal für die Pflege, die sie ihr mit äußerster Thätigkeit, höchstem Eifer angedeihen ließ. Entzückt, einen anständigen Vorwand für ihr Zurückbleiben in Paris zu haben, erfreut über die Unterwürfigkeit der Herzogin, hatte Frau von Arneuse plötzlich ihre Meinung geändert. Sie hatte, sagte sie, alle ihre Rechte auf das Herz ihrer Tochter wiederbekommen, und der Herr von Landon allein hatte das Mißverständniß veranlaßt, das sie seit so langer Zeit beklagte.

Vier Tage nach Landons Abreise trat Rosalie mit den Worten in ihrer Herrin Zimmer:

»Gnädige Frau, der Diener hat's gemacht, wie der Herr, er ist entflohen! ...«

»Arme Rosalie! ...«

»O, gnädige Frau, ich betrübe mich nicht! Ist Nickel bei dem Herrn Herzoge, so bin ich zufrieden, und hat mich

mein Verräther verlassen, ohne mir ein Lebewohl zu sagen, so ist dies ein sicheres Zeichen seiner baldigen Rückkehr.«

»Gott gebe es, Rosalie!«

»O, mein Gott, wie traurig ist die gnädige Frau! sie achtet nicht einmal mehr auf ihre Toilette; ich könnte sie verkehrt ankleiden, ohne daß sie mir ein Wort sagte.«

In einem dumpfen Schmerz versunken, erwartete die Herzogin jeden folgenden Tag mit steigender Ungeduld. Alles ermüdete sie; sie hätte die Zeit verschlingen mögen; das Vorüberfahren der Wagen verursachte ihr einen so peinlichen Schmerz, daß man genöthigt war, zu verhindern, daß das Geräusch von der Straße her zu ihr gelangte. Bald blieben die Briefe aus, das Leben wurde ihr zur Last, und — ein merkwürdiger Umstand — je mehr sie litt, desto weniger beklagte sie sich; ihre Sanftmuth und Ergebenheit wuchsen mit ihrem Kummer. Das Ziel ihrer Schwangerschaft überraschte sie mitten in ihren Ängsten. Sie erinnerte sich daran, einst an Landon geschrieben zu haben, daß es für sie eine Art Freude wäre, für sein Glück zu leiden, ja sogar zu sterben, und diese Erinnerung gab ihr einigen Muth wieder. Frau von Arneuse erwartete ihren Schwiegersohn mit Ungeduld, aber man bekam keine Nachricht von ihm. Eugenie wurde von ihren beiden Müttern gepflegt und in jedem Augenblicke rief sie ihren Horaz. Sie bekam einen Sohn und weinte vor Freude, als sie die vollkommene Ähnlichkeit des Kindes mit dem Vater bemerkte; sie wollte es säugen, und ihr Kummer wurde oft durch das Vergnügen gelindert, welches sie aus der Betrachtung dieses lebenden

Bildes ihres Geliebten schöpfte. Mehr als einmal sahe man sie lächeln, wenn ihre Mutter sagte: — »Bringet den Herrn Marquis von Landon her. . . .« Aber dieses Lächeln war voll Traurigkeit.

Frau von Arneuse umgab die Pflege, die sie ihrer Tochter gewährte, mit ihrer gewöhnlichen Prahlerei; sie schien in jedem Augenblicke ihren Schwiegersohn anzuklagen, indem sie zeigte, mit welchem Eifer sie ihn ersetzte.

»Er schreibt nicht an mich!« sprach Eugenie. »Welchen Namen sollen wir unserm Kinde geben?« Sie hob diese Schwierigkeit dadurch, daß sie ihn Horaz-Eugen nannte. ... »Dies ist die beste Weise, uns unzertrennlich zu machen!« sprach sie kummervoll.

Mitten unter diesen Bekümmernissen wurde Frau von Arneuse unumschränkte Gebieterin im Hause ihrer Tochter. Sie hatte darüber eine Freude, die sie aus Anstand wohl hätte verbergen mögen; ihr Glück war aber für Niemanden ein Geheimniß; sie gab ihre Befehle mit einer Würde, einer Geläufigkeit, einem Instincte des Befehlens, die sie glücklich machten, und wäre es auch nur durch die Weise gewesen, wie sie sich dieser hohen Functionen entledigte. Bisweilen ließ sie sich herab, sich mit den Dienstleuten vertraut zu machen und fragte sie:

»Der Herr Herzog kommt also nicht? O, wie sehr wünsche ich, den Herrn Herzog zu sehen! Meine Tochter kann gefährlich krank werden!«

Da nun die Thätigkeit ihres Geistes und Körpers Nahrung fand, so spielte sie ihre Mutterrolle bei Eugenien sehr

gut. Wenn diese Zärtlichkeit bisweilen noch einen harten Ausdruck hatte, so muß man, sagte sie, dies auf Rechnung des Naturelles und der Nothwendigkeit, einer jungen Frau, die sich weigerte, ihr Leben zu schonen, zu imponiren, setzen.

Mitten in ihrem tiefen Schmerze behielt Frau von Arneuse eine absonderliche Geistesgegenwart: sie war sehr sinnreich und fruchtbar an Hilfsquellen, Eugenien über die Länge der seit der Abreise ihres Mannes verflossenen Zeit zu täuschen, und Madame Guérin bewunderte die Erfindungen, durch welche sie ihre Tochter zu zerstreuen wußte. Ein Umstand, welcher Eugeniens Kummer täglich erhöhete, war der Mangel an Nachrichten. Frau von Arneuse verschaffte sich mehrere Briefe Landons und schnitt mit unglaublicher Ausdauer die nöthigen Wörter aus, um einen Brief, den sie im Voraus aufgesetzt, zu fabriciren; dann klebte sie dies Pasticcio auf ein Blatt Papier, ließ ein Fac simile davon abziehen, machte auf der Adresse den Poststempel geschickt nach und überreichte Eugenien diesen Brief.

Man kann sich die Freude denken, welche die Herzogin empfand, als sie diesen Brief las, der das Schweigen Landons seit einem Vierteljahre ziemlich gut erklärte. Eugenie discutirte den Werth des Styles nicht, obgleich er dem des Herzogs wenig ähnlich war. Tausend Male glücklich, ließ sie das Papier fallen, als sie die Empfehlung ihres Mannes las, ihrem Sohne die vereinigten Namen Eugeniens und Horazens zu geben.

»O,« rief sie weinend, »er liebt mich! Er liebt mich

immer noch! Wir haben noch diese theure, kostbare Gemeinschaft der Gedanken, diesen siebenten Sinn der Liebenden!« Von nun an zerstreute sich ihr Kummer, sie bekam wieder einige Ruhe und zog die Echtheit dieses Briefes nicht in Verdacht. Selbst ihre Gesundheit kehrte in ihrem ganzen Glanze zurück. So verstrichen einige Monate und Eugenie hoffte vergeblich auf neue Briefe: denn Frau von Arneuse wagte dieselbe Betrügerei nicht zum zweiten Male: sie hatte geglaubt, Eugenien bis zu Landons Ankunft dadurch hinzuhalten, aber Landon kam nicht. Die Herzogin versank nun schnell wieder in ihre vorige Unruhe: Das Phantom der blassen Jane erschien ihr, sie klagte es der Entfernung ihres Horaz an. Der Tod Hannibals bestätigte einen solchen Verdacht nur zu sehr.

Die Mutter und Großmutter Eugeniens pflegten, seitdem sie krank war, alle Morgen in ihr Zimmer zu kommen, und oft begaben sie sich schon vor ihrem Erwachen dahin. Eines Tages erwachte die Herzogin zufällig ganz geräuschlos; sie hörte ihre beiden Mütter leise flüstern. Sogleich schloß sie die Augen, stellte sich schlafend und horchte zu.

»Welches dringende Geschäft kann Landon fünf Monate lang vom Hause entfernt halten, ohne ein Lebenszeichen von sich zu geben? ... sollte er todt sein? ...« sprach Frau von Arneuse.

Eugenie schauderte. — »Man täuscht mich,« dachte sie mit Schrecken.

»Es steckt ein Geheimniß dahinter,« antwortete Madame

Guérin, »und wir werden es wahrscheinlich nicht entdecken; vorgefallen ist auf jeden Fall etwas Wichtiges.«

»Was denn?« rief Frau von Arneuse. »Landon hat keinen Verlust an seinem Vermögen gelitten und der Herzog von R... sagte neulich, man gehe damit um, ihn zum Pair von Frankreich zu ernennen.«

»Das ist Alles recht gut,« sagte Madame Guérin, ihre Tochter unterbrechend, »aber Du weißt nicht, daß der junge Mann, der vor einem halben Jahre hier gestorben, an Gift gestorben ist.«

»Vergiftet!« rief Frau von Arneuse, »und von wem? — sollte . . .«

»Er hat sich selbst vergiftet; es scheint, als wenn er sich für ein Verbrechen, dessen er sich gegen Landon schuldig gemacht, selbst bestraft hat. . . .«

Eugenie schrie laut auf und wurde ohnmächtig. Ihr war die unglückliche Wahrheit in ihrem ganzen Lichte erschienen.

»Ich bin verlassen!« rief sie, »ich bin verrathen! . . .« Dann schwieg sie plötzlich, als sie sich in den Armen ihrer Mutter sahe. Auf die wiederholten Fragen der Frau von Arneuse antwortete sie beständig, daß ihre Ausrufungen durch einen Traum veranlaßt worden wären.

Frau von Arneuse und Madame Guérin wurden durch die anscheinende Ruhe, unter der Eugenie ihre Verzweiflung verbarg, getäuscht. Aber der Zwang, den sie sich anthat, verdoppelte ihre Qualen und man sahe sie bald in einen tiefen Verfall sinken. Sie verbannte aus ihrer Gegenwart ihre Mutter, ihre Großmutter, selbst ihr Kind, das sie nur

noch in der zu seiner Stillung durchaus erforderlichen Zeit sahe; sie gab sogar die Absicht zu erkennen, das Kind zu entwöhnen, sie, die ihr Glück, ihre Ehre darin fand, es selbst zu säugen! . . .

Von Eifersucht und Verzweiflung verzehrt, verschloß sie herrisch ihre Leiden in ihrer Seele, da ihr durch die Trockenheit der Frau von Arneuse und die Alltäglichkeit der Madame Guérin, die alle Beide unmächtige und ungeschickte Tröstungen an sie verschwendeten, jede Herzensergießung untersagt war. Die Herzogin war daran gewöhnt worden, die religiösen Pflichten streng zu erfüllen; sie war wahrhaft fromm, aber sie hatte während des kaum verflossenen Jahres des Glückes Gott vernachlässigt; denn es ist hier zu bemerken, daß die Liebe von allen Leidenschaften diejenige ist, welche sich selbst am meisten genügt und, welche die verliebten Seelen, die daselbst einst ihre letzte Zuflucht finden sollen, von den Altären entfernt: auch Eugenie eilte nun zu den Füßen des lebendigen Gottes, aber ihr Herz blieb stumm. Vergeblich versuchte sie zu beten, der Himmel war leer für sie. Landon allein herrschte in ihrer Seele.

Nachdem sie lange Zeit gesiecht, hing sie sich plötzlich mit einer Art Wuth an das Leben. Dieser Paroxismus gab ihr ihre ganze Energie wieder: sie beschloß, ihren Gatten aufzusuchen, dieses Gut, das, wenigstens den menschlichen Gesetzen nach, ihr gehörte, wieder zu erobern. Dieses Project erschien ihr in seinem wahren Lichte. — Soll ich hingehen, dachte sie, im Namen des Gesetzes ein Herz wiederfordern, das meine Liebe und meine Sorgfalt nicht haben

festhalten können? . . . Sie faßte nun den erhabenen Entschluß, sich nach Lüssy zurückzuziehen, um daselbst, das Geheimniß ihrer Schmerzen mit sich wegnehmend, zu sterben; dann zeigte ibr plötzlich die Eifersucht die beiden durch ihre Ankunft erschreckten Liebenden: Sie täuschte sich aber über ihre wahren Empfindungen, als sie sich durch den Haß, den sie für ihre Nebenbuhlerin hegte, inspirirt glaubte. Die Liebe allein trieb sie zu diesem letzten Entschlusse: ihn zu sehen! . . . vor seinen Augen umzukommen, wenn er sie zurückstieß, oder die Gunst zu erlangen, da zu leben, wo er lebte; sie würde sehr viel Leiden zu ertragen haben, aber sie würde doch wenigstens einige Blicke aufhaschen. Und sein Kind! . . . sollte sein Kind der Mutter nicht ein Lächeln verschaffen? Sie beschloß abzureisen.

Sie suchte nun mit aller Feinheit der Frauen die Mittel auf, den Ort, wohin sich Jane und Landon zurückgezogen, zu entdecken. Indem sie sich so mit ihrer Abreise beschäftigte, legten sich ihre Schmerzen. Eugenie fühlte sich gleichsam neugeboren worden, als sie bedachte, daß sie ihren Geliebten unfehlbar wiedersehen würde, und vielleicht gehörte er noch ganz ihr. . . .

Sie begab sich nach dem Königsplatze. Als sie sich dem Hause näherte, das Jane Smithson lange bewohnt hatte und in welchem Landon so glücklich gewesen war, ward sie von einem krampfhaften Zittern ergriffen und sie zögerte lange, hineinzugehen. Sie wollte ebenfalls den Portier befragen! . . . Sie fand den Greis, den ihr Horaz geschildert, nicht mehr; ein junger Mann sagte ihr, wohin sich der alte

Portier zurückgezogen hatte. Er wohnte in Vincennes. Eugenie eilte dahin; denn er allein wußte, was aus den frühern Miethsleuten geworden war.

»Gnädige Frau,« sprach er, »Miß Cäcilie Smithson hat den Sir Charles C... geheirathet und ich habe hier eine schöne Hochzeit gesehen! Zwei Kinder, die sich innig liebten, zwei Engel! Dann, meine kleine Dame, war bei ihnen Miß Jane Smithson, ehemals so schön, und schon verwelkt, unglücklich, verweint. . . . O, entschuldigen Sie, Madame, wenn ich weine, aber dieser Schmerz liegt mir immer auf dem Herzen. ... Ich verdanke ihnen Alles, dieses Asyl, dieses Feld. Damals, Madame, war sie verlassen. ...«

»Verlassen! ...« rief Eugenie.

»Verlassen von einem jungen Officier, den sie liebt, und . . . sie allein in der Welt verstehet das Lieben! Um sie zu zerstreuen, haben sie Lady und Lord C... mit nach Tours nehmen wollen, aber nichts wird sie trösten können. ... Sie hat indeß eingewilligt, ihnen zu folgen. . .. Es scheint mir immer noch, als wenn ich bei der Abreise der Miß Jane zugegen bin. Sie befahl mir, alle Meubles, die in ihrer Wohnung waren, auf den Hof zu tragen, und sie hat dieselben verbrannt, Madame . . . Sie wollte Dasjenige, was der junge Mann gesehen und berührt hatte, nicht mehr sehen. . . . Sie hat vor Schmerz sterben müssen.«

Eugenie erbebte: war's vor Schmerz oder vor Freude? Sie wußte es selbst nicht.

»Sind Sie gewiß, daß sie in Tours ist? . . .«

»Ich glaube es, Madame, und sie muß allein da sein;

denn Lord und Lady C... sind vor ungefähr einem Jahre durch Paris gereiset.«

„Allein!“ rief Eugenie, „allein!“ . . . sie verschwand.

Einige Tage nachher unterwarfen Frau von Arneuse und Madame Guérin, die in ein tiefes Erstaunen versunken waren, Eugenien folgenden Anklagepuncten:

„Warum hatte Eugenie Paris verlassen, ohne ihre Mutter von dem Zwecke der Reise in Kenntniß zu setzen?“

„Rosalien, ein Mädchen ohne Erfahrung, mitzunehmen! welche Thorheit!“

„Ohne unsern Rath zu handeln!“

„Welche außerordentlichen Vorfälle konnten denn zu einem solchen Benehmen berechtigen?“

„Welche Unfälle können nicht so jungen, sich selbst überlassenen Frauenzimmern zustoßen?“

„So groß ist die Undankbarkeit der Kinder!“

Endlich legte sich der Zorn der beiden Damen. Von den tausenderlei Gefühlen, die sie nach und nach beunruhigten, blieb ihnen nur die Neugierde, das Einzige, was bei den Frauen unvergänglich ist. Sie suchten sie zu befriedigen und zwar durch alle Mittel, die sie nur ersinnen konnten.

V.

Die blasse Jane hatte die einsamste Gegend der Stadt Tours zu ihrem Aufenthalte gewählt. Der bloße Anblick ihrer Wohnung zeigte schon die düstere Melancholie, welche sie bewogen hatte, sie aufzusuchen. Mit der düstern Farbe gestempelt, die ihr die Jahrhunderte vermacht, ist die Kathedrale zu Sanct Gatian von großen Gebäuden umgeben, die eben so schwarz sind, wie die zahlreichen Bögen, welche ihr großes Schiff stützen, und an der Stelle, wo hinter dem Heiligthume die Krümmungen sich vereinigen und häufen, wie wenn sie das Tabernakel beschützen sollten, ist ein düsterer, stiller Platz; dort wächset Gras zwischen den Steinen, er ist fast immer menschenleer. Kaum drei oder vier Menschen gehen des Tages über diesen Platz und ihre Tritte hallen in der Stille wieder. Nicht weit vom Chore stehet ein Haus, das ehemals zum Kloster gehörte, wie die uralten Giebel, seine alterthümliche Form, der Bau der Fenster und die dunkele Farbe der Steine anzeigen. Neben diesem Hause ist das Seminar, weiterhin sind die erzbischöflichen Gebäude. Das Fabrikwesen, das zu seinem Gebrauche fast alle Gebäude verwendet, die sonst von der Kirche abhingen, scheint diese einsame Wohnung den Opfern der Welt aus Gnaden

überlassen zu haben. Hier wohnte Jane, geschützt durch das doppelte Gehäge des Friedens und des Geheimnisses. Bisweilen wurde diese schreckbare Einsamkeit gestört, aber durch die tausend Stimmen des Volkes und durch die religiösen Gesänge, die durch die Mauern hindurch drangen und an ihrem Ohre erstarben, wie das Geräusch der Welt, die sie verlassen hatte.

Hier konnte Landon in einem Augenblicke alle Leiden vergessen, die ihn heimgesucht. Er wurde von Bewunderung für Jane ergriffen, als er durch diese eisige Einöde ging. Er betrachtete den Eingang in's Kloster und eine Stimme sagte ihm: »Hier endigt sich die Welt.« Er betrachtete Jane's Haus und dieselbe Stimme sprach: »Hier ist sie begraben!« Landon blieb stehen und Thränen flossen über sein Gesicht. In diesem Momente verlor er jede Erinnerung an Eugenien und trat in eine neue Welt ein. Er stand auf dem Punkte, Janen wiederzusehen, umhüllt von dem Glanze einer fleckenlosen Liebe. Sie hatte nicht gegen die heiligen Versprechungen der ersten Liebe verstoßen! und er, wie sollte er es wagen, noch trunken von den Freuden einer meineidigen Liebe, sich zu dem himmlischen Bankette niederzusetzen? In ihrer Nähe neben einem Abgrunde leben ... der ihn vielleicht verschlingen sollte. Er betrachtete dieses Haus, dessen Anblick sein Herz mächtiger bewegte, wie alle Freuden einer verabscheueten Ehe. Eugenie hatte mit aller ihrer Liebe in seiner Seele nie eine so unsinnige Regung erzeugt. Er ging langsam, hob den Klopfer an der Thür auf und der Schlag hallte in seinem Herzen wieder.

Ein junges Mädchen von ungefähr sechzehn Jahren erschien und blieb stehen, unruhig, als sie ihn eintreten und den stillen Hof mit Neugier betrachten sahe: Rosenbüsche, Geisblatt und blühender Jasmin schmückten die Mauern. Horaz kam zu dem kleinen Mädchen zurück und fragte es: »Wohnt hier Miß Jane Smithson?«

»Ja, mein Herr!«

»Sie ist wahrscheinlich zu Hause?« fragte er in abscheulicher Angst.

»Nein, mein Herr.« Das junge Mädchen sahe ihn mit schalkhafter Miene an und fügte hinzu: »Mademoiselle hat uns befohlen, Jedermann diese Antwort zu geben.«

»Sie ist also zu Hause?«

»Nein, mein Herr, jetzt ist sie in der Messe.«

»Allein?«

»O, nein! Mademoiselle gehet nie ohne Nelly aus.«

Nelly war Jane's Amme, seit dem Alter von fünfundzwanzig Jahren war sie dem Schicksale des Vaters und der Tochter gefolgt: es war eine von den Domestiken, welche Sterne „demüthige Freunde" nennt.

Landon setzte sich nun mit der kindlichen Naivetät, die, eine Begleiterin des Glückes und der echten Liebe, in ihm zurückkehrte, auf einen Trittstein, nahm das junge Mädchen auf seinen Schoß, zog einige Goldstücke aus seiner Börse, zeigte sie ihr und sprach: »Antworte auf alle meine Fragen, liebes Kind, und Du sollst alles dies Gold haben!«

Das Mädchen schien ärgerlich zu sein; es schüttelte den Kopf und sprach: »Ich will Ihnen antworten, aber ich mag

Ihr Gold nicht. ... Ihr Gold ist nicht so viel werth, wie ein Lächeln von Mademoiselle, und sie würde mit mir schelten, sie, die nie schilt, wenn sie erführe, daß sich ihre kleine Gertrude eine Antwort hat bezahlen lassen. Ich darf eigentlich nichts sagen, aber ich will reden, weil Sie dem Bilde des guten Freundes der Mademoiselle gleichen, dessen, den sie erwartet ... Warum weinen Sie? Sie machen's, wie Nelly, wenn sie Miß rufen hört: „Heute, Nelly, heute ist's!" Nun, Nelly weint und sagt ganz leise: Mademoiselle sei närrisch; aber ich weiß wohl, daß es nicht wahr ist, denn sie lehrt mich das Lesen."

Von Gertrudens Geschwätz entzückt, umarmte sie Landon. „Nun, liebes Kind, Du sagst, Jane nimmt keinen Besuch an?"

„Jane!" rief Gertrude zornig; „wollen Sie wohl sagen: Jane Smithson!"

„Geschwind, werden wir nicht böse mit einander, antworte!"

„Ja, mein Herr, seit einem Jahre, seit dem Tage, da Lord und Lady C... abgereiset sind, hat Miß Jane, — verstehen Sie, Miß Jane, Niemanden gesehen — ausgenommen einen jungen Mann, den Freund Dessen, den sie liebt, und vor vier Tagen ... Abends, hat er einen Fehler begangen, und Mademoiselle hat ihn verbannt. Er war mager geworden ... mager zum Erschrecken." Getrude sprach leiser: „Nelly behauptete, er liebe die Miß."

„Miß Jane muß doch aber Jemanden sehen, und sollte es auch nur sein, wenn sie spazieren gehet."

„Nein," sagte Gertrude, „Mademoiselle gehet nicht aus, und wenn sie in die Messe gehet, so trägt sie einen großen, dichten, schwarzen Schleier."

„Warum einen schwarzen Schleier?"

„Sie ist immer in Trauer. ... Sie ist schön! ... man könnte sagen, sie kleide sich aus Coquetterie ... sie ist so weiß!"

„Du liebst sie wohl recht?"

„Ob ich sie liebe! ... o, mein Herr, Miß Jane ist eine Mutter für mich!"

„Und Du sagst, sie ginge niemals aus?"

„O, bisweilen stellt sich Nelly krank, und dann gehet sie Abends in der Dämmerung an den Ufern der Loire spazieren, und ... sie gehet langsam, sie spricht von ihm mit Nelly, weil Nelly ihn kennt."

Horaz umarmte Gertruden und drückte sie an sein Herz.

„Höre, mein Kind," sprach er, „laß mich in Jane's Zimmer gehen."

„In Miß Jane's Zimmer gehen!" rief Gertrude mit Schrecken; „sind Sie närrisch? aber Niemand ... In Mademoiselle's Zimmer treten! ... Kommen Sie," sprach sie aufstehend und die Thür öffnend, auf deren Schwelle sie saßen, „hier ist das Zimmer, wohin Jedermann kommt, der Nelly sprechen will. Mademoiselle aber siehet Niemanden."

„Wo empfing denn Miß Jane Hannibal?"

„O," entgegnete Gertrude naiv, „im Salon, der ist da." Sie ging durch die Zimmer und führte Landon in

Jane's Wohnung. Als sie in das Vorhaus kamen, bemerkte Landon eine sehr schöne marmorne Statue. Sie stellte die Göttin der Freundschaft vor, wie sie die Namen Cäcilie und Charles in einen Baum eingräbt; er seufzte, als er diese beständige Einladung sahe, die Janen gemacht wurde, sich an den Busen der Freundschaft zu flüchten.

„Nun, so kommen Sie doch!" sprach Gertrud und zeigte ihm dem Salon, der mit jener engländischen Einfachheit verziert war, die so wunderschön mit Jane's Lieblingsneigungen übereinstimmte. Alles athmete daselbst Ordnung, Sauberkeit, Adel und strenge Eleganz.

Landon ging hastig auf die Thüre zu Janes Schlafgemache los und öffnete sie, noch ehe Gertrude, die herbeisprang, ihn daran verhindern konnte. Das kleine Mädchen zerschmolz in Thränen und rief:

„Mein Herr, mein guter Herr, ich bitte Sie darum, treten Sie nicht hinein. Mademoiselle würde mich ohne Erbarmen veraöschieden!"

Sie fiel Landon zu Füßen. Landon hörte sie nicht; er betrachtete mit Erstaunen sein Bildniß, das ihm zum Sprechen ähnlich war. Mit einer Art Verdruß eilte er, einen Flohr wegzuziehen, der es bedeckte und als Gertrude laut aufschrie, so zeigte er ihr sein Bildniß. Mochte es vor Erstaunen oder vor V'rgnügen sein, Gertrude verstummte, als sie das Original erkannte. Es fuhr ihr durch den Kopf, daß dieser Herr wohl der Freund ihrer Herrin sein könnte, und nun ließ sie Landon frei im Hause walten.

Thränen benetzten Landons Antlitz, als er Jane's Harfe

sahe: ihre Saiten waren meistentheils zerrissen, und kaum war noch ein Dutzend von den stärksten darauf. Mit Wonne erinnerte sich Landon daran, daß er sonst gewohnt gewesen, Jane's Harfe zu stimmen. Er brachte daher Alles wieder in Ordnung, was die Zeit verdorben, zerriß den Flor, der die freundliche Gefährtin seiner Liebe, diese Vertraute der ersten Entzückungen Derjenigen, die er liebte, trauernd bekleidete und befestigte an den Saiten eine Rose, die er in Jane's Garten abgepflückt hatte.

Ein Stuhl contrastirte durch seine Einfachheit mit der Eleganz der andern Meubles: dies war der Stuhl, auf den er sich sonst im Hause auf dem Königsplatze neben Janen zu setzen pflegte. Er setzte sich mit einer Art Wahnsinn darauf und erkannte nun auf dem Tische vor sich alle Briefe, die er während seiner mehrmaligen, langen Abwesenheit an seine Freundin geschrieben hatte. Diese Briefe waren sämmtlich abgenutzt, fast schwarz und an mehreren Stellen hatten die Thränen die Buchstaben verwischt. Horaz schrieb auf die Hülle dieser Correspondenz folgende Worte des Evangeliums, die ihm gerade einfielen: „Dieser mein Sohn war todt, er ist auferstanden; er war verloren, und ist wiedergefunden; bringet schnell das schönste Kleid, um ihn damit zu bekleiden."

Plötzlich fühlte er ein so heftiges Verlangen, Janen zu sehen, daß er, von einer wahnsinnigen Regung fortgerissen, aus dem Gemache stürzte.

„Kleine," sprach er zu Gertrude, „hüte Dich wohl, der Miß Jane etwas von meiner Ankunft zu sagen."

„Sie sind es wohl gar, die sie Du nennt?" entgegnete Gertrud.

Landon war schon weg und eilte der Kathedrale zu. Er ging hinein in das ungeheure Gebäude, und da er Janen zu gut kannte, um sie mitten unter der Menge zu suchen, so ging er langsam an den Seitencapellen hin und warf seinen Blick so weit er nur reichen konnte.

Als er zu einer der heiligen Jungfrau geweiheten Capelle kam, erkannte er Jane Smithson. Sie war durch mehrere Gruppen knieender Weiber von ihm getrennt; sie betete! Er betrachtete sie lange in der Stille, er bewunderte ihre flehende Attitüde, die Andacht ihres Kopfes, die Salbung ihrer Haltung, den Schmerz, den sie ausdrückte, und dieser Moment bekam in diesem Augenblicke für ihn die höchste Feierlichkeit.

Der leiseste Ton ward zur Stimme, der geringste Zufall zum Vorzeichen. Man sang eine Stelle aus dem **Dies irae**, und Landon schauderte unwillkürlich. Er sahe Janen an: sie war schön, wie ehemals in der Paulskirche am Fuße des Altares; aber als er sie in der Paulskirche bewunderte, trug sie ein weißes Kleid, ein Vorzeichen des Glückes, eines himmlischen reinen Lebens, heute weinte sie im langen Trauerkleide . . . er betrachtete sie mit Liebe, aber auch mit Schmerz. Sie erschien ihm, wie der sanfte Genius der Religion, wie jene weinenden Todesengel, welche die Bildhauer auf die Grabmäler setzen. Er wendete sich weg und weinte. Bald aber härtete er sich ab gegen diese unheim-

lichen Vorzeichen, und nachdem er mehrere Male vor dem Gitter der Capelle vorbeigegangen, sprach er zu sich:

„Ich habe sie gesehen und werde sie nicht wieder verlieren! . . . wenn ich sie wiedersehe, wird sie nicht mehr schwarz gekleidet sein!“

V.

»Nelly,« sprach Jane, als sie aus der Kirche kam, »meine arme Nelly, was Du fürchtetest, ist eingetroffen: ich bin närrisch; ich habe seinen Tritt in der Kirche zu hören geglaubt, hast Du ihn nicht gesehen? nur Er gehet so.«

Sie seufzte und Nelly antwortete:

»Miß, gehen wir schneller; die Leute sehen auf uns.«

Jane ging schneller.

»Du hast Recht, Nelly, Du antwortest mir, wie einer Verrückten; aber was willst Du? bin ich verrückt, so ist's aus Liebe und aus Liebe für Ihn. Nelly, habe ich nicht stets gesagt, er würde zurückkommen? und ich versichere Dich, es war sein Tritt.«

Sie kam nach Hause, und als sie das junge Mädchen sahe, fragte sie:

»Was hast Du vor, Gertrude? Du scheinst erstaunt, da Du mich siehest.«

»Ich habe nichts vor, Mademoiselle.«

Sie ging in ihr Zimmer, und als sie in ihr Schlafgemach kam, betrachtete sie Landons Bildniß und sprach:

»O, mein Gott! Du bist stumm und ich würde ein Wort von Dir mit meinem Leben bezahlen.«

Sie konnte nicht sehen, daß der Flor von dem Bilde gezogen war. Sie warf die Augen auf den Kamin und klingelte Gertruden.

»Gertrude,« sprach sie, »man hat diese Papiere angerührt.«

»Ich bin's nicht gewesen, Mademoiselle.«

Gertrude erröthete und schlug die Augen nieder.

»Wer ist hier gewesen?« rief Jane, »wer? ist's Hannibal?«

»Man hat mir verboten, es zu sagen?« entgegnete Gertrude.

»Man ist hier im Zimmer gewesen?« sprach Jane mit der Geberde des Schreckens.

»Ja,« entgegnete die Kleine erschrocken.

»Wer? ... wer? ... antworte mir. Hat man etwas mitgenommen? ... wer denn? ... sprich!«

»Er hat gesagt, Sie würden bald sehen! ...«

Jane, welche theils fürchtete, daß sich Hannibal irgend eine Gewaltthätigkeit erlaubt hätte, theils die Hoffnung auf ein Glück hegte, an das sie noch nicht glaubte, theils aber auch von tausenderlei Gedanken gepeinigt wurde, blieb unbeweglich, und schon erschien auf ihren Wangen eine furchtbare Röthe, als sie plötzlich in Nelly's Arme sank; dann schrie sie laut auf: »Er ist's!« — Sie hatte ihre Augen auf die Harfe geworfen. Sie blieb einige Zeit ohnmächtig. Die erschrockene Nelly hielt ihr vergeblich flüchtige Salze vor und schon zitterten Nelly und Gertrude, als sie ihre sterbenden Augen öffnete. Sie richteten sich auf das Ge-

mälde und da sie sahe, daß der Flor verschwunden war, wiederholte sie mit schwacher Stimme: »Er ist's! Nelly, er ist's! er ist gekommen! O, Nelly, ich sterbe nicht!«

Nelly weinte und Gertrude schwieg ganz bestürzt.

»Gertrude,« sprach Jane mit Kraft, »Du hast Ihn gesehen?«

»Ja, Mademoiselle; er gleicht diesem Portrait.«

»Er ist's also, ich kann nicht mehr daran zweifeln. O, Nelly, ich bin glücklich und ... Er ist's, den ich in der Kirche gehört, ich bin dessen gewiß!«

Sie stand plötzlich auf und lief wie trunken durch ihre Zimmer.

»Er kommt zurück,« sprach sie.

Als sie zu der Statue der Freundschaft kam, sprach sie:

»Sir Charles und Du, Cäcilie, Ihr hattet Unrecht, o, sehr Unrecht! Er ist zurückgekommen, und ob er mich liebt? ... das ist keine Frage! Ja, mein Geliebter, Du bist's,« sprach sie zum Portrait, »ich werde Dich wiedersehen, Dich hören, mit Dir reden! ... Nelly, meine Nelly, Blumen in alle Vasen, nimm alle Decken von den Meubles, Alles soll ein festliches Ansehen annehmen, Alles, sogar das Steinpflaster auf dem Hofe; ich möchte es mit Blumen und Blättern bestreuen. Du, Gertrude, Du sollst mir helfen, meine Trauer ablegen, ich will meinen weißen Putz, der ihm so sehr gefiel, wieder anziehen. — Gertrude, was sagte Er, was that Er? Wie glücklich bist Du, daß Du seinen ersten Blick, sein erstes Wort bekommen hast! Komm, ziehe mich an und erzähle mir Alles.«

Der Wahnsinn leitete alle Bewegungen Jane's; bei dem geringsten Geräusche eilte sie an's Fenster und sahe nach der Thür; als Gertrude ihr das Kleid reichte, um es anzuziehen, entschlüpfte sie und rief Nelly.

»Nelly, meine Nelly, Du fühlst, daß ich ihn keine Minute von mir lassen will, er soll mit mir zu Mittag essen; Nelly, eine hübsche Mahlzeit, die einfachsten, frischesten, ausgesuchtesten Speisen, kurz ein Mahl für Liebende. Und ganz besonders sorge, daß kein Anderer wie Du uns bediene, Keiner uns störe. Ich will ihn mit so großer Wonne auf den Knien bedienen! Gehe, Nelly, spähe ihn aus im Kloster und benachrichtige mich! Sei überzeugt, daß mein Herz zu schwach sein wird, wenn Du mir sagst: Miß, hier ist Er!«

Sie gehet zurück, sie singt, nicht mehr das Tageslicht beleuchtet sie, es ist ein göttliches Licht. Sie ist angekleidet und setzt sich nieder. Kaum hat sie sich gesetzt, so stehet sie wieder auf und fragt Nelly: »Kommt er?« — »Noch nicht, Miß.« — Sie stampft mit dem Fuße, gehet zurück und setzt sich wieder. Sie stehet auf, betrachtet das Portrait, streicht mit den Fingern über die Harfe und entlockt ihr einen himmlischen Accord. Sie wirft ihre Augen auf ihre Briefe, lieset die von Landon geschriebenen Briefe, erkennt die Handschrift, drückt ihre Lippen darauf, küßt die Schrift, erbebt und ruft tausend Male: »O, wie glücklich bin ich!« — Sie läuft wieder zu Nelly: »Kommt er?« Das »Noch nicht, Miß!« fällt wie eine Last auf ihr Herz; sie gehet wieder zurück, um sich niederzusetzen und zu warten. Warten, auf Den warten, den man liebt, ist's ein

Glück, eine Pein, eine Qual, oder ist es vielmehr dies Alles auf einmal?

Als sie ihre Harfe und die Rose und das Geschriebene und das Portrait wiedersahe, rief sie, in ihre Betrachtung versunken, aus: »O, mein Engel, ja, Du bist es; denn Du allein in der Welt hast so zarte Gesinnungen!« — Sie gehet hin und her, befragt alle Uhren, untersucht, ob Alles in Ordnung ist, wie wenn sie sich eine Beschäftigung hätte machen wollen, und ruft: »O, wenn ich doch seine Wohnung wüßte!« Die Ungeduld ergreift sie, ihre Blut rollt zehn Male schneller in ihren Adern; endlich legt sie sich, wie wenn sie einen langen Weg gemacht, auf ein Sopha und ihre Phantasie allein bewegt und quält sich, ihr Körper hat keine Kraft mehr.

Plötzlich hört sie Nelly, sie läuft nun herbei, Nelly hat nur Zeit einen Wink zu geben, Jane ist schon auf der Schwelle der Thür, sie wartet auf den Schlag des Klopfers; Landon wird an Jane's Herz klopfen. Er hat geklopft, sie öffnet die Thür und springt auf, mit beiden Händen bemächtigt sie sich seiner, sie liegt an seinem Herzen, sie umarmt ihn, er erwiedert weinend ihre Liebkosungen und der Weg, den sie bis zu der Harfe machen, wird durch einen einzigen Kuß ausgefüllt. Sie betrachten einander, weinen und schweigen. Nach diesem Momente, da man nicht genug zu leben glaubt, spricht Jane endlich:

»O, ich habe den Himmel nur um eine Gnade gebeten und sie ist mir gewährt — die Gnade, Dich zu sehen! Rede, mein Geliebter; Deine Stimme ist nach einem Jahre

der Abwesenheit ... nichts kann es ausdrücken! Du bist ja da, hier bei mir!«

»O ja, für immer!«

»Horoz,« sprach sie, »ich wußte wohl, daß Du wiederkämest, aber ich kannte diese neue Freude noch nicht. Ich habe während dieser zwei Jahre viel Leiden gehabt; ich sehe Dich ... o, Dich, den ich liebe! ... Alles ist vergessen!«

Landon zerschmolz in Thränen; in diesen wenigen Worten fand er seine Freundin wieder: es kam nicht ein einziges Wort des Verdrusses über die Lippen dieses theuern Wesens. Er hatte zwei Jahre verlebt, ohne ihr ein einziges Wort zu schreiben; als er sie verließ, hatte er das Leben, die Seele Derjenigen, die er liebte, mit sich genommen; er sahe sie wieder und die Anmuth, die Freude von ehemals war die heutige: die für eine Frau verächtlichste Geringschätzung erzeugte nicht einmal einen Blick des Vorwurfes. Nein, sie war überzeugt, geliebt zu werden. Der Mann, der sie mit seiner Liebe beehrte, hatte sie nicht täuschen können; was er gethan, war gut, sie unterwarf demüthig ihre Einsicht der seinigen; die Sonne hatte sich verborgen, sie leuchtete jetzt, das war Alles; sie hatte geweint, als sie ihn nicht mehr sahe, sie lächelte ihn heute an, da sie ihn wiederfand.

Alle diese Betrachtungen fielen wie ein Sturm in Landons Herz; er konnte nur weinen und Janen in heiliger Andacht betrachten.

»Hätte das Glück nicht seine Thränen,« sprach sie, mit anmuthiger Geberde Landons Augen abwischend, »so würde

ich böse auf Dich sein, daß Du bei meinem Anblicke weinst; aber die großen Freuden sind mit Trauer gemischt.«

Diese Worte führten auf Landons Stirn eine Wolke, die sich jedoch plötzlich wieder zerstreuete.

»Wie zeigst Du doch,« rief er, »ohne daß Du es selbst weißt, daß ich Dir stets gegenwärtig gewesen bin!«

Bei diesen Worten faßte ihn Jane bei der Hand, führte ihn mit erkünsteltem Ernste in den Gemächern herum und sprach zu ihm: »Mein geädiger Herr und Gebieter könnten Sie mir wohl zeigen, wo Sie nicht sind?« Sie sprach diese Worte in dem herzlich frohen Tone, der nur ihr angehörte, dann drückte sie ihn an ihr Herz und rief, ihm ihr Gesicht zeigend:

»O, betrachte diese Augen, betrachte sie! Du bist ihnen einen Kuß schuldig für alle die Thränen, die sie seit zwei Jahren vergossen haben.«

Landon nahm sie in seine Arme, setzte sie auf seine Knie und sprach:

»Theure Seele, ich habe lange mit Dir zu sprechen; muß ich Dir nicht eine Menge Dinge erzählen?«

»Und wenn Du das gange Leben hindurch sprächest, und wenn ich, wie die Engel vor Gott vor Dir kniend, das ganze Leben lang Deine süße Stimme hörte, so würde ich nicht müde werden, Dich zu sehen, nachdem ich Dich verloren gehabt, nachdem ich länger als ein Jahr, ohne Dich zu sehen, gelebt. Was sage ich, ein Jahr? und die beiden anderen Jahre, die Du in Spanien verlebt, während welcher ich die schrecklichste Unruhe ausgestanden? Und diese

schreckliche Rückkehr! Denn Du hast mir furchtbare Rechenschaft abzulegen.... Wie,« fuhr sie mit holdseliger Geberde fort, »wie wage ich zu fragen?... o nein, nei: mein Horaz, sage mir, was Du willst! Bist Du nicht hier an meinem Herzen? weiß ich nicht, daß Du mich liebst? Eins will ich indeß wissen: warum hast Du mich tödten wollen?... Erinnerst Du Dich noch an den Pistolenschuß? ... Wie hast Du mich erschreckt!«

Bei diesen Worten schloß Landon bekümmert Janen in die Arme und sprach zu ihr:

»Du bist ein Engel!«

»Ich glaube es wohl, »sprach sie. »Sind es nicht Engel, die Gotte dienen, schweigend niederknien, um ihn anzubeten, hören, ohne zu fragen, einen Blick begreifen, von einem reinen Feuer brennen und mit dem Auge die ewige Unermeßlichkeit durchlaufen, ohne ein Ende darin zu finden, ohne davon niedergedrückt zu werden? Ist nicht dies mein Leben? Bist Du nicht das schönste Ebenbild Gottes hienieden? ... und da ich ein weiblicher Engel bin, d. h. ein wenig schwach, so drückt mich dieses so große Glück bisweilen zu Boden, wie z. B. in diesem Augenblicke, und was sollte aus mir werden, wenn ich nicht Deinen Busen hätte, an dem mein Haupt ausruhen könnte?«

Bei diesen Worten warf sie Landon einen jener Zauberblicke zu, deren brennender Ausdruck alle Gefühle der Seele aus den Augen sprühen macht.

Horaz blieb unbeweglich und bewunderte sie schweigend; endlich sprach er:

»Du hast Dich nicht verändert, Du bist immer schön! Durch die sanfte Weiße Deines Antlitzes glänzt, ich weiß nicht, welcher himmlische Ausdruck hindurch.«

Sie machte eine spöttische Verbeugung und sprach:

»Danke, gnädiger Herr. Wie glücklich ist man, Ihrer Hoheit zu gefallen!«

»Und Du bist nicht mehr in Trauer?« fügte Landon hinzu, wie wenn er sich selbst antwortete.

»O nein,« sprach sie, »Leben und Glück sind mit Dir zurückgekehrt. Aber, mein Lieber, erzähle mir doch Deine Abenteuer ... bin ich nicht ein Weib und neugierig wie Eva?«

Sie kniete auf ein Kissen nieder, stützte ihren Ellenbogen anf Horaz, legte ihr Kinn in ihre Hand und schickte sich in dieser ganz contemplativen Stellung an, ihn mit der Extase des Glückes anzuhören. Der Herzog spielte mit Jane's Locken und sprach:

»Bei der Erzählung Dessen, was vorgefallen, habe ich keine Fehler zu büßen; wir sind die Opfer der schrecklichsten Verrätherei gewesen. Hannibal ist todt! Er hat sich vergiftet.«

Jane machte eine Bewegung des Abscheues.

Ohne seiner Verheirathung mit Eugenien und der darauf bezüglichen Begebnisse zu gedenken, erzählte er nun Janen kurz, was vorgefallen war. Als er zu Ende war, zog er aus seinem Busen die ihm von Hannibal eingehändigten Papiere und die falschen Briefe und nun verglichen Beide mit einander die beiden Correspondenzen mit der

Freude, welche die dem Tode entronnenen Schiffbrüchigen bei der Erzählung ihrer ausgestandenen Trübsale empfinden.

Jane war in tiefes Erstaunen versunken; eine solche Verrätherei brachte ihr Ideen, die für ihre Seele ganz neu waren; sie, die stets nur die Menschen von der besten Seite gesehen, sie die nie aus dem Kreise Hannibals, Landons, des Sir Smithson, des alten Quäkers, des Charles C..., Cäciliens und Nelly's gekommen, hielt alle Menschen für denen ähnlich, mit denen sie in Berührung gekommen war. Sie fragte ihren theuern Horaz, ob dergleichen Begebenheiten in der Welt oft vorfielen; auf seine völlig menschenfeindliche Antwort rang sie mit dem Ausdrucke heftigen Schmerzes die Hände und erhob ihre Augen zum Himmel, wie wenn sie sich in eine, ihrer würdigern Welt hätte flüchten wollen; dann warf sie sich an Landons Brust und rief:

»O, hier will ich immer bleiben! Dein Herz soll meine einzige Zuflucht hienieden sein! O, ich, ich, so zutraulich! ich, die ich eine so richtige Vorahnung von Dir hatte, daß ich, um Cäcilien zu retten, glaube ich, in Gegenwart des Puritaners den Sir Charles C... umarmt haben würde — ich ungetreu! . . . Aber, Horaz, wenn ich Dich nicht mehr geliebt hätte, so würdest Du — Du kennst mich ja genug — Dies zuerst erfahren haben! O, wenn ich Dich je verrathe, so erlaube ich Dir, mich zu tödten!«

Nach einem Momente des Schweigens fuhr sie fort:

»Ich hatte Dich also für immer verloren und finde Dich eben so treu wieder. O, ich kann dem Hannibal wegen seiner Beichte Alles verzeihen, und nie wird sich meine

Stimme gegen ihn erheben! . . . Horaz, wir sind für immer mit einander vereinigt! . . .«

Für immer wiederholte Landon, der in diesem Momente Alles vergessen hatte.

Der schwerfällige langsame Schritt Nelly's ließ sich hören. Jane, welche meinte, das Mahl sei aufgetragen, zog Landon nach dem Speisesaale fort.

Die tausend Male unterbrochene Mahlzeit verlängerte sich bis an den Abend. Wir wollen es nicht versuchen, die Lebhaftigkeit ihrer Freude, ihre vertraulichen Gespräche, göttliche Extasen, unbeschreibliche Reize zu schildern.

Die Nacht war gekommen, als sich die Liebenden noch bei ihrem ersten Kusse glaubten; endlich entfernte sich Horaz, nachdem er versprochen, am andern Morgen wieder zu kommen. Als er wieder durch das Kloster zurückging, hatte er keinen unheimlichen Gedanken mehr, er achtete nicht einmal mehr auf das imposante Schweigen, das ihn noch jüngst erschreckt hatte, und auf die sonderbare Wirkung des Mondes, dessen Licht kaum diese hohen und düstern Gebäude färbte. — »Engel des Himmels!« rief er; »wie sich doch in ihrer Gegenwart Alles aufhellet, Alles ruhig und heiter wird! Alle mein Kummer ist geflohen! ... Sie hat mich berauscht, mein Herz reicht kaum hin, so viel Glück zu tragen!«

Horaz war wirklich, wie wenn er Janen gar nie verlassen hätte. Der Moment, in welchem er sie wiedergesehen, hatte sich mit dem, da er sie verlassen, so gut verschmolzen, daß der Zwischenraum gänzlich verschwand. Sein Herz hatte nur Raum für Liebe und Glück. Keine Wolke ver-

dunkelte diese Morgenröthe seiner wieder entstehenden Liebe; das Andenken an Eugenien mischte sich nicht in seine nächtliche Betrachtung. Eugenie existirte für ihn nicht mehr; er drängte, wie einen Gewissensbiß, die Erinnerung an dieses liebenswürdige Geschöpf zurück, überließ seine Zukunft ganz und gar dem Zufalle und beschloß, die wenigen Augenblicke des Glückes, die ihm die Täuschung seiner Freuden versprach, um jeden Preis zu erkaufen; er lebte von nun an unter der Herrschaft desselben Zaubers, der ihn das erste Mal, da er Jane Smithson in der Paulskirche sahe, besiegt hatte. Am andern und an den folgenden Tagen sah er sie wieder und verließ sie nicht mehr, indem er auf diese Weise das gebieterische Bedürfniß, das man hat, den geliebten Gegenstand besonders dann ohne Unterlaß zu sehen, wenn eine lange Abwesenheit ihn uns theuer gemacht hat, befriedigte; aber es giebt nichts in der Welt, das nicht die Seele des Menschen, ein wirklicher Abgrund, zu erschöpfen wüßte, und dieser erste Liebesdurst, diese Zeit der Wonne, da sich das Gefühl an Kleinigkeiten weidet und als Egoist seine eigene Existenz genießt, waren bald vorüber. Nun erschien Eugenie Landon, sie erschien furchtbar! So lebhaft seine ersten Genüsse gewesen waren, eben so schrecklich waren nun seine Betrachtungen. Es giebt im Leben eine gräßliche Lage: geliebt werden, ein anderes Herz haben, wie das seinige, in das man die flüchtigsten Gedanken, die in der Seele aufsteigen, ausgießt, und einen einzigen behalten, einen furchtbaren, den man vergraben muß und durch den man sich gequält fühlt.

Bald kam Nickel an und benachrichtigte seinen Herrn von Allem, was vorgefallen und wobei er Zeuge gewesen war. Landon schauderte mehr als einmal, als der getreue Quartiermeister ihm in kräftigen Ausdrücken den Schmerz der gnädigen Frau schilderte. Endlich winkte er dem Nickel mit der Hand, zu schweigen, und da er merkte, daß er seine ganze Lage vollständig erfahren müsse, so führte er den Jäger in's Feld und unterrichtete ihn dort in der Kürze von allen Umständen seiner Geschichte. — »Du siehest,« sagte er am Schlusse, »in welcher Lage ich mich befinde; ich habe sie Dir anvertrauet, weil kein Wort, keine Unvorsichtigkeit mein Glück vernichten darf.«

»Aber was wollen Sie thun?« fragte Nickel in Folge der Freiheit, welche ihm Landon in Chambly gestattet hatte. Landon sahe den Jäger mit gerunzelter Stirn an und sprach:

»Ich weiß es selber noch nicht; aber geschehe auch, was da wolle, ich habe auf Dich gerechnet! ... Wenn ein ganzer Gerichtshof eine Deinem Herrn schädliche Frage an Dich thun und das Blutgerüst Deiner warten sollte, so glaube ich doch auf Dein Schweigen rechnen zu dürfen, Nickel.«

»Schön, mein General. ...« Nickel grüßte militärisch und fügte hinzu: »Ich werde über meine Bewegungen und über meine Zunge wachen, wie eine Schildwache über die Kosacken, und Ihr armer Bursche wird Ihnen nicht schaden.«

»Sprich also mit Niemandem, sei stumm über Das, was mich betrifft und sei wie ein Hund, der seinem Herrn folgt und aus dessen Blicken seine Gedanken erräth.«

»Es wird Ihnen gehorcht werden, mein General!«

An diesem Tage gingen Jane und Landon am Ufer der Loire spazieren; sie sahen am andern Ufer jene Kette von so malerischen Felsen, Thälern, Weinbergen und athmeten, auf dem Rasen sitzend, unter Bewunderung dieser so schönen und mannigfaltigen Natur die Kühle des Wassers ein; Beide schwiegen; Jane hatte — und entschlüpft wohl etwas dem Auge einer liebenden Frau? — Jane hatte die Melancholie bemerkt, die sich in die Handlungen, die Geberden, die Worte und die Blicke Landons mischte, und auch sie war träumerisch geworden, vielleicht, um sich den geheimen Gedanken ihres Geliebten anzupassen.

Der Himmel war rein, der Schatten des Abends sank hernieder, indem er die Trachten der Bäuerinnen noch unterscheiden ließ, die singend in ihre etagenweise in den Felsen gehöhlten Wohnungen zurückkehrten.

Man sahe den Rauch der Schornsteine aus Weinlaubbüscheln emporsteigen, in der Ferne erschienen weiße Segel auf dem kleinen See, den die Loire an dieser Stelle bildet; die eintönigen Gesänge der Bäuerinnen gaben diesem Gemälde einen Anstrich von Melancholie, welche Jane ihren Horaz bewundern ließ; aber selbst in dem Augenblicke, da ihre ganze Aufmerksamkeit durch die Schönheiten der Landschaft, die sich vor ihren Augen aufrollte, gefesselt zu sein schien, schweiften ihre Gedanken weit darüber hinweg. Jane hatte ihren Geliebten unter den freien Himmel geführt, um mit ihm über einen Gegenstand zu sprechen, dessen Feierlichkeit sie in einem Salon erstickt haben würde; um davon zu

sprechen, bedurfte sie der reinen Landluft. In diesem Momente saßen sie auf einem hohen Vorgebirge; selbst die Bäume zeigten ihnen nur den Wipfel ihres vom Abendwinde bewegten Geblätters und ihre Blicke schwebte über dieser zauberischen Scene. In jedem Momente sagte Chlora zu sich: »Soll ich reden?« Sie sahe Landon an, der sie traurig anlächelte und das Wort erstarb auf ihren Lippen; ein Kahn fuhr vorüber. »Wenn er diese grüne Insel erreicht hat, will ich sprechen,« sagte Jane bei sich. Der Kahn war sehr weit von der Insel entfernt und Jane konnte nur die Hand ihres Geliebten drücken, indem sie ausrief: »Der schöne Abend!«

Landon antwortete durch eine bewundernde Redensart.

»Und warum lasse ich ihn nicht anfangen? . . . denn er wird mit mir davon reden . . .« dachte Jane.

Es giebt wenig Leute, die nicht diese kleine Qual der schüchternen Seelen und aller Derer, deren Offenherzigkeit von ihren Offenbarungen ein großes Gut oder ein großes Übel erwartet, empfunden haben. Um endlich die Unterredung auf den Gegenstand zu bringen, den sie abhandeln wollte, um mit einem Worte, mit einem Blicke die Melancholie ihres lieben Horaz zu verscheuchen, sprach sie, während ihr Herz zum Zerspringen klopfte:

»Solltest Du glauben, daß, unter andern Thorheiten, Hannibal mich hat überreden wollen, daß Du verheirathet wärest?«

Landon drückte kräftig Jane's Hand und antwortete:

»Er hat mir's gestanden. . . .«

Diese anscheinende Ruhe bedeckte einen furchtbaren Sturm. Er hörte auf, Jane's Hand zu drücken, und Jane fuhr, ihn ansehend, fort:

»Du bist seit zwei Tagen fast traurig. . . .« Hastig fügte sie hinzu: »Ich weiß auch warum.« Landon erbebte. »Wie süß ist es für mich,« fuhr sie fort, »Dir im Angesichte der ganzen Natur zu bekennen, daß Du mir theuer bist! . . . Du weißt, Horaz, daß es schon lange her ist, daß diese beiden Hände vereinigt sind, und eine himmlische Seele, ein Engel muß in diesem Momente vom Himmel herab uns mit derselben Wonne, mit demselben Lächeln betrachten, das früher auf seinem Antlitze glänzte, als er, unsre Liebe hienieden entdeckend, sprach: »Ihr werdet das schönste Paar auf der Erde werden!« . . . Habe ich Gedächtniß, Horaz? Sei also nicht mehr traurig, denn Jane theilt Deine Traurigkeit, und kennen wir nicht das Heilmittel derselben? Ich liebe Dich, mein Horaz! . . .«

Sie fürchtete, durch diese Worte schon zu viel gesagt zu haben, vergoß einige Thränen und flüchtete ihr Köpfchen an Landons Brust, wie in ein Asyl. Plötzlich aber blickte sie wieder auf und sprach mit Lebhaftigkeit zu ihm:

»Bloß Deine Schwermüthigkeit hat meinen Mund entsiegelt; hatte ich Dich recht verstanden? Zögern wir nicht mehr, uns zu heirathen!« fügte sie hinzu.

»Ja,« entgegnete Landon verwirrt.

»Großer Gott! habe ich etwas Dir Mißfälliges gesagt?«

Horaz umarmte sie, ohne zu antworten und führte sie schweigend nach Hause zurück. Als er über die Thürschwelle

ging, bedachte er, daß er nichts gesagt hatte, und da er sahe, daß Jane seine Träumerei ehrte, so erkünstelte er während der Dauer des Abends eine närrische Lustigkeit, eine übertriebene Fröhlichkeit, die seine Freundin völlig beruhigten. Sie kannte Landons Offenherzigkeit zu gut, als daß sie hätte glauben sollen, er könne ein Gefühl erheucheln, und übrigens würde auch ihre Phantasie in hundert Jahren keine Combination von Begebnissen, die sie Landon zu heirathen verhindert hätte, aufgefunden haben. Horaz hatte die Fröhlichkeit des Don Juan, als er die Statue zum Abendessen einladete.

»Der Augenblick, einen Entschluß zu fassen, ist also gekommen!« sprach er, als er Abends in seinen Gasthof zurückkam. Er ging die ganze Nacht mit sich zu Rathe. »Sehe ich sie auf diese Weise immer fort, so werde ich in einem halben Jahre wie Hannibal und ich werde sterben wie er. Auf allen Seiten bemerke ich den Tod; denn ich kann nur leben, wo sie ist; eine Minute der Abwesenheit zernagt mir das Herz! . . . und . . . um sie zu besitzen, muß ich sie heirathen! . . . Giebt's kein anderes Mittel? . . .« Er blieb bei diesem Gedanken stehen; die Hölle war in seiner Brust; der Egoismus entfaltete sich darin; er verfluchte die socialen Gesetze, argumentirte gegen sie, überführte sie der Barbarei und blieb endlich bei der Möglichkeit stehen, Janen zu besitzen, ohne gegen die Gesetze, die er so eben angeklagt, zu verstoßen.

VI.

Am andern Morgen führte Landon Janen auf die Hügel am Cher. Sie fand ihn verändert; er schützte eine Unpäßlichkeit vor. Sie durchstreiften eine entzückende Landschaft: Wiesen, Bäume, Dörfer, eine belebte, abwechselnde Natur. Landon wußte nicht, wie er das Gespräch vom vorigen Abende wieder anfangen sollte. Endlich jedoch überwand er den Widerwillen, der in ihm eben die Gefühle erregte, die Jane am Abende vorher bekämpft hatte, und sprach zu ihr, indem sie einen mit grünen Hecken besetzten Weg, der über einen Hügel führte, verfolgten:

»Im Kurzen, liebe Seele, werden wir vereinigt sein und in eine Gegend ziehen, wo die Liebe noch wachsen würde, wenn sie nicht schon bei uns den höchsten Grad erreicht hätte.«

Jane's Antlitz wurde strahlend und sie hörte ihn mit einem unaussprechlichen Vergnügen an.

»Aber warum sollen wir uns binden, meine Liebe?«

Es entschlüpfte ihr eine Bewegung der Überraschung.

»Wissen wir denn, ob dieser Zwang ...«

Sie blieb stehen, hob ihre Hände hastig auf, legte sie auf Landons Mund, verschloß ihn, um ihn am Weiterreden zu verhindern, und sprach mit bewegter Stimme:

»Schweig . . . Du thust mir wehe . . .«

Sie schwieg ebenfalls, dachte einen Augenblick nach, sahe ihn würdevoll, aber ohne Kälte, an und sagte:

»Ich habe Dich verstanden, Horaz . . .«

Bei diesem Tone erbebte Landon und raffte alle seinen Muth zusammen.

»Höre mich recht an,« fuhr sie fort: »drücke diesen Wunsch mit der Überlegung, die er voraussetzt, noch einmal aus, und . . . ich bin die Deinige . . .«

Sie stand aufrecht, ihre rechte Hand ruhete auf ihrem Herzen, die linke reichte sie Landon; jetzt fühlte sich Landon verkleinert, wie wenn wir in einem Traume vor der Schaar der Engel, die in der Unermeßlichkeit des Himmels schwebt, erscheinen; er schlug die Augen nieder. Sie fuhr fort:

»Kennst Du in der Welt ein heiligeres Band, wie dieses Vertrauen? und giebt es für unsre Herzen Ceremonien, die sie fester an einander ketten? Ich habe nicht in der Welt gelebt; Du allein hast mir jüngst gesagt, daß es Verräther, Bösewichter, verdorbene Herzen giebt, willst Du Dich der furchtbaren Schmach aussetzen, Diejenige, die Du liebst, beschimpfen zu hören? Ich spreche nicht für mich, Horaz, nichts kann mich betrüben; von Dir geliebt, würde ich mit Stolz vor der ganzen Welt mich für Deine Geliebte erklären. Ich weiß wohl, daß solche Beleidigungen uns nicht erreichen werden; der Bereich des Klosters hat meinen Schmerz eingeschlossen, er wird auch meine Freude einschließen. Wir bedürfen der Welt nicht. Das Universum fängt für mich hier an, es endigt hier (sie klopfte auf Landons Herz), also

fürchte ich nichts; nun, man hat diese kleinlichen Gesetze nicht für erhabene Seelen gemacht; gäbe es nur edele Herzen, so hätte es nicht einen einzigen Gesetzgeber gegeben; ich habe nicht studirt, meine Vernunft allein sagt mir dies: warum sollen wir also nicht ein Opfer bringen, das uns so wenig kostet? Bist Du nicht frei? wirst Du es nicht immer sein? Übrigens würdest Du, im Falle unsre Vereinigung Dir unerträglich werden sollte, bald Deine ganze Freiheit wiederbekommen, ich würde sogleich zu leben aufhören, sobald Du mich zu lieben aufgehört.«

Das tiefe Gefühl, welches Janen beseelte, zeigte sich in diesen so einfachen, wie zärtlichen Worten. Es lag so viel Wahrheit in ihrem Tone, so viel Reiz und Macht in ihrer Haltung und Physiognomie, daß Landon besiegt wurde. Er kannte die Hingebung seiner Freundin hinlänglich, um zu wissen, daß er, wenn er es wollte, noch an demselben Abende alle Rechte eines Gatten erlangen würde; aber er wußte auch, daß trotz den Wonnen der Liebe dieses Opfer im Gegensatze mit der keuschen Erziehung Jane's und ihrer engländischen Ideen für sie Beide ein ewiger Grund des Schmerzes sein würde. Als er daher keinen Ausweg sahe, sprach er mit einem Lächeln, das Heiterkeit und Nachgiebigkeit heuchelte:

»Verzeihe diese Prüfung, mein theures Leben! ich habe Dir keinen Kummer machen wollen; in drei Wochen werden wir verheirathet sein.«

Diese letzten Worte enthielten Landons unwiderruflichen Entschluß. Er glaubte übrigens, sich mit dem Unglücke

seiner Lage abfinden zu können, und zwar dadurch, daß er sich auf die einfachste Weise dabei benähme. Jane sahe endlich ihren lieben Horaz wieder so, wie er sonst war, und fand zu gleicher Zeit auch ihre holdselige Heiterkeit wieder; sie war glücklich, daß die Traurigkeit, die sie seit einigen Tagen auf ihres Geliebten Stirn bemerkt, keine andere Ursache gehabt hatte, und sie neckte ihn damit, daß er sich so leicht quälte.

Noch an demselben Abende reisete Nickel mit der Post ab, um nach den Instructionen seines Herrn alle zur Heirath des Herzogs und Jane's erforderlichen Papiere zu holen. Landon gründete seine Hoffnung auf folgende Umstände: als er Eugenien heirathete, war das Aufgebot nur in Chambly geschehen, wo er durch einen glücklichen Zufall bereits so lange Zeit wohnte, als das Gesetz vorschrieb; da er übrigens stets bei der Armee gewesen, so hatte er vor seiner Verheirathung nur wenig in Paris gelebt, und war damals nur als Herr Landon, Officier in der Kaisergarde, bekannt gewesen. Als er unter dem Namen Herzog von Landon-Taxis mit seiner Frau sein Hotel bezog, so mußte man allgemein glauben, er habe dasselbe erst angekauft. Diese besondern Umstände verminderten sehr die Gefahr, welche sein Aufgebot mit sich gebracht hätte. Auf der Mairie las es übrigens Keiner; der Employé und der Maire kannten wahrscheinlich den Herzog nicht, der auch dem Nickel ausdrücklich aufgegeben hatte, nur Herrn Horaz Landon anzumelden; sein während der Revolution ausgestellter Geburtsschein enthielt auch keinen andern Namen und Stand

und so hoffte er denn, daß man von dieser Seite keinen Verdacht schöpfen werde. Was das Pfarramt anbetrifft, so war die Sache schwieriger abzumachen; Nickel sollte es aber so machen, daß auf dem für den Priester, der das Aufgebot laut vorlesen mußte, bestimmten Blatte der Name Landon so schlecht geschrieben wäre, daß man ihn als Randon, Landau, London rc. lesen könnte. Nickel sollte in Paris bleiben, um auf Alles Acht zu haben, nur mit den Papieren versehen zurückkommen und vorläufig an Landon das Nöthige schicken, damit auch in Tours die Formalitäten vor sich gehen könnten. Nickel reisete ab und führte alle Befehle seines Herrn aus.

Landon bekam bald die Papiere und wachte, während sein Diener in Paris mit vollständig glücklichem Erfolge handelte, selbst darüber, daß in Tours dem Aufgebote kein Hinderniß in den Weg kam. Bisweilen schauderte er vor Furcht, wenn er bedachte, daß Madame Guérin, wenn sie durch einen jener unglücklichen Zufälle, die so häufig sind, gerade in demselben Momente in der Kirche die Messe hörte, durch seinen, wenn auch verstellten Namen überrascht werden und dann gleichsam instinctmäßig bewogen werden könnte, Erkundigungen einzuziehen. Er bedachte jedoch mit einer kummergemischten Freude, daß das Wochenbett seiner Frau im Hotel Unruhe genug machen würde, um die Frauen von dem Besuche der Messe abzuhalten; dann erschien ihm Eugenie, für ihn eine doppelte Qual, er dachte ja daran, daß er Vater war! aber eine bei Janen verlebte Minute zerstreuete alle diese Wolken und es blieb in Landons Herzen

nur noch der Zwang zurück, den man empfindet, wenn man ein Geheimniß verhehlen muß.

Jane, welche sich glücklich darüber fühlte, daß die Zeit ihrer Verheirathung herankam, überließ sich einer ungekünstelten Freude. Auf den Knien ihres Geliebten sitzend, überhäufte sie ihn mit Liebkosungen; oft schlang sie ihre Arme um Landons Hals und sprach, an sein Herz gelehnt:

»Ich gestehe, daß ich kein höheres Glück sehe, wie das meinige! . . . Du lachst, Horaz? nun, ich, ich möchte von der Ehe nichts weiter verlangen, als die Sicherung dieses Glückes! Ich weine vor Freude,« fuhr sie fort, »wenn ich daran denke, daß wir unser Leben so vereinigt mit einander hinbringen werden, uns stets mit gleicher Zärtlichkeit liebend und durch einen Lichtkreis, den Niemand überschreiten wird von der übrigen Welt getrennt. Möchte uns der Tod so überraschen, Deine Hand in der meinigen, Deine Augen durch einen Blick sich mit den meinigen verschmelzend! O, dieser Tod muß lieblich und ruhig sein, wie eine schöne Sommernacht! . . . Hörst Du mich?«

»Ob ich höre! o, Deine Worte sind eine göttliche Musik, die in der Tiefe meiner Seele wiederhallt!«

Landons Knie nun verlassend, eilte sie zu ihrer Harfe und fügte zu der Wonne dieser zärtlichen Ergüsse den berauschenden Zauber einer zu dem Aufschwunge ihrer Herzen stimmenden Melodie. Sie sang, indem sie die Augen zum Himmel erhob, wie wenn sie dem Schöpfer die Opfergabe für ihr Glück hätte darbringen wollen. Landon bewunderte sie, während sie sich ihren Inspirationen überließ, er staunte

sie an, wenn sie, da die Harfe ihrer Exaltation nicht mehr genügen konnte, wie in Extase da saß. Dann war ihr Antlitz wahrhaft übermenschlich. Landon warf sich ihr zu Füßen und flehete um die Erlaubniß, die Thränen aufzuhaschen, von denen ihre Augen überflossen, deren Licht geeignet war, angebetet zu werden, nicht, anzubeten!

So lebten sie in beständigem Entzücken; glücklicher, wie die übrigen Menschen, stießen sie auf keins der Hindernisse, von denen die Liebe stets umgeben ist. Horaz selbst war so weit gekommen, daß er oft den Abgrund ganz vergaß, an dessen Rande er schwebte, und Jane bemerkte keine Wolke, nach welcher Seite hin sie ihre Augen auch richtete. Sie war ihres Freundes gewiß und hing von Niemandem ab: wovor hätte sie sich fürchten sollen? Gänzlich in ihre Liebe eingeschlossen, fern von den Menschen, selbst von der Erde, wandelten die beiden Liebenden gleichsam auf einem himmlischen Wege, athmeten eine ätherischere Luft ein, und man konnte sie mit den Engeln vergleichen, die in den Lichtregionen schweben und deren Gedanke ein ewiger Liebeshymnus ist.

Es würde übrigens eben so schwer, wie widrig sein, Landons und Jane's Lebensweise während dieser Tage der Erwartung und der süßen Prüfungen — wonnige Vorspiele eines unendlichen Glückes — ausführlich zu schildern. Die Erzählung von diesem Leben würde eben so eintönig sein, wie die Scenen, aus denen es bestand, für die Liebenden reizend und abwechselnd waren. Es geschahe zwar bisweilen, daß Jane's unschuldige Coquetterien und ihre naiven Lieb-

kosungen Landon den Ablauf der gesetzlichen Verzögerung ihrer Hochzeit wünschen machten, ebenso oft aber war er auch bereit zu sagen, daß man unmöglich glücklicher sein könnte, als sie waren. Man würde schwerlich zwei gegen einander ehrerbietigere, keuschere, verschwiegenere Wesen finden und diese Schämigkeit, diese Zurückhaltung stimmte vollkommen zu der Vertraulichkeit; denn die Unschuld (denn die echte Liebe führt oft zur Unschuld zurück) spielt so gefahrlos mit dem Feuer: giebt es nicht einen Gott für die Kinder? Wenn also aus dieser, bei unsern Sitten sehr seltenen Lage (man weiß, durch welche Verkettung von Umständen Jane vor der Berührung der Welt bewahrt worden war) für Landon einiges Leiden entsprang, so diente es, so zu sagen, nur dazu, sein Glück zu schärfen, und führte nur einige Scenen kindischen Zornes herbei, dessen Sühnung höchst reizvoll war.

Eines Abends betrachtete Landon Janen und bedachte dabei, wie lange er noch warten und welche Formalitäten er noch beobachten müßte. Seine Phantasie war in den Kreis der bezaubernden Stunden zurückgegangen, die er bei seiner Geliebten verlebt, und Jane, sein Nachdenken ehrend, schwieg. Er verglich sie mit ihr selbst, indem er mit der schüchternen Begierde der Liebe, die sich zwingt, ihre Reize und ihre so reinen, so zierlichen Formen prüfte; er sahe die Jungfrau in der Paulskirche wieder, eine zarte, engelgleiche Schönheit, und er sahe auch die zweiundzwanzig jährige Frau, von eben so keuscher Schönheit, aber mit vollern Umrissen, reinern, vollendetern Linien, beredtern

Zügen, mit mehr Glanz und Leben. Landon war berauscht. Dieser Schatz, dieses Wesen, einzig in seiner Art, gehörte für immer ihm!

Jane näherte sich, aber langsam, wie ein Schwan, der sich gern bewundern läßt; sie sahe ihren Geliebten an, neigte sich und drückte leicht ihre Lippen auf seinen Mund.

»Jane,« rief er, »im Namen des Himmels, laß mich! ich hatte Dir verboten, mich so zu umarmen... Grausame!«

Er verließ den Stuhl, auf dem er saß, und setzte sich in einen Winkel. Verdutzt und schweigend zog sich Jane mit der Unterwürfigkeit eines Kindes zurück. Sie warf verstohlene und freundliche Blicke auf Landon, welche ihrem imposanten Gesichte eine kindliche Anmuth gaben; nach Verlauf einer in tiefem Schweigen hingebrachten Viertelstunde kam sie wieder näher und bot Landon einen Kuß an, den sie, als er ihn nehmen wollte, wieder verweigerte.

Zum Glücke kam bald der treue Jäger an und brachte zu Landons großer Freude die zur Trauung erforderlichen Papiere. An dem Tage, da Landon Janen verkündigen wollte, daß der folgende Tag ihr Hochzeittag sein würde, trat er freudig in ihr Zimmer und rief in seinem Glücke: »Land! Land! wir landen!... Jane, was giebst Du mir für meine Nachricht?«

»Was kann ich Dir geben?« antwortete Jane; »ich habe nichts, das Du nicht schon besitzest!«

»Laß mich einen Kuß nehmen!«

Sie stand auf und eilte mit der unbeschreiblichsten Hingebung der Unschuld in seine Arme.

»O,« sprach Landon, »das war ein Brautkuß!«

Er nahm Janen auf seinen Schoß und sog langsam einen jener langen Küsse von ihren Lippen, welche die ganze Wonne der Liebe enthüllen. Jane neigte das Köpfchen, ihre langen Haare rollten sich auf, sie erröthete, schlug die Augen nieder und verbarg ihr Antlitz, welches Wallungen verrieth, die sie bis dahin kaum geahnet hatte. Sie schämte sich beinahe, so viel Freude gezeigt zu haben.

»Ja, Theure, morgen, ja, morgen wirst Du mir gehören!«

Jane schlug die Augen nieder und schwieg.

Nickel und der Wirth des Fasanen (dies war der Name des Gasthofes, in welchem Landon wohnte) waren die Zeugen, welche Horaz wählte. Er belohnte den Wirth, den er verließ, freigebig, damit er ein Zeuge ohne Anmaßungen wäre, den man nach der Ceremonie sogleich entlassen konnte.

Wir sagen nichts von Jane's Ungeduld. Morgens um neun Uhr begab sich das glückliche Paar in die Kirche. Jane hatte sich höchst einfach angezogen und ihre Toilette war von der des vorigen Abends in nichts verschieden. Sie traten in die Kirche, ohne bemerkt zu werden. Nickel war düster, suchte aber seine Traurigkeit zu verbergen. Landon wurde in der Capelle getrauet, in welcher er Janen angetroffen. Als der Priester ihn fragte, ob seiner Trauung kein Hinderniß im Wege stände, antwortete er mit Festigkeit verneinend und sahe Nickel erblassen; er selbst wurde in diesem Augenblicke verwirrt, aber das Verbrechen war begangen.

»Wie hätte es den Verführungen entgehen sollen?...

ein so schönes Wesen, dessen harmonische Töne dem Himmel geraubt zu sein schienen, versenkt in ein Entzücken, das zu theilen die Seraphine stolz gewesen sein würden! O, es fühlte, ach, nur zu gut diesen süßen Zauber und sein Entzücken wurde theuer bezahlt.«

Süß war diese Stunde, obgleich theuer erkauft, und so rein, wie es nur etwas auf Erden sein konnte: da sahe die Sonne zum ersten Male vor dem Altare der Religion zwei durch Hymens goldene Bande vereinigte Herzen schwören, mit einander zu leben und liebend zu sterben; da trug die Stirn der Jungfrau jenen hochzeitlichen Kranz, den kein zweites Gelübde ersetzen und, wenn er verwelkt ist, nicht wieder blühend machen kann! Gesegneter Bund!... einziges, friedliches und sicheres Asyl, wo die Liebe nach ihrem Falle und ihrer Verbannung aus dem Himmel noch auf dieser düstern Welt ein Vaterland finden kann! Gleichwohl sahe der Höchste nie einen Fehler mit weniger strenger Stirn an! Der Zorn der Gerechtigkeit veränderte sich fast in ein Lächeln, ehe sie den Schuldigen richtete *). Er sollte furchtbar bestraft werden, aber die Stunde der Strafe und der Belohnung waren nicht zu gleicher Zeit gekommen. Was Janen betrifft, so wußte sie, als sie aus der Kirche kam, nicht, wie verhängnißvoll diese himmlischen Schönheiten für die Tugend waren, und als sie den Augen ihres Geliebten begegnete, verbarg sie den Glanz der ihrigen in dem Busen ihres Geliebten: selbst ihre Freude wurde durch den demüthi-

*) Thomas Moore: Die Liebe der Engel.

gen Gedanken gemäßigt: — »Welches Recht habe ich denn auf so viel Glück?*)«

Gleich jenen jungen Kindern, die in der Jugendhitze einen Fehler begehen und die, fern vom Auge des Lehrers, den Reiz ungehorsam zu sein, verschlingen, mit Vergnügen die verbotene Frucht essen und sich um so mehr vergnügen, als vielleicht in der Ferne der Sturm der Strafe brauset, eben so genoß Horaz diesen Tag.

---

*) Moore a. a. O.

VII.

Der sinnreiche Mythus, den Griechenland uns überliefert hat, der Roman von der Galatea und dem Pygmalion hält sich, wie die reizende Mythologie, zu der er gehört, nur durch die anmuthigen Anspielungen auf ewige Wahrheiten. Nie hatte wahrlich das Abenteuer des verliebten Bildhauers ein schöneres, treueres Bild auf der Erde. Jane war Galatea und der Blitz der Liebe hätte sie fast verzehrt.

Sie verschönerte sich nun mit neuen Reizen, und wenn das Feuer ihrer Augen auch lebhafter wurde, so schlug sie auch ihre langen, schönen Angenlieder öfterer nieder; ihre Bescheidenheit wuchs nach dem Maße ihres Glückes, ihre Keuschheit wurde kleinlicher, und ihre Blicke nahmen den Ausdruck der Liebe nur ohne Landons Wissen an, in der Stille, verstohlen, weil sie die Macht desselben kannte. Hätte die Kälte auf ihrem Antlitze erscheinen können, so wäre sie kalt gewesen, aber sie war nur zurückhaltend, selbst in der Gegenwart ihrer theuern Nelly. Sie ließ die anstandvolle Sitte vorherrschen, welche in England verlangt, daß ein Brautgemach ein heiliger Ort ist, den selbst die Diener nicht betreten dürfen, und sie beschloß, eine junge

Kammerfrau zu suchen, die sich allein mit der Sorge für dieses Heiligthum befassen sollte.

Landon wollte gleich ihr in dieser tiefen Einsamkeit bleiben. Das Kloster war ihnen lieb geworden und übrigens gestattete ihnen auch die Lage ihres Hauses, durch eine Vorstadt auszugehen, ohne von Jemandem gesehen zu werden: dies war für sie ein kostbarer Vortheil. Landon hatte Nickel beauftragt, ihm in Paris einen Wagen zu kaufen. Der Wagen kam an. Der Jäger war mit Pferden zurückgekommen, er ward ausschließlich mit diesem Theile der häuslichen Verwaltung beauftragt und Jane konnte nun alle Annehmlichkeiten eines ruhigen, glanzlosen Reichthums genießen. Ihr Haus war bequem; die Freigebigkeit des Sir Charles hatte es im Innern nach Jane's Geschmacke verziert und dieser Geschmack war auch Landons Geschmack. Nickel, Nelly und Gertrude bildeten ihre getreue, verschwiegene Dienerschaft.

Bisweilen konnte sich Landon, mitten in einer wonnigen Nacht an Jane's Herzen ruhend, nicht enthalten, an die Zerbrechlichkeit seines Glückes zu denken. Dann überschüttete ihn Jane mit den süßesten Liebkosungen, redete mit ihm die liebreichste Sprache, die süßeste, die je einem menschlichen Ohre geschmeichelt, und Landon antwortete stets mit Liebe, einen grausamen Gedanken in der Tiefe seiner Seele verbergend. Welche Qual im Schoße welches Glückes! Es ist der Vater, der seiner Familie seine Noth verhehlt, der auf seine Kinder die Genüsse mit vollen Händen ausgießt und der ihnen, mitten unter ihren zärtlichen Glückwünschen, vielleicht sagen muß: »Wir haben kein Brot mehr für uns!«

So verstrichen einige Monate, und wenn sich auch Landon der mit Eugenien verlebten Zeit erinnerte, so war dies doch nur wie in einem Traume. Die arme Herzogin war durch dieses neue Gestirn verdunkelt. Konnten die mit ihr genossenen, lebhaftesten Freuden diesen Strömen von Glück, dieser unerschöpflichen Quelle von Wollüsten, die er seiner schönen Geliebten verdankte, nahe kommen? Jane wußte alle Formen anzunehmen, sie glich dem schönen Gemälde der Ju unde. Der Beschauer erräth auf diesem so schön idealisirten Gesichte alle denkbaren Gefühle und wählt nach seinem Belieben Dasjenige, das ihn am meisten fesselt. Kurz, wäre Jane geliebt, allein geliebt, wenn sie nicht alle diese Vorzüge in sich vereinigt hätte?

Horaz liebte Eugenien wohl, und der Beweis davon ist, daß, wenn ihm zufällig eine zu lebhafte Erinnerung den Schmerz vorstellte, in welchem sie versenkt sein mußte, unwillkürlich die Thränen in seine Augen traten. Er hätte sein ganzes Vermögen darum gegeben, wenn man ihm gesagt: »Eugenie hat einen Geliebten! . . .« Sein Leben mit der Herzogin war eine sanfte Nacht, sein Leben mit Jane ein Sommertag, wenn die strahlende Sonne ihre Strahlen mitten vom Himmel herabsendet.

Sie verlebten ihre Tage im Schoße der malerischsten Natur und fanden diese Zeit zu kurz, deren zahllose Minuten tropfenweise auf die Menschen fallen: die stillen Spaziergänge, der Abend am Ufer des Wassers, die Sorge für ihre eigene Liebe, die Wohlthaten, die Unterstützungen der Unglücklichen, die Fahrten auf der Loire, die Wanderungen in

den abwechselnden Landschaften, welche ihre Ufer darbieten, die reizenden Gespräche, die lebhaften Liebkosungen, das gegenseitige Vertrauen ihrer Seelen, ein gemeinschaftlicher Gedanke, von dem Einen ausgedrückt, wenn der Andere ihn aufzufassen anfing, Alles kam zusammen, sie Alles vergessen zu machen. Sie bildeten nur eine Seele, ein einziges Wesen, kurz, wie wiederum unser Dichter sagt:

»Es waren zwei Sterbliche, die in jedem Gedanken nur ein Herz hatten, da sie einander antworteten, wie das Echo, welches die Töne einer luftigen Musik von Hügel zu Hügel mit so großer Treue wiederholt, daß man das Echo von den Tönen vergeblich zu unterscheiden sucht: es waren zwei Sterbliche, deren Frömmigkeit ganz Liebe ist, und deren Liebe, obgleich sie ihre Seelen in süßer Verschlingung vereinigt, nicht der Erde, sondern dem Himmel angehört.«

So senden zwei polirte, gegen einander über hängende Spiegel ihr Licht zurück und spiegeln nur den Himmel ab!

Horaz war also auch bloß mit Aufsuchung der Mittel beschäftigt, sein Glück vor allen ihm drohenden Gefahren zu bewahren und es ewig zu machen. Eines Abends geleitete er auf den Fußpfaden, welche über die Felsen von Vouvray, Roche-Corbon und Saint-Symphorien führen, seine Freundin nach Tours zurück; sie hatten den Glanz eines jener schönen Herbsttage genossen, an denen die Natur sich noch einmal zu putzen scheint, ehe sie sich in ihre Trauerkleider hüllt.

Diese Felsen, Abends von den Strahlen der Sonne,

die um diese Zeit einen röthlichen Schein verbreitet, erleuchtet, die Reinheit des Wassers des Flusses, der Anblick der Gefilde, welche die Loire vom Cher trennen, Alles erinnerte Janen an Schottland. wo sie, ehe sie nach Frankreich gekommen war in einem Alter, das nur dunkele Erinnerungen zurückläßt, gewohnt hatte.

Sie blieb auf dem Kamme des Felsens stehen, betrachtete lange diese Landschaft und sprach mit Rührung zu Landon:

»Es giebt in Schottland eine ähnliche Gegend.... Wie schön ist sie in meiner Erinnerung! Es kommt mir vor, als sehe ich da unten die Stelle wieder, wo ich in meiner Kindheit gespielt; aber dieses Land siehet sich schöner an, es ist das Deinige.«

»Fürchtest Du die Kälte?« fragte Horaz.

»Fürchte ich denn in Deiner Nähe etwas?«

»Nun, so wollen wir uns niedersetzen!«

»Mein Engel,« sprach sie, »versprich mir, daß wir mit einander nach Schottland reisen; es wird mir angenehm sein, jene schönen Gegenden wiederzusehen, sie werden Dir gefallen!... Du antwortest nicht!«

Landon war tiefsinnig, das Glück hatte ihm fast die Überlegungskraft geraubt Jane zeigte ihm durch diese Worte ein Mittel an, dem Unglücke zu entgehen.

»Ja,« sprach er, »nach Schottland, um dort ein schönes großes Landgut zu suchen, mein Vermögen dahin zu bringen und daselbst fern von der Welt, besonders von Frankreich zu leben.«

»Wer sagt Dir, daß Du Frankreich verlassen sollst?« rief Jane. »Hältst Du mich für fähig, ein solches Opfer zu fordern?... ist nicht Dein Vaterland das meinige?«

»Wir reisen dahin, meine Theure, wir reisen in Kurzem dahin und werden fortan Dein Geburtsland bewohnen.«

»Ich bin in Schottland erzogen, aber in Dublin geboren, und Gott bewahre mich davor, nach Dublin zu gehen! Nach Schottland zu reisen, ist es nicht ein Traum?... sprichst Du wahr?«

»Ja,« sprach Horaz, aus seinem Nachsinnen erwachend, und sein Blick, nun einen weniger unbestimmten Ausdruck annehmend, zeigte Janen, daß er sie nicht gehört habe.

»Was fehlt Dir denn?« fragte sie ihn mit Erstaunen.

»Welche Fatalität!« rief Landon hastig.

Jane hatte wirklich das »Was fehlt Dir denn?« mit demselben Tone und derselben Theilnahme gesprochen, wie sie es zur Zeit ihrer ersten Liebe, als Landon zur Armee ging, gesagt, und... in diesem Momente dachte er wieder daran, sich zu entfernen.

Dieses Zusammentreffen machte ihn betroffen, und nachdem er die Ursache seiner Überraschung erklärt hatte, sprach er:

»Ja, mein Engel, ja, wir verlassen Frankreich, und für immer; wir wollen ein einsames Thal suchen und daselbst fern von der Welt leben.«

Nun war Jane überrascht und wie von einem lebhaften und plötzlichen Lichte getroffen. Sie sprach:

»Sir Charles C... hat ein Landgut in Irland, ziehen

wir hin, um uns in Cäciliens Nähe niederzulassen; wir werden zu Nachbarn Leute haben, die sich lieben wie wir und die daher alle Forderungen der Liebe verstehen werden; wir werden unsrer Freiheit genießen, ohne uns durch alberne Convenienzen Zwang anzuthun; wir werden still in unserm Hause bleiben, wenn wir es wollen, sie besuchen, wenn sie es wollen; mit ihnen nach unserm Belieben vereinigt oder von ihnen getrennt, werden wir ein Engelleben führen.«

Sie wurden wieder lustig und Jane dachte nicht einmal daran, ihren Geliebten um die Ursache dieses Entschlusses zu fragen. Abends aber fragte sie Horaz darum; er erröthete und antwortete nicht.

»Du erröthest, Böser! sprich, sage mir, ob's ein Geheimniß ist? O, geschwind, sage mir's; Du weißt ja wohl, daß ich es nur meinem Geliebten anvertrauen würde.

»Theure,« entgegnete Landon, der Zeit genug gehabt hatte, sich zu erholen, »ich fliehe Frankreich aus Feigheit!«

»Du, feig!« rief sie mit einem göttlichen Lächeln; »Du, der Edelste, der Muthigste!«

»Hast Du vergessen, daß ich im Dienste bin?« antwortete er, »daß ich in jedem Augenblicke gezwungen werden kann, irgend einen gefährlichen Auftrag zu übernehmen? Ein von Dir geliebter Kopf ist gegen die Kugeln nicht mehr geschützt, wie jeder andere.«

»O, Lieber, Du machst mich schaudern!« rief sie. »O, ja, reisen wir und richte Dich so ein, daß man Dich, selbst in Schottland nicht, aus meinen Armen reißen kann!«

Landon war glücklich, diesen Vorwand gefunden zu haben.

»Ich habe meine Schuld an den Staat bezahlt,« sprach er; »ich kann mich ohne Schimpf zurückziehen: unser Glück, lieber Engel, muß nicht gestört werden.«

Jane schloß ihn mit Schrecken in ihre Arme, und ihre Küsse wurden süßer, Landons Liebkosungen lebhafter.

Am andern Tage ward Jane traurig, denn Horaz sprach zu ihr:

»Mein lieber Engel, in Kurzem werde ich nach Paris gehen.«

»Warum?«

»Muß ich nicht mein Vermögen zu Gelde machen, meine Entlassung einreichen, die Erlaubniß, Frankreich zu verlassen, erlangen?... O, fürchte nichts, meine Eile wird im Verhältnisse zu meiner Liebe stehen und meine Abwesenheit nicht vierzehn Tage dauern.«

Laß mich Dich begleiten,« sprach sie, »mit Dir reisen ist mein höchstes Glück; wirklich, wenn ich neben Dir gehe, gestützt auf Deinen geliebten Arm, so fühle ich, die ich sonst nach hundert Schritten müde war, daß ich bis nach Rom würde zu Fuße gehen können. Wie groß wird also das andere Vergnügen sein, mit einander zu denken, fortgetragen von einem schnellen Wagen auf einem Wege, den man ewig machen möchte! Ich reise mit, nicht wahr?«

»Meine Liebe, diese Reise, die Dir reizend erscheint, würde für Dich eine unerträgliche Qual sein; Du würdest in Paris ganze Tage allein bleiben, denn ich würde Dich

nicht allenthalben mit hinnehmen können. Nein, ich reise allein!«

Zum ersten Male mußte Jane jene Unterwerfung unter den Willen des Geliebten zeigen — der mächtigste Reiz einer Frau, die ehrbietige Pflicht einer echten Liebe. Als sie fühlte, daß sie gehorchte, empfand sie eine Art Freude.

»Du willst es,« sprach sie, »und ich werde trotz den heimlichen Wünschen meines Herzens zurückbleiben. Wird diese Reise nicht verderblich für uns sein? Ich träumte nur von Falken und von Netzen,« sprach sie, aber sie fing an zu lachen und fügte, ihn ansehend, mit der Sanftmuth eines Engels hinzu:

»Ich wollte, Du beföhlest mir etwas Härteres, ich würde Dir gehorchen.«

Horaz fiel ihr zu Füßen, ergriff ihre Hand und sprach:

»O, Zauber meines Herzens! ... nein, Dein Vaterland ist nicht die Erde!«

Er neigte sein Haupt auf Janens Knie und weinte im Stillen einige Thränen. Sie sahe sie, drückte ihm die Hand und sprach:

›Höre, das erste Mal, da Du mich verließest, wurdest Du verwundet; das zweite Mal hast Du mich für ungetreu gehalten; was wird mir jetzt begegnen?«

»Hoffentlich nichts« sprach er mit gerührter Stimme; »der Himmel schütze uns!«

»Man sollte sagen, Du fürchtetest Dich?«

Landon entschlüpfte unter dem Vorwande, er wolle sich zur Reise anschicken.

»Glücklicherweise werde ich ihn noch einige Tage sehen!« sagte Jane.

Landon kam in der Nacht zurück; als er durch das Kloster ging, sahe er eine schwarze Gestalt vor seinem Hause stehen; er ging näher. Eine schwarz gekleidete Frau ging langsam an ihm vorüber und verlor sich zwischen den hohen und düstern Mauern des Klosters: er hörte das Knittern des Zeuches, das dieses Phantom bedeckte, und er schauderte unwillkürlich. Das schnelle Vorübergehen dieses Schattens warf eine Eiseskälte bis in sein Herz.

»Es ist meine Frau!« sagte er mit Schrecken. Dann rief er seinen Muth zurück: »Sollte es nicht eine Vision meines verwirreten Gehirnes sein? Ich will, bei Gott! Gewißheit davon haben!«

Als er den von der einzigen Laterne, die an diesem Orte brannte, auf das Kloster geworfenen Schatten dieser Frau in Trauerkleidern sahe, eilte er hinzu, fand aber trotz seinen Nachsuchungen Niemanden. Von einem mit Aberglauben vermischten Schrecken ergriffen, blieb er nun schweigend stehen und horchte, indem er hoffte, die Tritte des Gespenstes noch zu hören. Erstickte Seufzer schienen aus den Krümmungen der Kathedrale hervorzukommen, er ging nach dieser Seite hin, aber nach der genauesten Besichtigung fand er nichts, das diese Täuschung seiner Sinne hätte rechtfertigen können.

»Sie erscheint mir im Traume,« sprach er, »sie kann mich also auch wohl Abends verfolgen! . . .« Beschämt,

dieser Schwäche nachgegeben zu haben, eilte er, nach Hause zu kommen.

»Großer Gott, was ist vorgefallen?« rief Jane; »Du bist bleich, Horaz!«

»Nun, dann gleiche ich Dir,« sagte er lachend und setzte sich zu ihr.

»Schwöre mir, Horaz, daß Dir nichts Verdrießliches begegnet ist.«

»Nein, ich versichere Dich.«

Sie athmete freier und sprach, ihn umarmend:

»Die Ruhe einer Frau hängt von der geringsten Falte ab, welche sich auf der Stirn Dessen bildet, den sie liebt.«

An demselben Morgen war Eugenie im Gasthofe »zum Fasanen« angekommen. Die Reise hatte ihr Kraft und Gesundheit wiedergegeben. Rosalie bemerkte sogar, daß der Ausdruck des Schmerzes von Eugeniens Antlitze wich, je näher sie der Stadt Tours kamen.

Als der Wagen über den Damm rollte und die Herzogin die Thürme von Saint Gatian bemerkte, lächelte sie, umarmte ihren Sohn mit Freude und Rosalie sprach:

»Die gnädige Frau sind nicht krank gewesen.«

»Ich bin völlig wohl,« entgegnete Eugenie.

Auf der Reise hatte die junge Herzogin ihrer getreuen Zofe, wenn auch nicht eine vertrauliche Mittheilung, doch wenigstens eine gedrängte Schilderung von den Hauptereignissen, die sie nach Tours führten, gemacht, da sie wohl vorhersahe, daß ihr Rosalie mehr als einmal nützlich sein würde. Die Zofe hatte eine unbegrenzte Verschwiegenheit

und eine unwandelbare Treue gelobt. Ohne die Erhabenheit des Charakters ihrer Gebieterin zu begreifen, liebte sie dieselbe doch zu sehr, um ihr nicht blindlings zu gehorchen.

Der. Zufall wollte, daß die Herzogin im Gasthofe »zum Fasanen« abstieg, wo Landon einige Zeit gewohnt hatte. Die Unglückliche mußte wohl oft und mit großem Kummer an die erste Reise denken, die sie mit einem geliebten Gatten, über den sie sich noch nicht beklagen wollte, in demselben Wagen gemacht hatte. Landons Stelle war unbesetzt geblieben und Eugenie ehrte sie so, daß sie nicht einmal ihr Kind darauf setzen wollte. Dieser Platz erinnerte sie in der That an die Zeit, da sie selbst von ihm geliebt zu werden schien, und dies allein bekämpfte die schrecklichsten Visionen ihrer Phantasie.

Als die Herzogin, die sich nur unter dem Namen einer Gräfin von Taxis kund gegeben, in dem von ihr gewählten Zimmer saß, war es ihr erster Gedanke, zu Rosalien zu sagen:

»Durch welches Mittel entdecken wir ihre Wohnung?«

Und sie zerfloß in Thränen.

»O, gnädige Frau, das wird schwer sein! Sie wollen weder Jemanden compromittiren, noch sich zeigen, wie sie mir gesagt haben: es schadet nicht, es fehlt mir nicht an Verschlagenheit.«

Und als die Zofe dies sagte, stampfte sie zu wiederholten Malen mit dem Fuße auf die Erde und sahe durch's Fenster. Endlich sprach sie:

»Ich möchte wohl auf den öffentlichen Spaziergang gehen, es muß hier einen solchen geben; aber der gnädige

Herr ist nicht der Mann, daß er mit Der, die er liebt, spazieren gehen sollte.«

»O, nein,« sagte die Herzogin, indem sie ihr Kind wiegte, wie wenn sie es in Schlaf bringen wollte. »Nun, suche ein anderes Mittel! . . .«

Ohne zu antworten stürzte Rosalie wie ein Pfeil aus dem Zimmer und begab sich in den gemeinschaftlichen Saal.

Rosalie zeigte durch das Fenster nach der Berline, in welcher Landon nach Tours gekommen war. Diese Berline war durch Nickel an den Fasanenwirth verkauft, als Landon sich in Tours niederzulassen glaubte. Nickel und der Wirth waren große Freunde geworden und der Jäger wollte die Berline zu der neuen Reise, die sein Herr unternahm, leihen.

»Kennen sie den vortrefflichen Jungen, Mademoiselle?« fragte der Wirth Rosalien.

»Nun, ich glaube ihn irgendwo gesehen zu haben. Wie heißt er?«

»Nickel, Mademoiselle; es ist der Kammerdiener eines jungen Mannes, der kürzlich hier angekommen ist und sich hier verheirathet hat.«

»Sie nennen den jungen Mann . . .«

»Horaz Landon . . . Er hat eine Engländerin von der höchsten Schönheit geheirathet. Ich bin vielleicht der Einzige, der sie gesehen . . . ich war einer der Zeugen . . .«

»Landon! . . . Landon! . . .« wiederholte Rosalie; »wohnt er nicht . . .«

»Straße Racine, im Kloster . . .«

»Ich täusche mich, mein lieber Herr, der Diener ist mir eben so unbekannt, wie der Herr.«

Rosalie eilte bestürzt wieder die Treppe hinauf und ergab sich darin, diese verhängnißvolle Nachricht mit der größten Vorsicht ihrer Herrin mitzutheilen. Ein fürchterliches Schweigen folgte auf diese Erzählung. Die Herzogin war bleich und wie bedonnert.

»Verheirathet!« rief sie endlich mit herzzerreißender Stimme, ›verheirathet! . . . Ich will augenblicklich zu ihm . . . Rosalie, welche Uhr ist es? Im Kloster, sagtest Du? Sprich nicht, Du verhinderst mich, zu hören. Man kommt, glaube ich; nein, nein, Niemand denkt an mich . . . Verheirathet! und dieses Kind, Henker! tödte es auch, weil ich es Dir gegeben!«

Eugenie hatte starre Augen, stand da und reichte ihr Kind hin; Rosalie nahm es hin und dachte daran, daß ihre Herrin närrisch würde.

Die Herzogin ging langsam im Zimmer herum, ihre Miene war verwirrt, ihre Brust keuchte.

»O, ja,« fuhr sie fort, Jane ist ein himmlisches Geschöpf . . . ich bin weit davon, mit ihr verglichen werden zu können . . . ich fühle, daß Du ihn mehr lieben mußt, wie ich . . . aber Du wußtest, Du . . . daß ich sterben würde . . . ja, ich werde sterben! . . . Rosalie, wem wird man fortan trauen können?«

Die Herzogin war einige Minuten wie vernichtet; plötzlich ging sie zu ihrem Kinde zurück, das sie auf das Sopha gelegt hatte, drückte es mit Rührung an sich und rief:

»Armes Wesen, Du hast eine sehr unglückliche Mutter! sie war nur geboren um zu leiden: unglücklich während ihrer Jugend, jetzt wieder unglücklich, ist sie nur zum steten Leiden geboren; soll sie ein Jahr des Glückes durch endlose Leiden büßen? . . . O, theurer Horaz, wenn Du Dein Kind sähest! . . . wenn Du es schlafen sähest, so hättest Du vielleicht Mitleid mit seiner Mutter!«

Sie weinte nun heftig und Rosalie begriff, daß es kein anderes Linderungsmittel für die Leiden ihrer Herrin gäbe, als das, welches ihr die Natur auf diese Weise darbot.

»Horaz würde vor Schmerz gestorben sein, wenn er erfahren hätte, daß ihm Jane treu geblieben und er doch gezwungen gewesen wäre, von ihr getrennt zu leben! . . . Ich allein bin zu viel! . . . Sterbe ich, so werde ich nicht bedauert werden; ich will nur beklagt werden! nichts weiter . . . Aber ist nicht mein Kind auch das seinige? muß er es nicht lieben?

Plötzlich, von einem neuen Gedanken ergriffen, stand sie auf und wurde durch eine gewaltsame Anstrengung gänzlich ruhig. Die Weiber scheinen in ihren Momenten der Energie stärker zu sein, wie die Männer.

»Er ist verloren!« sprach sie. »Reisen wir ab, Rosalie! . . . reisen wir! . . . .« Sie hielt inne und erbleichte. »Er ist hier!« sprach sie, und ich sollte ihn nicht sehen! . . . Selbst ein gleichgültiger Blick würde mir, glaube ich, so süß sein! . . . .« Ihre Liebe, ihre Zärtlichkeit waren mit ihrer Vernunft zurückgekehrt und ihr Muth war ihrem Unglücke gleich.

»Rosalie, ich will hingehen! . . . ich werde ihn sehen.«

»Aber, gnädige Frau, bedenken Sie doch . . .«

»Ich werde ihn insgeheim sehen, beruhige Dich!«

Sie ging Abends aus und betrachtete lange Zeit dieses Haus, das Asyl des Glückes. Ihr Leiden war schrecklich, sie fand jedoch eine Art Reiz darin. Es giebt in der That zwei Arten des Schmerzes: den herrischen und erhabenen Schmerz, der sich auf ein Grab setzt und sich an dem Bilde eines Freundes weidet, der nicht mehr ist, und den furchtsamen, aber nicht weniger tiefen Schmerz, der jede traurige Erinnerung fliehet und sich in stummer Einsamkeit verzehrt.

Eugenie kam zurück.

»Gnädige Frau, Sie müssen sich in's Bett legen,« sprach Rosalie.

»Glaubst Du?«

»Ja, gnädige Frau, Sie sind erstarrt.«

»Warum bin ich nicht todt!«

Sie legte sich indeß zur Ruhe und die treue Rosalie wollte die Nacht bei ihr wachen.

VIII.

Die Anstalten zu Landons Reise gingen langsam vor sich. Jane, welche die Feinheit gebrauchte, welche die Frauen entfalten, wenn sie einen Wunsch heimlich befriedigen wollen, schuf Verzögerungen und vervielfältigte die Hindernisse. Dennoch kam der Vorabend der Abreise: Die Zeit allein konnte sie am Fortschreiten nicht verhindern. Jane's Traurigkeit hatte sich verdoppelt; bisweilen stürzte sie sich in Landons Arme und sagte:

»Reise nicht ab, bleibe bei der armen Jane, die Dich so sehr liebt!«

»Mein Engel,« entgegnete Landon, »wenn Du es verlangst, so will ich bleiben; aber ich würde dann wie ein Kind handeln, welches die Hand vor die Augen hält, um den Gegenstand, der es erschreckt, nicht zu sehen.«

»Du hast Recht, Du hast immer Recht; wir Frauen sind lauter Schwachheit; aber die Schottinnen haben die Gabe des zweiten Gesichtes, und ich bin in Schottland erzogen. Ich ahne irgend ein Unglück; ist Dein Wagen fest? Wenn Du auf dem Wege umwürfst, gehe nicht ...«

»Thörin!«

»Ja, Du hast wieder Recht, die Liebe ist eine Thorheit!«

Das Wetter war trotz der Kälte herrlich, der Himmel war wolkenlos, die Sonne glänzte und das Feld hatte noch einen Rest von Grün. Jane wollte mit Horaz zum letzten Male vor seiner Abreise spazieren gehen; Landon willigte ein; sie verließen Tours durch die Stephansvorstadt und gingen schweigend den Damm von Amboise entlang.

»Ich kenne nichts Schrecklicheres, wie die Abwesenheit,« sprach sie; »ich habe stets durch sie gelitten.«

Eine halbe Stunde weit von der Stadt entfernt, ruheten sie auf einem großen Steine am Rande des Dammes aus.

»Horaz,« sprach Jane, »siehe, wie Alles die Trauer der Abwesenheit anlegt; siehe diese Wolke am Himmel, sie gleicht einem Trauerflore, sie verkündigt auf morgen Schnee. Morgen! wie kann ich dieses Wort aussprechen? morgen verläßest Du mich. Vierzehn lange Tage, vierzehn Jahrhunderte sein, ohne Dich zu sehen, Dich zu hören! Wenigstens sage mir hier, hier auf diesem Steine, o, sage mir, ob Du mich liebst! ich werde lange Zeit hinbringen, ohne es zu hören, sage mir es so gut, daß Deine Worte stets in meinen Ohren wiederhallen. Ich höre, mein Geliebter.«

»Jane, ich liebe Sie!« antwortete Horaz mit tiefem Ernste. »O, meine einzige Liebe!« fuhr er, sie an sein Herz drückend, fort. Er schauete auf den Weg hin, um sich zu überzeugen, daß er nicht gesehen werden konnte, und umarmte sie. »Du wirst hoffentlich nicht wissen, wie sehr

ich Dich liebe! . . . Weißt Du denn, ob ich Dir nicht in diesem Augenblicke Ehre, Vaterland und . . . noch mehr aufopfere?

»Was bedeuten diese Worte?« rief sie.

Landon fing an zu lachen.

»Habe ich Dir nicht gesagt, daß ich Dich liebe?«

»Ja, aber Du hast mich erschreckt und ich will nicht, daß sich ein Gefühl des Schreckens in das Andenken an ein so süßes Fest mischt.«

»Jane,« fuhr er mit dem zärtlichen Tone fort, der sie bezauberte, daß sie, seine Worte einsaugend, in ehrerbietiger Haltung ewig vor ihm hätte stehen mögen, »meine Theure, haben wir denn die erhabene Sprache der Erzengel, um von ihrem Leben zu sprechen? Bei seinem Falle verlor der Mensch das ganze Andenken an diese himmlische Sprache, und die süßen Blicke, die Umschlingungen, die Ausrufungen der Liebe sind Alles, was uns geblieben ist. Du, Du sprichst diese harmonische Sprache, wenn Deine Harfe klingt, wenn Deine Augen Flammen sprühen. An Deiner Seite werde ich ganz Seele, ganz Gottheit . . . kurz, ich werde Dir ähnlich. . . . Ach, ich kann mein Glück empfinden, aber es beschreiben, das kann ich nicht; Alles, was ich sagen kann, ist: Da, wo Du bist, ist das Leben für Deinen Horaz.«

»Hörst Du nicht erstickte Seufzer?« rief Jane.

Beide horchten, blickten um sich und gingen, da sie Niemanden gesehen, Hand in Hand, glücklich, entzückt nach Hause zurück. Jane war weniger unruhig; sie wandelten dahin, wie die Engel in einer feurigen Wolke. Als sie

weit genug entfernt waren, um die Stelle dieser Scene nicht mehr zu sehen, sprang Eugenie begierig auf den Stein. Sie war es, die als unsichtbare Zeugin dieser Scene ihre Seufzer und Thränen nicht hatte zurückhalten können. Der Damm von Amboise dient zum Schutze der Ebenen, welche die Loire vom Cher trennen; Eugenie, die unten am Abhange hingeschlichen war, hatte den beiden Liebenden, die oben auf dem Damme gingen, folgen können.

Als sie sich wieder hinsetzten, hatte sie in diesem Damme eine ziemlich tiefe Höhlung gefunden, die ihr gestattete, sich ihren Blicken zu entziehen und ihre Unterredung zu hören.

»Nun, Rosalie,« sprach sie, »ist noch Hoffnung da?«

Rosalie war stumm.

Als sie endlich die Sprache wiederfand, sagte sie:

»Machte es Nickel mit mir so, so kratzte ich ihm die Augen aus.«

»Armes Kind! und Du glaubst zu lieben? ... Welch' ein bezauberndes Organ hat dieses Geschöpf!«

»Welches, gnädige Frau?«

»O, alle Beide!« sprach Eugenie weinend. »Hier hat er gesessen (sie sahe auf den Stein), hier ist die Spur seines Fußes (wäre Rosalie nicht da gewesen, so hätte sie den Sand geküßt). Grausam und theuer!« fügte sie, die Augen zum Himmel erhebend, hinzu. »Komm, Rosalie, es ist meines Sohnes Schlafstunde!«

Sie seufzte, aber sie hatte die Stimme ihres Geliebten gehört. Diese Stimme hatte ihr das Herz zerrissen, wie

der Freiheitsruf, den ein Gefangener vernimmt; aber sie hatte sie doch gehört....

Jane begleitete ihren Gemahl bis nach Blois; dann erhielt sie die Erlaubniß, bis nach Orleans mitzureisen, aber hier war Horaz unbeugsam. Jane kehrte nach Tours zurück, nachdem sie auf dem Wege noch lange das Rollen der Berline gehört hatte. Als sie zurückkam, fand sie ihr Haus leer, abscheulich. Ihr Gemach, dieser heilige Tempel, mißfiel ihr — war es nicht der Ort, wohin sie sich flüchteten, um allein zu sein? Als sie dasselbe selbst aufräumte, dachte sie daran, daß sie noch keine Kammerfrau hatte: sie wollte eine andere, jüngere, lebhaftere Nelly; Gertrude, so niedlich sie auch war, verstand nichts; ihre Jugend gestattete ihr keine großen Arbeiten. Jane schätzte sich glücklich, eine Zerstreuung zu haben: die Beschäftigung mit der Wahl einer neuen Nelly war eine wichtige Sache und Jane dachte wenigstens einige Tage dadurch der Traurigkeit zu entziehen. Eine kummervolle Seele hat Bewegung und Thätigkeit nöthig. Jane brachte sogleich Nickel und Gertrude auf die Beine.

Der Jäger nahm seine Zuflucht zu seinem Freunde dem Fasanenwirthe. Rosalie bemerkte wieder ihren Mann, als er auf dem Hofe mit dem Wirthe vertraulich schwatzte. Die Begierde, zu erfahren, was bei der Nebenbuhlerin der Herzogin vorging, und noch mehr als dies, das Vergnügen, einen Mann zu belauschen, bewogen Rosalien, hinunter zu gehen. Sie manoeuvrirte wie eine Katze, die sich fürchtet, ihre Pfoten naß zu machen, benutzte einen Augenblick, da

der Wirth und Nickel, die den Hof entlang gingen, ihr den Rücken zukehrten, und erreichte, ohne gesehen zu werden, einen Holzhaufen, hinter welchem sie Alles hören konnte.

»Madame Landon wünscht, daß sie eine gewisse Bildung hätte,« sagte Nickel zum Wirthe.

»Also eine Gesellschafterin wünscht Madame Landon?« entgegnete der Wirth.

»So ungefähr,« sagte Nickel; »sie muß indeß das Zimmer aufräumen können, aber das ist Alles.«

Sie entfernten sich und Rosalie hörte weiter nichts. Bald kamen sie zurück.

»Ihr Herr ist also abgereiset?«

»Ja; sie würde sieben- bis achthundert Francs bekommen.«

»Wahrhaftig?«

»Und eine Rente, nachdem sie einige Jahre gedient hat.«

Sie gingen nach dem andern Ende des Hofes hin; Rosalie wartete.

»Nun,« sprach der Wirth im Zurückkommen, »ich habe eine Cousine, die, wenn die vierhundert Francs Renten gewiß sind, wohl . . .«

»Wenn sie gefällt . . .«

Sie waren noch zu weit von Rosalien entfernt, als daß Rosalie die folgenden Worte hätte verstehen können; aber, als sie zurückkamen, sagte der Wirth mit Erstaunen:

»Von Havanna?«

»Von Havanna!« wiederholte Nickel, »und von einem Geschmacke! o, nie haben Sie eine bessere Cigarre geraucht!«

Rosalie, welche nun wohl bemerkte, daß der Jäger unverbesserlich war, da er, trotz seinen Versprechungen, immer noch heimlich rauchte, schlich sich fort, commentirte Alles, was sie aufgehascht hatte, und unterrichtete Eugenien davon.

„Was liegt mir daran, ob sie eine Kammerfrau haben will!" rief Eugenie; „bekomme ich dadurch meinen Horaz wieder? Woran denke ich übrigens? . . . ich werde nicht mehr gefallen!"

Rosalie entfernte sich.

„Er ist für mich verloren!" wiederholte sie, „und dennoch ist's mein ganzes Leben, ihn zu sehen! Warum sollte ich nicht seine Sclavin, seine Magd sein?"

Sie ging mit großen Schritten im Zimmer herum, setzte sich, stand wieder auf und fühlte, wie ihr Rücken von Schweiße triefte und sie plötzlich kalt wurde. Sie bekam in diesem Momente neue Kraft.

„Ja," rief sie, „ich werde den Muth dazu haben! Keine Frau wird die Aufopferung der Liebe so weit getrieben haben!"

Die Eifersucht, das Gefühl, das nie das liebendste Herz verläßt, wenn es sich beleidigt fühlt, zeigte ihr mitten in ihren Leiden eine sehr rechtmäßige Rache.

Sie rief Rosalien und sprach zu ihr:

„Komm her, mein Kind, daß ich Dich für Deine Nachricht umarme!"

„Welche Nachricht?"

„Will sie nicht eine Kammerfrau haben? Ich will's werden!"

„Wo denken Sie hin, gnädige Frau?"

„Ich will's werden, sage ich Dir!"

Sie sahe Rosalien an, und Rosalie schwieg.

„Mein Kind, wenn der Herr Herzog zu Hause wäre, so würde ich nie aufgenommen werden können; aber in seiner Abwesenheit wird man mich annehmen. Dann fordere ich ihn heraus, mich wegzujagen.... Kein Wort, Rosalie."

„Ihr Kind, gnädige Frau?"

Sie schauderte.

„Dies wird ein Hinderniß sein, aber ich werde es besiegen! Rosalie, Du miethest Dich in das Haus ein, das dem ihrigen gegenüber stehet; Du kaufst es, wenn es nöthig ist, ich gebe Dir jegliche Summe, die Du dazu gebrauchen könntest. Würde mein Kind in seinem Hause nicht gelitten, so hätte ich es dann doch ganz in meiner Nähe. Mußt Du übrigens mich nicht bedienen? Miethe, kaufe also dies Haus, es muß sein! Hole mir schnell eine Schürze, kaufe mir eine Haube und sorge dafür, daß ich in zwei Stunden meinen Anzug habe."

Rosalie fühlte, daß in diesem Projecte zu hohe Ideen lagen, als daß sie dieselben hätte begreifen können. Sie ging weg, zerbrach sich den Kopf nicht weiter, um die Gründe zu errathen, die ihre Herrin bewogen, eine solche Rolle zu spielen, und eilte, ihr zu gehorchen. In weniger als drei Stunden machte sie aus ihr eine der niedlichsten Zofen, die je eine Schürze getragen. Die Herzogin befahl Rosalien, den Gasthof zum Fasanen zu verlassen, so bald sie eine andere

Wohnung gefunden, und den Wagen an einen sichern Ort zu bringen; Landons Wapen war darauf gemalt.

Eugenie eilte mit solcher Hast zu ihrer Nebenbuhlerin, daß man hätte sagen können, sie fürchte, ihren Plan durch irgend eine Betrachtung vernichtet zu sehen. Sie versuchte es, an nichts mehr zu denken. Sie sahe in der Ferne viel Kummer, viel schreckliche Augenblicke; aber sie lebte ja dann doch mit Horaz unter demselben Dache, sie sollte ihn sehen, ihm gehorchen.

„Er wird mich nicht hindern, ihn zu lieben,“ sprach sie; auf diese Weise werde ich fast glücklich sein: dieses Leben ist dem Tode vorzuziehen . . . und ohne ihn würde ich sterben.“

Sie kam in der Straße Racine an, klopfte, hörte Nickels Tritte. Er öffnete.

„Gott im Himmel, die Frau Herzogin!“ rief er.

„Still, Nickel!“ sprach Eugenie.

Er stand unbeweglich da und sahe sie verdutzt an.

„Nickel, kein Wort, oder Du richtest Deinen Herrn zu Grunde!“ sagte Eugenie. „Du mußt mich in Gegenwart der Madame ... nun ja, Madame! ... und ihrer Domestiken behandeln, als wenn ich eine Kammerfrau wäre, wenn sie mich annimmt! Besonders keine Unvorsichtigkeit, keine Plauderhaftigkeit! Du würdest drei Personen durch ein einziges Wont tödten. Gehe und melde der Hausherrin daß eine Kammerfrau da ist. Gehe! — Du bist blaß!“ fügte sie hinzu, „vergiß Dich nicht! erhole Dich!“

Der arme Jäger ging langsam, und hätte der Blitz zu

seinen Füßen eingeschlagen, so würde er nicht so betäubt gewesen sein. Er kam in den Salon und stammelte seinen Auftrag her.

„Was hast Du, Nickel?“ fragte Jane.

„Es kommt davon, daß sie hübsch ist wie ein Engel... mein General.“

„Der arme Bursche ist närrisch!“

„Beliebt's, gnädige Frau?... le duc (der Herzog)...“

„Sie heißt Leduc?“ fragte Jane. „Laß sie kommen.“

Der arme Jäger hatte noch Geistesgegenwart genug, um die Herzogin zu benachrichtigen, daß sie sich fortan Madame Leduc nennen müsse.

Eugenie erschien an der Salonthür.

„Setzen Sie sich gefälligst,“ sagte Jane in gütigem Tone.

Eugenie setzte sich, sahe ihre Nebenbuhlerin an und konnte ihr ihre Bewunderung nicht versagen: Jane übertraf das ideale Bild, das sich die Herzogin von ihr gemacht, als sie Landons Liebesgeschichte gelesen. Eugeniens Gesicht veränderte sich, die beiden einander entgegengesetzten Gefühle, auf welche sich alle unsere Affecte beziehen, der Haß und die Freundschaft, machten einander ihr Herz streitig. Bald fühlte sie sich geneigt, dem Glücke dieses schönen Wesens und Landons Alles zu opfern, bald flüsterte ihr der Haß ein, den Schmerz und den Tod in diese beiden Herzen zu bringen, die ihre alle Freude raubten.

Jane saß auf einem Divan, hatte den Ellenbogen auf ein Kissen gestützt und hielt ihr schwermüthiges, aber auch Glück und Liebe athmendes Köpfchen in der Hand. Sie

sahe mit Theilnahme Eugenien an, die, einige Schritte von ihrer Nebenbuhlerin entfernt, bescheiden auf einem Stuhle saß und abwechselnd ihre Augen niederschlug und erhob. Trotz der Qualen, die sie empfand, war ihre Haltung ruhig.

„Haben Sie schon gedient, Madame?" fragte Jane.

„Ja, Madame," entgegnete Eugenie mit schmerzlichem Ausdrucke; „aber ich habe nur einem Herrn gedient."

„Sie sind, wie man mir gesagt hat, von guter Familie?"

„Ja, Madame."

„Sie haben also Unglück gehabt?"

„Ja, Madame, sehr großes."

„Sie nennen sich Madame Leduc; aber welches ist Ihr Taufname?"

„Josephine, Madame."

„Nun, Josephine, kommen Sie zu mir (sie zeigte auf den Diwan). Hieher ... schön. (Sie ergriff ihre Hand.) Erzählen Sie mir Ihr Unglück."

„Madame," sprach Eugenie, „ich diente bei einem wenig begüterten Officier, es ist wahr; aber..."

„O, ich verstehe das Aber!" sprach Jane. „Sie brauchen mir nichts mehr hinzuzufügen, mein Kind: Sie haben geliebt! ... O, Gott der Güte! ich danke dir! ... Sie haben geliebt und sind unglücklich? ... O, Sie werden mich begreifen, Sie! Ihr Gesicht zeugt von einer schönen Seele; Sie werden mir eine Freundin sein, ich werde wenigstens Ihre Augen mich nicht mehr kalt anblicken sehen! ... Verzeihen Sie! Fahren Sie fort."

„Ich habe ein Kind," sprach Eugenie erröthend.

„Von i h m?"

„Von i h m, Madame."

„Arme Frau! ... Wie alt ist's?"

„Gerade acht Monate."

„Aber was ist Ihnen denn begegnet?"

„Er hat mich verlassen."

Sie konnte einen Thränenstrom nicht zurückhalten.

„Er hat mich verlassen und ... er ist todt, todt für mich!..."

Jane ergriff Eugeniens Hand, um sie an ihr Herz zu drücken. In diesem Momente stand Eugenie auf, machte ihre Hand los und stürzte an's Fenster, um frische Luft zu schöpfen: ihre Nebenbuhlerin hatte sie durch ihre Thränen zermalmt. Bald ging sie zurück und schauderte, als Jane, ihre Hand wieder ergreifend, zu ihr sagte:

„Josephine, Sie bringen Ihr Kind noch heute Abend hieher, wir wollen es pflegen; ich bete die Kinder an; ich will das Ihrige wiegen, ich will es in den Schlaf singen. Ich kenne jetzt Ihre ganze Geschichte; sie hat viel Ähnlichkeit mit der meinigen."

Eugenie sahe sie bestürzt an. Jane fuhr fort:

„Aber ich bin glücklicher, wie Sie: mein Geliebter ist wiedergekommen! Der Ihrige kommt vielleicht auch wieder."

„Er ist für mich todt, Madame; er liebt mich nicht mehr."

„Und — hat er Ihnen gesagt, daß er Sie liebte?"

Eugenie senkte den Kopf und erhob ihn wieder, indem

sie ihre Augenbrauen bewegte, wie wenn sie plötzlich wahnwitzig geworden wäre.

„Ist er denn ein Nichtswürdiger?“ versetzte Jane.

„O nein!“ rief Eugenie mit einem geringschätzigen Lächeln.

Ihre glückliche Nebenbuhlerin bemerkte das Lächeln, drückte Eugenien an ihr Herz und rief:

„O, Sie lieben, ich sehe es!“

Es trat ein augenblickliches Schweigen ein; Jane betrachtete Eugenien mit Aufmerksamkeit. Endlich fuhr sie mit lebhafter Rührung fort:

„Seien Sie meine Freundin, Madame. Ich werde weiter keinen Dienst von Ihnen verlangen, als den, daß Sie mit mir mein Zimmer in Ordnung halten. Übrigens werden Sie ein besonderes Zimmer bekommen, allein essen und zu mir kommen, sobald mein Mann ausgehet. Unter diesem Titel der Freundin werden Sie uns bei Tische tausend kleine Dienste leisten: ich sehe es nicht gern, daß die Domestiken, wenn ich bei ihm bin, zuhören, hereinkommen, weggehen und uns ansehen. Ich möchte dann eine befreundete Seele haben, welche die Liebe und ihre Forderungen begreift; Sie verstehen mich, nicht wahr? Im Betreff Ihres weitern Fortkommens fürchten Sie nichts. Sie wissen, daß mein Mann sehr reich ist, Sie brauchen nur zu bitten. Wenn hundert Louisd'or Leibrenten Ihnen genehm sind, so werden wir sie Ihnen aussetzen. Wollen Sie gern in Frankreich bleiben?“

„Allenthalben, wo Sie sein werden, wird es mir gefallen, Madame.“

„Wir sind im Begriffe, nach Schottland zu reisen.“

Eugenie schauderte.

„Ein wenig später und ich hätte ihn ganz verloren!“ sprach sie zu sich.

Sie fand ihre schreckliche Lage doch noch erträglicher als die, in welche sie dann gerathen wäre.

„Nun gut, meine Liebe, es ist abgemacht!“ rief Jane. „Noch heute Abend kommen Sie, nicht wahr?“

„Ja, Madame, ich sage Ihnen tausend Dank für Ihre Güte.“

„Ei, nein, Josephine, ich danke Ihnen! Mit welchem Vergnügen werden wir mit einander plaudern! ... ich werde mit Ihnen von meinem lieben Horaz sprechen. O, Ihre Gegenwart hat mir einen freundlichen Augenblick verschafft! Er ist abwesend und ich war traurig, als Sie kamen. Ich liebe ihn, mein Kind, wie Sie sich selbst lieben.“

In diesem Momente gewahrte Eugenie Landons Bildniß und fing an zu weinen. Zum Glücke schrieb Jane diese Thränen den Erinnerungen zu, die es erweckt hatte.

„Wie leid thut es mir, Sie an Ihr Unglück erinnert zu haben!“ sprach sie. „Geschwind bringen Sie mir Ihr Kind und bleiben Sie bei mir! Zwei junge Närrinnen wie wir werden eine hübsche Gesellschaft bilden. Aber sagen Sie mir, warum tragen Sie denn Trauerkleider?“

„Warum, Madame? ... kann man noch fragen?“

Jane schlug die Augen nieder; sie war so stolz gewesen,

zu glauben, sie allein verstehe zu lieben. Dieses göttliche Geschöpf ging auf Josephinen zu, legte alle Eifersucht ab, fühlte sich glücklich, eine ihrer würdige Seele anzutreffen, und umarmte ihre Nebenbuhlerin mit der herzlichsten Rührung.

Eugenie entfernte sich.

Chlora hatte ihre Herrschaft über sie ausgeübt, wie sie ihrerseits ihre schöne Nebenbuhlerin besiegt hatte. In einem einzigen Momente hatten diese beiden Seelen, welche die Umstände zu Feinden machten, gefühlt, daß sie von gleicher Natur waren; und wenn man den schönen Seelen einen gemeinschaftlichen Ursprung und das Streben, sich mit einander zu vereinigen, zuschreibt, so hatten sie sich ohne ihr Wissen identificirt.

»Es ist eine Sirene,« sprach Eugenie, als sie wegging; »sie ziehet an, um den Tod zu geben.«

»Sie ist reizend,« dachte Jane, »ich liebe sie schon.«

Eugenie hatte eine Hoffnung gehegt, sie war vernichtet. Sie gelangte zu der Überzeugung, daß sie Janen nie verdunkeln würde, und diese grausame Gewißheit diente nur dazu, sie in dem einmal gefaßten Entschlusse, in der Liebe mit Janen zu kämpfen, zu bestärken.

Die junge Herzogin zitterte, als sie ihrer Nebenbuhlerin ihr Kind zeigte. Sie glaubte, die Ähnlichkeit der Gesichtszüge wird irgend einen Unfall veranlassen; aber sie vergaß, daß man Mutter sein muß, um die Züge eines Kindes recht zu kennen. Jane fand es reizend.

»Wie große Lust, Mutter zu werden, macht so etwas!

— Aber, meine Liebe, Sie treiben Luxus: Ihr Kind trägt ein Kleid! . . . und welches Mützchen! . . . eine englische Spitze!«

»O, Madame!«

»Hören Sie, meine Liebe: nennen Sie mich Jane, wenn wir allein sind. Wenn ich liebe, so ist dies einerlei.«

»Ein Kind,« sprach Eugenie, »ist der ganze Stolz einer Mutter.«

»Und wer ist denn der Vater?«

»Jane dachte an Eugeniens Unglück und hielt inne; dann fuhr sie fort:

»Meine Theure, Sie und Ihr Kind retten mir das Leben; ich würde hundert Male vor Ungeduld gestorben sein, wenn ich nicht irgend eine Beschäftigung für den Tag und die Nacht bekommen hätte. Ich werde zu wachen haben, nicht wahr? Ich werde hin und her gehen, singen müssen, um Ihr Kind in der Schlaf zu bringen, ich werde ihm Essen geben und dann werde ich nicht mehr den schrecklichen Gedanken haben: du bist allein ... er ist nicht mehr da!«

Eugenie gewahrte eine erschreckliche Zukunft.

»Werde ich,« sprach sie, »den Anblick ihrer Liebe ertragen?«

Noch an demselben Abende zog sie in dies Haus ein, in dies Haus, voll von einem Glücke, das nicht das ihrige war. Sie half Janen bei der Beschickung des Brautgemaches und als sie fertig waren, sprach Jane:

»Josephine, ich werde hier nie schlafen. Wir wollen Beide oben hinauf in den Salon gehen; es stehen dort zwei

Betten, wir wollen Ihr Kind abwechselnd warten; Sie können schlafen. Der Anblick dieses Gemaches würde mich tödten.«

So lernte Eugenie auf einmal den verehrungswürdigen Charakter ihrer Nebenbuhlerin kennen; sie bewunderte diese unerschöpfliche Güte, dieses sanfte, fröhliche Gemüth, diese rührende Freundschaft (fast eben so rein wie ihre Liebe), womit sie eine unbekannte Person überhäufte. Als die Herzogin den verhängnißvollen Entschluß faßte, Janen und ihrem Manne zu dienen, hatte sie alle diese Leiden nicht sehen können; sie würde den Tod vorgezogen haben.

Am andern Tage bekam Jane einen Brief von Landon und las ihn Eugenien vor. Die arme Herzogin hätte die Handschrift küssen mögen; Jane küßte sie in ihrer Gegenwart. Die Herzogin benutzte einen Augenblick, da sie allein war, las diesen Brief voll Zärtlichkeit noch einmal und suchte sich zu überreden, daß diese glühenden Ausdrücke der Liebe an sie gerichtet wären. Sie dachte daran (es war ein sehr bitterer Gedanke), daß sie, nachdem sie von Landon so grausam verlassen worden, nicht einen einzigen Buchstaben von ihm bekommen und daß er mit ihr nie so zärtlich gesprochen hatte. Sie wurde noch bitterer gekränkt. Jane bekam alle Tage einen Brief und Landon unterrichtete sie von seinen geringsten Schritten, während er während des mit ihm verlebten glücklichen Jahres gegen sie über alle seine Beschäftigungen geschwiegen hatte. Jedes Begebniß führte einen Contrast herbei und der Contrast erweckte die peinlichsten Gedanken für Eugenien. Nichtsdestoweniger

fand die Herzogin einiges Vergnügen darin, auf diese Weise ihrem Manne in die kleinsten Details seines Lebens zu folgen, und sie hatte Gotte zu danken, der Niemandem die Leiden schwerer auferlegt, als er sie tragen kann. Sie hatte viele Leiden, aber hin und wieder auch manchen Trost; trotz ihrer furchtbaren Eifersucht hörte sie zuletzt sogar mit einem Anscheine der Ruhe die Erzählungen Jane's von ihrer Liebe zu Landon. Jane sprach dann für alle Beide und Eugenie konnte in Augenblicken den ihr auferlegten Zwang vergessen; sie war ja auch schon von Jugend auf an den Schmerz gewöhnt! Ihre Nebenbuhlerin hatte die Sorgfalt einer Mutter für Eugenien; sie weinte sogar über das Schicksal der vermeintlichen Josephine. Wie hätte es ihr Eugenie nicht verzeihen sollen, daß sie unschuldigerweise den Sieg über sie davongetragen?

Rosalien gelang es, in dem benachbarten Hause eine Wohnung zu miethen; sie zog dahin und es fand bald eine merkwürdige Erkennung zwischen ihr und dem Quartiermeister statt.

Als Nickel seine Frau gewahrte, sprach er:

»Ich vermuthete es, daß mein Flügelmann nicht lange auf sich warten lassen würde.«

»Du hast mir einen niedlichen Streich gespielt,« antwortete Rosalie, ihn halb ärgerlich, halb freundlich ansehend. »Komm zu mir, wir haben mit einander zu plaudern!«

»Wird es lange dauern?« fragte der Jäger, der zu scherzen suchte.

»So lange es mir beliebt, Landläufer!«

Rosalie und Nickel erklärten sich gegen einander, erkannten, daß der Eine von seiner Herrschaft so viel wußte wie der Andere, und blieben von gleicher Ergebenheit beseelt, der Eine für den Herrn, der Andere für die Frau.

So verstrich ein Monat. Jane entfaltete jene falsche Thätigkeit der Leute, welche leiden und sich selbst zu täuschen und ihre Seele durch nichtige Beschäftigungen zu beschwichtigen suchen. Ihr Kummer war eben so stark, wie im Momente der Abreise Landons.

»Er hatte vierzehn Tage gesagt ... und nun ist es ein langer Monat!« sprach sie zu Eugenien mit dem Tone tiefer Traurigkeit.

IX.

Man war in der Mitte des Märzmonates; es war wieder sehr kalt geworden; der Himmel war düster und die Dächer waren mit Schnee bedeckt.

Das von Janen bewohnte Haus war doppelt still geworden; ohne den Briefträger hätte man glauben können, man wäre darin am Ende der Welt. Eines Morgens saßen die beiden Gattinnen nach dem Frühstücke am Kamine und arbeiteten; Eugen spielte zu ihren Füßen, Chlora sahe nach der Uhr, eben so Eugenie, denn die Stunde der Post rückte heran. Nelly tritt ein und giebt ihrer Herrin einen Brief, sie öffnet ihn mit der gewöhnlichen Hast; kaum hat sie die Augen darauf geworfen, so läßt sie ihn aus der Hand fallen. . . .

»Er kommt heute zum Diner hier an! . . . verstehen Sie, meine Liebe? . . . Er kommt, Josephine, umarmen Sie mich! . . . Was fehlt Ihnen! Sie wechseln . . .«

»Sie haben mich erschreckt! Ihr Ausruf . . . ich wußte nicht, was es war.«

Eugenie raffte ihre ganze Entschlossenheit zusammen; der verhängnißvolle Moment rückte heran.

»Begreifen Sie, wie groß meine Freude, meine Ungeduld sein muß? Bedenken Sie nur, er kommt in jedem Augenblicke näher.«

»Der Herr Herzog wird über diese Wiedervereinigung ohne Zweifel eben so entzückt sein, wie Sie?«

»Armes Kind! ihr Unglück schwebt ihr immer vor!... Vielleicht haben Sie mit Ihrem Freunde eine ähnliche Scene gehabt! ... O, nein, nicht eine, tausend! ... Aber ich bitte um Verzeihung, meine liebe Josephine, es ist ja nicht Ihr Leduc, der ankommt, sondern mein Horaz!«

Eugenie schauderte über ihre Unvorsichtigkeit. In welche Bewegung setzten sie Beide das Haus! mit welcher Schnelligkeit gaben sie Allem ein festliches Ansehen! Jane wollte die Blumen mit Golde aufwiegen und verbot, auch nur einen einzigen Schneeflocken im Hofe zu lassen. Anfänglich bemerkte sie nicht, daß Eugenie sinnreicher war, wie sie, daß dieselbe sie an Thätigkeit übertraf. Sie glaubte sich recht gut beigestanden und wünschte sich deshalb Glück, ohne etwas Anderes darin zu sehen. Hatte sie nicht einen Augenblick vor dem Empfange des Briefes Landons zu Eugenien gesagt:

»Josephine, Sie sind wirklich meine Schwester!«

Die arme Herzogin half ihrer Nebenbuhlerin ihre Trauerkleider ausziehen und eine glänzende, obgleich einfache Toilette zu machen. Ihrer Nebenbuhlerin helfen, um schöner zu erscheinen! ... Eugenie hatte eine zu erhabene Seele, als daß sie einen so kleinlichen Gedanken hätte hegen sollen; sie sparte sich für edelere Leiden auf. Als Jane angekleidet war, sprach Eugenie zu ihr:

»Meine Liebe, wollen Sie, daß ich meine Trauerbänder ablege? . . . dies könnte Sie traurig machen.«

»Ich wagte es nicht, Sie darum zu bitten, meine Gute; aber wenn Sie mir dieses Opfer selbst anbieten, so nehme ich es an.«

»Ich werde es thun,« sprach Eugenie mit Rührung.

Die Herzogin ließ sich von Rosalien ankleiden, und Gott weiß, ob diese sich je mehr angestrengt hat, ihre Herrin verführerisch zu machen! Dieser Moment war sehr feierlich für Eugenien.

Glücklicherweise wurde Jane durch ihre eigene Aufregung verhindert, die Unruhe ihres Lieblings zu bemerken.

Sie richteten mit einander das Festmahl an und stellten die Tafel in die Mitte eines geheimen Salons, den Jane einzig den Liebesmählern geweihet hatte. Alles war daselbst einfach; das Porcellangeschirr, die Krystalle, die Kerzen, die Leuchter, die Blumen schmeichelten nur den Sinnen, nicht der Eitelkeit. Nur die elegantgekleidete Josephine durfte hineinkommen, um die Liebenden zu bedienen. Neben dem Divan, auf welchen sich die beiden Gäste setzten, stand eine Harfe. Jane wollte auf den leisesten Wunsch ihren geliebten Gatten mit ihrem Gesange berauschen können. In diesem heimlichen Zimmer ermüdete der Luxus die Blicke nicht: die Liebe allein, eine Liebe ohne Kunst und Schaalheit, herrschte in den geringsten Anstalten, welche die beiden Nebenbuhlerinnen gemacht hatten. Der Tag kam ihnen sehr lang vor. Eugenie sorgte dafür, daß ihr Kind dem Herzoge in

den Weg kam; denn sie wünschte, daß dies der erste Gegenstand sein möchte, auf den ihres Gatten Augen fielen.

Bald hörte man das Rollen eines Wagens: Rosalie stand an ihrem Fenster, Nickel an der Thür; Eugenie suchte sich zu fassen und zitterte bei dem leisesten Geräusche; Jane war aus dem Salon gestürzt. Alle Theilnehmer dieser Scene waren zwar in verschiedener Bewegung, aber keiner war gleichgültig. Bei dem Eintritte in's Haus ergriff Landon Janen, mit dem Ausrufe: »Das Teufelskind, beinahe hätte ich es zertreten!« Er umarmte seine Geliebte und rief Nickel, der den kleinen Eugen wegtrug. Landon hatte ihn nicht einmal angesehen. Er schloß Janen mit Entzücken in seine Arme und führte sie, ohne ein Wort zu sagen, in den zu seinem Empfange eingerichteten Salon. Beide setzten sich auf den Divan, der vor dem Tische stand, über dem ein Kronleuchter hing. Jane drückte Landons Hände in den ihrigen, betrachtete ihren Mann mit Wonne und rief:

»Nun bist Du endlich da, mein Geliebter! da für immer! . . . keine Trennung mehr!«

»Nein, o nein!« rief Landon mit dem Tone des Glückes, »und in wenigen Tagen reisen wir nach Schottland!«

»Mein Theurer, ich habe an Sir Charles und Cäcilien geschrieben, daß sie uns abholen.«

»Du hast wohl daran gethan; aber sprechen wir nicht mehr, laß mich Dich in der Stille betrachten! . . . lange . . . immer!«

Gleichsam wie unangenehm überrascht, hielt London plötzlich inne, horchte auf und sprach:

»Man weint hier! . . . .«

»Bist Du närrisch?« sprach Jane lachend; »wer kann hier weinen, wenn Du ankommst! Du träumst, mein Geliebter . . .«

»Man weint,« wiederholte Landon.

»Josephine zerschlägt Zucker.«

»Wer ist diese Josephine?«

»Meine Kammerfrau, mein Lieber, ein Engel, den ich glücklicherweise angetroffen, d. h. sie ist hieher gekommen, sich zu zeigen. . . . Ich habe ihr die Oberaufsicht über das Hauswesen übertragen und sie allein soll uns in Zukunft bedienen. Die Liebenden sollten eigentlich Alle Jemanden haben, der für sie denkt. . . . Aber, Horaz, dies ist eine Freundin.«

»Und wer ist diese Frau?«

»Es ist die Wittwe eines Soldaten; sie ist getäuscht, verlassen worden; das Kind, das Du hieltest, gehört ihr. Aber, mein Lieber, womit beschäftigst Du Dich, bist Du nicht bei mir?«

Sie umarmte ihn und fuhr, ihn mit einer Art Frömmigkeit betrachtend, fort:

»Wie glücklich bin ich! . . . Ein Monat, ein langer Monat der Abwesenheit! Hast Du den Muth, hungrig zu sein, Du? Willst Du speisen?«

Sie schellte.

Nach einigen Minuten zeigte sich Nickel.

»Nickel, immer Nickel! . . . Wo ist denn Madame Leduc?« fragte Jane mit einer kleinen Geberde der Mißlaune,

welche mit der Zufriedenheit, deren Gepräge ihre ganze Person trug, auffallend contrastirte.

»Madame Leduc hat sich den Finger verbrannt, sie wird aber kommen.«

»Wer ist diese Madame Leduc?« fragte Horaz, der über Alles unruhig wurde.

»Madame Leduc ist Josephine, Josephine ist Madame Leduc! . . . O, mein Gott! mein Engel, wie dumm macht Dich das Glück!«

Und Jane warf sich an Landons Hals und überhäufte ihn mit Liebkosungen, in denen der junge Mann seine Angst ertränkte.

Da Madame Leduc auf sich warten ließ, so saßen die beiden Liebenden da, versenkt in gegenseitiger Betrachtung und unfähig, ihre eines solchen Glückes so lange beraubt gewesenen Seelen zu befriedigen. Schweigend und entzückt hatten sie ihre Hände verschlungen, die Trunkenheit des Glückes glänzte in ihren Augen . . . eine süße Extase entrückte sie der Erde . . . Eugenie kommt, gehet bis an den Tisch, setzt schweigend die Speisen hin, die sie bringt; als Landon weiße Hände, Sammetärmel siehet, erhebt er plötzlich den Kopf, er siehet seine Frau! . . . die Herzogin, welche, die Augen niedergeschlagen, ihren Mann nicht anzusehen wagte! Landon konnte sich nur auf den Rücken des Divans neigen und saß wie vernichtet da. Bei diesem Anblicke stand Jane ganz bestürzt auf, legte ihre Hand auf das Herz ihres Freundes und rief, als sie fühlte, daß seine Schläge schwächer wurden: »Er stirbt!« mit so schnei-

bender Stimme, daß Eugenie erblaßte. Man bemerkte ihre Unruhe nicht und sie ging hinaus, wie wenn sie Hilfe hätte holen wollen. Landon blieb immer noch ohne Bewegung, ohne Leben, die Augen geschlossen, und Jane, ebenfalls unfähig, sich zu bewegen oder einen Gedanken zu fassen, blickte ihn mit funkelnden, fieberhaften Augen an. Sie konnte nicht rufen und athmete kaum, man hätte sagen können, sie wolle durch die Macht ihres Blickes Landon in's Leben zurückrufen. Bald aber fühlte sie, daß die einen Moment ausgebliebenen Schläge des Herzens wieder begannen, sie erbebte, und stumm und aufmerksam, wie es die Mutter bei ihrem kranken Kinde ist, sahe sie ihren Horaz endlich wieder die Augen aufschlagen; aber er suchte damit nicht die seiner Freundin. Er dachte an noch nichts Anderes, als an die Erscheinung, die ihn erschreckt hatte und schauete mit unruhigem Auge in alle Winkel des Saales.

Seine Miene war verwirret, seine Geberde drohend und Jane sahe mit Schrecken auf ihn.

»Du siehest also Dein armes Geschöpf nicht?« fragte sie, ihre schon so süße Stimme noch mehr mildernd.

Landon wurde bei diesen Worten ein wenig ruhiger, er sahe seine Geliebte an, schloß sie in seine Arme, wie um ihr zu betheuern, daß nichts sie von einander trennen könnte, und sagte ihr in einem ziemlich ruhigen oder vielmehr dumpfen Tone:

»Ich weiß nicht, welch' ein Krampf mein Herz erfaßt hat. . . . Das Glück, meine Liebe, ist dem Schmerze sehr nahe! . . .«

Jane sahe ihn immer noch mit Angst an, beruhigte sich aber nach dem Maße, wie Landon wieder zu sich selbst kam.

»Wie befindest Du Dich?«

»Völlig wohl . . .«

Er hielt inne. Eugenie war da, er schien sich zu fürchten, in ihrer Gegenwart zu sprechen.

»Nun! . . .« sprach Jane.

»Ich bin besser, mein Engel.«

Landon sprach das letzte Wort leise. Endlich kam Landon völlig wieder zu sich, indem er bedachte, daß Eugenie, wenn sie ihn hätte niedermachen wollen, nicht bis auf diese Stunde gewartet haben würde, und sein Gesicht nahm nun den Ausdruck einer nervösen Fröhlichkeit an, wie die eines Menschen, der in Gegenwart der Gefahr den Muthigen spielen will. Jane aber war zu erfreut, als daß sie den Zwang, der in Landons Manieren herrschte, hätte merken sollen:

Eugenie erschien wieder, um bei Tische aufzuwarten, sie sahe Landon nicht an, sie hatte die Kraft nicht dazu; es kam ihr vor, daß sie todt niedergestürzt sein würde, wenn ihr Blick dem ihres Mannes begegnet wäre. Landon prüfte sie, ohne etwas von ihrem Benehmen zu begreifen: so lange als Eugenie im Salon war, so lange herrschte Schweigen.

»Wie siehest Du doch Josephinen an?« sagte Jane.

»Das macht, weil sie hübsch ist!« entgegnete L . . .

Die Herzogin wäre beinahe in Ohnmacht gefallen, als sie diese geliebte Stimme hörte; aber sie wollte im Saale

bleiben. Die Stunde der Qualen hatte geschlagen für die beiden Liebenden; Eugeniens Erscheinen war wie der Blitz, der in den Heuschober, den der Landmann mit geiziger Sorgfalt aufgerichtet hat, einschlägt und in einer Minute Alles verzehrt. Die Herzogin erspähete einen Moment, da Landon sie nicht ansahe, und betrachtete ihn. Sie schauderte vor der Angst, die er aushalten mußte, und beklagte ihn. Sie fühlte sogar ihre Liebe in dem Grade wachsen und stärker werden, daß sie zu sterben wünschte, damit sein Glück ungetrübt wäre. Als sie ihn aber neben ihrer Nebenbuhlerin sahe, durchblitzte sie ein unwillkürlicher Gedanke: »Wenn Jane stürbe!« Sie eilte, daß sie hinauskam. Bald kam das Nachdenken: »Wenn sie stürbe, stürbe er dann nicht auch, er? Nein, nein,« sprach sie bei sich, »ich habe alles Glück, das ich haben kann! . . . welches Glück! . . .« Sie weinte. Landon glühete am ganzen Körper und hatte ein furchtbares Fieber, er flüchtete sich mit Janen in jenes Gemach, das Heiligthum ihres Glückes; hier befand er sich in Sicherheit und sahe Eugenien nicht mehr. Die Liebkosungen Janen's versetzten ihn weit weg von diesen Gedanken in einen erstickenden Kreis von Freude und Wollust.

»Ich möchte,« sprach er, »diesen Abend mein ganzes Leben verbrauchen, ich möchte, daß meine durch alle meine Poren gedrungene Seele sich in Deinen Busen vergrübe.«

Jane verstand den wahren Sinn dieser Worte nicht und dankte ihrem Geliebten durch einen Blick. Landon war einem Manne gleich, der, nachdem er Macht und Reichthum mit seiner Seele erkauft, die Stunden kommen siehet, da

ihn der Dämon als seine Beute fordert: in Gegenwart des Todes wollte er alle Freuden der Erde vereinigen und sie alle auf einmal verschlingen.

Am andern Tage entschlüpfte Jane aus diesem Zimmer, nachdem sie ihren Gatten noch einmal unbemerkt umarmt hatte, und kam dann zurück, ihn aufzuwecken, indem sie ihm seinen Sohn brachte.

»Hier, mein Engel,« sprach sie, »kann man ein niedlicheres Geschöpfchen sehen? . . . Ich bin neidisch auf Josephinen; wie glücklich ist sie, ein so schönes Kind zu haben?«

Sie hatte das Kind auf's Bett gelegt und Eugen streckte, gleichsam aus Instinct, die Arme nach seinem Vater aus. Es war sein Sohn! und dennoch waren die Liebkosungen, mit denen er ihn überhäufte, mit Leiden vermischt.

Dieses furchtbare Leiden, das selbst die Freuden der Vaterschaft versiegen machte, entschied über Landons Schicksal. Obgleich Eugenie ihres Mannes Schmerz so sehr ehrte, daß sie sich vor ihm nicht einmal zeigte, so sagte Horaz doch um die Mitte dieses Tages zu Nickel, er solle Niemanden in das Zimmer, in das er sich begeben würde, hineingehen lassen. Aber die Herzogin, die alle seine Bewegungen belauschte, folgte ihm dennoch dahin. Sie kannte Landons Seele zu gut, als daß sie seine Absicht nicht errathen hätte. Sie bat um Einlaß; er verweigerte ihn; sie befahl ihn mit gebieterischem Tone, er verschloß seine Waffen und öffnete ihr; Eugenie näherte sich ihm langsam und betrachtete ihn einen Augenblick mit dumpfem Schmerze.

»Eugenie,« sprach er, »mein Herz wird mir tausend-

mal mehr sagen, als alle Ihre Vorwürfe; Ihre bloße Gegenwart ist eine Qual für mich.

»Eine Qual!« wiederholte Eugenie.

»Ja, ich weiß, daß ich Ihnen Ihre Ruhe, Ihr Glück, Ihre Jugend geraubt.... O, Eugenie!«

»Mein Herr,« sprach Eugenie, alle ihre peinlichen Gefühle unterdrückend, »ich bin für Sie nicht mehr Eugenie, nicht Ihre Frau, sehen Sie mich für todt an... für todt, hören Sie! Sie wollten sich tödten?« Er verneinte es durch eine Geberde; sie zeigte nach dem Orte hin, wo er seine Pistolen versteckt hatte. »Wollen Sie uns aus der Tiefe Ihres Sarges Lebewohl sagen?... Leben Sie, ich will es; Ihr Leben gehört mir... Sie bleiben Jane's Gatte,« sprach sie mit erhobener Stimme. »Kann Eugenie in Ihrer Seele ein so schönes Geschöpf aufwiegen? Wird Ihnen Eugenie, wenn Sie ihr ganzes Herz in das Ihrige ergießt, je eine jener Entzückungen verschaffen, die ihn Jane's Anblick verschafft?... Sie ist Ihrer Liebe würdig; ich bin nichts, nichts für Sie,« fügte sie im Tone der Wuth hinzu, »aber Sie werden mir hoffentlich als einzige Gnade bewilligen, daß ich im Schatten Ihres Glückes leben, daß ich mich in der Stille verzehren darf; ich habe in der Seele Kraft genug, um so zu sterben... Ich werde Ihnen vielleicht im Wege sein.... Zwingen Sie sich nicht, lassen Sie Ihrer Liebe freien Lauf... das wird mich früher tödten. Sie werden die Grausamkeit nicht haben, Ihr Kind von Ihrem väterlichen Busen zu verstoßen, es ist Ihr Erstgeborner, Ihr

Erbe . . . Sie werden sein Vater sein!« Bei diesen Worten holte sie die Pistolen und steckte sie zu sich. . . . »Den Brief, den Sie einst an mich geschrieben, wollen wir zerreißen.« Sie zerriß ihn. »Kehren Sie zu Ihrer Frau zurück, machen Sie dieselbe glücklich und . . . wenn man in dem Nebenzimmer weint, so bekümmern Sie sich nicht darum. Heute, mein Herr, verlange ich von Ihnen das Wittthum, von denen ich Ihnen in dem Briefe sagte, den ich Ihnen vor unsrer Verheirathung schrieb: »sollten Sie Chlora wiederfinden,« sagte ich, »so würde ich Ihre Freundin sein.« Sie weinte heiße Thränen und sank auf einen Stuhl. Landon stürzte zu ihren Füßen und versuchte es, ihre Hand zu ergreifen; sie stand aber plötzlich auf, zog ihre Hand zurück und sprach zu ihm! »Mein Herr, Sie sind nicht mehr mein Gatte! eine Liebkosung von Ihnen würde ein Schimpf für mich sein! Ich liebe Sie, aber bloß für mich, so wie ich auch nur für mich allein leben werde; für alles Übrige bin ich todt; ich habe keine Mutter, keine Großmutter, keinen Sohn keinen Gatten, Niemanden in der Welt mehr! Ich kann nach meinem Belieben handeln. Wissen Sie also zuvörderst, daß ich, Herrin Ihrer Beider durch mein Betragen und meine Ansprüche, hier zu bleiben denke.«

Die Herzogin war wahrhaft imposant. Durch diese Willenskraft, die er an Eugenien nicht kannte, zermalmt, wagte Horaz nicht, die Augen aufzuschlagen. Die Herzogin hatte ihn nicht einmal an den Schwur erinnert, den sie im Angesichte des Himmels und der Erde empfangen und durch den Horaz ihr seinen Schutz zugeschworen. Landon,

welcher der Meinung war, daß alle menschlichen Worte in einer solchen Lage nichtsbedeutend wären, antwortete Eugenien nur durch einen unterwürfigen Blick. Dieser Blick schlug sie, ihre majestätische Attitude wurde demüthig und sie sprach weinend: »Dir als Sclavin zu dienen, Horaz, würde noch ein Glück sein.... Würde ich nicht, wenn Du todt wärest, bei Deinem Bildnisse leben? Noch lieber sehe ich Dich selbst! und ... wenn Du Mitleiden mit mir hast, so halte, wenn Jane Dich nicht siehet, meinen Muth durch einen Blick aufrecht.«

»Welche schreckliche Lage! ... denn ich liebe Dich, Eugenie!«

»Ja, ich sehe aber recht gut ein, was diese Liebe werth ist. Hören Sie,« fuhr sie nach einem Augenblicke des Schweigens fort; so bizarr und schrecklich auch unsre Lage ist, so ist doch keine, selbst die nicht, in der man das Henkersbeil stets bereit siehet, auf uns zu fallen, an die sich der Mensch nicht sollte gewöhnen können. Horaz, die stärkste Angst der unsrigen ist in diesem Augenblicke erschöpft... Du wirst Dich an diese nur zu sehr gewöhnen... und nicht Du bist zu beklagen!«

Landon fühlte sich vernichtet, besonders als sie hinzufügte: »Wollen Sie nach Schottland gehen, so reisen Sie; aber lassen Sie mich mitreisen.... Ich rathe Ihnen sogar, Frankreich zu verlassen. Sie müssen sich gegen die Gesetze schützen.« Landon schauderte. »Und glauben Sie mir,« fügte sie hinzu, »behalten Sie nichts, das Sie in Frankreich zurückhalten könnte, verkaufen Sie alle Ihre Güter. Ich

verlange für mich nur Eins, nämlich das, daß Sie mein Kind für Ihren Erben anerkennen.«

Landon sahe sie an und antwortete:

»Ja!«

Er konnte weiter nichts antworten. Ganz erstaunt, so viel Muth gehabt zu haben, entflohe Eugenie nun. Horaz verließ das Zimmer, aus dem er eben nicht wieder hatte herausgehen wollen, und ging zu Janen zurück. Eugenie hatte in so hohem Glanze gestrahlt, daß er ganz erstaunt war, bei Jane's Anblicke weniger Entzücken zu empfinden; beim ersten Lächeln aber fand er seine ganze Liebe wieder.

Jane besaß den feinen Sinn der Liebe in zu hohem Grade, als daß sie nicht den leisesten Anflug von Unruhe, der die Reinheit der Stirn Landons trüben konnte, bemerkt hätte. Die Befangenheit, in welche dieser Vorfall ihn versetzt hatte, entging ihr also nicht. Ohne sie ihm vorzuwerfen, suchte sie dieselbe zu zerstreuen, und es gelang ihr. Sie fragte um die Ursache; Horaz schrieb sie seinen Angelegenheiten zu, welche, wie er sagte, verwickelter geworden waren; er hatte in Burgund ein Landgut zu verkaufen; seine Dienstentsagung war noch nicht angenommen...

Jane ergriff ihre Harfe und improvisirte eine lustige Melodie, wobei bisweilen das Gefühl mit der Lustigkeit stritt. Eugenie war im nahen Salon, sie hörte diese köstliche Harmonie. »Was bin ich,« sprach sie zu sich »gegen diese Sirene?... welchen Reiz konnten die Töne meines Piano's haben?« Sie weinte. Jane sang nun ein Liebeslied.

»Er hört ihr zu, er bewundert sie!« dachte die Her-

zogin. Eugenie hatte also für alle Augenblicke Schmerzen, und je mehr sie litt, um so mehr fühlte sie ihre Energie wachsen. Nicht einmal ihre Gesundheit wird von diesen heftigen Erschütterungen angegriffen, ihr Gesicht behielt seine Frische. Mußte sie nicht ihre Vorzüge behalten, um diejenigen ihrer Nebenbuhlerin zu balanciren? Landon selbst konnte nicht in Abrede stellen, daß die Herzogin höher stand, wie Jane.

Eugenie verlor daher nicht alle Hoffnung; sie verwendete sehr große Sorgfalt auf ihre Toilette und sahe zu gleicher Zeit ein, daß sie in den Augen ihres gemeinschaftlichen Gatten um so interessanter werden würde, je tiefer sie sich erniedrigte. Jane streuete die Entzückungen mit vollen Händen aus, aber auch Eugenie hatte einen mächtigen Reiz: den des Unglückes.

Ohne alle diese Raisonnements anzustellen, war Eugenie bloß durch den Wunsch, Landon wiederzuerobern, geleitet; sie täuschte sich in dieser Hoffnung; sie sahe nicht, daß die Bewegung des Haargelockes Jane's oder das Rauschen ihrer Kleides Landon mehr in Wallung setzten, als das Lächeln und die ersten Schritte seines Kindes. Bei Chlora war er immer noch bei dem ersten Kusse, bei dem Stammeln der Liebesworte, bei den ersten Umschlingungen, in denen man zu sterben glaubt.

Bald wuchsen Landons Leiden und machten ihn vielleicht unglücklicher, wie Eugenien. Er wagte nicht, darin zu bleiben, wenn die vorgebliche Josephine erschien, um

das Brautgemach in Ordnung zu bringen; er hätte ihren Blick nicht aushalten können. Eugeniens Selbstverleugnung entriß Landons Augen Thränen und brachte ihn auf entsetzliche Gedanken. Konnte er bei ewiger Gewissensqual und der Besorgnißs einer Katastrophe glücklich sein? Die Thiere merken den Sturm, kann nicht auch der Mensch das Unglück ahnen, besonders wenn es sich an die Seele richten muß? Landon wurde also von Tage zu Tage unruhiger, furchtsamer, und Chlora theilte alle Gefühle Landons unwillkürlich und ohne sie zu analysiren.

Sie bekam eine Antwort von Lady Cäcilie C... Ihre Cousine meldete ihr, daß sie im Maimonate mit ihrem Manne und ihrem Vater kommen und daß Sir Charles C... ihren Wünschen gemäß ein Landgut in der Nähe des ihrigen für sie auffsuchen würde. Landon war entzückt über diese Nachrichten, er konnte die Zeit nicht erwarten, nach Schottland zu gehen. Nun suchte Jane, welche den Zwang, in welchem ihre Herzen lebten, nicht ertragen konnte, Landon zu quälen, ihn zu ärgern, ihn durch Aufregungen aus seiner Melancholie herauszuziehen. Kurz, sie strengte sich an, ihn aufzuheitern, aber es gelang ihr nicht; es war ihr erwiesen, daß Landon in ihrer Nähe nicht mehr ganz glücklich war; sie schrieb diese Veränderuug seinem Mangel an Leibesbewegung zu und machte es sich zum Vorwurfe, daß sie ihn so in der Einsamkeit hielt. Eugenie sahe Alles und Chlora's Kummer machte sie triumphiren.

So verstrich ein Monat. In der Mitte dieses Fest-

saales hatte eine unsichtbare Hand die traurigen Worte geschrieben, die vor Zeiten an den Mauern Babylons standen, und die drei Gäste betrachteten sie mit Schrecken, obgleich sie den Sinn derselben nicht begriffen.

X.

Als Jane während Landons Abwesenheit eines Morgens mit Eugenien arbeitete, so theilte sie ihr ihre Besorgnisse mit.

»O, meine arme Josephine,« sprach sie, »ich werde von einem Zweifel geplagt, der tausend Male schlimmer ist, wie die Wahrheit. Horaz hat Kummer, den er mir verhehlt. Ich bin seiner Liebe wohl gewiß! o, ja! denn oft sehe ich ihn verstohlen an und bemerke, daß er mich mit reizender Wohlgefälligkeit betrachtet. Wenn ich ihm Musik mache, so ist sie stets nur das Accompagnement der ewigen Melodie: »Chlora, ich liebe Dich! . . .« Seine Blicke sagen es mir, aber das Feuer seiner Augen ist mit einer Wolke bedeckt und dies ist wahrscheinlich nicht der Schleier, welcher sich bildet, wenn die Hitze zu stark ist: nein, es ist ein Kummer . . . ein Kampf. Diese Nacht habe ich Worte gehört oder zu hören geglaubt, die mich schaudern gemacht haben.«

Eugenie antwortete mit der Miene, mit der man die Kinder einwiegt:

»Es ist nichts, meine Liebe!« Und die Augen glänzten vor Freude.

Chlora las in Eugeniens Augen; der Ton dieser Antwort regte sie auf; es war ein Blitz, aber einer jener Blitze, welche zünden. Sie betrachtete Josephinen genau, bemerkte zum ersten Male, daß sie erst achtzehn Jahre alt und zum Entzücken schön war, und hatte, als sie, um ihre entgegengesetzten Schönheiten besser zu vergleichen, mit ihr in den Spiegel sahe, eine für sie schreckliche Idee — die Idee, man könne Josephinen lieben! In einem Nu wurde sie eifersüchtig; sie verließ den Salon und flüchtete sich, um sich zu sammeln, in ihr Gemach.

Nun erhoben sich ohne Ordnung, ohne Verbindung in ihrer aufgeregten Phantasie folgende Gedanken. — „Sollte nicht die erste Regung der Liebe die Ursache sein, daß er sich am Tage seiner Rückkunft bei Josephinens Anblicke übel befand? Er hat sie nie mit Gleichgültigkeit betrachtet und seit diesem Tage ist sein Kummer gestiegen. Fast immer eilt er ihr entgegen . . . um ihr die Speisen abzunehmen, die sie bringt . . . wahrscheinlich, um ihr die Mühe zu ersparen . . . O, nein! es geschahe, daß wir allein sein sollten . . . nein . . . Wie glänzten Josephinens Augen vor Freude! . . . sie liebte ihn vielleicht, ohne es zu wissen. . . . Aber nein! . . . sie liebt ja einen Andern! . . . Sie ist geschmackvoll angezogen, sie hat göttlichen Staat . . . woher nimmt sie ihn? . . . Sie ist stets angezogen, wie wenn sie ein Kammermädchen hätte, und ihre Anzüge sind zu geschmackvoll, als daß sie nicht aus Paris kommen sollten. Wer ist denn diese Frau? . . . Sie ist viel jünger wie ich, sie hat Manieren wie eine Fürstin ꝛc. ꝛc.“

In einer Stunde durchlief sie einen unermeßlichen Raum und schritt in der Leidenschaft der Eifersucht vorwärts, wie früher auf der schönen Laufbahn der Liebe. Landon trat in's Zimmer; sie betrachtete ihn mit der Besorgniß und der Unruhe einer Mutter; sie folgte seinen Bewegungen, seinen Geberden, wie wenn er den Faden ihres Lebens gehalten hätte, und es war wirklich so. Landon, der in diesem Augenblicke den Schrecken seiner Geliebten nicht bemerkte, fragte sie:

»Warum ist Josephine nicht bei Dir?«

Chlora erbebte.

»Ist unser Gemach nicht heilig?« antwortete sie.

»Bringt sie es nicht mit Dir in Ordnung?«

»Ja, aber sie entfernt sich, sobald dies geschehen ist, und kommt dann nicht wieder hinein.«

Beide Gatten waren trocken und einsylbig, und dennoch war Alles ganz natürlich. Über diese Fragen, die ihr am Abende vorher ganz einfach geschienen hätten, erschrocken, kniete Chlora vor Landon nieder; er lächelte sie an (sie nahm oft schäkernd diese Stellung an).

»Sage mir, Horaz, ob Du mich immer noch liebst?«

»Kleine Närrin!« rief Landon; »ich wiederhole es Dir zum tausendsten Male.«

»Nun ja, ich will es! wiederhole mir, daß Du mich eben so liebst, wie am ersten Tage.«

»Noch mehr!« . . . sprach er mit dem Tone des Herzens.

Sie setzte sich auf seine Knie, hing sich an seinen Hals, blickte ihm in die Augen und sprach:

»Was denkst Du von Josephinen?«

Er erröthete; sie bemerkte dieses plötzliche Erröthen und erzitterte.

»Was soll ich dazu sagen? . . . Sie ist hübsch, sie ist gut . . .«

»Weißt Du,« fuhr sie fort, »daß ich die Flecken der Sonne sehe?«

»Es giebt dergleichen.«

Sie verließ seine Knie, stand auf und sahe ihn an.

»Was sagst Du da? . . .«

»Daß es Flecken an der Sonne giebt,« sprach er, laut auflachend, »und daß Du heute närrisch bist!«

»Ja, Horaz, ja, behandele mich als Närrin.« Sie fing an zu weinen. Landon nahm sie in seine Arme und beschwor sie, ihm die Ursache ihres Weinens zu gestehen. Sie schämte sich darüber; gleichwohl gestand sie ihm, daß sie an seiner Liebe zweifelte. Horaz lachte mit solcher Aufrichtigkeit laut auf, beruhigte sie so gut, daß sie über ihren Verdacht erröthete; aber die Zeit der Leiden war für sie schon gekommen. Als die schöne, sanfte Frau am andern Tage mit Eugenien arbeitete, sprach sie zu ihr:

»Sollten Sie wohl glauben, liebe Kleine, daß ich gestern so albern gewesen, Sie für verliebt in meinen Horaz zu halten?«

Eugenie erröthete, erzitterte und ihr Herz schlug so stark, daß Jane das Klopfen desselben hörte.

»Wodurch sind Sie auf diesen Gedanken gekommen?«

»Durch nichts,« entgegnete Jane.

Dieses Mal überzeugten sie Eugeniens Erröthen und Überraschung von dem Dasein der Gefahr.

»Liebt er auch sie nicht, so liebt sie doch ihn,« sprach sie bei sich. Eine in Jane's Augen so schwere Anklage durfte sich indeß nicht auf so leichte Anzeichen stützen; sie konnte überzeugt sein, aber sie wollte Beweise haben.

Sie belauschte sie Beide mit grausamer Sorgfalt; die Blicke, die Reden, Alles bekam für sie eine neue Bedeutung. Eine beständige Qual vergiftete die zärtlichsten Worte, die Küsse und Liebkosungen Landons. Sie ertappte sich dabei, daß sie Eugenien mit dem Ausdrucke des Hasses betrachtete. Der Egoismus der Liebe entwickelte sich bei ihr mit absonderlicher Stärke; sie gebrauchte tausend Schliche, tausend Umwege, um Eugenien in den reinen Stand der Dienstbarkeit zurücktreten zu machen; sie verbannte sie aus dem Salon unter dem Vorwande, sie könne Landons Reden hören. Eugenie gehorchte mit Freuden und ohne Einwendungen; sie glaubte, Jane würde nicht ohne Grund eifersüchtiger. Bald enthielt sich Jane aller freundschaftlichen Namen, die sie Eugenien gab, und diese, die ihren Wünschen entgegenkam, nannte sie stets gnädige Frau; zuletzt nahm Jane's Gesicht einen strengen Ausdruck an; Eugenie fragte sie nicht um die Ursache der Veränderung des Benehmens, sondern beschränkte sich bloß auf die strenge Erfüllung ihrer Pflichten.

Eines Morgens trat sie in's Zimmer und Jane erbebte,

als sie den feinen Geschmack und die Coquetterie sahe, welche in Eugeniens Toilette herrschten.

»Josephine,« sprach sie zu ihr, »Sie hätten eine Schürze vorthun sollen, um mir zu helfen . . .«

»Ich trug an dem Tage, da ich mich der gnädigen Frau vorstellte, eine Schürze.«

»Nun, so tragen Sie dieselbe wieder!«

Die Herzogin gehorchte und legte seitdem den Kammerfrauenanzug nicht wieder ab; dieser Anzug war aber höchst elegant.

Als Jane an diesem Tage mit Eugenien das Bett machte, so bekam sie einen Beweis ihres Unglückes. Es waren nur noch die beiden Kopfkissen zurecht zu legen und Jane überließ Josephinen dieses Geschäft; Jane stand vor dem Kamine und betrachtete im Spiegel die junge Herzogin; diese, welche nicht gesehen zu werden glaubte, drückte einen Kuß auf Landons Kopfkissen. Jane erröthete und entließ Eugenien. Als sie allein war, fing sie mit der Naivetät des Gefühles zu weinen an, welche man nur in der Kindheit findet, wo wir zu Thränen unsre Zuflucht nehmen, wenn ein anderes Kind geliebte Gegenstände, die wir für unverletzlich halten, berührt. Während sie weinte und an das Unglück dachte, eine geheime Nebenbuhlerin zu haben, trat Nelly in's Zimmer. In der Unruhe, in welcher sie sich be- and, dachte Jane nicht daran, daß Nelly etwas sehr Wichtiges auf dem Herzen haben müsse, weil sie es wagte, an einen heiligen Ort zu kommen, den sie vorher nie betreten.

»Mylady wird mir verzeihen,« sprach Nelly, »daß ich

hieher komme; ich habe aber so wichtige Dinge mitzutheilen, daß . . ."

„Rede, Nelly, rede!"

„Aber es ist vielleicht nicht gut, daß ich das wieder erzähle, was ich erlauscht habe . . ."

„Nun, was hast Du denn erlauscht, Nelly?"

„Was ich jetzt thue, geschiehet nur deswegen, weil Sie Alles für mich sind, weil Sie meine Tochter sind, weil ich Sie mit meiner Milch genährt habe . . ."

„Aber Du wirst alt, meine arme Nelly! rede also ohne Umschweife."

„Mylady, ich habe gesehen, wie Mylord die Hand dieser kleinen Josephine geküßt hat . . ."

„Bist Du dessen auch gewiß?" rief Jane, mit drohender Miene aufstehend.

„Ganz gewiß! . . . wenn ich es nur einmal gesehen hätte . . . und dies will viel sagen!"

„O!" sagte Jane. Und sie drückte ihr gewaltsam die Hand. „Das verkündigt mir den Tod! . . . Das ist mein Tod, Nelly! . . ." Jane rang die Hände. „Ich werde nicht mehr geliebt, nein! . . . O, Schmerz!" Sie sank auf ihren Stuhl und blieb unbeweglich sitzen.

„Das ist noch nicht Alles," Mylady.

„Nun, was giebt's denn noch? Spute Dich, mir Alles zu entdecken!"

„Nickel ist im Einverständnisse mit einer kleinen Frau, Namens Rosalie, welche gegenüber wohnt, und diese Ro-

salie fragte ihn heute Morgen: „Wie gehet's der Frau Herzogin?"

„Gewäsch, Nelly! es giebt hier keine Herzogin . . ."

„Aber sie sprachen von der, welche man Josephine nennt. . . ." Nelly konnte noch lange plaudern, Jane hörte sie nicht mehr. Nelly entfernte sich. Die Unglückliche ward durch eine geliebte Stimme aus ihrem Nachsinnen gerissen; Landon stand neben ihr.

„Was fehlt Dir, meine Liebe?" fragte er sie; „Du bist fast roth."

„Und er liebt mich nicht!" rief sie, als sie ihn erblickte. „O! doch, doch, Du liebst mich!"

Und sie drückte ihn gewaltsam an ihr Herz.

„Jane ich verlange, daß Du mir sagst, was Dich so finster, so unruhig macht."

„Horaz! ... ich habe gesehen, daß Du Josephinens Hand geküßt hast!"

Landon fing an zu lachen und antwortete ihr mit erheuchelter Treuherzigkeit, die Janen täuschte:

„Du hast Josephinen zu Deiner Freundin gemacht; hiedurch hast Du derselben ihre rechte Stelle angewiesen; sie ist kein Domestik, hast Du mir gesagt; es ist wahr; sie hat die Manieren, die Kenntnisse, den Ton einer Frau von guter Gesellschaft. Deinem Worte gemäß habe ich mich also gegen sie wie gegen eine gebildete Frau benommen, und wenn ich ihr neulich die Hand geküßt habe, so wirst Du selbst sehen, daß ich sie ihr noch oft so küsse; dies ist in Frankreich ein bloßer Höflichkeitsgebrauch; es ist sogar ei

solches Zeichen der Gleichgültigkeit, daß man in den Häusern, wo dieser Gebrauch beibehalten worden, den Geliebten der Hausherrin nur daran erkennt, daß man ihm diese für ihn zu gewöhnliche Höflichkeitsbezeugung verweigert.«

»Landon, laß uns hier diesen Gebrauch abschaffen,« sprach Jane.

»Solltest Du eifersüchtig sein?« rief Landon überrascht.

»So eifersüchtig, daß ich eine Nebenbuhlerin zerreißen könnte.«

»Soll ich Dich das Schießen mit dem Pistol lehren?« fragte Horaz lachend.

»Wie sollte nicht alle Unruhe in Deiner Gegenwart schwinden?« sprach sie, ihn umarmend; »ich will Dir glauben, ich will Deinen Blicken, Deinen Worten, Deinem Lächeln glauben!«

Sie spielte die Harfe und entfaltete ihre ganze Kunstfertigkeit.

»O, nein!« sprach sie; »Niemand wird Dich so entzücken, wie ich! wenigstens hoffe ich dies!« fügte sie, sich besinnend, hinzu, »und Du wirst nie so geliebt werden!«

Alles war vorüber; ihre Unruhe glich in Landons Gegenwart jenen Nebeln, die bei Sonnenaufgange aufsteigen, wenn sie glänzt, verschwinden und bei ihrem Untergange wiederkehren. Horaz klopfte sie sanft auf die Schulter und sprach zu ihr:

»Wir sind sehr unglücklich gewesen, mein Engel, daß wir dem Anscheine geglaubt haben.... Vertraue also, ich

bitte darum, dem Herzen Deines Horaz, der Dir allein und ganz Dir gehört.«

Diese so sanften, so schmeichelhaften, von Horaz mit so viel Liebe ausgesprochenen Worte reichten aber für Jane nicht hin; die Leidenschaft, die sie beherrschte, ist die einzige, die in ihren Forderungen unersättlich ist. Jane wollte also Eugenien verabschieden. Einige Tage darauf sorgte sie dafür, daß sie sich mit ihr allein im Salon befand.

Nach mehreren unbedeutenden Reden sprach sie zu ihr!

»Nach reiflicher Überlegung sind wir nicht mehr der Meinung, Sie mit nach Schottland zu nehmen und Sie aus Ihrem Vaterlande zu entfernen, mein liebes Kind.«

»Ich werde es gern verlassen, Madame; ich habe schon die Ehre gehabt, Ihnen dies bei meinem Dienstantritte zu sagen.«

»Jetzt gehet dies aber nicht mehr an. Hören Sie, Josephine, Sie lieben Herrn Landon!... und es ist nicht mehr thunlich, daß Sie bei uns bleiben; ich bin aufrichtig und sage Ihnen also den wahren Grund meines Entschlusses.«

Eugenie, welche ihre Thränen fließen fühlte, konnte nur antworten: »O, Madame!«

»Nun,« rief Jane, »sagen Sie die Wahrheit! Lieben Sie ihn?«

»Ja, ich liebe ihn,« entgegnete Eugenie weinend, »ja!«

»Nun, liebe Josephine, so sehen Sie wohl, daß es wichtig für Sie ist, uns zu verlassen; denn Sie wissen,

wie sehr ich ihn liebe, Sie würden also ... Sie würden unglücklich werden ... und Ihre Absicht ist doch nicht ...«

Sie sahe Eugenien an und hielt inne.

»Wie,« rief die Herzogin, »ich habe so wenig verlangt, und man will es mir nun wieder verweigern? ... Man lasse mich in Frieden sterben! ... Ja, gnädige Frau, ich liebe ihn eben so sehr, wie Sie! ... Ich weiß, daß Sie ihn zuerst angebetet haben, deswegen trete ich zurück. Aber wie haben Sie, so schön, so groß, so gut, so edelsinnig — denn Sie tragen in allen Stücken den Sieg über mich davon — wie haben Sie die Idee fassen können, ein unglückliches Geschöpf seiner einzigen Freude, seines einzigen Gutes zu berauben? ... Aber die Großen haben nicht das Recht, den Armen das Anschauen der Sonne zu verwehren! Was habe ich Ihnen gethan? Glauben Sie, daß ich Ihnen sein Herz rauben könnte? Vergleichen Sie sich mit mir und urtheilen Sie dann! Werden Sie mir verbieten, mich an die Thür Ihres Palastes zu setzen? ... nein, Sie werden dies nicht thun, denn Sie wissen wohl, daß einer Ihrer Blicke ihn Alles vergessen macht. ... Sie wollen mich also tödten, denn dies heißt, mich tödten! ... und Sie halten sich doch für gut! O, was bin ich denn? Sie kennen mich ja nicht, gebe der Himmel, daß Sie in dieser Unwissenheit bleiben! ... und ich nehme Gott zum Zeugen, daß ich wissentlich nie ihr Glück stören werde. ... Haben Sie für mich dieselbe Güte; seien Sie groß, edelmüthig, nur wie ich. ... Endlich sage ich Ihnen, ich habe ein Kind, tödten Sie seine Mutter nicht!«

Jane stand bestürzt da bei diesem Strome von Bitten, die eine Nebenbuhlerin, die sie sich nicht enthalten konnte, furchtbar zu finden, im rührendsten, flehentlichsten Tone aussprach.

„Armes Kind, ich schaudere!" rief sie. „Ja, ich bin gut ... aber wie können Sie darauf rechnen, einen solchen Anblick zu ertragen? ich gebe Ihnen den Tod."

„O," sprach Eugenie mit finsterm Muthe, „das ist meine Sache. Sie sollen meine Thränen, die nie in Ihrer Gegenwart fließen werden, nie zu zählen haben und ich schwöre Ihnen, daß ich nie an Ihrem Gute freveln werde, es ist heilig für mich... wenn sie," fügte sie hinzu, „mich hier lassen, in Ihrer Nähe, in seiner Nähe."

„Ich bin verwirrt," sagte Jane; „Sie sprechen, wie wenn Sie mein Glück vernichten könnten."

„O, Madame, das hab' ich nicht gesagt!" versetzte Eugenie lebhaft.

Jane hielt beide Hände vor die Stirn und sprach:

„Es kommen mir zu viel Gedanken ein, sie ersticken mich; stehen wir ab von dieser Unterredung, die mich tödtet; wir wollen sie ein anderes Mal wieder anfangen."

Eugenie ging hinaus, sie war außer sich.

Als Jane allein geblieben war, schauderte sie bei dem Gedanken an das Feuer, die Energie, die Liebe, welche Eugenie bei dieser für sie Beide so grausamen Scene entfaltet hatte.

„Dieses Mädchen," sprach sie zu sich, „wird früher oder später geliebt werden... ich werde Horaz verlieren."

Sie versank in eine tiefe Melancholie und blieb lange Zeit darin versenkt.

Von nun an herrschte ein dumpfer und tiefer Schrecken in Jane's Seele, gleichwie er in Landons und Eugeniens Seele herrschte, und diese drei Wesen, deren Gefühle so rein, so edelmüthig waren, fingen nun an, die Qualen zu empfinden, welche die falsche und sonderbare Lage, in die sie sich versetzt sahen, nach sich ziehen mußte. Ihre Geberden, ihre geringsten Worte, Alles an ihnen athmete Bitterkeit und Mißtrauen.

Jetzt erst sah der Herzog die ganze Größe seines Fehltrittes. Bis auf diesen Tag hatte ihn die Leidenschaft verblendet; die Gefahr seiner Lage adelte in seinen Augen das nie wieder gut zu machende Verbrechen, zu dessen Begehung ihn die Liebe gereizt hatte; aber er begriff nun auch, daß sein Leben dabei nicht allein auf dem Spiele stand. Im ersten Momente wollte er Janen Alles entdecken.

Diese sprach zuerst. Stets von einer Eifersucht, die ihre Herzensgüte übertäubte, beherrscht, hatte sie ausgerechnet, daß Horaz allein Eugenien ihres Dienstes entlassen konnte.

Eines Morgens also sprach sie zu ihm, nachdem sie ihn mit allen Liebkosungen, die sie gewöhnlich an ihm verschwendete, wenn sie von ihm etwas erlangen wollte, überhäuft hatte:

„Horaz, ich muß Dich um eine Gefälligkeit bitten."

„Ich vermuthe es?" antwortete er lachend.

„Böser! ... wie er spaßt! ... Still! hören Sie mich

an und scherzen Sie nicht! Es ist die ernsteste Angelegenheit, die jemals zwischen uns besprochen ist."

Er kniete nieder, spielte mit einem schwarzen Kreuze, das Jane seit einer der rührendsten Scenen ihrer Liebe beständig trug, und sah ihn aufmerksam an.

„Mein Freund, Josephine liebt Dich!"

„Immer und ewig Josephine!" rief Landon, ihr einen Blick zuwerfend, in welchem der Schrecken alle Liebe erstickte.

„Ja, immer!" sprach Jane. „Aber," fuhr sie fort, „ich will meine Liebe nicht compromittiren! Sie liebt Dich, sage ich Dir! ich weiß es."

„Wie so?"

„Sie hat es mir gestanden."

„Nun?"

„Sie hat mich gebeten, sie hier zu lassen: ich habe darein gewilligt; aber sie tödtet mich mit ihrer Liebe. Gebrauche also Dein Herrenansehen, verabschiede sie! ... daß ich sie morgen nicht mehr zwischen mir und Dir sehe, oder ich sterbe vor Schmerzen!"

„Sie verabschieden?" rief Landon erschrocken; „aber Josephine ist keine Dienerin und ihr Schicksal..."

„Wir wollen ihr so viel Geld geben, wie sie haben will, sie mag Alles hinnehmen, was Du besitzest, Alles, aber sie mag mich auch in Ruhe die Luft einathmen lassen, welche mein Horaz einathmet. Ich muß Dich nach meinem Belieben sehen können. Sie ermordet mich mit ihrer Liebe ... sie betet Dich an, sie erschreckt mich!"

Landon runzelte die Stirn. Jane hatte an ihm nie diesen Ausdruck des Zornes gesehen; sie saß unbeweglich da, sahe ihn starr an und wartete in furchtbarer Angst auf Landons Antwort.

„Jane,“ sprach er mit leiserer Stimme, „Josephine muß stets bei uns bleiben ... Du bist zu eifersüchtig ... und dennoch hast Du meine ganze Liebe! ...“ Zwei Thränen furchten seine Wangen. „Eugenie wird hier bleiben!“ fügte er mit düsterer Miene hinzu.

„Was sagst Du?‘

„Josephine wird hier bleiben!“ wiederholte er erröthend.

„Du liebst sie!“ rief Jane und fiel besinnungslos zu Boden.

Bei diesem Anblicke fühlte Landon seine Kräfte schwinden; er rief Eugenie und brachte mit ihrer Hilfe die Unglückliche wieder sich selbst. Sie stieß einen Schrei aus, als sie die Herzogin sahe, und winkte ihr, sich zu entfernen; Eugenie gehorchte.

Landons Aufmerksamkeit und Sorgfalt konnten die Ungeduld und die Qualen nicht stillen, welche Jane seit diesem Momente ausstand, obgleich sich Eugenie nicht mehr vor ihren Augen zeigte. Nie war sie sanfter, liebender, unterwürfiger; sich in ihr Unglück ergebend, verdoppelte sie ihre Liebe für Horaz; sie schien vorherzusehen, daß man ihn ihr entreißen würde, und hing sich an ihn wie ein Schiffbrüchiger an eine Trümmer seines Schiffes. Sie ließ ihn keinen Augenblick mehr aus diesem Gemache, wo sie ihn durch ihre

Reden, durch ihren Gesang bezauberte; gleich einer Zauberin nahm sie tausenderlei Formen an: abwechselnd fröhlich, schäkernd, schnippisch, begehrend, launenhaft, gebieterisch, demüthig, versuchte sie alle Verführungskünste, alle Gefühle, vereinigte sie alle Vollkommenheiten und sprach, nachdem sie alle Hilfsquellen ihres reizenden Charakters erschöpft hatte, mit der schüchternen Unterwürfigkeit der Liebe:

»Denkst Du noch an Josephinen?«

Landon bewies ihr durch seine Beständigkeit, seine Liebesgluth, daß sein Herz so viel Glück nur mit Mühe ertragen konnte. Jane fühlte sich nun glücklich, betäubte sich durch ihre eigene Thätigkeit, und entfaltete neue Reize, erfand neue Genüsse. . . . Sie hätte Landon gesättigt, wenn die echte Liebe eine Sattheit kennte. Kurz, die eifersüchtige Frau hatte keinen andern Ehrgeiz als den, ihrem Geliebten nicht die Zeit zu lassen, an Eugenien zu denken. Dieser lange Rausch war der Gesang des Schwanes.

XI.

Als in diesem wollüstigen Taumel eine Woche verstrichen war, befanden sich eines Abends Jane, Eugenie und Landon zum ersten Male seit dem Tage, da sie das Mißtrauen von einander getrennt, beisammen. Sie saßen alle Drei im Salon am Kamine. Jane hatte die Ruhe wiedergefunden; ihr schönes Antlitz war gelassen.

Da ihr Benehmen, ihre Manieren, ihre langen Extasen und selbst die außerordentlichen Talente, die sie während der verflossenen acht Tage auf der Harfe entfaltet hatte, der Liebe eben so viel wie dem Wahnwitze angehörten, so bewunderte Landon im Stillen den Frieden, der in diesem noch jüngst so hart bestürmten Herzen herrschte. Eugenie hatte von Landon den Zustand der Aufregung erfahren, in welchem Jane gelebt, und die Herzogin hatte nun beschlossen, mit Janen nicht mehr in einem Hause zu leben. Landon und Eugenie warfen sich einen Blick des Einverständnisses zu, um sich über die Veränderungen, die in ihrem Herzen so schnell vor sich gegangen, Glück zu wünschen. Chlora sahe Eugenien wirklich, ohne zu schaudern. Das Unglück wollte, daß Jane diesen Blick aufhaschte.

Sie stand hastig auf und brach plötzlich gegen Eugenien mit den Worten los:

»Dämon, Du willst meinen Tod!«

Bei diesen Worten schauderte Eugenie zusammen, stand ebenfalls rasch von ihrem Sitze auf und sprach mit sanfter Stimme:

»Ich weiß nicht, gnädige Frau, ob dieses Opfer nicht das schon so nahe, verhängnißvolle Ziel für mich noch näher rückt! . . .«

Auf einen Wink Landons wendete sie sich zu ihm:

»Ja, ich will dem Glücke meines Geliebten dieses letzte Opfer bringen . . . Ja, Madame, aber hören Sie mich genau an . . . ich werde Ihr Haus verlassen, ja, ich verlasse es! . . . Sie werden mich nicht mehr sehen und Ihr Glück wird ungemischt bleiben.«

Jane fiel Josephinen zu Füßen und rief, sie unterbrechend:

»Du bist ein Engel in Frauengestalt!«

»O, Sie wissen noch nicht Alles!« sprach Eugenie, ihr durch einen Wink Schweigen auferlegend; »aber wenn ich Sie in Ruhe lasse, so müssen Sie auch mir nicht mehr entgegen sein. Wohin Sie auch ziehen mögen, da müssen Sie mich und meinen Sohn in Ihrer Nähe dulden. . . . Sie werden uns den Anblick unsrer Sonne nicht verweigern. Hören Sie, ich werde sein, wie ein Geist; ich werde Ihr Haus umschweben und Horaz bei seinem Ausgange beobachten, belauschen . . . ich will Ihre Freuden nicht stören und ich

werde jenen Gestalten, die man in den Wolken siehet, ähnlich sein; sie erscheinen und werden plötzlich verdunkelt. . . . Fordere ich zu viel?«

»Josephine,« sprach Jane schluchzend, »Du bist besser, wie ich, Du hast aber auch das Glück, ihm anzugehören.«

Eugenie sahe Landon und Janen abwechselnd mit traurigem Lächeln an.

»Du bist eine rettende Gottheit!« fuhr Jane fort, »aber vollende Dein Opfer. . . .« Sie stand hastig auf. »Gehe heute Abend, denn ich fürchte, die Hölle haucht auf mein Glück und macht es verschwinden! Der Tod ist vielleicht da! . . . was weiß ich's? Führe Deine Absicht muthig aus und Du wirst erhaben sein, tausend Male größer, schöner, wie die arme Jane! . . . Gehe, gehe! . . .« rief sie mit neuer Kraft, und ihr Andringen hatte etwas Wildes. Eugenie blickte Landon durch ihre Thränen hindurch an, und die Unglückliche sahe nichts mehr.

»Und warum soll sie denn weggehen?« rief eine Frau, welche plötzlich die Salonthüren öffnete.

Dieser Ruf verbreitete Schrecken.

»O, das ist ein Gespenst, das ich diese Nacht gesehen!« sprach Jane, auf ihren Divan sinkend. Eugenie war bedonnert, Landon selbst blieb unbeweglich.

Frau von Arneuse, den Kopf hoch, das Gesicht zornig, die Augen funkelnd, schritt langsam auf sie zu. Sie liebte es, wie man weiß, Effect zu erzeugen, und wegen ihrer Anmaßlichkeit, die sich in ihren geringsten Geberden zeigte, ge=

lang ihr dies selten; in diesem Momente aber trug das Bewußtsein, eine Beleidigung zu rächen, die Wichtigkeit der Umstände, kurz, Alles dazu bei, ihrem Äußern, ihren Zügen, ihrem Auftreten eine echte Würde zu geben; sie erschien wie das Haupt der Medusa. Sie hatte Jane's letzte Worte gehört und platzte nun mit einer Heftigkeit, die nichts hemmen konnte, folgendermaßen los:

»Warum denn weggehen? Kommt es ihr, kommt es meiner Tochter zu, dieses Haus zu verlassen, wenn es dem Herrn Herzoge von Landon gehört?«

Es trat eine augenblickliche Stille ein.

»In welchem Zustande finde ich Sie wieder, Eugenie? Sind Sie hier Magd? Und sollten Sie, mein Herr, Sie, der Urheber aller ihrer Leiden, dies gelitten haben? Warum, Unglücklicher, flößten Sie ihr Liebe ein? Es geschahe also, um mit einem Hauche ihre Jugend, ihre Schönheit, ihre Unschuld zu verderben? Das Mutterauge erkennt sie nur mit Mühe. Sie haben das Heiligste verletzt, das es nur unter den Menschen giebt! . . . Sie haben Tod und Verderben auf Ihren Weg gesäet; meine Mutter liegt am Tode, mein Herr . . . und mir, mir hat allein meine Mutterliebe die Kraft gegeben, hieher zu eilen.«

Sie ging hastig auf Eugenien los, die, in einer Art Starrsucht dastehend, sich den wüthenden Liebkosungen ihrer Mutter überließ. Frau von Arneuse schloß sie stürmisch in ihre Arme, drückte sie mit der einen Hand an ihr Herz und bewegte die andere, wie eine Prophetin. Endlich fand sie

einige Thränen wieder und fuhr dann mit klagendem Tone fort:

»Ach, ich hatte es wohl gesagt, daß diese Verbindung unglücklich sein würde! Meine arme Eugenie!«

Sie wendete sich an Landon und versuchte es, ihn durch folgende Worte niederzudonnern:

»Mein Herr, Sie sind ein Ungeheuer! . . . und ich erröthe, daß ich noch lange mit Ihnen spreche! In welchem Momente hat man Sie zum Pair von Frankreich ernannt!... Sehen Sie, hier ist Ihre Ernennung . . .« Sie warf Papiere auf den Tisch, die noch Niemand bei ihr bemerkt hatte. »Da Sie der Herzog von B... vergeblich aufgesucht hatte, um Ihnen diese königliche Gunstbezeugung zu melden, so hat er sich endlich an mich gewendet und mich auf ihre Spur gebracht. ... So ehrt man heute die Schlechtigkeit!«

»Er,« rief Jane, »er! der Edelste, der Tugendhafteste!«

Und Eugenie billigte dieses Lob durch ein schmerzliches Kopfnicken.

Frau von Arneuse aber wollte Janen das Wort nicht lassen, warf ihr einen zermalmenden Blick zu und fuhr fort:

»Mit Ihnen, Madame oder Mademoiselle, will ich jetzt reden. Sie haben durch Ihre Verführungskünste das Glück einer Familie gestört, um eine flüchtige Leidenschaft zu befriedigen.«

»Arme Frau!« sprach Jane mit einer Bewegung des Mitleids.

»Wußten Sie nicht,« sprach Letztere, durch dieses Zei-

chen der Verachtung noch mehr erhitzt, »wußten Sie nicht, daß meine Tochter seine Frau, seine rechtmäßige Frau war, der er Treue und Schutz, Liebe und Aufrichtigkeit am Altare geschworen? Und in welchem Momente hat er meine Tochter verlassen? Gerade als sie im Begriffe war, ihn zum Vater zu machen.«

Frau von Arneuse sank außer sich auf einen Stuhl und verbarg das Gesicht in ihre Hände; plötzlich aber stand sie wieder auf, zeigte mit tragischer Geberde auf ihren Schwiegersohn und sprach:

»Er verdient den Tod auf dem Blutgerüste! und Keiner von uns wird ihn dahin führen! Er wußte es wohl, der Unglückliche, daß er edele Seelen verrieth, die seine Schande zu verschweigen wissen würden.«

»Seine Frau! seine Frau!« rief Jane mit tiefem Schrecken.

Sie sahe Eugenien an und fuhr fort:

»O, Madame! . . . und ich, wer bin ich denn?«

Frau von Arneuse erinnerte sich des verächtlichen Lächelns, das ihr Jane zugeworfen, stand mit Würde auf und sprach:

»Was Sie sind, Madame? habe ich nöthig, es Ihnen zu sagen?«

Und sie gab Janen den verächtlichen Blick wieder, den sie von ihr empfangen.

Bei diesen Worten erwachte Landon und jenen Kanonenkugeln gleich, die auf dem Schlachtfelde matt zu sein

scheinen, sich aber plötzlich wieder erheben und auf ihrem Wege Alles über den Haufen werfen, stürzte er mit den Geberden und der Gewalt des Wahnwitzes auf seine Schwiegermutter los, knirschte mit den Zähnen, schäumte vor Wuth und rief:

»Willst Du sie tödten, Furie?«

Er faßte sie um den Leib, hob sie empor und trug sie fort.

»Wollen sie mich ermorden, weil ich Ihre Verbrechen enthülle?« rief sie.

Landon hörte nicht auf sie, trug sie in ein anderes Zimmer und schloß sie ein.

Bis zu dem Momente, da Frau von Arneuse jene für Janen so beleidigenden Worte, deren Sinn sie wegen ihrer Nichtkenntniß unsrer Sitten nicht verstand, aussprach, hatte Horaz nichts gehört. Sein Erwachen war schrecklich gewesen; denn er hatte nun plötzlich die ganze Größe seines Unglücks gefühlt. Als er in den Salon zurückkam, sahe er Janen auf der einen und Eugenien auf der andern Seite des Kamines sitzen. Sie waren unbeweglich und wagten einander nicht anzusehen. Eugenie weinte; Jane's Augen waren trocken und brennend, ihr Gesicht war purpurroth. Landon wollte reden; er schwieg still, er versuchte es, sie durch einen Blick zu befragen; aber seine Augen blieben zur Erde gesenkt; er war unbeweglich und die beiden Frauen wagten es nicht, ihre Augen zu ihm zu erheben. Sie saßen alle Drei da wie Marmorstatuen auf dem Sockel eines Grabmales.

Plötzlich stieß Jane einen Seufzer aus, sprach leise mit sich und sagte:

»Ja, ich bin eine Unglückliche! ja, eine sehr Unglückliche! ... ein halbes Jahr eines solchen Glückes sollte sehr theuer bezahlt werden! O, ich bin lödtlich getroffen!«

»Madame,« sprach Eugenie, »fliehen wir! fliehen wir noch heute Abend aus Frankreich und wir werden in irgend einer fremden Gegend, wo Niemand unsern gemeinschaftlichen Gatten uns entreißen wird, glücklich sein! Sind wir nicht zwei Schwestern? lieben wir ihn nicht auf gleiche Weise?«

Jane sahe Eugenien starr an; sie ging einen Schritt vor, kniete nieder und sprach mit dem Tone einer inbrünstig Betenden:

»Madame, ich bitte Sie um Verzeihung ... o, gewähren Sie mir sie! ... Ich kenne Sie jetzt ganz. Behalten Sie Horaz, er gehört Ihnen. Ich, ich bin in's Herz getroffen; jene Frau, die hier war, hat mich durch einen Blick getödtet.«

Sie küßte Eugeniens Hand, diese aber hob sie plötzlich auf und drückte sie an ihr Herz. Jane fuhr fort:

»Es ist ein Vermächtniß, welches ich Dir mache, denn er gehörte wohl mir! Ich glaube nicht, daß ihn ein Wesen, außer etwa seiner Mutter, vor mir hat lieben können, und liebe Schwester, in dem Augenblicke, da ich Dich in meine Arme schließe, in dem Momente, da ich Dir ihn schenke, sagt mir ein geheimer Instinct, daß er mich liebt.«

»Grausame! ... ich weiß dies nur zu gut!« entgegnete Eugenie.

Sie wendeten sich nun Beide nach Landon hin, sahen ihn wanken und führten ihn zum Diwan, wo er das Bewußtsein verlor. Als sie das Leiden dieses geliebten Wesens, die Quelle ihrer Leiden wie ihrer Freuden, sahen, empfanden sie neue Pein, welche die andere verdunkelte, wetteiferten an Sorgfalt und fanden endlich den Muth der Liebe wieder. Als Horaz wieder zu sich selbst gekommen war, bemerkte er Janen und Eugenien, welche vor ihm knieten und, mit gleicher Bekümmerniß über Den wachend, den sie mit gleicher Liebe liebten, jenen beiden Seelen glichen, von denen Dante singt:

Quali colombe dal disto chiamate,
Con l'ali aperte, e ferme, al dolce nido
Volan par l'aër dal voler portate.

Schwächer wie sie — denn die Natur scheint bei gewissen Gelegenheiten den Frauen einen unerhörten Muth zu geben — zerschmolz Landon bei diesem Anblicke in Thränen. Als er aber daran dachte, daß Frau von Arneuse ihnen alle Hoffnung geraubt, trocknete die Wuth plötzlich seine Thränen; er stand mit Ungestüm auf und eilte in das Gemach, wo seine Schwiegermutter eingeschlossen war.

Er ging langsam auf sie zu und sprach zu ihr mit dem Ausdrucke kalter Verzweiflung:

»Entfernen Sie sich, Madame, entfernen Sie sich aus

einem Hause, in welches Ihre Gegenwart Unglück und Tod gebracht hat! Ihre trockene, kalte Seele wird nie die Leiden begreifen, die Sie verursacht haben. ... Einmal in Ihrem Leben werden Sie Effect gemacht haben: Sie haben ein Wesen gemordet, dessen Liebe und Tugenden den Schmerzen Ihrer Tochter Schweigen auferlegten. Sie haben mich getödtet und auch Ihre Tochter wird sterben! sie wird sterben, Madame, und nicht glücklich sein, denn nichts knüpft an diese Erde.«

Frau von Arneuse war vor Zorn außer sich und unbeweglich, ihre Augen hefteten sich auf Landon und gingen fast aus ihrer Höhle heraus, ihr Teint hatte eine bläuliche Farbe angenommen und ihre Gesichtszüge waren verzerret; in diesem Momente stieß sie einen heisern Schrei aus und sprach mit vor Wuth gebrochener Stimme:

»Diese Worte sind Ihrer Unsittlichkeit würdig, mein Herr! — Sie schieben also die Schuld Ihrer Vebrechen auf mich! ich bin vielleicht wohl gar die Urheberin der saubern Projecte, die Sie ausheckten, und Sie erröthen nicht einmal über die Schändlichkeit Ihres Benehmens! ... Es würde Ihnen recht lieb sein, wenn meine Tochter stürbe, mein Herr, aber ihre Liebe für Sie hat wahrscheinlich aufgehört. ... Mein Herz ist nicht so kalt, wie Sie meinen, mein Herr; denn als ich Sie sahe, glaubte ich, daß Sie zu meinen Füßen um Verzeihung gebeten haben würden, und ich hätte sie Ihnen gewährt; aber ... Sie sind derselben nicht mehr würdig und die Gerichte sollen zwischen mir und

Ihnen entscheiden. Die Justiz wird Ihnen sagen, wie viel Gesetze Sie mit Füßen getreten haben.«

Landon warf ihr einen Blick voll Mitleid und Verachtung zu, ging nach der Thür und öffnete sie. Frau von Arneuse stand mit der ganzen Würde, die Sie annehmen konnte, auf und entfernte sich mit den Worten:

»O, liebe Tochter, welch' einem Manne habe ich Dich überlassen!«

Am andern Tage stand Jane nicht auf; sie klagte über allgemeine Schwäche. An den folgenden Tagen stieg das Übel mit erschrecklicher Schnelligkeit; Landon und Eugenie blieben beständig an ihrem Bette. Als sie Landons verfallenes Gesicht sahe, sprach sie plötzlich:

»Das ist also der Blick, der uns vernichtet hat, Eugenie!«

Der Herzog von Landon berief Ärzte zu sich; es kamen deren mehrere; sie untersuchten Chlora, besprachen sich lange mit einander, betasteten den Puls der Kranken und entfernten sich nach einer langen Consultation. Einer derselben mußte Landon eine schmerzhafte Botschaft bringen.

»Mein Herr,« sprach er zu ihm, »rufen Sie keine ärztliche Hilfe mehr an und geben Sie der Frau Herzogin, was sie nur haben will.«

Eines Morgens traten Sir Charles C... und Cäcilie, die Abends vorher in Tours angekommen waren, von Landon geführt, in Jane's Zimmer. Sie hofften, daß die Überraschung und Freude eine günstige Krisis herbeiführen sollten.

Jane lächelte sie an. Sie lag in ihrem Bette, die Hände gefaltet, ihr schwarzes Kreuz hing an ihrem Halse. Das Gemälde von der Attala giebt nur ein unvollkommenes Bild von ihrer Haltung und Schönheit. Ihre beiden, schon bleichen Lippen standen halb offen, ihre schwarzen Haare rahmten die Contouren ihres bleichen Gesichtes ein und ihre Augen waren noch nicht geschlossen, ihre Seele schien ihr letztes Asyl darin zu finden; sie funkelten wie Sterne durch ihre langen Wimpern hindurch und sie lächelte. Nach ihrem Wunsche hatte man sie mit den frischesten und duftendsten Blumen umgeben.

Bleich, niedergeschlagen, mit wirrem Haar, verstörter Miene stand Landon unbeweglich zu den Häupten seiner Geliebten; ihre Hände falteten sich und, ohne zu reden, verstanden sie sich mit den Augen. Eugenie, düster und schweigend, lauerte auf die Befehle, welche ihr Gatte gab und erfüllte die Wünsche Landons und ihrer Nebenbuhlerin mit wundersamer Gewandtheit.

Bald wurde der Tag für Jane zu stark und das sanfte Licht, welches durch den Mousseline hindurch drang, verbreitete über diese Scene eine geheimnißvolle Helle. Plötzlich wurde das Gesicht der blassen Jane strahlend; man hätte sagen sollen, sie unterrede sich mit den Engeln; ihre Blicke waren nun weder trübe, noch schreckenerregend, wie die der Kranken, die im Phantasiren sterben. Sie war holdselig und reizend bis zu ihrem letzten Seufzer.

»Dort Oben,« sprach sie, »werden wir uns immer lie-

ben und ich hoffe, unsre Seelen werden frei sein von der schrecklichen Eifersucht, die mich tödtet.... Beklaget mich nicht... ich bin sehr glücklich gewesen.«

Nun verdunkelten sich ihre Augen, die Blässe ihres Gesichtes warf nur noch einen Marmorglanz.

»Wo ist er?« fragte sie.

»Jane, hier bin ich; ich drücke Deine Hände, ich sehe Dich an.«

›Und ich sehe Dich nicht mehr!‹

Zwei Thränen rollten über ihre Wangen.

Sie ergriff Landons Hände, legte sie mit einer schrecklich langsamen Bewegung auf ihre Brust und drückte sie, als sie dieselben fühlte, heftig an ihr Herz; nun wurde ihr das Athmen schwerer; sie drückte noch einmal Landons Hände, wie wenn sie ihn mit sich hätte wegnehmen wollen, wendete das Haupt nach ihm hin und verschied.

Bei der Bewegung, welche ihr schönes Haupt machte, sanken Horaz, Eugenie, Cäcilie und Sir Charles C... auf die Knie – Horaz allein stand nicht wieder auf.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ende.

Im Verlage der **G. Basse**'schen Buchhandlung in Quedlinburg sind ferner folgende Romane und Unterhaltungsschriften erschienen:

Geister, die, auf Felsthal, oder der Knappe Kuno. Geistergeschichte des elften Jahrhunderts. 2 Theile. 8. 2 Thlr.

Gelübde, das. Roman aus der Vorzeit, vom Verfasser des »Albert von Reinstein«. 3 Theile. 8. 3 Thlr.

Genlis (Gräfin von). — Theresina, oder das Kind der Vorsehung. Novelle aus dem Franz. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

Gersdorf (Wilhelmine v.). — Aurora, Gräfin von Königsmark. Ein historischer Roman. 2 Theile 8. 2 Thlr.

Geweiheten, die, der Nacht, oder die Räubercolonie im Drachenthale. Ein Roman von T. Baron von P*****n. 4 Theile. 8. 4 Thlr.

Giftmischerin, die, oder die Geheimnisse des Grabes. Vom Verfasser des Romans: »Ritter Golo der Grausame« (H. Müller). 2 Theile. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

Goldsmith (Oliv.). — Der Landprediger von Wakefield. Eine Erzählung. Aus dem Englischen übertragen von C. v. S 2 Theile. 8. 2 Thlr.

Golo, Ritter, der Grausame, oder die Büßende in der Felsengruft. Vom Verfasser des Romans: »Albert von Reinstein«. 3 Theile. Mit 1 Kupfer. 8. Zweite Auflage. 3 Thlr. 12 Gr.

Görner (C. A.). — Lustspiele. 8. 20 Gr.
Enthält: 1) Man kann sich irren. — 2) Das Lustspiel ohne Titel. — 3) Gärtner und Gärtnerin.

Gräbner (Karl). — Florino's, des schönen Sarden, Abenteuer und Verfolgungen. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— Olandino, der Bandit von Cagliari. Roman. 2 Thl. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

Graf Wiprecht von der Erichsburg, der furchtbare Raubritter: oder die Feuerprobe. Roman aus den Zeiten der Vehme. Vom Verfasser des »Antonio Astulpho«. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Guntram von der Erichsburg, oder die warnende Erscheinung auf dem Runenfelsen. Geschichte aus dem Mittelalter. 2 Theile. 8. 2 Thlr. 4 Gr.

Gutsmuths (Fr. W.). — Der Roßtrapp, oder Prinzessin Brunhildens Riesensprung über das Bodethal im Harzgebirge. Volkssage und Roman. 8. 1 Thlr.

Heinsburg (Baptist von). — Joachims Abenteuer, oder die Kunst, ein großer Herr zu werden. Eine Geschichte aus den Zeiten der Bulletins. 2 Theile. 8. 2 Thlr.

— Mary und Jerome, oder Liebe und Betrug. Mehr als Roman. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 18 Gr.

Helene, oder die wunderbare Erscheinung im Münster zu Straßburg. Ein Roman aus der Vorzeit. 3 Theile. 8. 2 Thlr. 20 Gr.

Hildebrandt (C.). — Interessante Abenteuer eines Türkensklaven; oder die schönen Favoritinnen des Pascha's von Caramanien. 3 Theile. 8. 3 Thlr.

— Merkwürdige Abenteuer des Grafen Alexander von Cagliostro und Anderer. Nach authentischen Quellen bearbeitet. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— Agathe, oder der Eidschwur. Eine Klostergeschichte. 3 Theile. 8. 3 Thlr 4 Gr.

— Der Ahnherr, oder das Gespenst in der Felskluft. Ritter- und Geistergeschichte. 3 Theile. Mit 1 Kupfer. 8. 3 Thlr. 6 Gr.

— Die heilige Eiche und andere Erzählungen aus dem Mittelalter. 8. 20 Gr.

Unterhaltungs-Literatur.

Im Verlage der G. Basseschen Buchhandlung in Quedlinburg sind ferner folgende Unterhaltungsschriften erschienen:

Nagel (Dr. F. G.). — **Novellen.** 8. 1 Thlr.

Nicolai (Carl). — **Der Austernschmaus.** Die Liebschaft im Keller. Die Tanzwiese. 8. 16 Gr.

— **Die Banditenhöhle** von Carastro. Roman. Zweite Auflage. 8. 1 Thlr.

— **Die Brautnacht** ohne Braut. 8. 16 Gr.

— **Coeur-Bube,** ein lustiger Roman. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— **Erzählungen,** Schwänke und Launen. 2 Thle. Zweite wohlfeilere Ausgabe. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

— **Die Familie Sternfels.** Roman. 3 Thle. Zweite wohlfeilere Ausgabe. 8. 2 Thlr. 12 Gr.

— **Festtagslaunen.** 2 Theile. 8. 2 Thlr.

— **Gemälde** des weiblichen Lebens, in Erzählungen. Zweite durchgesehene und wohlfeilere Auflage. 8. 1 Thlr.

— **Glorina,** eine Legende. — Der jüngste Tag, ein Schwank. — Täuschung in der Liebe, Erzählung. — Krähwinkel, keine Legende. 8. 20 Gr.

— **Das Grab am Vesuv.** 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— **Die Miethkutsche.** Komischer Roman. 2 Theile. 8. 1 Thlr. 20 Gr.

— **Die Riesensteinburg;** oder deutsche Frauenwürde. Ein historisch-romantisches Gemälde der Vorzeit. 2 Thle. Zweite Auflage. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Balzac, Honoré <<de>>,

H. de Balzac's sämmtliche Werke

Bd.: 71

Quedlinburg und Leipzig 1845

P.o.gall. 194 c-70/71
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10088142-5